

THE UNIVERSITY OF ...
LIBRARY
ACC. NO. 63530
CLASS. ...
DATE 1 DEC 1986

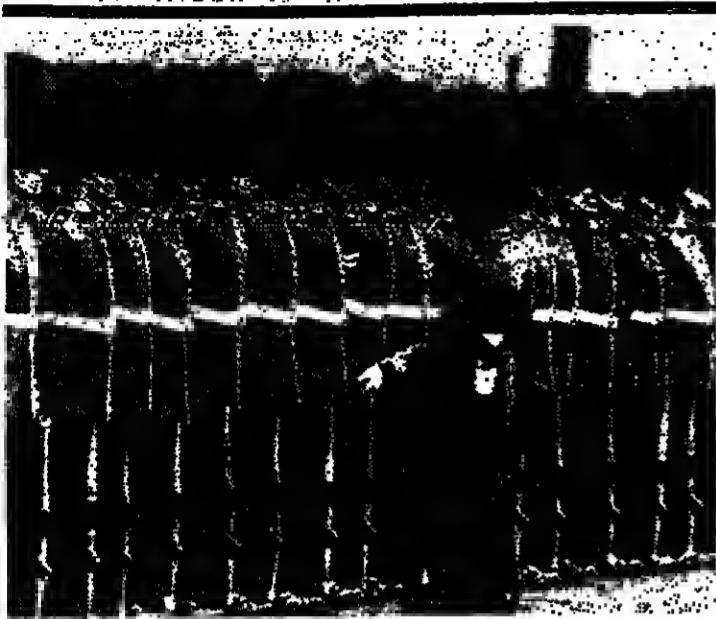
DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 149 - 27. W. - Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Dienstag, 1. Juli 1986 - D ***
Arel Springer Verlag AG, Postfach 10 08 94, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 94 / 10 11
Wichtigste Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 204-1
Anzeigenredaktion: Köln (0 21 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung
Hamburg (040) 347-1 - Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Heute in der WELT



Großbritannien-Report

Auch die britische Regierung setzt auf den Aufschwung. Unter diesem Leitwort steht die achtschichtige Sonderbeilage „Großbritannien“, die heute anlässlich des Besuchs des Bundespräsidenten in London in der WELT erscheint. Weitere Themen des Reports: Die Bemühungen der britischen Automobilwirtschaft, mit neuen Modellen auch in Deutschland Fuß zu fassen und ein Interview mit dem britischen Botschafter in Bonn, Julian L. Bullard. **Seiten 3 und I bis VIII**

POLITIK

Eureka: Die Mitglieder der zivilen europäischen Forschungsinitiative Eureka haben sich auf 60 neue Projekte im Gesamtwert von fünf Milliarden Mark geeinigt. Eureka ist nach Auffassung von Bundesaußenminister Genscher auf dem besten Weg, einen einheitlichen Technologiemarkt Europa zu schaffen, für den sich auch die britische Premierministerin Thatcher ausspricht. (S. 13)

Hochschulen: Bundesbildungsministerin Wilms hat den 16. Rahmenplan für den Hochschulbau vorgelegt, der für den Zeitraum 1987 bis 1990 Gesamtausgaben von neun Milliarden Mark vorsieht. Die Phase der Hochschulexpansion geht nach ihren Worten „eindeutig zu Ende“, auch wenn die Hochschulen noch eine „Überlast“ zu verkraften hätten. 20 000 Studienplätze seien im Bau.

Kolumbien: Papst Johannes Paul II. beginnt heute seine siebte Reise nach Lateinamerika, die ihn nach Kolumbien führt. Die im Land operierenden Guerilla-Gruppen wollen dem Appell der Kirche folgen und einen Waffenstillstand einhalten. (S. 5)

Fischt: Eine Urlaubsreise nach München haben erneut 23 Polen genutzt, um sich in den Westen abzusetzen. Nach Auskunft der Polizei war die insgesamt 32 Reisende zählende Gruppe aus der CSSR in die Bundesrepublik Deutschland gekommen.

Wissenschaft: die 36. Nobelpreisträger-Tagung, die in diesem Jahr vor allem der Chemie und den Wirtschaftswissenschaften gewidmet ist, wurde gestern in Lindau eröffnet. (S. 12)

Verhaftet: Offensichtlich wegen Fluchthilfe haben die DDR-Behörden einen Westberliner am Grenzübergang Drewitz verhaftet. Ostberlin sprach von einer Verletzung des Transitabkommens.

WIRTSCHAFT

Bundespost: Im vergangenen Jahr hat die Post ihren Gewinn um 300 Millionen Mark auf 3,6 Milliarden Mark erhöhen können. Maßgeblich für diese Entwicklung war der Fernzweidirektbereich, während der Paket- und Briefdienst (Postdienste) wieder hohe Verluste aufwies. Der Schuldenstand ist auf 57,5 Milliarden Mark angestiegen. (S. 13)

Geldmarkt: 2,1986 (2,2164) Mark. Goldpreis pro Feinunze 346,75 (344,90) Dollar.



Börse: An den Aktienmärkten gab es kaum Käufer. Die Kurse gaben deswegen überwiegend nach. Der Rentenmarkt war behauptet. WELT-Aktienindex 269,96 (272,97). BHF Rentenindex 106,635 (106,667). BHF Performance Index 104,949 (104,923). Dollar

KULTUR

Asteken: Ein kriegerisches Volk. Als die Spanier ihr Reich vernichteten, zerstörten sie eine der Hochkulturen der Menschheit. Daran erinnert die Hildesheimer Ausstellung „Glanz und Untergang des Alten Mexiko“. (S. 23)

Festiva: Was sich der Pianist Justus Franz seit Jahren erträumte, wurde plötzlich Wirklichkeit: Jetzt hat Schleswig-Holstein sein Musikfestival, das erste „Büchendeckende“ der Bundesrepublik Deutschland. (S. 23)

SPORT

Rückkehr: Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft wird heute um 15.25 Uhr auf dem Flughafen Frankfurt erwartet. Der sich anschließende Empfang im Römer wird vom 1. Fernsehen (ARD) von 17 Uhr an live übertragen.

Fazit: In einem Beitrag für die WELT schildert Bundeskanzler Helmut Kohl seine Eindrücke vom Weltmeisterschafts-Endspiel gegen Argentinien in Mexiko. Er kommt zu dem Schluss: „Wir können sehr zufrieden sein.“

AUS ALLER WELT



Skanfälle: Scheinbar eine Idylle – ein Klosterbruder fertigt auf dem Berg Athos eine der begehrtesten Ikonen (Foto). Doch der Verdacht wird laut, Kostbarkeiten würden ins Ausland geschafft und versteigert, und der Diebstahl mit Bränden vertuscht. (S. 24)

Zukunft: „Spinnerei“ oder ein „grandioses Experiment“? In der Wüste von Arizona entsteht eine Antarktis Station, ausgerichtet auf mögliche Mond- und Mars-Abenteuer. „Biosphäre 2“. (S. 24)

Umwelt – Forschung – Technik
Leserbriefe und Personalien
Fernsehen
Wetter: Überwiegend sonnig

Seite 6
Seite 12
Seite 22
Seite 24

Hardthöhe untersucht: Warum wurden Piloten zu spät gewarnt?

Verteidigungsausschuss sieht sich über „Tornado“-Absturz nicht voll informiert

RÜDIGER MONIAC, Bonn

Das Bundesverteidigungsausschuss untersucht, warum Warnungen der britischen Luftwaffe über eine Störanfälligkeit der auch in der Bundeswehr geflogenen Kampfflugzeuge des Typs „Tornado“ gegenüber starken Wellen von Radiosendern nicht rechtzeitig an die fliegenden Verbände weitergegeben wurden.

Am 6. Juli 1984 war ein deutscher „Tornado“ bei Holzkirchen in Oberbayern in der Nähe starker amerikanischer Sendeanlagen beim Tiefflug abgestürzt. Beide Besatzungsmitglieder kamen ums Leben. Die britischen Warnungen waren knapp vier Wochen vorher, genau am 12. Juni 1984, aus Bonner Ministerium gegangen, hatten aber die Verbände bis zum Unfalltag nicht erreicht.

Die von Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner angeordnete Untersuchung, die der für Rüstungsfragen verantwortliche Staatssekretär Manfred Timmermann leiten soll, ist dem Vernehmen nach vereinbart worden, nachdem sich der Verteidigungsausschuss des Parlaments offenbar über Ursache des Absturzes,

mögliche verzögerte Weitergabe von Informationen sowie eingeleitete Abhilfen in der letzten Woche von den Zuständigen der Hardthöhe nicht ausreichend unterrichtet betrachtete. Der Minister soll dem Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion, Alfred Dreger, deshalb zugesagt haben, in kurzer Zeit einen gewünschten detaillierteren Bericht nachzuliefern.

Vom Ausschuss-Vorsitzenden Alfred Biele (CSU) war unterdessen der aus den Reihen der SPD erhobene Verdacht unbegründet genannt worden. Wörner habe belastende Tatsachen im Zusammenhang mit dem Absturz des Flugzeuges vertuscht.

Vom Ministerium wurde erklärt, die „elektromagnetische Störanfälligkeit“ des „Tornado“ sei bekannt. Von anderer Seite war zu erfahren, daß das Flugbetriebshandbuch den Besatzungen vorschreibt, Radiosender mit Wellenlängen zwischen 1 und 30 MHz in einem vertikalen Abstand von 50 Fuß (rund 18 Meter) und einem horizontalen von 3 km zu umfliegen. Wie es hieß, habe das abgestürzte Flugzeug diesen Sicherheitsabstand

beachtet. Daß dennoch die elektronische Flugsteuerung („fly-by-wire“) versagte, liege offensichtlich daran, daß durch eine äußerst seltene Konzentration zusätzlich gebündelter Funkwellen eine unvermutet sehr viel höhere Feldstärke die Elektronik des Flugzeuges beeinflusst haben müsse. In Holzkirchen arbeiten Funkanlagen von Radio Freies Europa, Radio Liberty und Voice of America, die zeitweise ihre Senderrichtungen ändern. Ein zweites Flugzeug, das mit der Unglücksmaschine in enger Formation geflogen war, war damals nicht in Mitleidenschaft gezogen worden.

In den am 27. Juni vom Verteidigungsministerium gegebenen Warnungen hatte es geheißen, die britische Luftwaffe werde die schon genannten Sicherheitsabstände zur Ausschaltung jeglichen Risikos weiter vergrößern. Dieser Hinweis wurde aber offenbar nicht mit der nötigen Dringlichkeit weitergeleitet. Inzwischen gelten für den Flugbetrieb größere Sicherheitsabstände; die „Tornado“-Flugzeuge werden bis 1989 auch mit einer elektronischen „Härtung“ versehen.

Gorbatschow lobt General Jaruzelski

„Ein hervorragender Führer“ / In Warschau nur vage Andeutungen über den Gipfel

R. ESTARRIOL/DW, Warschau

Kreml-Führer Michail Gorbatschow hat dem polnischen Staats- und Parteichef General Jaruzelski eine Art Leistungszeugnis ausgestellt. In seiner Rede vor den Delegierten des 10. Kongresses der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PZPR) sagte Gorbatschow in Warschau, das sozialistische Polen verdanke viel „seinem hervorragenden Führer, General Jaruzelski“. Und weiter: „Er besitzt Energie und politische Klugheit, ein langfristiges Denken, und eine ausgezeichnete Methode, komplizierte Probleme nach und nach zu lösen“. Für den Fall, daß jemand es nicht gut verstanden hätte, fügte Gorbatschow hinzu: „Ich sage das nicht aus Höflichkeit, sondern aus voller Überzeugung.“

Die Bevorzugung Jaruzelskis zeigt sich auch an der Zusammensetzung der von Gorbatschow geleiteten Delegation der KPdSU. Ihr gehören Außenminister Schewardnadse und der Propagandasekretär des ZK, Alexander Jakowlew, an. Die Anwesenheit

eines ZK-Mitglieds aus der Ukraine steht im Zusammenhang mit der Katastrophe von Tschernobyl. Für Tschernobyl hat sich der Kreml-Führer entschieden. „Ich will Euch danken für die Solidarität, die Ihr gezeigt habt, als uns dieses Unglück traf. Wir wissen, daß dieses Unglück Euch

ebenfalls getroffen hat und das macht Eure Unterstützung für uns noch wertvoller.“ Gorbatschow richtete auch Warnungen an die Parteitage delegierten. So sprach er davon, daß „die Erfahrungen der vergangenen Periode“ gezeigt hätten, „wie gefährlich die Irrtümer und die subjektiven Abweichungen von den Normen sind, die die Basis des sozialistischen Systems bilden“. Aus dem Zusammenhang ergab sich, daß er nicht die Gierke-Zeit, sondern die Ära der „Solidarität“ meinte.

Vage ging Gorbatschow auf die

Möglichkeit eines Gipfeltreffens mit Präsident Reagan ein. Er sagte, die Sowjetunion wünsche einen Dialog, in dem beide Seiten konkrete Ergebnisse wollten. „Wir können aber nicht zulassen, daß Verhandlungen zu einem Rauchvorhang zwecks Tarnung des Wettrüstens werden. Bei einer solchen Täuschung der Weltöffentlichkeit sind wir keine Partner Washingtons.“

Für seine eigenen Reformprojekte verwendete Gorbatschow mildere Formulierungen. Statt von „radikalen Reformen“ sprach er von einer „radikalen Rekonstruktion“ der Gesellschaft. Auch mit Selbstkritik wartete er auf: „Wir haben zu spät die Fülle, die die wirtschaftlichen Kontakte mit dem Westen mit sich bringen, erkannt.“

Kurz vor Beginn der Rede Gorbatschows waren acht Demonstranten festgenommen worden, als sie vor dem Tagungsgebäude ein Spruchband mit der Aufschrift „Laßt die politischen Gefangenen frei“ ausbreiteten.

Karlsruhe: MBB-Ingenieur verhaftet

Weiterer Mitarbeiter des Rüstungskonzerns wieder freigelassen / Polen als Agenten enttarnt

WERNER KAHL, Bonn

Die Generalbundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe hat gestern die Verhaftung eines Ingenieurs unter dem „dringenden Verdacht“ geheimdienstlicher Tätigkeit für einen östlichen Nachrichtendienst bekanntgegeben. Damit bestätigte Karlsruhe den Bericht der WELT vom 30. Juni, daß gegen den 42-jährigen stellvertretenden Hauptabteilungsleiter des Luft- und Raumfahrtkonzerns Messerschmitt-Bölkow-Blohm (MBB) in Ottobrunn bei München, Volker Werner Brätigam, der Vorwurf der Spionage erhoben worden ist. Bei seiner Festnahme am Wochenende soll Brätigam jedoch nach Informationen der WELT die Anschuldigung zurückgewiesen haben.

Ein weiterer festgenommener Mitarbeiter des Konzerns wurde nach einem Verhör dagegen wieder auf freien Fuß gesetzt, obwohl gegen ihn weiterhin Verdacht bestehe, erführe die WELT. Zwischen dem Fall des vor zwei Jahren enttarnten Sowjet-

agenten Manfred Rotsch, der gegenwärtig in München vor Gericht steht und den jetzt verdächtigen Mitarbeitern von MBB besteht dem Vernehmen nach kein direkter Zusammenhang. Die Spionageabwehr ist jedoch offensichtlich davon ausgegangen, daß die Affäre Rotsch in dem weltbekanntesten Rüstungskonzern kein Einzelfall war. Die Sicherheitsbehörden ermittelten, daß die östlichen Geheimdienste seit den fünfziger Jahren ein Netz unabhängig voneinander tätiger Agenten in der deutschen Industrie und Forschung aufbauten, das immer wieder durch Anwerbungen jüngerer Mitarbeiter ergänzt wurde. Bei MBB ist man in den letzten Jahren mit außerordentlich verschärften Sicherheitsbestimmungen gegen Werkspionage vorgegangen. Die Methoden der Überwachung sind geheim. Während der 80-jährige Rotsch in einer Konstruktionsabteilung von MBB auf Grund eines Hinweises eines sowjetischen Technologieexperten in Moskau enttarnt worden war, ist der jetzige Verdacht gegen den

stellvertretenden Hauptabteilungsleiter von MBB vermutlich durch eine neue detaillierte Sicherheitsüberprüfung entstanden. Der Elektronikfachmann, der seit zehn Jahren bei MBB arbeitet, war im Entwicklungsbereich tätig.

Parallel zu dem neuen Verdachtsfall in München-Ottobrunn haben sich die Ermittlungen gegen ein Agentennetz des polnischen militärischen Geheimdienstes in der Bundesrepublik und einigen NATO-Staaten ausgeweitet. Der Ermittlungsrichter des BGH erließ gegen einen dritten in Frankfurt ansässigen Polen Haftbefehl. Der „arbeitlos“ gemeldete Agent spionierte Vorgänge auf dem Rhein-Main-Flughafen und auf amerikanischen Luftwaffenbasen in Hessen und Rheinland-Pfalz aus. Bei einem Verhör legte er ein Geständnis ab. Insgesamt enttarnte die Bonner Spionageabwehr sechs Polen, die im Auftrag des Militärischen Nachrichtendienstes unter anderem in der Bundeswehr spionierten.

Hoffmann-Urteil: Neuneinhalb Jahre

DW, Nürnberg

Nach fast zweijähriger Prozessdauer ist der Rechtsextremist Karl-Heinz Hoffmann (48) gestern vom Schwurgericht Nürnberg wegen zahlreicher Verbrechen und Vergehen zu neun Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden. Gleichzeitig wurde er von der Anklage des Doppelmordes freigesprochen: Die Anstiftung zur Ermordung des jüdischen Verlegers Shlomo Lewin und dessen Lebensgefährtin Frieda Poeschke, die 1980 in ihrem Haus in Erdingen erschossen wurden, konnte ihm nicht nachgewiesen werden.

Hoffmann, Gründer der inzwischen verbotenen „Wehrsportgruppe Hoffmann“ wurde der Freiheitsberaubung, gefährlichen Körperletzung und Nötigung sowie Verstößen gegen das Sprengstoff- und Waffengesetz für schuldig befunden. Seine Lebensgefährtin Franziska Birkmann (39) erhielt ein halbes Jahr Haft. **Seite 4: Freispruch von Mord**

Paris denkt an Neutronenwaffe

pr. Paris

Hundert Tage nach dem Machtwechsel in Paris zeichnen sich offenbar Perspektiven einer neuen militärischen Orientierung Frankreichs ab. In einem Interview mit der WELT kündigte der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses in der Nationalversammlung, der Gaullist Francois Filon, die Einführung der Neutronenwaffe für den Fall an, daß die amerikanisch-sowjetischen Abrüstungsgespräche über die europäischen Mittelstreckenraketen scheitern sollten.

Als Beispiel für das Umdenken führte der Ausschussvorsitzende, ein Vertrauter von Premierminister Chirac, an, daß man in Frankreich jetzt begreife, daß „die eigene Freiheit in der Bundesrepublik verteidigt“ werde. Die Konsequenz hieraus sei, daß die Franzosen die „Vorne-Verteidigung“ an der Elbe in ihre Einsatzplanung aufnehmen. **Seite 5: Nuklear-Mittelsprache**

Rom: Presse glaubt an Machtwechsel

DW, Rom

Mit der Bildung einer neuen Regierung in Italien ist wahrscheinlich nicht vor Donnerstag zu rechnen. „Die Krise ist nicht einfach, aber wir Christdemokraten werden uns bemühen, sie so schnell wie möglich zu lösen“, so ließ sich gestern die größte italienische Partei in Rom vernehmen. Die Presse war sich dabei in ihren Kommentaren einig, daß der Chef der Christdemokraten, Ciriaco De Mita, einen Machtwechsel will. Fraglich sei nun, ob Bettino Craxi bereit wäre, die Regierung zu bilden, auch wenn sie nur noch bis zur Verabschiedung des nächsten Haushaltsgesetzes im Amt bleiben könnte. Aus Kreisen der Sozialisten verlautete, Craxi werde eine von vornherein begrenzte zweite Amtszeit nicht akzeptieren. Außerordentlich beunruhigt über den Machtstreit zwischen den beiden größeren Koalitionspartnern äußerte sich der Chef der sozialdemokratischen Partei, Nicolazzi.

DER KOMMENTAR

Kühles Polen

HERBERT KREMP

Wohin immer er geht, mit wem immer er spricht – Gorbatschow zeigt sich bemüht, die Macht des ihm überantworteten Imperiums zu konsolidieren. In Ostmittel-Europa hat er Erb-lasten übernommen, in Polen die schwerste. Sein Auftritt beim SED-Parteitag im April in Ost-Berlin, der preußisch akklamiert, schien erholsam gegenüber den Tagen in Warschau. Dort ist die kommunistische Partei höchstzulänglich zusammengerochen – sie hat heute eine Million Mitglieder weniger als 1980 – und muß mit den Bayonnetten gestützt werden.

Wenn der Generalsekretär in seiner Rede sagt, der Arbeiterprotest habe sich nicht gegen den Sozialismus, sondern gegen „Entartungen und Abweichungen“ gerichtet, verfälscht er die Geschichte. Aber wie könnte er das Geschehene, daß die Avantgarde des Marxismus-Leninismus in Polen, die Arbeiterschaft, sich in eine Verfassungsbewegung gewandelt hat? Polen hat kein russisches Gesicht. Deshalb muß die Repression, die Armee im Kittel der Partei, die Straßen besetzt halten.

Glauhwürdig ist solche Konso-

lidierung nicht, der Widerspruch von Volk und Herrschaft bleibt offenkundig. Die Szenenbilder von Warschau lassen Gorbatschow vereist erscheinen. Der Generalsekretär zeigt, wo er geht und mit wem er spricht, gern ein europäisches Gesicht, vor allem, wenn er sich der Abrüstung zuwendet. In Warschau bezieht er Reagen der Obstruktion und die „NATO-Regierungen“ im Westen der Kniebeuge vor Washington. Empfiehlt da einer das „gemeinsame europäische Haus“?

Die Wolke von Tschernobyl war aber eine spezifisch sowjetische. Sie zog zuerst durchs polnische Haus, unangemeldet, ohne Vorwarnung. Gorbatschow findet dafür nur das Wort von der gemeinsamen Not und den Hinweis, dies sei eben ein Beispiel für die „in den Atomen eingeschlossene Kraft“. Mehr nicht, nicht einmal eine Entschuldigung. Die Warnung schließlich, wirtschaftlich möglichst unabhängig zu bleiben vom Westen und seinen Importen, läßt die Intention des Architekten ahnen: Das Haus soll sowjetisch sein, und die Polen sollen sich das merken.

Sandinisten gehen gegen Kirche vor

DW, Managua

Die Spannungen zwischen der sandinistischen Regierung in Nicaragua und der katholischen Kirche haben sich verschärft. Jüngstes Beispiel ist die Weigerung Managuas, den Sprecher der Kirche des Landes, Carballo, nach Nicaragua zurückkehren zu lassen. Aus Kreisen der Opposition ist es, dem Kirchenvertreter sei von der Fluggesellschaft der Rückflug nach Managua verweigert worden, weil die Behörden ihr mit einer Strafaktion droht hätten.

Seite 12: Christenverfolgung

Fusion: Henkell und Söhnlein

na, Wiesbaden

Die beiden Wiesbadener Sektfirmen Henkell und Söhnlein schließen sich zusammen – im Schoß der Familie Oetker, aber außerhalb des Oetker-Konzerns. Zusammen halten die beiden Unternehmen mit einem Jahresumsatz von rund 450 Millionen Mark künftig einen Anteil von etwa 24 Prozent am deutschen Sektmarkt. Hintergründe und Kaufpreis der spektakulären Transaktion wurden auf der Pressekonferenz von Henkell allerdings nicht offengelegt.

Seite 15: Fusion Henkell/Söhnlein

SPD verurteilt Einreiseverbot

DW, Bonn

Die SPD-Bundestagsfraktion hat wegen des von Bayern verhängten Einreiseverbots für österreichische Kernkraftgegner eine Sondersitzung des Innenausschusses für Donnerstag beantragt. Die parlamentarische Geschäftsführerin der SPD-Fraktion, Timm, erklärte gestern, die Zurückweisung österreichischer Bürger am Wochenende an den Grenzen Bayerns sei „ein schwerer Eingriff in die europäische Freizügigkeit“.

Seite 4: Einreiseverbot, „rechtens“

SPD präsentiert neues Programm

p. p. Bonn

Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt hat gestern den ersten Entwurf für das neue Grundsatzzprogramm seiner Partei präsentiert. Als Motto nannte er das Begriffspaar „Grundsatztreue und geistige Öffnung“ als Überschrift. Der 117 Seiten dicke Entwurf wird nach der Bundestagswahl in den SPD-Gliederungen diskutiert sowie mit Änderungsanträgen versehen werden. 1988 soll eine überarbeitete Fassung beschlossen werden.

Seiten 2 und 4: Weitere Berichte

Spekulationen um Massenflucht

hrk, Berlin

Gerüchte um eine gescheiterte Massenflucht mit einem U-Bahn-Zug in Ost-Berlin beschäftigen nun auch den Berliner Senat. Innenminister Keppen ließ auf Anfrage des SPD-Abgeordneten Pätzold prüfen, ob die Spekulationen im Zusammenhang mit der auch von „DDR“-Medien berichtete Brandkatastrophe im U-Bahnhof Klosterstraße stehen. Vermutlich prallte der Fluchtzug am 7. Mai auf Betonhindernisse.

Seite 4: Massenflucht?

Sondersitzung in Genf?

DW, Washington

Die UdSSR hat nach Angaben der „New York Times“ eine Sondersitzung in Genf beantragt, bei der über die Anklündigung Präsident Reagens gesprochen werden soll, den SALT-2-Vertrag zur Begrenzung strategischer Rüstung künftig nicht mehr einzuhalten. Skeptiker in der US-Regierung sind der Meinung, daß der Kreml angesichts der weltweit negativen Reaktion auf Reagens SALT-2-Entscheidung einen Propagandaschachzug im Sinn habe.

Literaten stellen sich gegen Moskaus Kernenergie-Politik

Akademie der Wissenschaften wegen Umwelterstörung gerügt

DW, Madrid/Moskau

Auf dem gerade zu Ende gegangenen Schriftsteller-Kongreß in Moskau ist offenbar scharfe Kritik an der Nutzung der Atomenergie in der UdSSR geübt worden. Dies berichtete jetzt der sowjetische Schriftsteller Walentin Rasputin in einem Interview mit der Madrider Tageszeitung „El Pais“. Rasputin hob besonders den Redebeitrag seines ukrainischen Kollegen Boris Oleinik hervor. Dieser habe gesagt, man könne nach dem Unglück von Tschernobyl mit dem Bau von Atomkraftwerken nicht mehr so weitermachen wie bisher. Er selbst, so Rasputin, halte es für besser, „in die Höhlen zurückzukehren, als neue Kernkraftwerke zu bauen“.

Natur im Namen einer bestimmten Vorstellung von Fortschritt“ sei auf dem Schriftsteller-Kongreß deutlich herauszuhören gewesen.

Unter den Wissenschaftlern in der Sowjetunion wird derzeit die Frage diskutiert, ob die in der Umgebung des Unglücks-Reaktors liegenden radioaktiv belasteten Anbauflächen in Zukunft wieder bewirtschaftet werden können. Die Nachrichtenagentur Tass zitierte gestern den Leiter der Abteilung für Biophysik der ukrainischen Akademie der Wissenschaften, Grodinski, mit dem Hinweis, daß es zwei Wege gebe, diese Felder wieder nutzbar zu machen.

Nach Ansicht des Wissenschaftlers wäre es möglich, Kulturen anzubauen, die radioaktive Stoffe aus dem Boden pumpen.“ Diese Pflanzen müßten dann aber als „radioaktive Abfälle beendigt“ werden. Die zweite Möglichkeit bestünde darin, die belasteten Flächen einer chemischen Bodenaufbereitung zu unterziehen, um zu verhindern, daß radioaktive Materie in das Grundwasser gelange.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Langes kesse Hoffnung

Von Bernd Conrad

Die Amerikaner haben etwas sehr Logisches getan: Sie haben ihre Sicherheitsgarantie für Neuseeland zurückgezogen, weil der pazifische Inselstaat sich beharrlich weigert, mit Kernwaffen versehene amerikanische Schiffe in neuseeländischen Häfen landen zu lassen. Damit ist der 1951 geschlossene Anzus-Pakt zwischen Australien, Neuseeland und den USA praktisch tot.

Mit einer solchen Konsequenz mußte Premierminister Lange rechnen, seit er vor zwei Jahren nach dem Wahlsieg seiner Labour Party einen Bann über amerikanische Atomschiffe verhängte. Aber die Folgen scheinen ihm durchaus nicht zu schrecken, denn er erklärte jetzt, erstens werde Neuseeland von niemandem bedroht, und zweitens würden die USA, falls es doch einmal zu einer sowjetischen Invasion kommen sollte, sicherlich seinem Lande trotzdem helfen.

Damit hat Lange in geradezu klassischer Weise die Philosophie jener Linkspolitiker in aller Welt formuliert, die keine Hemmungen haben, die Amerikaner täglich vor den Kopf zu stoßen und die Friedenssehnsucht der Sowjets zu rühmen, die aber im Notfall trotz allem mit amerikanischem Beistand rechnen.

Das ist nicht nur Opportunismus schlimmster Sorte, es ist pure Schizophrenie. In der SPD gehört diese Spezies heute fast schon zum Normalfall - nur daß Leute wie Lafontaine nicht so weit gehen, ihren Leichtsinns so offen kundzutun, wie dies ihr neuseeländischer Parteifreund Lange (man muß schon sagen: dankenswerterweise) getan hat.

Tatsächlich wächst in den USA schon heute das Mißfallen über Verbündete, die amerikanischen Schutz erwarten, sich selbst aber zunehmend von der Schutzmacht distanzieren. Ginge diese Entwicklung im Sinne von Lafontaine und Genossen weiter, so würde daraus eines Tages naturnotwendig der Entschluß Washingtons resultieren, die Europäer ihrem eigenen Schicksal zu überlassen. Womit die Abschreckung entfiel. Selbst wenn die Amerikaner uns dann doch zu Hilfe kämen - es würde uns wenig helfen.

Nicht kriminell?

Von Joachim Neander

Die Teilnehmer einer Tagung der „Anti-Atomkraft-Bewegung“ in Frankfurt, so wird berichtet, seien auseinandergelassen, ohne sich auf eine Resolution einigen zu können, in der der Anwendung von Gewalt bei künftigen Aktionen eine Absage erteilt werden sollte. Einige waren sich die Jungsozialisten und zahlreiche Anti-Atomkraft-Initiativen auferlegen hatten, nur in der Feststellung, daß Gewalt bei Demonstrationen gegen die Kernenergie „auf jeden Fall nicht kriminell“ sei.

Interessant ist die Begründung für diesen „Kompromiß“: Man wolle sich durch die Diskussion über die Frage der Gewalt „nicht spalten lassen“. Daran knüpfen sich mehrere Fragen.

Erstens erühre man gern, ob die von Friedfertigkeit offenbar nur in den eigenen Reihen Bewegten wohl gemerkt haben, daß sie mit so einem Formelkompromiß auf geradezu lächerliche Art eben das tun, was die APO einst der Großen Koalition vorwarf - das Entscheidende im Zweifel auszuklammern.

Zweitens aber muß sich jetzt die SPD-Führung entscheiden, ob sie sich von der Diskussion um die Gewalt spalten lassen will oder nicht. Im ersten Falle müßte sie gegen alle, die sich in Frankfurt ganz eindeutig gegen einen Verzicht auf die Gewalt aussprachen, Ausschlussverfahren anstrengen. Im zweiten Falle wäre dagegen deutlich, daß auch bei den Sozialdemokraten die Angst vor Spaltung noch größer ist als die Angst, mit den Gewalttätigen gemeinsame Sache zu machen.

Im übrigen haben Resolutionen dieser Couleur, ob nun für oder gegen die Gewaltanwendung, sowieso nur begrenzt bindende Wirkung. Nach Schluß der Beratungen, so hört man, sei ein nicht geringer Teil der Teilnehmer zur guten alten Startbahn West gezogen, um dort zu demonstrieren, was „nicht kriminell“ ist. Es flogen wieder Steine und Molotow-Cocktails.

Sie wären wohl auch geflogen, wenn die Mehrheit sich gegen Gewalt ausgesprochen hätte. Aber nun ist es offiziell, wie unernst die alte Klage war und ist, man mache die Friedlichen zu Unrecht für die Unfriedlichen verantwortlich.

Angst in Managua

Von Herbert Felder

Dies waren ereignisreiche Tage in dem endlosen Nicaragua-Drama. Zunächst stimmte der amerikanische Kongreß für eine weitere Contra-Hilfe. Dann wurde die „Prensa“ geschlossen, das einzige Sprachrohr der nicaraguanischen Opposition. Wenige Stunden später verkündete der Haager Gerichtshof sein Urteil gegen die Reagan-Regierung. Jetzt lieferte das Sandinisten-Regime einen weiteren Beweis seiner totalitären Einstellung: es sperrte den Sekretär des Kardinal-Erzbischofs Obando aus, den Priester Bismarck Carballo.

„La Prensa“ gehört zu den mutigsten Zeitungen der Pressegeschichte. Das Blatt hat sechzig Jahre lang gegen Diktaturen gekämpft, zuletzt gegen eine Gewaltherrschaft rechter Natur (die Somozas), dann gegen das linke Pendant (die Sandinistas). Der „Prensa“-Verleger Pedro Joaquin Chamorro wurde Anfang 1979 von Schergen Somozas ermordet. Ironischerweise verhalf dieses Attentat den sandinistischen Comandantes zur Machtübernahme, weil sich die bis dahin erfolglosen Revolutionäre an die Spitze einer Volkserhebung stellen konnten.

Der Märtyrer hat nie Dank gemerkt. Die neuen Diktatoren verfolgten das Blatt „noch schlimmer als Somoza“, wie die Chamorro-Witwe Violeta einmal klagte. Es konnte ohnehin nur so lange überleben, weil die Sandinisten ein Feigenblatt brauchten. Sie konnten westlichen Sympathisanten weismachen, daß ein Pluralismus existiere: schaut her, die „Prensa“. Dabei war das Blatt von der Zensorin Nelba Blandon längst praktisch lahmgelegt worden.

Ist der Bannfluch gegen die „Prensa“ - wie die Aussperrung Carballos, eines gefürchteten Kritikers der Diktatur - wirklich nur Rache für die hundert Millionen „Contra“-Dollar? Manche glauben das, andere vermuten eher eine Selbstentlarvung: Sie sind Kommunisten, die Sandinisten, deshalb können sie keine unabhängigen Medien dulden. Die waffenstarrenden Comandantes haben Angst vor dem gedruckten Wort.

Die tausend arbeitslos gewordenen Belegschaftsmitglieder der „Prensa“ veröffentlichten eine Erklärung, in der sie auf diesen Punkt eingingen: „Mit diesem Schritt hat die Regierung ihre Schwäche bewiesen, nicht ihre Stärke.“



Säuberungs-Genossenschaft

KLAUS BÖHLE

Brandt und die Amerikaner

Von Peter Philipps

Die SPD steuert einen gefährlichen Kurs. Im politischen Tagesgeschäft ist da schnell vom Gegner die Schelle des „Antiamerikanismus“ umhängt. Dabei ist dies nicht bei allen Repräsentanten der SPD ein brauchbares Etikett.

Aber da ist im Entwurf für das neue Grundsatzprogramm die Rede davon, daß „das Bündnis Schaden nehmen muß, wenn seine Führungsmacht, die USA, Überlegenheit anstrebt und Weltmachtpolitik ohne Rücksicht auf ihre europäischen Verbündeten und deren Interessen treibt“.

Die Bremer Sozialdemokraten haben am Wochenende per Landesparteitagsbeschluss gar damit gedroht, ein europäisches Verteidigungsbündnis ohne Amerika zu gründen, falls die USA weiterhin „das nordatlantische Bündnis zum Instrument ihrer auf militärische Überlegenheit und Konfrontation zielenden Globalstrategie“ machen. Die Bremer könnten den Geschichtsbüchern und Zeitungsarchiven entnehmen, was bisher aus solchen Ideen wurde: sie selbst sind übrigens mit amerikanischen Plänen konfrontiert. Den NATO-Nachschub über Rotterdam statt über Bremen zu lenken - woraufhin Bremens SPD-Bürgermeister Wedemeyer, statt dankbar für solche Schwächung zu sein, die leidenschaftlichen militärischen wie auch staatsbürgerlich-ökonomischen Bedenken laut werden ließ. Er hat nur die Frage vergessen, ob außer geostategischen Erwägungen auch die amerikanisch-feindlichen Töne aus Bremen zu den neuen Plänen beitragen.

Daß ausgerechnet die Berliner Genossen trotz des besonderen Verhältnisses der geteilten Stadt zu den Amerikanern mit ihrem Beschluß sowie den trüben Äußerungen ihres Fraktionsvorsitzenden Mopper über Reagans „primitive Wildwest-Strickmuster“ und seine „High Noon-Dramaturgie“ hervortraten, unterstreicht die sozialdemokratische Verwirrung. Demgegenüber hat der Parteivorsitzende Willy Brandt gestern bei der Präsentation des Programm-entwurfs eine durchaus richtige Analyse geliefert: Da die Europäer immer noch nicht - obwohl spätestens seit Kennedys Zeiten als zweite Säule von den USA selbst immer wieder in die Pflicht gegeben - „fähig sind, sich zu organisieren“ und ihren angemessenen Platz

im Bündnis einzunehmen, sei „bei einer Weltmacht wie den USA das Problem eingebaut“, daß sie in reiner soluter Beantwortung der Forderungen der Zeit immer wieder „in Schwierigkeiten gegenüber den Verbündeten“ komme. Auf deutsch: Die Amerikaner füllen notgedrungen die Lücke, die von den Europäern gelassen wird.

Der Fehlschluß beginnt bei der SPD dort, wo man die Amerikaner für etwas schmäht, was die Europäer nicht leisten. Wenn sich Europa aus seiner politischen Verantwortung in die Rolle eines Unmündigen begibt, dann füllen die USA eben die Rolle der Nurse auch aus, fragen nicht nach Trotzköpfchen, Launen und greifen auch schon einmal zu erzieherischen Maßnahmen. Aber wo liegt die Ursache, wo die Schuld?

Am Rande: Niemand hat den Sowjets auch nur in annähernder Schärfe vorgehalten, daß diese die Europäer nicht ernst nehmen, vielmehr außenpolitisch auf die USA fixiert sind. Gerade der SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau hat dies bei seinem jüngsten Moskau-Besuch wieder zur Kenntnis nehmen müssen. Es ist bezeichnend, daß sogar dieses sowjetische Verhalten von manchen auch wieder Washington angelastet wurde.

Dies alles führt zum zweiten Fehlschluß: Die Meinungsverschiedenheiten - nicht nur mit der gegenwärtigen Administration unter Ronald Reagan, sondern mit



„Problem eingebaut“: Altkanzler und Kanzlerkandidat

Weltmachtpolitik einer Weltmacht überhaupt, betrachtet aus der Froschperspektive einer Mittelmacht - geben im Verein mit dem Bewußtsein europäischer Saftlosigkeit den Nährboden, auf dem plötzlich eine ungeheure Vielfalt von Argumenten wächst, warum und wo überall amerikanische und europäische Interessen gegenanderstehen.

Sicher ist, daß die USA - auch zu unserem Nutzen und unserer Sicherheit - eine Reihe von Aufgaben wahrnehmen, an denen sich die Europäer überheben würden. Doch wo ist denn, außer allenfalls bei handels- und allgemeinen wirtschaftspolitischen Fragen, der große grundsätzliche Unterschied zu finden? Weder in den gemeinsamen Interessen, für Frieden und Freiheit zu kämpfen, noch in der Verfolgung des Terrorismus. Wenn etwa Reagan militärisch gegen Kadhafi vorging, so mag man damit einverstanden sein oder nicht (in der Bundesrepublik Deutschland geht man freilich gegen Terroristen auch nicht auf dem Verhandlungsweg vor); jedenfalls aber gibt es da keine Differenz der Interessen, die es etwa objektiv Amerika gebietet, auf Kadhafi loszuschlagen, während die Europäer objektiv daran Schaden nehmen müßten.

Hier werden Roß und Reiter miteinander verwechselt. Das wohlfeile Distanzieren gegenüber den USA bei gleichzeitig vollmundigem Bekenntnis zur Verankerung im Bündnis aber kann in der nachwachsenden Generation wirkliche Geister des Antiamerikanismus rufen, die man dann nicht mehr auf Abruf los wird - und kann in Amerika eine Stimmung erzeugen, die ebenfalls zum Ende des Bündnisses führen kann.

Die SPD bleibt aufgefordert, darüber nachzudenken. Wenn die Analyse ihres Vorsitzenden richtig ist, dann sollte sie ihre untrübere Fehde mit Reagan beenden und sich auf das Wesentliche konzentrieren: dazu beitragen, daß die Europäer endlich zu einer zweiten Säule des Bündnisses werden, aber mit der anderen jenseits des Atlantiks durch eine haltbare Konstruktion eng verschweißt. Das freilich setzt nicht weniger, sondern mehr militärische Anstrengung voraus. Und damit sind wir wieder am Anfang des Problems.

IM GESPRÄCH Alain Robbe-Grillet

Reptilien im Kanal

Von Christoph Graf Schwerin

Es sei ein schönes Buch, sagte die Mutter zu ihm, als Alain Robbe-Grillet seinen berühmten gewöhnlichen Roman „Der Augenzeuge“ veröffentlichte, der durch die Freiheit seiner Anschauungen damals, Mitte der fünfziger Jahre, ins Gerede kam. Aber es wäre ihr lieber gewesen, wenn nicht ihr Sohn ihn geschrieben hätte. Es handele sich hier jedoch um die Verwandlung einer kranken Phantasie in schöpferische Fähigkeit, meinte die Mutter weiter - und das sei eine glückliche Wendung, die die Verücktheit seines Vaters bei ihm genommen habe „Genie“.

Der Vater war Anarchist und Nationalist zugleich, er war gegen das Militär und für den Marschall Pétain, er hatte vom Weltkrieg her einen Groll auf die Deutschen, und wenn er morgens, weil sie den gleichen Weg hatten, den Sohn zum Gymnasium auf der Avenue Pasteur begleitete, deklamierte sie auf deutsch Chamisso's rührendes Gedicht auf die verlorene Heimat, den verlorenen Besitz, die verlorene Ordnung. „Das Schloß Boncourt“, Ordnung und Unordnung, im Menschen, im Leben, in der Politik, müßten eine organische Einheit bilden, das wurde zur Erfahrung Robbe-Grillet's; Ordnung oder Unordnung allein führten zu den schlimmsten Exzessen.

Heute lebt der Erfinder des Neuen Romans, in dem die einzelnen Elemente der Wirklichkeit unzusammenhängend nebeneinander dargestellt werden, so wie sie seiner Meinung nach im Bewußtsein des Menschen auftauchen, mehrere Monate jedes Jahr als Dozent an der New-York-City-Universität auf Manhattan, und in einem Buch hat er New York zum Sinnbild des Menschen gemacht, mit der geometrischen Symmetrie seiner glanzvollen Architektur und dem Chaos seines Untergrundes, nicht nur der verorteten und lebensgefährlichen Gänge der Untergrundbahn, sondern auch seiner Abwässerkana-



Neuer Leiter der Jury in Venedig: Robbe-Grillet

le, von denen eine Legende will, daß überlebensgroße Reptilien darin hausen wie unheimliche Monstren unserer Alpträume.

Robbe-Grillet hat die Themen seiner Romane in seinen Filmen weiter ausgebaut. Er wurde 1961 von Alain Resnais gebeten, das Drehbuch zu „Letztes Jahr in Marienbad“ zu schreiben, und der Schriftsteller erkannte, daß die Technik des Filmes ihm weitere Möglichkeiten bot, eine formalisierte Welt erotischer Phantasien zu schaffen. Die minimalistischen Beschreibungen in seinen Romanen werden in seinen Filmen zu magischen Bildern langsamer Einstellungen. Robbe-Grillet wuchs zu einem der interessantesten Regisseure der französischen Filmavantgarde heran.

Wenn der Leiter der Filmfestspiele in Venedig, Gian Luigi Rondi, Robbe-Grillet's Ernennung zum Vorsitzenden der Jury mit dem Hinweis erlaubte, sie sei eine Antwort auf die Wahl Sydney Pollacks zum Juryvorsitzenden bei den Festspielen von Cannes, so meint das, nach dem Traditionen solle nun ein experimenteller Filmemacher die künstlerische Entscheidung treffen.

Ein Gr Altar

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Handelsblatt

Die Düsseldorf-Zeitung schreibt zur Netto-Kreditaufnahme von 25 Milliarden DM:

Die lautstarken Ankündigungen der Haushalter der Koalition unmittelbar nach der „Wende“, binnen weniger Jahre würden sie die Netto-Kreditaufnahme des Bundes unter 20 Milliarden Mark drücken, haben sich entpuppt als schöner Traum erwiesen.

Frankfurter Allgemeine

Sie bemerkt zu Südafrika:

Es ist nicht das erste Mal, daß die südafrikanische Regierung durch den Mund ihres Außenministers Botha damit droht, sie werde die in der Republik beschäftigten schwarzen Gastarbeiter nach Hause schicken und Dienstleistungen für die Nachbarländer einschränken oder sogar ganz einstellen, falls es zu Sanktionen gegen ihre Politik komme. Ohne die etwa einhalb Millionen „Gastarbeiter“, die vor allem in der Mineralindustrie beschäftigt sind, käme die südafrikanische Wirtschaft jedoch bald in arge Bedrängnis.

LE FIGARO

Die Pariser Zeitung geht auf den polnischen Parteitag ein:

Wie ist es verwunderlich, daß General Jaruzelski seinen Text mit unsicherer Stimme verlas und oft stockte? Wie könnte ein Führer einem starken Unbehagen entgegen, der sich bewußt sein muß, daß er in den Augen der Welt und seiner Nation auf seiner Stirn den Schandfleck des Kriegszustandes und der vernichteten Ideale seines Volkes trägt, daß er

an der Spitze einer Partei steht, die im Falle freier Wahlen drei bis fünf Prozent der Stimmen erhalten würde, und daß er ein Land regiert, das immer mehr zur Dritten Welt Europas zu werden droht?

FINANCIAL TIMES

Die Londoner Zeitung schreibt sich über die Eureka:

Eureka hat sich im vergangenen Jahr von einer unheimlichen, von den Franzosen angeregten Antwort auf das „Krieg der Sterne“-Projekt der USA zu einem europaweiten Programm der industriellen Zusammenarbeit im Hochtechnologie-Bereich entwickelt... Diese bemerkenswerte Geschwindigkeit sagt viel über die damit droht, sie werde die in der Republik beschäftigten schwarzen Gastarbeiter nach Hause schicken und Dienstleistungen für die Nachbarländer einschränken oder sogar ganz einstellen, falls es zu Sanktionen gegen ihre Politik komme. Ohne die etwa einhalb Millionen „Gastarbeiter“, die vor allem in der Mineralindustrie beschäftigt sind, käme die südafrikanische Wirtschaft jedoch bald in arge Bedrängnis.

Süddeutsche Zeitung

Die Münchner Zeitung kommentiert das Scheitern der Reform in Island:

Das Zwei-Drittel-Platzier gegen eine vorsichtige Scheidungsreform ist am Ende nicht überraschend in einem Land, in dem nicht nur 95 Prozent regelmäßig in die Messe gehen. Das Referendum, von der Regierung selbst angesetzt, haben die Iren als Wahl zwischen der Gefolgschaft zur weltlichen oder zur kirchlichen Macht angesehen.

Sechs Jahre nach Marschall Tito eine Sackgasse

Bilanz eines problembeladenen jugoslawischen Parteitags / Von Carl Gustaf Ströhm

Wenn Jugoslawien eine Art Laboratorium darstellt, in dem die Entwicklungen der kommunistischen Welt exemplarisch vorweggenommen werden, dann ist die jugoslawische Krise ein Symptom für die Krise des gesamten Systems. Auf dem Belgrader Kongreß des „Bundes der Kommunisten“ - wie sich die jugoslawische Partei offiziell nennt - wurden die Widersprüche und Probleme, vor denen die Führer Jugoslawiens sechs Jahre nach Titos Tod stehen, zwar erstaunlich offen diskutiert; manche Diskussionsbeiträge klangen, als kämen sie aus Kreisen der Dissidenten und der Opposition und nicht aus den Kernschichten der Partei. Aber was Lösungen und Auswege angeht, blieb der 13. Kongreß diffus und widersprüchlich.

Auch die neue Führung unter dem 58jährigen Parteichef Milanko Renovic scheint keinen Durchbruch zu neuen Ufern zu bedeuten. Bereits im Rechenschaftsbericht des bisher amtierenden Parteichefs Viduje Zarkovic wurde sichtbar, daß in der jugoslawischen KP-Füh-

rung zwei sehr verschiedene Gruppen einander die Waage halten.

Da ist einmal die Gruppe der „Ideologen“, die vor allem in der kroatischen Landeshauptstadt Zagreb und in den Parteiorganisationen Bosniens starken Rückhalt besitzen. Die Ideologen wollen eine Renaissance des Titoismus und der „reinen Lehre“ erzwingen. Sie sind mit dem Vorwurf, jemand sei ein „Feind“ der Selbstverwaltung des Sozialismus und damit Jugoslawiens, schnell bei der Hand.

Auf der anderen Seite steht eine Garnitur, die man ein wenig scharf als „Technokraten“ bezeichnen könnte. Diese Funktionäre, die teilweise in Serbien, auch in Slowenien anzutreffen sind, machen sich über die Krise des Systems keine Illusionen. Sie würden wohl lieber heute als morgen die Wirtschaft von der Last kommunistischer Formeln befreien, der Privatinitiative im Handwerk, bei den Dienstleistungen, in den Kleinbetrieben freien Lauf lassen. Vor allem würden sie die Exzesse der „Selbstverwaltung“ einschränken, die dazu

geführt haben, daß vernünftige ökonomische Entscheidungen wegen des Vetos von Arbeiterräten unter Einmischung partieller oder lokaler Instanzen nicht zustande kommen.

Die Pragmatiker scheiterten bisher an der Kombination aus dogmatischen und regionalen Kräften. So auch die jetzt abgetretene Ministerpräsidentin Milka Planinc - eine „gute Kommunistin“, die aber versuchte, als Chef der Bundesregierung die wirtschaftlich notwendigen Maßnahmen gegen örtliche und ideologische Interessen durchzusetzen. Zum Schluß wurde Frau Planinc von ihren eigenen Parteifreunden im Stich gelassen. Welches Schicksal dem als „harter Mann“ charakterisierten neuen Regierungschef Branko Mikulic bevorsteht, bleibt abzuwarten.

Die Inflation hat in Jugoslawien inzwischen die 120-Prozent-Marke überstiegen. Wie auf dem Kongreß mitgeteilt wurde, muß das Land von den diesjährigen geschätzten zehn Milliarden Dollar an Devisen -

also vierzig Prozent seiner Einnahmen - als Schuldendienst zurückzahlen. Der Lebensstandard breiter Schichten sinkt weiter ab. Die Unzufriedenheit in der Arbeiterschaft ist beträchtlich. Jene Teilrepublik, die durch Infrastruktur und größere Tüchtigkeit besser dran sind - vor allem Slowenien -, suchen sich von den „armen“ Teilen des Landes abzukoppeln.

Die schlechte Wirtschaftslage, die wachsende Arbeitslosigkeit - eine Million Menschen ist ständig ohne Beschäftigung, eine halbe Million aus den Schulen und Fakultäten entlassener Jugendlicher findet keinen Arbeitsplatz - das alles bewirkt ein Anwachsen nationaler, wenn nicht gar nationalistischer Gefühle im Vielvölkerstaat. Hinzu kommt das fast unlösbare Kosovo-Problem. Zwei Millionen Albaner, die durch die Grenzschließungen nach den Balkankriegen 1912/13 zu Serbien und damit zu Jugoslawien gekommen sind und deren Kinderreichtum sprichwörtlich ist, wollen keine Slawen und folglich keine Jugoslawen sein. Sie

drängen die serbisch-slawische Bevölkerung systematisch aus dem Kosovo hinaus, ohne daß die Behörden bisher etwas Wirksames dagegen unternehmen konnten. Hier bräut sich ein Konflikt zusammen, der Gefahren für den ganzen Balkan und Europa birgt.

Nicht Jugoslawien sind derzeit nicht in stande, das unbrauchbare System abzuschaffen und eine pluralistische, marktwirtschaftliche Gesellschaft zu errichten. Realistischerweise aber könnte man von ihnen erwarten, endlich der Wirtschaft freien Lauf zu lassen und insbesondere den aus Westeuropa und der Bundesrepublik heimkehrenden Gastarbeitern nicht endlose Schikanen zu bereiten, wenn diese ihre Devisen in privaten Kleinbetrieben investieren wollen. Der Westen, der an der Existenz eines stabilen Jugoslawien und an seiner Unabhängigkeit von Moskau dringend interessiert ist, kann den Jugoslawen wirtschaftlich helfen. Aber er kann nicht die Folgen von Denkfehlern ihres Systems umscheln machen.

Europa und die rote Pappe

Von PETER RUGE

Einem wahren Europäer darf sich jetzt nennen, wer an der Grenze mit seinem europäischen Paß auch den europäischen Führerschein vorweisen kann: Er ist aus roter Pappe und hat die Größe eines Personalausweises, er ersetzt die alte graue nationale Fahrerlaubnis und soll den dicken internationalen Führerschein überflüssig machen. Für 18 Mark ist er zu haben, seit dem 1. 4. 1986.

Doch der Schein trägt, die Pappe ist das Geld nicht wert, das man dafür hinlegen muß - der Verdacht drängt sich geradezu auf, daß 320 Millionen Europäern ein Stück Gemeinsamkeit vorgegaukelt wird.

Die Préfecture in Paris jedenfalls zeigte sich unbeeindruckt: Auf der roten europäischen Fahrerlaubnis steht zwar in zehn Sprachen „Führerschein“ und daß es sich bei diesem amtlichen Dokument um ein „Modell der Europäischen Gemeinschaften“ handelt, doch die Eintragung „Muß beim Führen eines Kraftfahrzeuges die erforderlichen Augengläser tragen“, ließ den Beamten zu einem Vorwand greifen. „Bitte lassen Sie Ihren Führerschein von einem vereidigten Dolmetscher erst einmal übersetzen.“

Dabei war ich auf die Préfecture gegangen, um meinen Wagen mit deutscher Zulassung auf ein französisches Kennzeichen umzumelden. „Kein Problem“, sagte der Mann hinter dem Schalter. „Dazu brauchen Sie nur einen europäischen Führerschein mit französischer Kennung.“ Damit schob er das druckfrische rote Stück Pappe aus der Bundesrepublik über die Barriere zurück und legte einen Antrag auf die Erteilung einer Fahrerlaubnis durch die französischen Behörden dazu. „Auf Ihrem deutschen europäischen Führerschein steht nämlich ein großes ‚D‘ bei uns in Frankreich ein ‚F‘.“ Daß analoge Länderkennungen von den anderen Mitgliedern der EG verwendet werden, ist wohl daher durchaus schlüssig.

Die erste Reaktion auf diese Eigenstaatlichkeitsbrüdel will ich nicht beschreiben, die zweite Handlung



FÜHRERSCHHEIN
Der deutsche Europa-Führerschein

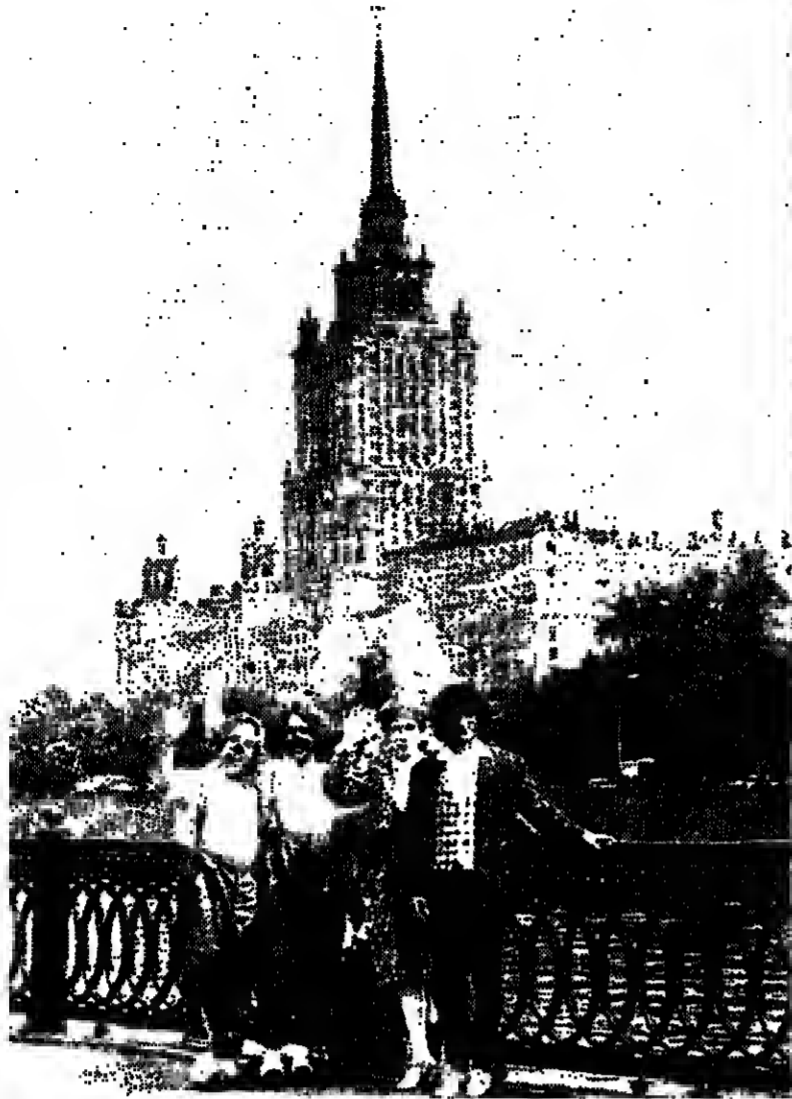
FOTO: AP

war ein Anruf beim Verkehrsministerium in Bonn. „Es ist richtig, daß sich materiell an der nationalen Zuständigkeit durch den europäischen Führerschein nichts ändert - wir würden entsprechend bei Ausländern verfahren“, hieß es aus der Abteilung Straßenverkehr. „Ja, warum nennt sich das ganze Unternehmen denn noch europäisch?“ Kühl kommt die Antwort. „Wir führen hier eine EG-Richtlinie aus dem Jahre 1980 aus, immerhin ist es ein erster Schritt.“

Über Änderungen werde bereits seit zwei Jahren beraten, erfährt der staunende Bürger aus dem Verkehrsministerium: „Es sind noch viele Fragen ungelöst.“ Wie die Brillenverordnung, will ich wissen - denn, wie soll denn künftig ein einfacher Dorfpolizist in Andalusien diese Auflage aus einem europäischen Papier herauslesen, wenn er nicht mindestens ein halbes Dutzend Sprachen spricht, wo man doch schon in Paris mit fremden Eintragungen seine Schwierigkeiten hat. „Wir arbeiten intensiv daran, mehr Probleme schaffen uns einheitliche Prüfungsunterlagen für die Fahrerlaubnis, es geht auch um die Berechtigungsklassen - da gibt es die größten Unterschiede.“

Schuld sind unter anderem die Deutschen: Auch in unserem neuen europäischen Führerschein ist die Fahrzeugklasseneinteilung mit den Zahlen eins bis fünf beibehalten worden, während alle anderen Länder der Gemeinschaft die a-b-c-Abstufung kennen. „Aber“, so versichert die Abteilung Straßenverkehr, „das ist nur eine Frage der Zeit - wir werden uns anpassen.“ Woraus zu lernen ist, daß der jetzt erworbene europäische Führerschein dann, spätestens in den nächsten sechs Jahren, überholt ist und ein Umtausch wieder bares Geld verlangt.

Der französische „europäische“ Führerschein kostet jedenfalls noch einmal Mühe und Geld, etwa umgerechnet 40 Mark, zuzüglich der amtlich beglaubigten Übersetzung und dreier Paßfotos. Danach aber darf man sich fast wie ein Franzose fühlen, denn auf dem roten Papier prangt vorne ganz groß ein „F“, als ob ich die Nationalität gewechselt hätte.



Zirkus-Roncalli in der Moskwa: Für Zirkus-Direktor Bernhard Paul (2. v.l.) wurden zwei Träume wahr. Der erste: Zum ersten Mal durfte ein Zirkus aus der Bundesrepublik Deutschland in der Sowjetunion, „dem Traumland des Zirkus“, gastieren. Der zweite: Der große Clown Oleg Popow (oben) schenkte ihm - sozusagen als Vermächtnis - seine schwarz-weiße karierte Ballonmütze, die er in tausenden von Vorstellungen getragen hatte.

Melancholie und Zärtlichkeit verzaubert die Moskowiter

Ihr habt wieder geboren, was in unseren Manegen verloren zu gehen drohte. Das Kompliment des großen alten Clowns Oleg Popow an den deutschen Zirkus Roncalli sagt mit Worten das, was die Moskauer Zuschauer mit Klatschen ausdrücken: Hochachtung und Jubel.

Von R.-M. BORNGÄSSER

Zirkus Roncalli in Moskau - ein Wagner, sich in einer Stadt zu präsentieren, wo das Publikum geradezu zirkussüchtig ist. Doch das Risiko scheint bestanden, wenn man die stundenlangen Schlangen der Moskauer vor dem kleinen Kassenhäuschen als sichtbares Indiz nimmt. Die Vorstellungen sind immer bis auf den letzten Platz besetzt.

Zwei Rubel, soviel wie ein Mittagessen, kostete der teuerste Platz. Zwei Rubel für den Blick in eine andere Welt, andere Zirkuswelt.

Alle wollen schauen und erleben, wollen für zwei Stunden zurückkehren in das Land ihrer Kindheit, wie dieser Zirkus der Anmut und der Heiterkeit es befiehlt. Vieles mutet hier in Moskau so grotesk, so absurd an, trägt surrealistische Züge. Da stehen die Millionäre mit ihren Sprechfunkgeräten auf der Wacht, da grüßen vor gegenüberliegenden Moskauer Ufer herrscht die Transparente der Fabriken. „Der Kommunismus wird siegen“, und da drängt sich die graue Menschentraube in die Zelte.

Und während noch die Moskauer nach bewährter Überlebensmanier vorwärtschoben, bepackt mit ihren Einkaufsbeuteln, abgehetzt und müde wirkend, malt ihnen ein lächelndes, hübsches Mädchen ein rotes Herz auf die Wangen. Und ein heiter hlickender Jüngling verstreut hundert Konfetti, das sich auf Haare, Kleider und Uniformen niedersenkt, das minutenlang winzige Illusionen aufblitzen läßt. Konfettischnipsel, die ahnen lassen, wie heiter das Leben sein könnte.

Der trügerische Zauber hält während der ganzen Vorstellung an. Das Lachen und Lächeln wischt Grenzen hinweg. Die Moskauer, die sonst auf hohe, ja höchste Zirkuskunst erpicht sind, die Präzision und ausgefeilte

Technik lieben, sie lassen sich wie selbstvergessen in dieses bunte Phantasiereich führen. Ein Reich, wo das Sägemehl aufstäubt, die Musik mal schlingenderrassabummt, dann wieder zärtliche Geigenklänge durch das Zelt fluten. Sie sehen verzückt eine Pelznella über die Bande trippeln, die Luftballons dem Publikum zuwirft. Sie, die Russen, sie spielen mit. Greifen zu den Glöckchen und Bimmeln im Einklang, rufen ihre Ahs und Ohs, wenn der Clown Pic es befiehlt, hüpfen vor Lachen, klopfen sich auf die Schenkel, wenn in einer Clown-Szene Sahnebonbons im Hut angerührt werden.

Der Zirkus Roncalli zeigt keine Tiernummern, der Transport wäre zu schwierig gewesen. Nur der kleine Hund Capo, das Maskottchen, kam mit in den Osten. Wenn dann dieser schwarze Spitz zweibeinig durch die Arena hüpfte, jauchzen Kinder und Erwachsene.

Nichts in diesem Zirkus soll ja an Roboter-Menschen erinnern. Was tut es daher, wenn dem Jongleur am Schluß der Teufel herunterfällt? Lächelnd wagt er erneut einen Versuch - und dieses Mal klappt es. Erleichterung bei allen.

Auch Oleg Popow, der weltberühmte Clown, sitzt in der Loge. Er trägt nicht mehr sein Markenzeichen, seine Ballonmütze, statt roter Pappnase ziert ein kleines rotes Herz sein Gesicht. Aufmerksam verfolgt er die kleinen Zirkus - und er ist begeistert. Unter Zirkus gibt es kein trennendes Band zwischen Ost und West. Hier in der Arena haben alle nur die eine Aufgabe, den grauen Alltag vergessen zu machen.

Zirkusdirektor Bernhard Paul, der als Künstler „Zipo“ heißt, erlebt einen Höhepunkt seiner Karriere: Der große alte Clown der russischen Zirkuswelt schenkt ihm seine weltbekannte schwarz-weiße karierte Ballonmütze. Mehr noch: Der inzwischen mehr als achtzig Jahre alte Liebling der Kinder gesteht dem Roncalli-Ensemble: „Ihr habt wiedergeboren, was in unseren Manegen verlorenzu gehen drohte.“

Stille senkt sich über das Arenenrund, als der Clown Pic sein zärtliches Spiel mit den Seifenblasen beginnt. Fast träumerisch zerstreut

geht er durch die Arena. Zerbrechlich und poetisch wehen die Schaumgebilde im Lichtkegel auf - und zerplatzen sekundenschnell lautlos. Fremdsprachiger Jubel zerstreut das Gespinnst aus Melancholie und Zärtlichkeit.

Die Moskauer sind begeistert, erheben sich von ihren Sitzen, Bravo-Rufe tönen auf. „Ich liebe Ihren Zirkus“, sagt bewegt ein Russe neben mir, der mit der Aktenmappe auf dem Schoß gebannt der Vorstellung folgt.

Liebe und Hilfe schlugen Roncalli von Anfang an entgegen. Als nach schweren Regenfällen der Zeltplatz zu einem Sumpf zu werden drohte und die erste Vorstellung gefährdet war, legten Pioniersoldaten die Zirkuswagen wieder trocken. Essen, Strom und Wasser zahlen die Stadt, die Betreuung haben die berühmten Kollegen vom russischen Staatszirkus übernommen. Von der polnischen Grenze wurde der Zirkus gar von einem Sonderzug abgeholt.

Mit der Präsentation des Roncalli-Zirkusses haben die Nordrhein-Westfalen, die ihr Land in Moskau vorstellten, mehr Glück als mit Büchners melancholischem Lustspiel „Leonce und Lena“ in der Bochumer Peymann-Inszenierung. Mag sein, daß man den Grundgeschmack des Moskauer Publikums, nämlich die Melancholie, treffen wollte. Doch die Schwierigkeit, Büchner simultan zu übersetzen, zeigte sehr schnell die Grenzen auf. Mag sein, daß Gorkis „Mutter“ in Brechtscher Bearbeitung, mit der die Bochumer sich noch einmal präsentieren, mehr Beifall finden wird.

Uneingeschränkt jubelnde Moskauer gab es bei dem Film „Das Cabaret des Dr. Caligari“. Erstmals wurde das gesamte Filmwerk gezeigt, musikalisch von Orchestermusik untermauert. Und uneingeschränkten Beifall spendeten sie auch, als eine Delegation der Stadt Bad Münstereifel den Abdruck einer in Moskau befindlichen Büste von Dr. Friedrich Joseph Haas, dem „deutschen Doktor von Moskau“ (1780-1853) überreichte.

Der deutsche Gefängnisarzt steht in der Tradition der Großen wie Albert Schweitzer, Ärzte, die Helden und Opfer dramatischer Medizin wurden.

Für Staatsbesuche aus Bonn wurde das Klima immer besser

Niedrige Wolken, ungemütlich; freundliches Herbstwetter; hochsommerlich warm und sonnig; drei Wetterberichte, gemacht während oder vor dem Besuch eines deutschen Staatsoberhauptes in Großbritannien. So wie das Wetter haben sich auch die Beziehungen zwischen den beiden Ländern gebessert. Heute besucht Richard von Weizsäcker das Vereinigte Königreich.

Von REINER GATERMANN

Sicherlich ist es reiner Zufall, daß alle vierzehn Jahre das deutsche Staatsoberhaupt zur offiziellen Visite ins Vereinigte Königreich von Großbritannien und Nordirland kommt: 1958 war es Theodor Heuss, 1972 Gustav Heinemann und nun steht der dritte Besuch an.

Als Theodor Heuss Ende Oktober 1958 die britische Insel betrat, schlug ihm seitens der Londoner eine Mauer des Schweigens und der Skepsis entgegen, unter auch der Feindseligkeit entgegen. Zwar konnte man den Bundespräsidenten als Person nicht angreifen, so bot er als höchster Vertreter Deutschlands doch genügend Möglichkeiten dazu.

Der liberale „News Chronicle“ schrieb: „Der Präsident kann aus persönlichen Gründen willkommen heißen werden. Ihm widerfuhr die Ehre, daß eines seiner Bücher von den Nazis verbrannt wurde, und als einziger der führenden Politiker des modernen Deutschlands hat er den Mut gehabt, sein Volk daran zu erinnern, daß die Schrecken des Dritten Reiches nicht durch die Verbrechen des Kommunismus entschuldigt werden. Als der Vertreter des neuen Deutschlands muß Präsident Heuss einen kühleren Empfang haben, ob-

gleich es viel zu loben gibt. Aber ein großer Fleck bleibt - nicht ein Katzenjammer aus der Vergangenheit, sondern ein gegenwärtiges Versäumnis, das durch Deutschlands Wohlstand um so skandalöser wird. Deutschland zahlt Pensionen großzügigen Ausmaßes für frühere Beamte des Dritten Reiches. Das Geld für die Opfer der Nazis findet es weniger bereitwillig.“

Der konservative „Daily Mirror“, verbreitet besonders starken Tobak: „Großbritannien sollte Professor Heuss mit aller Höflichkeit empfangen. Gute Bräute können aber nicht das Wesen einer Nation fortwischen, die er verrät und die selbst jetzt noch mit den Tausenden von Nazis, die die Konzentrationslager verwaltet haben, die größte Sammlung von Kriminellen beherbergt, die die Welt jemals gekannt hat.“

Selbst die „Times“ hricht mit einer langen Tradition: Sie begrüßt den Staatsgast nicht mit einem Leitartikel.

Doch die Königin brach das Eis, als sie in einer Banketttrede auf das deutsche Blut in ihren Adern und denen des Herzogs von Edinburgh, ihres Mannes, verwies. Das brachte ein paar Politiker in Rage, aber Elizabeth II. ignorierte dies. Für sie hatte die Zukunft begonnen, in der man die Vergangenheit hinter sich läßt, ohne zu vergessen.“ Und „Papa Heuss“ gewann die Sympathien der Briten mit seiner Aufrichtigkeit, seiner ruhigen, besonnenen Art, seiner Integrität und seinem Humor.

Aus der kalten Ablehnung wurden noch während der Visite vorsichtige oder widerwillige - Sympathie und der Versuch nach Verständigung. Der „Observer“ versicherte, „der Staatsbesuch von Heuss war ein größerer Erfolg, als vernünftigerweise erwartet werden konnte“ und der kon-

servative „Daily Mail“ erklärte das Schweigen der Londoner als „nur ein Zeichen noch bestehender Unsicherheit. Wir müssen es klarmachen, daß ein Deutschland, wie es von Präsident Heuss vertreten wird, ein Land ist, mit dem wir bestimmt einig werden können.“

Als Theodor Heuss die Insel wieder verließ, seufzte er erleichtert: „Das hätten wir geschafft.“ Drei Jahre später verlieh ihm die Universität Oxford die Ehrendoktorwürde.

Solange hauchte Gustav Heinemann nicht zu warten. Bei seinem Absteiger nach Edingburgh überreichte ihm die dortige Universität den Ehrendoktorhut, was aber noch bedeutender war, die Königin verlieh ihm den Bath-Orden.

Beim zweiten Besuch eines deutschen Staatsoberhauptes im Vereinigten Königreich konnte die Zahl der Schaulustigen, der Föhnchenschwenker oder Hurra-Rufer nicht als Maßstab dienen, denn er fand fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Das geschah aus Furcht vor Terroranschlägen, im Oktober 1972, so kurz nach der Olympia-Tragödie von München.

„Kein Grund, warum wir nicht Freunde sein sollten“

Der „Bürgerpräsident“ - Theodor Heuss war noch als „König auf Zeit“ beschrieben worden - landete auf dem Flughafen Heathrow, wohnte im nahegelegenen Windsor Castle und verbrachte nicht viel Zeit in London. Dortin kam er nur, um in Westminster Abbey am Grab des unbekanntem Soldaten einen Kranz niederzulegen. „Muß das sein?“ fragten einige Zeitungen. Aber der „Sun“ hielt den Akt für richtig; „Präsident Heinemann vertritt ein neues Deutschland. Die Weste ist rein, es gibt keinen Grund, warum wir keine Freunde sein sollten.“

Wieder beeindruckte ein deutscher Präsident durch seine Persönlichkeit. Die Presse würdigte seine politische Standhaftigkeit, seine Gewissenstreue und feierte ihn als „Apostel der Toleranz“. Selbst dem notorisch antideutschen „Daily Express“ fiel es diesmal schwer, Negatives zu finden. Er mußte sich unter der Überschrift „Schmitzer über alles“ mit der Meldung begnügen, daß aus der Präsidenten-Maschine bei der Landung auf Heathrow der Union Jack verkehrt herum flatterte.

Wurde während dieses Staatsbesuches Kritik geübt, dann nicht an der Bundesrepublik, sondern an Königin Elizabeth. Zu jener Zeit stand es fest, daß Großbritannien der Europäischen Gemeinschaft beitreten wird, was die Queen zum Anlaß nahm, nicht nur die deutsch-britische Freundschaft zu loben, sondern zudem noch ein beinahe enthusiastisches Bekenntnis zur europäischen Einheit abzulegen. Dabei hatte man geglaubt, sie sei aus Furcht um den Fortbestand des Commonwealth, dessen Oberhaupt sie ist, gegen einen EG-Beitritt ihres Landes.

Eine Rede vor beiden Häusern des Parlaments

Die anti-europäische oppositionelle Labour Party sah in der Königin-Rede einen Coup des Europafreundes Edward Heath, dem konservativen Premierminister. Auf Heinemann fiel kein Schatten. Im Gegenteil, man lobte die deutsche Ostpolitik.

Der „deutsche Gustav“ fand 1972 - mit Ausnahme der Bub-Rufe einiger ehemaliger Kriegsgefangener - nichts mehr von den Ressentiments, die sich vierzehn Jahre zuvor noch wie eine Schweigemauer vor Theodor Heuss aufgebaut hatten. Aus der pflichtschuldigen, kühlen Höflichkeit war eine unvoreingenommene Freundlichkeit geworden.

Wenn heute der dritte Bundespräsident Großbritannien besucht, wird er als Freund empfungen. Auch wenn auf ihn keine Ehrendoktorwürde wartet. Die Unis sind nach dem Debakel, das Oxford erlebte, als es Frau Thatcher auszeichnen wollte und die Universitäts-Versammlung dies ablehnte, mit derartigen Verleihungen an Politiker äußerst vorsichtig geworden. Dennoch dürfte es für Richard von Weizsäcker nicht an Beweisen seiner Hochachtung in diesem Land mangeln.

Wieder gilt sie in erster Linie der Person, aber diesmal in einem viel größeren Umfang als früher auch dem Staat, den er repräsentiert. Ihm wird eine Ehre zuteil, die bisher noch keinem Deutschen angetragen wurde. Der Bundespräsident wird in einer gemeinsamen Sitzung vor beiden Häusern des britischen Parlaments sprechen.

Sucht man nach einem Stimmungsbarometer für die deutsch-britischen Beziehungen zum Zeitpunkt der Staatsbesuche, könnte man durchaus das Wetter heranziehen. 1958: niedrige Wolken, ungemütlich. 1972: freundliches Herbstwetter. 1986: Hochsommerlich, sonnig, sehr warm, mit erfrischender Brise (Vorhersage).

Mexiko, mi amor - der „Mundial“ folgt der Katzenjammer

Fußballspieler, Offizielle und Zuschauer verlassen Mexiko. Sie verlassen ein von Krisen geschütteltes Land, in dem sich Angst ausbreitet. Fazit der „Mexico City News“: Die Weltmeisterschaft hat den Mexikanern gezeigt, daß sie die Straßen in eine Hölle verwandeln können.

Von WERNER THOMAS

In den letzten Tagen kam die Schmelze doch noch zu Ehren. Nachdem die „Alemanes“ die favorisierten Franzosen ausgeschaltet hatten, erklangen immer wieder die Stimmen Peter Alexanders und der deutschen Nationalmannschaft im mexikanischen Rundfunk und Fernsehen: „Mexiko, mi amor“, Mexiko meine Liebe. Ein fröhlicher Männerchor, der die fröhliche Stimmung im Lager der Beckenbauer-Riege reflektierte. Diese Mannschaft darf zufrieden sein, selbst wenn Diego Armando Maradona den Titel nach Argentinien holte.

Eine Weltmeisterschaft der Überraschungen und Kontraste ist zu Ende. Das Endspiel-Wochenende bot ein letztes Kontrastprogramm: Die Gäste

waren heiter, die Gastgeber besorgt. Die Sorge über eine unsichere Zukunft belastet die Bevölkerung. Wenn die Fußballspieler zurück in die Heimat fliegen, hinterlassen sie ein Land in Kater- und Krisenstimmung.

Für die meisten Mexikaner war diese „Mundial“ bereits am Sonntag vor acht Tagen gelaufen, als die eigene Mannschaft in Monterrey am deutschen Gegner scheiterte. Die Welle stürmischer Euphorie ebte abrupt ab. Keine hypnotisierenden „Me-xi-ko, Me-xi-ko“-Schreie mehr, vorbei die schrillen Hupkonzerte, vorbei auch der Personenkult um Hugo Sanchez, den in den Himmel gehobenen Superstar, der so bitter enttäuschte.

Von Anfang an hatten kritische Zeitungen wie „Uno Mas Uno“ gewarnt, die Weltmeisterschaft sei nur ein Ablenkungstheater. Vier Wochen Ablenkung von den wirtschaftlichen und sozialen Problemen. Doch soweit kam es nie. Immer wieder platzten Krisen-Schlagzeilen in das Fußball-Geschehen.

In der zweiten WM-Woche schrumpfte die Landeswährung plötzlich um 30 Prozent. Eine Pesopanik brach aus. Dann folgte der Rücktritt des prominenten Finanzmi-

nisters Jesus Silva Herzog, der zum Kreis der möglichen Präsidentschaftskandidaten zählte. Die Kommentatoren werteten diese Entwicklung als Beweis für ernste Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Regierung über den Wirtschaftskurs. „Wenn man Leute über die Regierung schimpfen hören will, muß man mit Leuten von der Regierung sprechen“, sagte der Kongreßabgeordnete Heriberto Castillo, der Führer der linksgerichteten „Mexikanischen Arbeiterpartei“.

Es war Stadtgespräch, daß Silva Herzog nach der Demission auf seinem Motorrad nach Cuernavaca rartete, der Hauptstadt des Bundesstaates Morelos, die den streßgeplagten Einwohnern der 18-Millionen-Metropole Mexico City als Erholungsort dient. Er winkte lächelnd jedem Autofahrer zu, der ihn erkannte. Der Mann schien erleichtert zu sein.

Kein Tag ohne neue Hiobsbotschaften. Fidel Velazquez (87), der greise Gewerkschaftsboß und die graue Eminenz der seit 1929 regierenden „Partei der Institutionalisierten Revolution“ (PRI), berichtete, in dem WM-Monat Juni hätten 200 000 Arbeiter ihren Job verloren. Wirtschaftsexperten rechnen mit einer Inflations-

quote in diesem Jahr von fast 100 Prozent. Die Industrieproduktion ist in den ersten drei Monaten um 4,2 Prozent gesunken. Eine Nachricht, die während der WM veröffentlicht wurde.

Ständig verzeichnen die mexikanischen Medien, wie kritisch im Nachbarland USA die Lage in Mexiko eingeschätzt wird. Am Donnerstag meldete die mexikanischen Zeitungen, daß Ronald Reagan seinen Amtskollegen Miguel de la Madrid im August nach Kalifornien einladen will, um das gespannte bilaterale Verhältnis zu entspannen.

Für den 51-jährigen Staatschef war die 13. Fußball-Weltmeisterschaft alles andere als ein erfreuliches Ereignis. Die grellen Pflöfe und die dumpfen Bub-Rufe am Eröffnungstag im Azteken-Stadion müssen ihm noch immer in den Ohren klingen; eine bisher beispiellose Demonstration des Mißtrauens gegenüber einem Präsidenten.

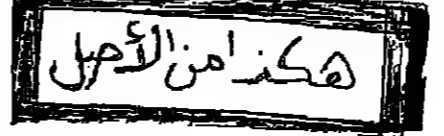
„Mundial si - de la Madrid no“, verkündete die Titelseite des amerikanischen Nachrichtenmagazins „Newsweek“. Vor Beginn der Veranstaltung hatte de la Madrid in der US-Zeitschrift „Time“ geschrieben: „Diese Weltmeisterschaft gibt mei-

nem Land und meinem Volk die Gelegenheit, die Realitäten Mexikos zu zeigen.“

Miguel de la Madrid, ein scheuer und schlichter Politiker, spielte während dieser „Mundial“ eine bescheidene Hintergrundrolle. Er besuchte nicht einmal alle Begegnungen des eigenen Teams. So fehlte er in Monterrey, als die Deutschen die mexikanischen WM-Träume beendeten. Der Norden gilt als besonders rebellische Gegend.

Politische Kommentatoren fanden ein Phänomen dieser „Mundial“ besonders bemerkenswert: Die Energie-geladene Menschenmasse, die nach den mexikanischen Triumphen die Straßen der Hauptstadt füllten. Sie tanzten, sie sangen, sie schrien. Sie richteten aber auch mutwillige Zerstörungen an. Es gab Hunderte Verletzte.

Der Kolumnist Alan Robinson zog in der englischsprachigen „Mexico City News“ das Fazit: „Die Weltmeisterschaft hat den Mexikanern gezeigt, daß sie die Straßen in eine Hölle verwandeln können. Was das für die Zukunft dieser krisenserschütterten Nation bedeutet, ist jedermanns Phantasie überlassen.“



„Praktiken der DDR bei Ausreise sind skandalös“

D. JAP, Berlin
Die DDR-Behörden machen verschiedentlich die Genehmigung von Ausreisegewilligen davon abhängig, daß sich die Verwandten ersten Grades des Antragstellers verpflichten, mit dem Anspruch auf Familienzusammenführung nicht ebenfalls Ausreiseträger zu stellen. Darüber berichtet die „Arbeitsgemeinschaft 13. August“ in Berlin.

Die Bundesregierung erklärte zu der Übersiedlungspraxis der „DDR“, solche Fälle seien „schon seit Jahren bekannt“. Ein Sprecher des Innerdeutschen Ministeriums sagte, man dürfe dies aber „von Quantitäten her nicht überbewerten“. Er verwies darauf, daß die Zahl der Übersiedler aus der „DDR“ in die Bundesrepublik Deutschland steige. So seien 1986 insgesamt 18.752 „DDR“-Bürger in die Bundesrepublik gekommen, und in den ersten fünf Monaten 1988 seien es bereits 10.752 gewesen.

Generell verlangen die „DDR“-Behörden von allen Antragstellern, daß sie nach Erhalt des „Laufzettels“ praktisch das Signal für die Genehmigung, Abmeldungen von allen möglichen Ämtern (Wohnungsamt, Fernsprechamt, Wehrkreiskommando usw.) und eine Schuldenfreiheitsklärung der Banken und Sparkassen vorlegen. Dafür gibt es die entsprechenden Formulare. Die Verzichtserklärung mit dem Passus „Mir ist bewußt, daß ich aus der Übersiedlung meines... in die Bundesrepublik

Scheiterte in Berliner U-Bahn-Schacht eine Massenflucht in den Westen?

Senat geht jetzt Gerüchten um Brand-Katastrophe im Ostteil der Stadt nach

H. RÜDIGER KARUTZ, Berlin
In einem Ostberliner U-Bahn-Tunnel - direkt unter dem Amtssitz von Willi Stoph - ist möglicherweise eine Massenflucht gescheitert. Die Tragödie soll sich am 7. Mai ereignet haben und beschäftigt nunmehr den Innenausschuß des Berliner Senats. Der SPD-Abgeordnete Erich Pätzold richtete gestern an Innenminister Kewenig die Frage, ob ihm Gerichte über den Fluchtversuch in einem U-Bahn-Zug bekannt seien. Kewenig räumte ein, ebenfalls diese noch unbestätigten Darstellungen über einen aufsehenerregenden Brand im U-Bahn-Tunnel zwischen den Stationen Klosterstraße und Alexanderplatz. Von diesem Streckenabschnitt aus läßt sich der Nord-Süd-Tunnel der Westberliner Linie 8 erreichen. Der Zugang dorthin ist durch eine massive Sperre im Tunnel und hölzerne Prellböcke auf den Schienen blockiert.

Der Zug - angeblich von zehn oder zwölf Flüchtlingen besetzt, die Helfer beim Zugang zum Tunnel gehabt haben müßten - wird von automatischen Kameras erfaßt und prallt auf die Hindernisse. Ein Kurzschluss oder ein anderer technischer Defekt löst den Brand aus. Sicherheitsposten versuchen, die Zuginsassen zu überwachen. Dabei heißt es in einigen Berichten, die auch alliierten Stellen vorliegen, es seien Schüsse oder zumindest „schußähnliche“ Geräusche zu hören gewesen.

Westliche Experten schließen daraus, daß sich möglicherweise auch die Flüchtlinge, sollten sie sich des Zuges bemächtigt gehabt haben, gegen ihre drohende Festnahme wehren. Die Flüchtlinge sollen, treffen die bisherigen spärlichen Angaben zu, Hilfe von Mitarbeitern einer Ostblock-Botschaft in Ost-Berlin und der Ostberliner Verkehrsbetriebe (BVB) bekommen haben. Möglicherweise sei das Unternehmen auch wegen Verrats mißlungen.

Während von offizieller westlicher Seite keine Bestätigung für diese Version der Brandursache zu erhalten ist,

weisen Insider dennoch auf einige Indizien hin, die gegen einen „normalen“ Hergang des Brandes sprechen: Angesichts des Sanierungsstaus in einem Tunnel könne sich schwieriglich ein Brand ausbreiten, der zu einer dreistündigen Stilllegung des gesamten Tunnelabschnitts führt. Der nabegelegene U-Bahnhof Klosterstraße sei „Total verbrannt“ gewesen, schrieb das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ am 15. Mai 1988 auf seiner Lokalseite. Mehr als 200 Berliner seien daran beteiligt gewesen, die Strecke wieder herzurichten. Die Zeitung druckte ein Bild ab, auf dem jungen Feuerwehrleute eine Auszeichnung für ihren lobenswerten Einsatz ausgereicht wird. Zwar gehört die U-Bahn mit täglich rund 260 000 Fahrgästen zu Ost-Berlins wichtigsten Verkehrsmitteln, doch berichtet die „DDR“-Presse über „Havarien“ („Neues Deutschland“) selten in derartiger Ausführlichkeit.

Ost-Berlin schweigt
Fachleute nennen es auch ungewöhnlich, daß die Ost-Zeitungen nichts über das Schicksal des Zugführers verurteilen ließen. Am Tag nach dem Zwischenfall notierte „Neues Deutschland“ lediglich, Mitarbeiter der Verkehrsbetriebe, „die sich im Tunnel befanden, wurden von der Feuerwehr herausgeholt beziehungsweise konnten sich durch einen Notausstieg retten“. Die ADN-Meldung vom selben Tag endet mit dem Satz, die Brandursachen würden noch untersucht.

Im „ND“-Bericht über die Auszeichnungszereimonie für 50 besonders aktive Helfer fehlt jedoch jeder Hinweis auf die bis dahin vermutlich ermittelbaren Gründe.

Karriere-Chancen sollten Sie nicht verstreichen lassen - auch die vom vergangenen Wochenende nicht.

Wenn Sie den großen Stellenteil für Fach- und Führungskräfte der WELT vom letzten Samstag nicht haben, rufen Sie einfach unter 0130/60 60 zum Ortstarif an.



Deutschland keinen Anspruch auf Familienzusammenführung ableiten kann“ werden den Antragstellern diktiert. Binnen drei Tagen müssen sie, von den Verwandten unterschrieben, vorgelegt werden.

„Wir befürchten, daß diese Praxis zur Regel wird, um die Angehörigen von Ausreisenden einzuschüchtern und durch die Unterschrift davon abzuhalten, später ebenfalls die Ausreise zu beantragen“, teilt die „Arbeitsgemeinschaft 13. August“ mit. Diese Praxis sei ein klarer Vorstoß gegen die Schutzakte der KSZE-Konferenz von Helsinki.

Auch der deutschsprachige Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Eduard Lintner kritisierte die Praktiken der „DDR“. Er bezeichnete sie als „skandalös“ und forderte Ost-Berlin auf, sie „schnellstens zu beenden“. Es handle sich um einen „unerhörlichen schweren Verstoß gegen menschenrechtliche Grundnormen“.

„Alle Kirchen in Berlin erhalten“

idea, Berlin
Die Evangelische Sammlung Berlin wendet sich dagegen, daß in der Stadt von einigen kirchlichen Organen erwogen wird, einzelne Kirchen vor allem aus finanziellen Gründen zu verkaufen oder zu anderweitiger Nutzung freizugeben. Der Vorsitzende der Sammlung, Superintendent Reinhold George, bezeichnete dies als „Ausverkauf von Gotteshäusern“. Die Sammlung forderte die Gemeinden dazu auf, alle Kirchen zu erhalten und sie auch an Werktagen zu Gebet und Andacht offenzuhalten. Die 1987 gegründete Evangelische Sammlung gehört zur Konferenz bekennender Gemeinschaften in der EKD.

„Flick statt Krupp“

DW, Bonn
Durch einen Übertragungsfehler ist in dem WELT-Gespräch mit dem ehemaligen FDP-Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff (Montag-Ausgabe) aus dem „Flick-Konzern“ ein „Krupp-Konzern“ geworden. Der Satz mußte demnach richtig lauten: „Beide sollen bewirkt haben, daß dem Flick-Konzern nach Verkauf seines Daimler-Aktienpakets 850 Millionen Mark Steuern erlassen wurden“.

Berichte von Reisenden

Bislang liegen alliierten und deutschen Dienststellen ausschließlich unbestätigte Berichte von Reisenden vor. Tatsache ist, daß von Ost-Berlin ein „starker Brand“ im U-Bahn-Tunnel zwischen Klosterstraße und Alexanderplatz gemeldet worden war. Darüber wurde in den „DDR“-Medien ungewöhnlich ausführlich berichtet. Nach westlichen Quellen könnte die Brandkatastrophe beim Aufprallen eines Fluchtzuges auf Beton- oder Holzhindernisse entstanden sein, als Flüchtlinge versuchten, von einem Nebenbahnweg aus die in den Westen führende U-Bahn-Hauptstrecke zu gelangen.

In Berlin unterqueren zwei U-Bahnlinien in Nord-Süd-Richtung den östlichen Teil der Stadt. Seit dem Mauerbau sind insgesamt zwölf der 33 U-Bahnstationen in Ost-Berlin verbarrikadiert. Die West-Züge fahren, bis auf den Grenzübergang Fried-

richstraße, ohne Halt durch die abgedunkelten Ost-Stationen.

In informierten Kreisen kursiert jetzt folgende Version des Tunnel-Dramas:
Am 7. Mai 1988 rollt gegen 11 Uhr 45 ein aus acht leeren U-Bahnwagen bestehender Zug durch den Verbindungstunnel zwischen den Stationen Klosterstraße und Alexanderplatz. Von diesem Streckenabschnitt aus läßt sich der Nord-Süd-Tunnel der Westberliner Linie 8 erreichen. Der Zugang dorthin ist durch eine massive Sperre im Tunnel und hölzerne Prellböcke auf den Schienen blockiert.

Der Zug - angeblich von zehn oder zwölf Flüchtlingen besetzt, die Helfer beim Zugang zum Tunnel gehabt haben müßten - wird von automatischen Kameras erfaßt und prallt auf die Hindernisse. Ein Kurzschluss oder ein anderer technischer Defekt löst den Brand aus. Sicherheitsposten versuchen, die Zuginsassen zu überwachen. Dabei heißt es in einigen Berichten, die auch alliierten Stellen vorliegen, es seien Schüsse oder zumindest „schußähnliche“ Geräusche zu hören gewesen.

Westliche Experten schließen daraus, daß sich möglicherweise auch die Flüchtlinge, sollten sie sich des Zuges bemächtigt gehabt haben, gegen ihre drohende Festnahme wehren. Die Flüchtlinge sollen, treffen die bisherigen spärlichen Angaben zu, Hilfe von Mitarbeitern einer Ostblock-Botschaft in Ost-Berlin und der Ostberliner Verkehrsbetriebe (BVB) bekommen haben. Möglicherweise sei das Unternehmen auch wegen Verrats mißlungen.

Während von offizieller westlicher Seite keine Bestätigung für diese Version der Brandursache zu erhalten ist,

weisen Insider dennoch auf einige Indizien hin, die gegen einen „normalen“ Hergang des Brandes sprechen: Angesichts des Sanierungsstaus in einem Tunnel könne sich schwieriglich ein Brand ausbreiten, der zu einer dreistündigen Stilllegung des gesamten Tunnelabschnitts führt. Der nabegelegene U-Bahnhof Klosterstraße sei „Total verbrannt“ gewesen, schrieb das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ am 15. Mai 1988 auf seiner Lokalseite. Mehr als 200 Berliner seien daran beteiligt gewesen, die Strecke wieder herzurichten. Die Zeitung druckte ein Bild ab, auf dem jungen Feuerwehrleute eine Auszeichnung für ihren lobenswerten Einsatz ausgereicht wird. Zwar gehört die U-Bahn mit täglich rund 260 000 Fahrgästen zu Ost-Berlins wichtigsten Verkehrsmitteln, doch berichtet die „DDR“-Presse über „Havarien“ („Neues Deutschland“) selten in derartiger Ausführlichkeit.

Rösch erhält ein Jahr Haft

dpa, Konstanz
Der ehemalige FDP-Bundestagsabgeordnete Klaus Rösch (40) ist gestern vom Konstanzener Landgericht wegen fortgesetzter Untreue und fortgesetzten Betruges zu einem Jahr Haft mit Bewährung verurteilt worden. Klaus Rösch hat nach Erkenntnis des Gerichtes in den Jahren 1979 bis 1981 seinen ehemaligen Kompagnon Günther Mies (55) im gemeinsamen betriebenen Reisebüro „Suevia KG“ in Villingen-Schwenningen durch unberechtigte Entnahmen aus der Firmenkasse um rund 33 000 Mark geschädigt sowie die Sparkasse Bonn um rund 36 000 Mark betrogen.

Das Gericht blieb mit dem Urteil deutlich unter dem Antrag des Staatsanwaltes, der für den ehemaligen FDP-Abgeordneten zwei Jahre Haft mit Bewährung gefordert hatte.

Parteien-Spenden: Urteil am 14. Juli

dpa, Karlsruhe
Der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts wird sein Urteil über die umstrittene Praxis der Parteienfinanzierung nicht am 9. Juli, sondern erst am 14. Juli verkünden. Gleichzeitig mit dieser Terminverschiebung wurde auch die Entscheidung über die Globalzuschüsse an parteinahe Stiftungen auf den 14. Juli verlegt.

Gegenstand der Entscheidung sind zwei Organklagen der Bundespartei der Grünen. Nach ihrer Ansicht ist die Großspendenebene ebenso verfassungswidrig wie die an die parteinahen Stiftungen Friedrich-Ebert-Stiftung (FED), Friedrich-Naumann-Stiftung (FNP), Konrad-Adenauer-Stiftung (CAD) und Hans-Seidel-Stiftung (CSU) geleisteten Globalzuschüsse aus dem Bundeshaushalt.

Vorruhestand im Blick der ÖTV

Die Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV) wird in der Tarifrunde 1987 voraussichtlich neben Einkommensverbesserungen eine - über das Gesetz hinausgehende - Vorruhestandsregelung für die rund 2,2 Millionen Arbeiter und Angestellten des Öffentlichen Dienstes anstreben. Die Vorentscheidung für eine solche Forderung fiel gestern auf einer Sitzung der Großen Tarifkommission der Gewerkschaft in Stuttgart.

Die ÖTV-Vorsitzende Wulf-Mathies sagte, der Vorruhestand sei 1987 die einzig mögliche Form der Arbeitszeitverkürzung im Öffentlichen Dienst. Dies geschehe nicht in Konkurrenz zur wöchentlichen Arbeitszeitverkürzung, sondern als Ergänzung der Tarifpolitik.

WELT-Serie Die „Außenpolitik“ der Länder (X.): Nordrhein-Westfalen

Den ersten Schriff als Außenpolitiker bekam Rau von Ziehvater Brandt

Von WILM HERLYN

Bester Botschafter - und Kundschafter - des Landes ist noch immer der Ministerpräsident selbst. Diese Erkenntnis hat sich auch in Düsseldorf durchgesetzt. Johannes Rau (SPD) muß zwar gegenüber seinen südlichen Kollegen Lothar Späth (CDU) aus Baden-Württemberg oder Franz Josef Strauß (CSU) aus Bayern noch Boden aufmachen. Diese beiden begannen als erste zur Eigenprofilierung und im Interesse der heimischen Wirtschaft Akquisitionstouren durch die ganze Welt zu machen. Auch wenn es das föderalistische System der Bundesrepublik Deutschland nicht vorsieht: Außenpolitik, eigentlich Sache des Bundes, ist vielfach auch Tunnelpolitik von Politikern jeder Couleur und jeden Ranges. Denn es gehört nun einmal ein „keep smiling“ vor dem Weißen Haus in Washington oder ein Händedruck hinter den Mauern des Kremls nicht allein nur zum guten Ton, sondern auch zum politischen standing, will man Wahlen gewinnen oder auch sonst gute Figur machen.

Rau lernte das wie andere Politiker mit der Zeit. Erst wurde er von Willy Brandt auf Reisen geschickt - im Rahmen der SPD-nahe Friedrich-Ebert-Stiftung holte er sich vor allem in südamerikanischen Ländern den ersten Schriff, wo sich Brandts Beziehungen als Vorsitzender der Sozialistischen Internationalen (SI) als nützlich erwiesen. Aber auch bei Kontakten mit Ostblock-Staaten sprang Brandt hilfreich ein. Er machte einen Termin mit Leonid Breschnew und Johannes Rau, der seine erste Moskauer-Reise sozusagen als Parlamentarier absolvierte: Denn im Herbst 1981 lag der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt nach einer Herzschrittmacher-Operation im Kohnzener Bundeswehr-Hospital, wollte aber doch dem Kreml-Herrn noch einmal seine Ansichten zum NATO-Doppelbeschluss erklären lassen. Rau entlegte sich dieser Aufgabe bravourös - übrigens im Sinne von Schmidt und nicht in dem von Brandt, der schon damals mit Absetzbewegungen von dem vom Bundeskanzler initiierten Doppelbeschluss seiner Partei begang.

Längst ist Rau nun auf dem internationalen Parkett zu Hause - mit Besuchen in China, Gesprächen mit Ronald Reagan, mit Visiten bei François Mitterrand oder bei Erich Honecker in Ost-Berlin. Als Spitzenkandidat der SPD für die Bundestagswahl ist er ohnehin aufgenommen in den erlauchten Kreis der Staatslenker und deren Anhang. Ganz selbstverständlich war er so natürlich bei den Beisetzungsfier-

lichkeiten des ermordeten Olof Palme in Oslo dabei. Wie umgekehrt die Regierungschefs inzwischen einen Umweg machen, wenn sie Bonn besuchen. Nach dem Händedruck mit Helmut Kohl im Bundeskanzleramt folgt unweigerlich das Abendessen bei Johannes Rau auf Schloß Benrath nahe der Landeshauptstadt. Und Meldungen wie kürzlich, daß der Ministerpräsident etwa eine Delegation der chinesischen Provinz Liaoning unter der Leitung des Gouverneurs Quan Shuren empfangen hat, sind das tägliche Brot der Staatskanzlei. Die „Provinzen“ Liaoning und NRW pflegen über ihre beiden Hauptstädte intensive Beziehungen, vor allem zur Pflege von Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft.

Spätestens seit Späth und Strauß liegt offen, daß Reisen und Besuche, bei denen sie Ministerpräsident, Handels- und Außenminister in einer Person sind, meist mit Gewinn für die heimische Wirtschaft verbunden sind. Aber auch auf der Schiene der Parlamente werden die Verbindungswege zwischen Landestellen anderer Staaten gern hin- und hergeschoben. Unter der Präsidentschaft von John von Nes Ziegler (SPD), der selbst Lateinfundus in Spanien besitzt, wurden die Beziehungen des Düsseldorf-Landtages zu Katalonien ausgebaut. Und jetzt führt Landtagspräsident Karl Josef Denzer (SPD) an der Spitze einer großen Delegation - die Fraktionschefs mit eingeschlossen - nach Moskau, um dort mit dem Ministerpräsidenten der Russischen Sowjetrepublik, Witali Worotnikow, zusammenzutreffen.

Mit dieser Teilrepublik, die Sitz und Stimme gar in der UNO hat, unterhält Nordrhein-Westfalen schon längere Zeit engere Beziehungen. Eine Abordnung des Wirtschaftsausschusses des Landtages beschickte zur gleichen Zeit eine Aluminiumhütte in Sibirien, die in der Nähe eines die elektrische Energie liefernden riesigen Wasserkraftwerkes aufgebaut wird. Außerdem begutachtet er Industrieanlagen im Donetzbecken. Im Programm standen auch Gespräche mit dem Obersten Sowjet der Russischen Sowjetrepublik.



Der Plan, ein Büro in Brüssel einzurichten, stammt übrigens von der oppositionellen CDU. Der Kölner Abgeordnete Ottmar Pohl, umtriebiger und ideenreich, hatte das Projekt schon vor Jahresfrist ins Gespräch gebracht. Der hält nun allerdings, nachdem die SPD seine Anregung aufgegriffen hat, wenig davon, weil, das zu klein gegönnt ist. Wer in Brüssel mithalten will, muß wohl etwas größer einsteigen.

Nach der Devise „Klotzen statt kleckern“ würde auch Wirtschaftsminister Reimut Jochims lieber verfahren. Doch zwingen ihn Maßhalte-Appele und der Zwang zum Sparen dazu, noch schneller und mehr Außenwirtschaftsbeziehungen aufzubauen. Mit den chinesischen Provinzen Jiangsu und Shanxi schloß er Vereinbarungen zur Markterschließung und mit dem US-Bundesstaat North Carolina einen Vertrag über den Austausch von technischem Know-how ab.

Exportförderung sieht er als landespolitische Aufgabe - Außenpolitik ist für ihn Handelspolitik, insbesondere zur Unterstützung der heimischen mittelständischen Unternehmen. Es gehört zum guten Ton, wenn Rau oder Jochims fern und nahe Länder besuchen - daß sie stets von einer Delegation von Wirtschaftsführern begleitet werden. Der Erfolg schlägt sich in Zahlen nieder: Heute ist jeder vierte Arbeitsplatz in NRW vom Auslandsverkehr abhängig.

Kein Wunder, daß Johannes Rau bei seiner Regierungserklärung im Juni des vergangenen Jahres ankündigte, er wolle auch in der EG mehr Fuß fassen; und - wie andere - ein eigenes Büro in Brüssel eröffnen. Zwar würde bis jetzt erst ein Ministerialbeamter „zur Erkundung“ geschickt. Aber es gibt Anzeichen in der Staatskanzlei, wie das Büro zumindest personell ausgestaltet sein wird: Der Leiter dieser Kontaktstelle erhält einen Hilfsreferenten und eine Sekretärin. Dazu möchte die Regierung einen Mann aus der Wirtschaft gewinnen, der als „One-Dollar-Man“ NRW mit repräsentiert. Unter dem Titel 656 10 im Haushaltsplan 02 des Ministerpräsidenten sind für das laufende Jahr schon 800 000 Mark angesetzt.

Regierungssprecher Helmut Müller-Reinig erläutert die Aufgaben des Büros so: „Es soll der wirkungsvollen Vertretung der Interessen Nordrhein-Westfalens gegenüber den Einrichtungen der EG dienen. Dazu gehören Sammlung und Auswertung von Informationen, insbesondere in den Bereichen Struktur-, Energie-, Umwelt-, Agrar- und Forschungspolitik.“

Der Plan, ein Büro in Brüssel einzurichten, stammt übrigens von der oppositionellen CDU. Der Kölner Abgeordnete Ottmar Pohl, umtriebiger und ideenreich, hatte das Projekt schon vor Jahresfrist ins Gespräch gebracht. Der hält nun allerdings, nachdem die SPD seine Anregung aufgegriffen hat, wenig davon, weil, das zu klein gegönnt ist. Wer in Brüssel mithalten will, muß wohl etwas größer einsteigen.

Nach der Devise „Klotzen statt kleckern“ würde auch Wirtschaftsminister Reimut Jochims lieber verfahren. Doch zwingen ihn Maßhalte-Appele und der Zwang zum Sparen dazu, noch schneller und mehr Außenwirtschaftsbeziehungen aufzubauen. Mit den chinesischen Provinzen Jiangsu und Shanxi schloß er Vereinbarungen zur Markterschließung und mit dem US-Bundesstaat North Carolina einen Vertrag über den Austausch von technischem Know-how ab.

Exportförderung sieht er als landespolitische Aufgabe - Außenpolitik ist für ihn Handelspolitik, insbesondere zur Unterstützung der heimischen mittelständischen Unternehmen. Es gehört zum guten Ton, wenn Rau oder Jochims fern und nahe Länder besuchen - daß sie stets von einer Delegation von Wirtschaftsführern begleitet werden. Der Erfolg schlägt sich in Zahlen nieder: Heute ist jeder vierte Arbeitsplatz in NRW vom Auslandsverkehr abhängig.

SPD wagt neuen Anlauf für Mehrheit „links von der Mitte der Union“

Eppler stellt Grundsatzprogramm der Sozialdemokraten vor / „Denkmuster-Wechsel“

PETER PHILIPPS, Bonn
Plötzlich war sie wieder da, die „Mehrheit links von der Union“, die angepöbelt werden mußte. Bei der Vorstellung des „Irser Entwurfs“ für das neue Grundsatzprogramm der SPD nach Godesberg übernahm es der stellvertretende Kommissionsvorsitzende Erhard Eppler, die Forderung wieder öffentlich zu machen, nachdem der neben ihm sitzende Parteivize und Kommissionsvorsitzende Willy Brandt sich seit Übernahme der Kanzlerkandidatur durch Johannes Rau dieses Begriffs enthält. Hier habe man, sagte Eppler, eine „Plattform für eine Mehrheit links von der Union“ fertiggestellt. Dies sei auch, formulierte Brandt, „nicht einfach eine Überarbeitung des Godesberger Programms, sondern etwas neues, eigenes“, in dem allerdings das alte Fundament etwa der Grundwerte sowie der Bekennnisse zum demokratischen Rechtsstaat und zur Verankerung in der westlichen Gemeinschaft, zum Wesen als Volkspartei sowie einer „undogmatischen Betrachtung“ der Wirtschafts-Mechanismen miteinbezogen worden ist.

dann von einer neuen, dreißigköpfigen Programm-Kommission überarbeitet, gerast und „gebartet“ (Brandt) einem Parteitag Ende 1988 zur Beschlussfassung vorgelegt werden wird.

Es gibt mehrere Aussagen in diesem „Irser Entwurf“, die zwar in der Kommission einmütig angenommen, aber innerhalb und außerhalb der SPD für genügend Diskussionsstoff sorgen werden:

● Die Frage der Nation, der sich auch die DDR nicht entziehen kann, hat sich durch die staatliche Teilung nicht erledigt. Die staatliche Einheit ist ausgeschlossen, solange die beiden deutschen Staaten unterschiedlichen Bündnissen angehören. Es bleibt offen, ob und in welcher Form die Deutschen in beiden Staaten in einer europäischen Friedensordnung zu institutioneller Gemeinschaft finden.“ Brandt kommentierte dies eher lapidar mit der Feststellung: „Das Wort Wiedervereinigung steht auch nicht im Grundgesetz. Die Geschichte ist offen.“

● Die Bundesrepublik Deutschland findet das ihr erreichbare Maß an Sicherheit im Atlantischen Bündnis, wenn sie ihre eigenen Sicherheitsinteressen dort einbringt und durchsetzen kann, auch ihr Interesse an gemeinsamer Sicherheit. Das Bündnis muß Schäden nehmen, wenn seine Führungsmacht, die USA, Überlegenheit anstrebt und Weltmachtpolitik ohne Rücksicht auf ihre europäischen Verbündeten und deren Interessen betreibt.“

● Darüber hinaus halten wir eine verstärkte Kontrolle von Banken und Versicherungen für dringlich, deren Einfluß auf Investitions- und Strukturentscheidungen in der Wirtschaft laufend gewachsen ist. Unverzichtbar ist eine Entflechtung der Kapitalbeteiligungen zwischen Banken und Versicherungen einerseits, Unternehmen in Produktions-, Handels- und sonstigen Dienstleistungsbereichen andererseits.“

Dagegen werden grundsätzliche Aussagen völlig unstrittig sein, wie diese: „Die Sozialdemokratie kämpft

nicht nur für Reformen im Kapitalismus, sie will durch demokratische Reformpolitik eine bessere wirtschaftliche Ordnung erreichen. Ein Paradies auf Erden meinen wir auch damit nicht schaffen zu können. Das Ringen um Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität wird weitergehen. Es kennt zwar Wegmarken und Zielpunkte, aber kein Endziel. Auch wenn es sich als sozialistisches Gesellschaftssystem für keines der anstehenden Probleme eine überzeugende Lösung an.“

Nachfolgemodell für „Godesberg“

Im Gegenteil: Die bürokratische Herrschaft über Staat und Gesellschaft, die keine wirkliche Machtkontrolle zuläßt, hat sich lange als reformunfähig erwiesen und außerdem die internationalen Beziehungen belastet. Die Sozialdemokratie lehnt den sogenannten realen Sozialismus nicht ab, weil er sozialistisch wäre, sondern weil er den freiheitlichen Grundlagen eines jeden Sozialismus widerspricht.“

Warum es nach dem großen Wurf von Godesberg überhaupt ein neues Programm geben müsse, beantwortete Brandt mit dem Hinweis auf einen inzwischen eingetretenen „Denkmuster-Wechsel von skulpturaler Bedeutung“, durch den die Idee, daß der „Mensch ausserhalb sei, sich die Erde untertan zu machen, ihre Unschuld verloren“ habe.

Während der SPD-Vorsitzende als Motto für den vorliegenden Entwurf die Begriffe „Grundsatzreue und gestiegene Öffnung“ wählte, wollte Eppler dies ergänzen: Er „würde noch hinzuweisen auf die Gefahr“. Er wolle weniger ernsthaft war er bei der Ergänzung der Antwort, warum es ein neues Programm gebe: „Sie alle 30 Jahre ein neues Grundsatzprogramm zu geben, sei, von allen Gewohnheiten der Sozialdemokraten nicht die schlimmste“.

Einreiseverbot für Österreicher war „Rechters“

Co. Bonn

Die Bundesregierung hat das vom bayerischen Innenministerium am Wochenende verhängte Einreiseverbot für österreichische Kernkraftgegner gestern als „Rechters“ bezeichnet. Nach dem Ausländerrecht sei Ausländern, die an Demonstrationen in der Bundesrepublik Deutschland teilnehmen wollten, die Einreise zu verweigern, wenn durch die Teilnahme Belange der Bundesrepublik beeinträchtigt würden. Dies gelte besonders für Demonstrationen, bei denen Gewaltanwendung zu erwarten sei, sagte Regierungssprecher Schülling.

„Das Grundrecht der Versammlungsfreiheit gilt nur für Deutsche“, fuhr Schülling fort. „Auch aus dem Völkerecht ergibt sich keine Verpflichtung, Österreicher einreisen zu lassen.“ Ein Sprecher des Bundesinnenministeriums verwies darauf, daß der damalige Bundesinnenminister Maihofer schon 1977 ein Einreiseverbot ausgesprochen habe, als bekannt geworden sei, daß Einreisende aus Dänemark und Holland gewalttätig in Brokdorf demonstrieren wollten. Die französische Regierung habe kürzlich vor einer Demonstration gegen das geplante Kernkraftwerk Cattenom ebenfalls die Grenzen geschlossen, weil das Demonstrationsrecht nur ein nationales Recht sei.

Die Bundesregierung wird diese Rechtsauffassung auch in der von der SPD-Bundestagsfraktion für Donnerstag beantragten Sondersitzung des Bundestagsinnenausschusses vertreten. Die Parlamentarische Geschäftsführerin der SPD, Timm, meinte zur Begründung der Sondersitzung, die Zurückweisung von 322 Österreichern, die an einer Antiatomdemonstration in Regensburg teilnehmen wollten, stelle einen „schweren Eingriff in die europäische Freizügigkeit“ dar und belastete das deutsch-österreichische Verhältnis aufs schwerste. Der CSU-Abgeordnete Sauter hielt ihr entgegen, die bayerische Regierung habe einer Eskalation der Auseinandersetzung um die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf zurecht vorgebeugt.

Gericht spricht Hoffmann von der Mordanklage frei

Neuneinhalb Jahre Haft für „Wehrsportgruppen“-Führer

PETER SCHMALZ, Nürnberg
„Sie werden nie einen Beweis in der Mordsache gegen mich finden“, sagte der Rechtsextremist und Gründer der nach ihm benannten und inzwischen verbotenen Wehrsportgruppe, Karl-Heinz Hoffmann, in seinem 30 Stunden dauernden Schuldbotwort vor dem Schwurgericht Nürnberg. Gestern sprach ihn das Gericht schließlich von der Mordanklage frei: Vorsitzender Richter Rudolf Knooh erklärte, trotz erheblicher Bedenken sei man nicht überzeugt, daß dem Angeklagten eine Schuld treffe an der Bluttat, bei der am 18. Dezember 1980 in Erlangen der jüdische Verleger Shlomo Levin und dessen Lebensgefährtin Frida Poeschke durch mehrere Pistolenschüsse ums Leben gekommen sind.

Wohl habe ein Rest an Zweifel nicht ausgeräumt werden können, meinte der Richter. Doch das Gericht folgte der Argumentation Hoffmanns insoweit, als es in dessen Gefolgsmann Uwe Behrendt den alleinigen Täter vermutet. Dieser aber ist für die indische Gerichtsbarkeit nicht mehr faßbar: Behrendt nahm sich im Jahr nach der Tat in Libanon das Leben, seine Gebeine wurden vor zwei Jahren in einem PLO-Lager entdeckt und in die Bundesrepublik überführt.

Wegen zahlreicher minder schwerer Verbrechen wie Freiheitsberaubung, Nötigung und gefährlicher Körperverletzung in mehreren Fällen sowie wegen Geldfälschung unehrenhaften Umgang mit Sprengstoff und des Vergehens gegen das Waffengesetz wurde Hoffmann dennoch zu einer Gesamtstrafe von neuneinhalb Jahren verurteilt. Oberstaatsanwalt Schwalm hatte den 48jährigen Hoffmann als „geistigen Urheber“ des Doppelmords bezeichnet und „Jebenslanglich“ gefordert.

Hoffmanns 39jährige Lebensgefährtin Franziska Birkmann, gegen die noch während der Hauptverhandlung der Beihilfe fallen ließ, wurde im Zusammenhang mit dem Falschgelddelikt wegen Nichtanmeldens einer Straftat zu sechs Monaten

Haft verurteilt. Die Strafe ist durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Somit war es in den knapp zwei Jahren seit Prozeßbeginn in 185 Tagen und bei der Vernehmung von 137 Zeugen und Sachverständigen nicht gelungen, den heimtückischen Mord an dem wohlbesetzten Paar zweifelsfrei aufzuklären. Das Gericht räumte zwar ein, daß mehrere Sachverhalte einen „erheblichen Tatverdacht“ gegen den Angeklagten erkennen ließen, doch jeder dieser Punkte enthalte auch Umstände, die gegen einen Tatverdacht sprechen.

Dabei unterstellte das Gericht Hoffmann Intelligenz und Planungsfähigkeit, die allein schon verhindern müßten, daß er in der bei dieser Tat erkennbaren „dilettantischen Weise die Indizien selbst liefert“. Richter Knoob: „Gegen den Tatverdacht sprechen eine Vielzahl von Fehlern, die zusammengewirbelt haben müssen, wenn die Tat so begangen wurde, wie von der Anklage dargestellt.“

Ausführlich befaßte er sich dabei mit der Rolle eines Schalldämpfers, der zweifelsfrei auf der Mordwaffe befestigt war, wie Spuren am Tatort bewiesen. Auch Hoffmann hatte einen Schalldämpfer ähnlicher Art gebaut, doch das Gericht glaubte seiner Einlassung, er habe damit experimentiert, um später im Libanon, wo er eng mit Palästinensern zusammenarbeitete, eine Waffenfabrik aufzubauen. Es sei nicht auszuschließen, so das Gericht, daß Behrendt sich für seine Tat einen eigenen Schalldämpfer bestellte.

Auch die von Hoffmann geschiedenen Mordpläne, von denen Zeugen berichteten, wollte das Gericht dem Angeklagten nicht anlasten: Möglicherweise habe er damit seine Gruppe nur bei Laune halten wollen. Selbst die Sache mit der Sonnenbrille wirkte sich nicht gravierend aus: Diese Brille war am Tatort gefunden und durch einen Aufdruck leicht als Eigentum von Frau Birkmann identifiziert worden. Hätte Hoffmann geplant, hätte er zumindest die Aufschrift entfernt, unterstellte das Gericht.

DIE WELT (ISSN 093-9599) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 345,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

سكنا من الاصل

London will der EG eine energische Führung geben

Großbritannien übernimmt den Vorsitz / Viele Vorsätze

REINER GÄTHERMANN, London
Zum dritten Mal seit ihrem Beitritt übernimmt Großbritannien heute für sechs Monate die EG-Präsidenschaft. London hat sich vorgenommen, zielstrebig und mit Nachdruck die Pläne zur Verwirklichung des internen Marktes voranzutreiben, für eine Agrarreform zu arbeiten, darauf zu achten, daß Budget-Disziplin geübt wird, und die Prozedur der normalerweise zweimal jährlich stattfindenden Ministerstratistreffen zu verbessern, vor allem sollen sie mit viel kürzeren „Kommunikés“ abgeschlossen werden.

Seit einiger Zeit besteht der Eindruck, daß sich die Briten intensiver der Gemeinschaft widmen, Ressentiments abgebaut haben und sich stärker mit ihr identifizieren. Es scheint, als ob man nach längerem Zögern und Suchen seinen Platz in Europa gefunden und eingenommen hat und sich nun auch voll in seinen Dienst stellt. In London sieht man diese Entwicklung anders, obwohl man die Veränderung durchaus registriert hat und begrüßt. Während die Europäer glauben, die Briten hätten nun endlich zu ihnen gefunden, sind die Insulaner überzeugt, die Kontinentalen hätten ihrerseits endlich eingesehen, wie gut es ist, die Briten mit ihrer pragmatischen Einstellung und ihren Empire- und Commonwealth-Erfahrungen, die der Gemeinschaft vor allem in ihrer internationalen politischen Rolle unentbehrlich sein sollten, in ihren Reihen zu haben.



Platz in Europa: Premier Thatcher FOTO: POLY-PRESS

Jetzt, da die Briten den Vorsitz übernehmen, wollen sie der Gemeinschaft eine „energische“ Führung geben. Zu ihren wichtigsten Aufgaben zählen sie außerdem den weiteren Ausbau von Handelsbindnissen und Unternehmensbelastungen. Sie wollen sich für einen flexibleren Arbeitsmarkt einsetzen und die Schranken für das grenzüberschreitende Versicherungsgeschäft öffnen. Nach Londoner Vorstellung sollte sich die EG weitestmöglich auf „spezielle Aufgaben konzentrieren, mit denen sich die Bevölkerung identifizieren kann“.

Dazu zählt man unter anderem billigere Flugpreise sowie eine Neuordnung des Agrarsectors, damit die Leute merken, daß wir die hohen Subventionen nicht als selbstverständlich hinhimmeln“. Stärker als bisher wird London hier für die Stilleung von Getreideanbauflächen plädieren und versuchen, weiter dem eingeschlagenen Weg der Subventionsskürzungen zu folgen.

Zeitgleich mit der Übernahme der Präsidentschaft folgt, auch das Inkrafttreten der amerikanischen Einfuhrbeschränkungen für einige EG-

Landwirtschaftsprodukte. Großbritannien Außenminister Sir Geoffrey Howe sucht zwar immer noch nach einer Verhandlungslösung anstelle eines „Zusammenstoßes“, erklärt jedoch gleichzeitig, die EG „muß klarmachen, daß sie Maßnahmen mit Gegenmaßnahmen beantworten kann“.

Überraschend gut, so Sir Geoffrey, habe sich die gemeinsame Außenpolitik der Gemeinschaft entwickelt, trotz der fehlenden Einigkeit in der Terrorismusbekämpfung und anderen wichtigen Fragen. Aber vor der Gründung der EG seien gemeinsame Reaktionen ein Wunder und die Ausnahme gewesen. „Heute gibt es Schlagzeilen, wenn sich Europa mal nicht einig kann.“

Festhalten wollen die Briten an dem unter der niederländischen Präsidentschaft eingeführten System der „koordinierten Programme“. Damit soll die beim Übergang des Vorsitzes auf ein anderes Land eintretende Lücke und der damit verbundene Leerlauf in der Geschäftsführung vermieden werden. Die Belgier, die zum Jahreswechsel die Briten ablösen, seien bereits in das System involviert.

In einem Arbeitspapier, das kürzlich einer Tagung des Londoner Zentrums für politische Studien zum Thema „Die Europäische Gemeinschaft und die Aufgabe der britischen Präsidentschaft“ vorlag, widmete sich dessen Verfasser, Simon May, stellvertretender Generalsekretär des „Aktionskomitees für Europa“ und früherer Mitarbeiter mehrerer britischer Spitzenpolitiker, eingehend der deutsch-französischen Rolle in der EG. Derzeit sei eine Schwächung der „deutsch-französischen Führung“ festzustellen, was die britische Präsidentschaft erleichtern sollte. Es gebe nicht nur Meinungsverschiedenheiten zwischen Bonn und Paris, zum Beispiel über SDI oder gemeinsame Industrieprojekte, die Franzosen hegten zu dem wachsenden Zweifel an der Rolle, die „die EG als solche“ bei der Lösung europäischer Probleme spielen soll und kann.

In der Bundesrepublik registriert Simon May wachsende Unzufriedenheit mit dem deutschen Finanzbeitragen, ohne größere Gegenleistung zu erhalten, einen zunehmenden Einfluß der Bundesländer auf die Bundespolitik, was diese schwäche und den lauter werdenden Wunsch auch der deutschen Industrie, sich nicht zu sehr auf enge Bindungen zu den Nachbarn einzulassen, die nicht überzeugt werden könnten, eine gesunde Wirtschaftspolitik zu führen. Damit verringere sich auch das deutsche Interesse an einem gemeinsamen Markt.

Washington verbessert die Abschreckung

Das strategische Bomberkommando der Vereinigten Staaten bereitet sich auf einen Augenblick vor, den es als historische Wendemarke versteht

Das strategische Bomberkommando der Vereinigten Staaten bereitet sich auf einen Augenblick vor, den es als historische Wendemarke versteht: Am 1. Oktober erhalten 15 brandneue B-1B Maschinen des Bombergeschwaders 98 auf dem Luftwaffenstützpunkt Dyess einige hundert Kilometer westlich von Dallas (Texas) ihre Einsatzfähigkeit.

Standbein der Triade

Für die amerikanischen strategischen Bomberstreitkräfte ist es ein historisches Datum, weil die Flieger sich im Raketenzeitalter vollständig vernachlässigt fühlen. Ihr Standbein ruhte bisher auf dem technisch überholten achtrstrahligen Bomber B-52, der so betagt ist, daß er an Lebensalter zumeist das der jungen Piloten übertrifft, die ihn fliegen. Nur als Cruise-Missile-Träger, der seine Waffen 500 oder 1000 Kilometer vor Erreichung gegnerischen Territoriums startet, behielt er noch eine Überlebenschance.

Mit der B-1B wird dies anders. Die von Präsident Carter getroffene Entscheidung, den riesigen Schwanzflügelbomber mit seinen 230 Tonnen Abfluggewicht nicht zu bauen, ist von Nachfolger Reagan revidiert worden. 100 Maschinen sind für die US-Luftstreitkräfte vorgesehen, womit die Triade der amerikanischen strategischen Abschreckung aus landgestützten Raketen, raketengetragenden Atom-U-Booten und Langstreckebombern neue Geltung erfährt. Reagans Entscheidung fiel nicht zuletzt deshalb, weil die Sowjetunion die von seinem Vorgänger einseitig hergestellte B-1B-Produktion nicht honoriert hatte; Moskau forcierte Ausbau der strategischen Nuklearwaffen ging unvermindert weiter.

Die B-1B hat vier Mann Besatzung: Pilot, Co-Pilot, Angriffssystemoffizier und Defensiv-Systemoffizier. Sie sitzen hintereinander in einer Maschine, deren Reichweite mit internen Treibstofftanks 10 000 Kilometer übertrifft und mit Hilfe zugehöriger Tanker praktisch den Erdball umspannt. Die vier bedienen im Kern nur Computer, die den Tiefflug der Maschine mit knapp 1000 km/h 160 Meter über Grund kontrollieren. Da der Bomber von Menschen gesteuert wird, behält er eine von Raketen nicht zu erreichende Flexibilität.

Mit Laser-Präzision

Mit einem Preis von knapp 280 Millionen Dollar pro Maschine ist die B-1B das teuerste Kampfflugzeug aller Zeiten. Der Bomber kann 50 Tonnen Waffen mitnehmen, darunter Cruise Missiles und bis zu 24 Atombomben. Die Präzision seiner Navigationsanlagen – sie werden von Laserstrahl-Beschleunigungsmessern gelenkt – ist so exakt, daß er auch gegen gehärtete militärische Ziele eingesetzt werden kann. (SAD)

„Nuklear-Mitsprache für Bonn“

Die Gaullisten ändern die Grundsätze ihrer Verteidigungsdoktrin / WELT-Gespräch

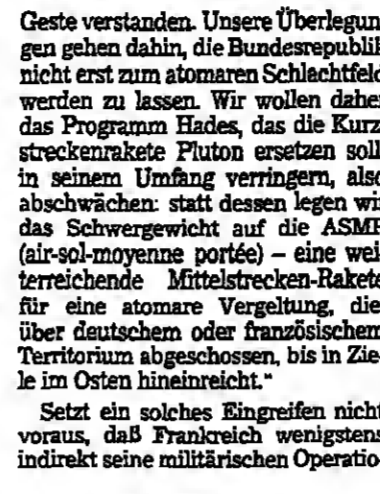
PETER RUGE, Paris
Frankreich wird noch in diesem Jahr die Initiative zu einem europäischen Dialog über die Verteidigung ergreifen, wobei besonders über den Gebrauch taktischer Atomwaffen zu sprechen sein wird. In erster Linie ist dabei auf die Bundesrepublik Deutschland zuzugehen – Ziel ist es, zu einer gemeinsamen Verteidigungsstrategie zu kommen.

François Fillon, der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses in der französischen Nationalversammlung, weist bei seinem Gespräch mit der WELT nachdrücklich auf diese Sätze im RFR/UDF-Programm hin. Dies sei der militärische Maßstab für die bürgerliche Koalition aus Gaullisten und Chiristlich-Liberalen, dies gelte auch – und nun erst recht – nach dem Machtwechsel im März.

Will die RPR also weitergehen, als Premierminister Chirac derzeit kam oder Staatspräsident Mitterrand es für wünschenswert hält? François Fillon lächelt einen Konsens zwischen dem linken und den Rechten in Saucy (Verdun): „Wir betrachten die Vereinbarung zwischen Paris und Bonn über Konsultationen im Bereich der prästrategischen atomaren Abschreckung vom 28. Februar als einen ersten Schritt in die richtige Richtung.“ Für die RPR sei das eine historische Wende: die Freiheit Frankreichs wird in der Bundesrepublik verteidigt – wir wollen deshalb den Deutschen soviel Mitsprache beim Einsatz unserer taktischen Nuklear-Waffen geben, als ob sie den zweiten Schlüssel besäßen.

Der Vorsitzende des französischen Verteidigungsausschusses präzisiert: „Die Verantwortlichkeit für den strategischen Einsatz des französischen atomaren Arsenal bleibt unberührt, sie ist auch nicht teilbar, denn sie verkörpert die nationale Unabhängigkeit Frankreichs. Dennoch, ich wiederhole: Wir wollen die nukleare Verantwortung für die taktischen Waffen teilen.“

Fillon bestätigt, mit diesem Angebot an die Deutschen werde er über zwanzig Jahre, alten gaullistischen Tradition ein Ende bereiten: „Nur, wir haben den Eindruck, am Rhein hat bisher kaum einer diese



Wartet auf Antwort: François Fillon (32) FOTO: CAMERA PRESS

nen künftig mit der NATO abstimmt? Das wäre das zweite gaullistische Tabu, das die RPR hinter sich lassen würde. François Fillon: „Unsere mobile Einsatzgruppe (FAR) ist mit ihren 47 000 Mann für „Vorne-Einsätze“ geschaffen worden – sie wird im September nächsten Jahres zu einem ersten Manöver mit mehreren deutschen Divisionen in der Bundesrepublik herangeführt. Das 2. französische Corps in Baden-Baden hat gerade mit NATO-Stäben an der gemeinsamen Übung „Crested Eagle“ teilgenommen. Diese militärischen Verbindungen werden ausgebaut werden. Und mit der für den Herbst geplanten generellen Armee-Reform ist auch eine Umstrukturierung der Kommando-

Stäbe für die 1. Armee, die ja vornehmlich für Aufgaben in der Bundesrepublik bereitgestellt ist, die FAR und die nukleare Einsatzleitung vorgesehen: für diese Truppenteile wird es nur noch einen Befehlshaber geben, eine Zuständigkeit, und damit nur einen Planungsstab; auch das wird die Schlagkraft unserer Abwehr erhöhen.“

Zu den amerikanisch-sowjetischen Abrüstungsverhandlungen sagt Fillon: „Wenn diese Verhandlungen nicht erfolgreich verlaufen oder nur einseitig zu Ergebnissen führen, dann werden wir uns darauf einstellen: wir werden die Neutronen-Bombe bauen. Es ist eine zusätzliche Abschreckungswaffe, auf die wir nicht verzichten wollen – gerade weil die strategischen Entwicklungen auseinanderlaufen können, drängt Frankreich um so mehr auf eine Abstimmung der Europäer untereinander. Von der Achse Paris-Bonn sollte ein Signal ausgehen.“

Thema Rüstungsindustrie: Nach dem Mißerfolg beim Kampffpanzer und beim Jagdflugzeug trüdeln nun auch der Helikopter in die Abzurrzone. Wird Frankreich nicht zu sehr von seiner Industrie, von seinen Exportabsichten bestimmt? Der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses in Paris macht auch hier einen Wechsel der Ansichten deutlich: „Wir stehen auf einem Schlachtfeld, wir kämpfen Seite an Seite, warum sollten wir jeder in einem anderen Panzer oder Helikopter sitzen? Bisher haben wir mit Rücksicht auf unsere nationale Industrie Aufträge vergeben. Die RPR/UDF-Koalition ist für Konkurrenz. Es hat keinen Sinn, in Frankreich zu einem exorbitanten Preis etwas zu bauen, was in besserer Qualität oder billiger bereits auf dem Weltmarkt zu haben ist. Es ist richtig, daß die Kooperation immer mehr zum wesentlichen Element der modernen Verteidigung wird. Ich habe als Ausschussvorsitzender vor sechs Wochen in Bonn den Vorschlag gemacht: die Deutschen sollen unseren Panzer bauen, dafür akzeptieren sie am Rhein unsere Version des Kampftruckschraubers.“ Die Antwort aus der Bundeshauptstadt steht aus.

Kabul wirft CIA Entführung vor

AP, Kabul

Afghanische Regierungsvertreter haben in Kabul den amerikanischen Geheimdienst CIA beschuldigt, den afghanischen Generalkonsul in Karatschi entführt zu haben. Westliche Diplomaten in Pakistan berichteten hingegen, der 30-jährige Generalkonsul Bas Mohammad Rahjab habe mit seiner Familie bei einem westlichen Staat um Schutz nachgesucht. Das afghanische Konsulat in Karatschi teilte mit, Rahjab werde im amerikanischen Konsulat festgehalten und sei überdies ein glühender Kommunist gewesen. US-Diplomaten in Pakistan wiesen die Vorwürfe jedoch entschieden zurück.

Paris dementiert Hilfe für Libyen

AP, Paris

Die französische Regierung und der staatliche Elektronikonzern Thomson-CSF haben „kategorisch“ Wiederaufbauhilfe für Libyen nach dem amerikanischen Luftangriff zurückgewiesen. Ein Sprecher des Außenministeriums in Paris bezeichnete gestern derartige Vorwürfe, die in der Londoner Zeitung „Sunday Express“ veröffentlicht wurden, als „völlig unbegründet“.

Die Zeitung hatte den Franzosen in einem Artikel vorgeworfen, die Radaranlagen, die bei dem US-Angriff zerstört wurden, nicht nur wieder instandgesetzt, sondern auch noch verbessert zu haben.

Sambia läßt Deutsche frei

AP, Bonn

Zwei Deutsche aus der Bundesrepublik, die im Mai in Sambia zusammen mit sieben anderen Personen wegen Spionageverdacht verhaftet worden waren, sind wieder auf freiem Fuß. Die Freilassung kam nach Kontakten der Bundesregierung mit dem sambischen Präsidenten Kaunda zu stande. Nach Angaben aus Regierungskreisen sind die Namen der beiden Ruth Müller und Frank Pöschelke. Sie waren bei einer Firma in Südafrika beschäftigt und hatten im Mai zusammen mit anderen einen Ausflug nach Sambia unternommen. Ihre Verhaftung war erst Mitte Juni bekannt geworden.

Verhandlungen über Macao

rt, Peking

Die Volksrepublik China und Portugal haben gestern in Peking zweitägige Gespräche über die Zukunft des portugiesischen Überseegebiets Macao begonnen. Die chinesische Regierung hat erklärt, sie wolle für Macao eine ähnliche Regelung wie im Falle der britischen Kronkolonie Hongkong. In Macao verhandelt aus Regierungskreisen, eine Vereinbarung könne bis Ende 1986 erreicht werden. Die chinesische Regierung beabsichtigt Macaos soziale Stabilität und wirtschaftliche Entwicklung im Rahmen des bei Hongkong gefundenen Konzepts „Ein Land, zwei Systeme“ beizubehalten. Macao wird seit über 400 Jahren von Portugal verwaltet.

Südafrika weist ARD-Reporter aus

dpa, Johannesburg

Der Fernsehkorrespondent der ARD in Südafrika, Heinrich Büttgen, ist gestern ohne Angabe von Gründen ausgewiesen worden. Innenminister Botha räumte Büttgen ein, daß er schriftlich Widerspruch gegen diese Entscheidung einlegen könne. Büttgen, der seit April 1983 aus Südafrika berichtet, sagte gestern, er habe keine Erklärung für die Entscheidung Bothas, „meine Berichterstattung war ehrlich, aber kritisch“. „Ich war peinlich bemüht, mich in der Arbeit genau an die Gesetze des Landes zu halten.“ Seit Verhängung des Ausnahmezustands über Südafrika am 12. Juni ist Büttgen der vierte Journalist, der das Land verlassen muß.

Syriens Krise spitzt sich zu

Grundnahrungsmittel knapp / Alawiten bleiben verschont

im. Bean
Die wirtschaftliche Krise in Syrien treibt offensichtlich einen Höhepunkt zu. Syriensreisende berichten von immer häufigeren Stromunterbrechungen, Benzin und Wasser seien knapp und bei den Grundnahrungsmitteln machten sich ebenfalls Mängel in der Versorgung bemerkbar. Wie die WELT aus diplomatischen Kreisen erfährt, sind mehr als die Hälfte der syrischen Missionen im Ausland in den letzten drei Monaten geschlossen oder in ihrem Personalbestand drastisch reduziert worden. Ferner sollen etwa sieben Prozent der syrischen Auslandsstudenten nach Syrien zurückgekehrt sein.

Anfang Juni gewährte die Europäische Gemeinschaft Syrien eine Nothilfe von 5000 Tonnen Weizen und 500 Tonnen Milchpulver. Der ehemalige Weizen- und Ölexporteur muß auch Öl einführen. Hauptlieferant ist Iran, das nur durch die Drohung eines Alliiertenwechsels in das Lager Iraks zu weiteren Lieferungen bewegt werden konnte. Dem Damaskus kann die Lieferungen nicht mehr bezahlen. Die Devisenreserven werden vorstich-

Das Konzept eines der erfolgreichsten Unternehmer der Nachkriegszeit.

Reinhard Mohn
Erfolg durch Partnerschaft
Eine Unternehmensstrategie für den Menschen
Partizipation und Motivation der Mitarbeiter
Gemeinsamkeit statt Klassenkampf
Neuordnung der drei Elemente eines Unternehmens: Kapital, Arbeit und Management
Modernisierung des Kapitalismus zur Rettung des marktwirtschaftlichen Systems
240 Seiten. Leinen, DM 32,-

Das Konzept eines der erfolgreichsten Unternehmer der Nachkriegszeit.



Siedler

Der Sternenhimmel im Juli

Von ERICH ÜBELACKER

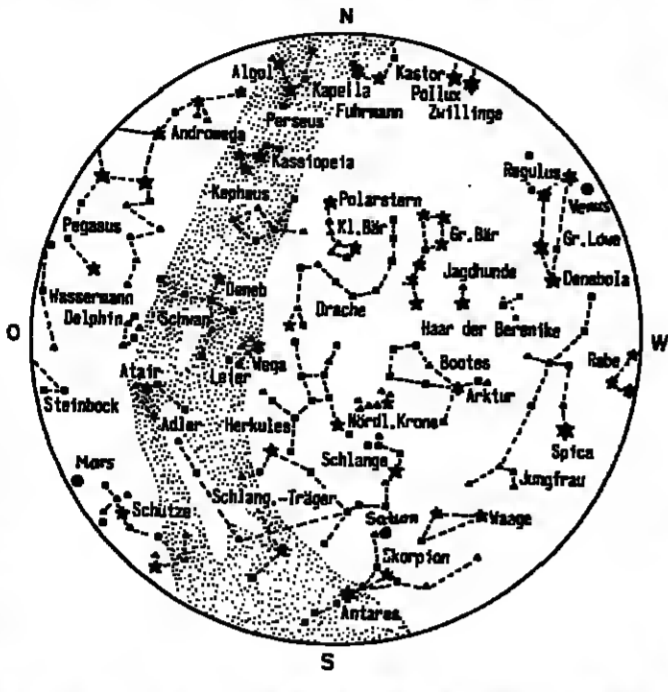
Die in Deutschland sehr kurz julianische stehen ganz im Zeichen unseres roten Nachbarplaneten Mars. Dieser erreicht Mitte des Monats seine nächstbeste Stellung und erscheint Anfang Juli gegen 23.00 Uhr Sommerzeit als auffallend helles, rötliches Gestirn am Südhorizont. Obwohl Mars bei uns auch in den späteren Nachtstunden nicht sehr hoch steht, lohnt es sich, ihn bei ruhiger Luft mit kleinen und mittleren Fernrohren zu beobachten. Mit etwas Glück kann man dann vielleicht seine weißen Polkappen und einige dunkle Flecken auf dem fast ganz mit rotem Staub bedeckten Planeten entdecken. Im Vergleich zu den herrlichen Marsaufnahmen, die wir vor zehn Jahren von den Viking-Sonden erhalten haben, sind Fernrohrbeobachtungen des roten Planeten allerdings recht enttäuschend.

Faszinierend ist dagegen immer wieder ein Blick zum Saturn, der um 23.00 Uhr genau im Süden steht. Schon bei etwa 40facher Vergrößerung kann man deutlich seine Ringe erkennen, die aus Milliarden Brocken aus Fels und Eis, also sozusagen aus Milliarden kleinen Monden aufgebaut sind. Darüber hinaus besitzt Saturn auch 23 große Monde, von denen man zumindest einen, nämlich Titan, schon mit einem kleinen Amateurlinienfernrohr beobachten kann. Am 7. 7. und 23. 7. erreicht er seinen größten westlichen, am 15. 7. und 30. 7. seinen größten östlichen Abstand vom Planeten. Venus, nach Sonne und Mond das hellste Gestirn am Himmel, ist nach wie vor strahlender Abendstern. In den ersten Monatsstagen geht sie gegen 23.30 Uhr im Nordwesten unter, am 10. 7. wird sie von der noch sehr schmalen Mondsichel überholt. Der Mond erreicht dann am 14. 7. das erste Viertel, am 21. 7. ist Vollmond.

Die bisher besprochenen Objekte gehören zu unserem Sonnensystem. Sie sind so nahe, daß man sie heute ohne weiteres mit Raumsonden erreichen kann. Alle anderen Sterne, die wir Anfang Juli um 23.00 Uhr am Himmel sehen, sind Fixsterne, also weit entfernte Sonnen. Sie sind nicht Lichtminuten wie Venus und Mars, sondern Lichtjahre von uns entfernt, das heißt, das Licht braucht Jahre, um von diesen Sternen zu uns zu gelangen, obwohl es

in Süden sind Teile des herrlichen Tierkreisbildes Skorpion aufgegessen, dessen ganze Frucht den Bewohnern südlicher Breiten vorbehalten bleibt. Der rote Hauptstern des Skorpion, Antares, ist jedoch deutlich zu erkennen. Im Südosten ist der Schütze zu finden, in dem sich der sehr helle Mars aufhält. Über dem Osthorizont steht inmitten der Milchstraße das große „Sommerdreieck“ mit Wega in der Leier, Deneb im Schwan und Altair im Adler.

Hauptsternbild der nördlichen Himmelsregion dagegen ist das „Himmels-W“, die Kassiopeia. Kurz nach Mitternacht erscheint Anfang Juli im Osten ein weiterer Planet, der Jupiter. Neben Saturn und Mond gehört er zu den schönsten Fernrohrobjekten. Nacht für Nacht kann man schon bei geringer Vergrößerung verfolgen, wie die vier hellsten Jupitermonde Io, Europa, Ganymed und Kalisto um den Planeten umkreisen und täglich ihre Stellung wechseln. Am 3. 7. beispielsweise stehen, im umkehrenden astronomischen Fernrohr betrachtet, drei Monde rechts



und einer links von Jupiter, am 4. 7. ist es umgekehrt: Drei Monde sind links und einer rechts vom Planeten zu finden. Sehr reizvoll ist es auch, Verfinsterungen der Jupitermonde zu beobachten. Am 2. 7. zum Beispiel beginnt um 2.35 Uhr für den Mond Io eine Mondfinsternis, der Trabant verschwindet im Schatten des Planeten.

Die Sonne bewegt sich im Sommermonat Juli durch die Sternbilder Zwillinge und Krebs. Am 20. 7. tritt sie in das Sternbild des Krebses. Die mittägliche Höchststellung nimmt nun langsam wieder ab, und die Tageslänge geht bis zum Ende des Monats auf 15 Stunden und 15 Minuten zurück. Am 5. 7. um 12.00 Uhr durchläuft die Erde den sonnenfernsten Punkt ihrer Jahresbahn und ist dann 152,1 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt.

sich in einer einzigen Sekunde 300 000 km weiterbewegt. Die fernen Nachbarsonnen sind so weit von uns weg, daß ein kurzes Menschenleben, ja ganze historische Epochen nicht ausreichen, ihre Bewegungen untereinander mit bloßem Auge zu erkennen. Sie scheinen am Himmel befestigt, „fixiert“, zu sein, daher das heute sonderbar klingende Wort Fixsterne. Seit Jahrtausenden bilden sie dieselben Figuren am Himmel, die Sternbilder.

Hoch über dem Nordwesthorizont finden wir kurz nach 23.00 Uhr das bekannteste dieser Sternbilder, den Großen Wagen oder Großen Bären. Im Westen geht gerade der Löwe unter, bei dessen Hauptstern Regulus am 10. 7. Mond und Venus zu finden sind. Über dem Südwesthorizont erkennt man die Sternbilder Jungfrau, Bootes und Krone. Genau

Bausteine des Lebens werden sichtbar

Im Heidelberger Labor für Molekularbiologie wird die Struktur des Erbguts erforscht

Von URSULA DEGEN

Die Molekularbiologie gehört zu den Forschungsrichtungen, die in den letzten Jahren einen enormen Aufschwung genommen haben. Um die Konkurrenzfähigkeit der Europäer auf diesem Gebiet zu stärken, haben sich zwölf Staaten sowie Israel zusammengesetzt und das Europäische Laboratorium für Molekularbiologie (EMBL) in Heidelberg gegründet. Das Institut, das von dem Schweden Lennart Philipson geleitet wird, stellt jetzt der Öffentlichkeit seine Arbeit vor, deren Ziel es ist, den Ursprung des Lebens zu erforschen.

Das wissenschaftliche Programm ist in drei Hauptrichtungen untergliedert. Wichtiges Arbeitsfeld ist die Forschung im Bereich der Molekularbiologie, etwa über Zellbiologie und -differenzierung. Zweitens werden unter Ausnutzung modernster Methoden aus Biochemie und Physik die Techniken zur Strukturfindung verbessert. Schließlich will das EMBL in Kursen und Symposien zu einem weitverbreiteten Austausch beitragen und jungen Wissenschaftlern eine fortgeschrittene Ausbildung anbieten.

Das Programm Zellbiologie soll Aufschluß geben über die Abläufe im Innern der Zellen, etwa über die Informationswege oder über Wachstumsprozesse. Beim Arbeitsprogramm „Differenzierung“ liegt das Hauptgewicht auf der Erforschung der sogenannten Krebsgene bzw. der

Kontrolle des Zellwachstums. Es dient damit letztendlich der Aufklärung des Krebs. So entwickelte man z. B. mit Hühnerbirt ein Testsystem für Leukämie. An Hand von Mäusezellen wird die Entstehung von Tumoren untersucht.

Auf dem Sektor der Virusinfektion erforscht man an Kaninchen und Mäusen bestimmte Antikörper, die nur ganz spezifische Proteilmoleküle erkennen können. So klärt man den Mechanismus auf, wie von Viren infizierte oder veränderte Zellen dem körpereigenen Immunsystem entgegen-

Sämtliche in der Zelle vorhandene Partikel sind so winzig, daß selbst „normale“ optische Hilfsmittel nicht weiter helfen. So hat das EMBL großes Gewicht auf die Verbesserung der Elektronenmikroskopie und Röntgenkristallographie gelegt. Hierzu kommt modernste Computertechnik, so daß in puncto Strukturfindung und Datensammlung bemerkenswerte Ergebnisse erzielt wurden.

Mit der Elektronenmikroskopie bietet sich eine direkte Möglichkeit der Strukturfindung. Die Datenanalyse erfolgt dann über den direkten Anschluß an den Rechner. Das Erbgut z. B. besteht nur aus einer Handvoll von Grundbausteinen. Doch deren vielfältige Kombinationsmöglichkeiten machen eine Strukturfindung äußerst kompliziert. In der Heidelberger Datenbank sind bereits eine ganze Reihe entscheidender DNS-Sequenzen gespeichert.

Eine Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit Computer-Graphik. Hier erscheinen die komplexen Moleküle, die alle Informationen über die Entstehung des Lebens bergen, dreidimensional auf dem Bildschirm, so daß jede nur denkbare biochemische Reaktion veranschaulicht werden kann. Die Molekülstränge können gedreht, aufgebrochen und in jeder denkbaren Richtung verändert werden. So können auch alle gleichen Bausteine mit einem Befehl entfernt oder ganz bestimmte Verbindungen an ganz bestimmte Positionen angelegt werden.

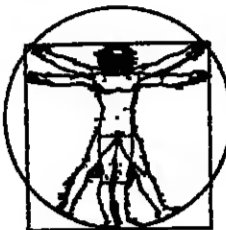
Das EMBL, das betonte Direktor Philipson, ist ein Institut, das wirklich freie Forschung“ betreibt. Somit werden auch sämtliche Forschungsergebnisse veröffentlicht. Die 50 Millionen Mark Jahresetat bezahlen die Mitgliedsstaaten. Eine zusätzliche Finanzquelle sind einzelne Forschungsvorhaben, die von Stipendiaten durchgeführt werden. Sie werden entweder aus Geldern des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der NATO oder aus speziellen Industrie-Fonds oder Stiftungen bezahlt.

Gegründet wurde das Heidelberger EMBL 1973 als Folge der Europäischen Organisation für Molekularbiologie (EMBO), die als private Organisation in den frühen 60er Jahren von führenden Biologen, darunter mehreren Nobelpreisträgern, ins Leben gerufen worden war.

NOTIZEN

Tierische Vorhersage

Moskau (Reuter) - Schlangen, Würmer und andere Tiere sollen jetzt in der Sowjetunion bei der Vorhersage von Erdbeben helfen. Wie die amtliche Nachrichtenagentur TASS mitteilte, hätten Wissenschaftler in der moldauischen Sowjetrepublik herausgefunden, daß bestimmte Tiere auf geomagnetische Vibrationen, Temperaturveränderungen und Schwankungen des Grundwasserspiegels reagierten, die einem Erdbeben vorausgehen. Die Experten seien dabei zu dem Schluß



gekommen, daß das Wahrnehmungsvermögen dieser Tiere weit über das modernster Meßgeräte für Erdbeben hinausgeht.

Bioparkatster

Recklinghausen (NW) - Mehr als 17 000 schutzwürdige Biotope mit bedrohten Tier- und Pflanzenarten in Nordrhein-Westfalen sind in dem Bioparkatster NRW enthalten, das von der Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung (LÖLF) in Recklinghausen erarbeitet wurde. Zu jedem im Kataster aufgeführten Biotop liegen Angaben über die dort bekannten Tier- und Pflanzenarten, Hinweise auf deren Gefährdung und notwendige Pflegemaßnahmen vor.

Kosmetik-Farbstoffe

Bonn (DW) - Die Farbstoffkommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) hat mit der jetzt veröffentlichten Mitteilung „Identifizierung von Farbstoffen in Kosmetika“ eine umfangreiche Anleitung vorgelegt, die sich vor allem an staatliche Überwachungsanstalten wendet. Mit der Publikation soll ein Beitrag zur Überprüfbarkeit gesetzlicher Regelungen geliefert werden.

Forschung - eine Domäne nur für Männer?

BERNHARD NITSCHKE, Bonn

Den schwer erträglichen Zustand, daß der Anteil der Professorinnen unter den Hochschullehrern in der Bundesrepublik Deutschland nur 5,2 Prozent unter rund 30 000 Professorenstellen an allen Universitäten und Hochschulen ausmacht, will die CDU-Bundestagsabgeordnete und Heidelberger Germanistik-Professorin Roswitha Wisniewski möglichst schnell beenden.

Das von ihr und Fraktionsfreunden zum Beschluß vorgelegte Programm zur Weiterqualifizierung von Wissenschaftlerinnen durch die Einrichtung von Forschungsstellen auf Zeit könnte pro Jahr ungefähr 50 aufstrebenden Hochschullehrerinnen die Möglichkeit geben, bis zur Dauer von fünf Jahren „Forschungsprofessur“ auch in Großforschungseinrichtungen und Instituten der Max-Planck-Gesellschaft zu besetzen, die von der Bundesregierung bezahlt werden. Mit den Ländern ist dabei eine Vereinbarung anzustreben, die die Beurlaubung und die Wiederbesetzung der frei gewordenen Danstellen (auch wieder nur an Professorinnen) regelt.

Ziel des ganzen Programms ist es, die Zahl weiblicher Nachwuchskräfte für die Wissenschaft zu erhöhen. Die „ungewöhnliche Diskrepanz“, so Frau Wisniewski, zwischen der Zahl der Studentinnen und dem weiblichen Lehrpersonal ist sogar in Fachrichtungen zu beobachten, wo der Anteil weiblicher Studenten bei 60-70 Prozent liegt.

Der Zeitpunkt der Initiative, ein

halbes Jahr nach Inkrafttreten des Hochschulrahmengesetzes und ein halbes Jahr vor Bundestagswahlen, läßt nach den Erwartungen der Initiatoren des Antrags Erfolg erhoffen. Dabei stützt man sich auf die bereits geltende „zwingende Vorschrift“ für Hochschulen, auf die Besetzung der für Wissenschaftlerinnen bestehenden Nachteile hinzuwirken.

Als „positives und nachahmenswertes Beispiel“ einer über die Vorschritten hinausgehenden instrumentellen Regelung wird von Frau Wisniewski ein Landesgesetz in Berlin bezeichnet, nach dem eine Frauenbeauftragte für den Hochschulbereich vorgesehen ist, die „auf die Herstellung der verfassungsgemäß gebotenen Chancengleichheit“ achten soll.

Kommunikation bedeutet nicht nur die Übertragung einer Nachricht, sondern beinhaltet auch: gegenseitiges Verstehen, spontan, eindeutig und präzise.



Einige Anwendungsbeispiele von Hitachis vielseitigen Kommunikations-Technologien (von links nach rechts): Lichtleitfasern, Opto-Schaltelemente, fortschrittliche Fernmelde-Vermittlungssysteme und Satelliten-Nachrichtenübertragung.

COMMUNICATION

„Er versucht mir etwas mitzuteilen: aber ich verstehe nicht, was er mir wirklich sagen will...“ In unserem Zeitalter der konkurrierenden Technologien und Fachjargons ist dies zu einem alltäglichen Problem geworden. Wir gehen unseren ganz eigenen Weg zur Lösung des Problems.

Ein langfristiges Ziel der Wissenschaftler und Techniker bei Hitachi ist es, Sprachbarrieren abzubauen. Mit großem Eifer wird an mehreren verschiedenen Projekten gearbeitet, die alle darauf abzielen, die Kommunikation der Zukunft entscheidend zu verbessern.

Zum Beispiel haben wir beträchtliche Fortschritte erzielt in der Verwirklichung eines Computersystems zur Übersetzung vom Japanischen ins Englische.

Dieses System kann zur Übersetzung von wissenschaftlich-technischen Dokumenten und Handbüchern für Maschinen und Geräte eingesetzt werden. Die Einrichtung von Spezialwörterbüchern ermöglicht den Einsatz des Systems in den verschiedensten Fachgebieten wie Medizin, Elektronik und Raumfahrt. Die Weiterentwicklung kann möglicherweise zu „on-line“ Übersetzungen von Telefongesprächen und sogar tragbaren Übersetzungsgeräten für Reisende führen.

Abgesehen von diesem Übersetzungs-Computersystem befassen sich Hitachis Forschungsteams auch mit den verschiedenartigsten neuen Verfahren für bessere und schnellere Kommunikation, wie z.B. Lichtleitfaser-Übertragung, Satelliten-Übertragung, Bildschirm-Telefon, Datennetz-Dienste, und vieles mehr.

Wir schlagen Brücken zwischen futuristisch anmutenden Technologien und ganz realen Anwendungsanforderungen. Wir tun unser bestes, Hitachis fortschrittliche Technologien in Systemen und Produkten zur Anwendung zu bringen, die mit hochentwickelten Funktionen ausgestattet und trotzdem leicht verwendbar sind. Unser Ziel in der Kommunikation - wie auch in Sachen Transportwesen, Energie und Unterhaltungselektronik - ist die Herstellung von Erzeugnissen, die einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität aller leisten.



Wenn Sie Ihr Geld ins Ausland schicken, braucht es die richtigen Papiere.

Bei Anlagen im Ausland ist die Beratung durch Ihre Bank besonders wichtig. Denn wo die Gewinnchancen groß sind, ist meist auch das Risiko hoch. Und wer weit vom Schuß ist, kann leichter daneben treffen.

Die HYPO, als kreative Bank mit weltweit ersten Verbindungen, hilft Ihnen, bei den richtigen Aktien, Währungsanleihen und Investmentfonds im Ausland Treffer zu landen.

Damit Ihr Geld eines schönen Tages mit einem hübschen Profit heimkehrt.

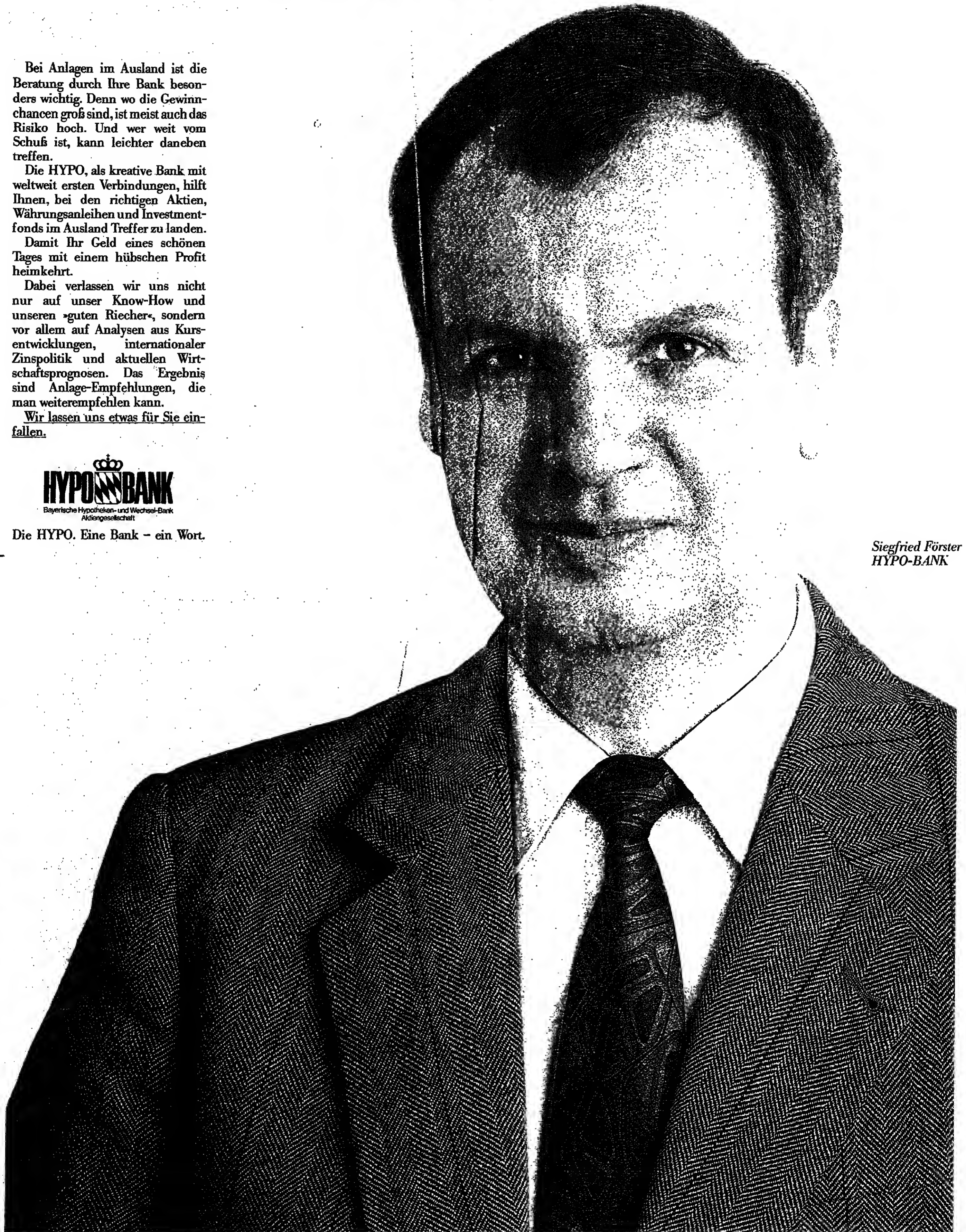
Dabei verlassen wir uns nicht nur auf unser Know-How und unseren »guten Riecher«, sondern vor allem auf Analysen aus Kursentwicklungen, internationaler Zinspolitik und aktuellen Wirtschaftsprognosen. Das Ergebnis sind Anlage-Empfehlungen, die man weiterempfehlen kann.

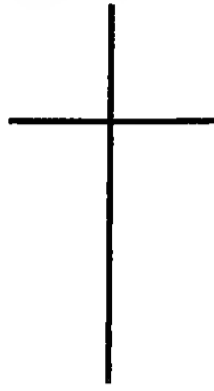
Wir lassen uns etwas für Sie einfallen.



Die HYPO. Eine Bank - ein Wort.

Siegfried Förster
HYPO-BANK





Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

MICHA 6.8

Dr. Heinrich Dräger

* 2. Juli 1898 † 28. Juni 1986

In Liebe und Dankbarkeit im Namen aller Kinder, Enkel und Angehörigen

Lisa Dräger geb. Jansen
Dr. Christian Dräger

2400 Lübeck, Finkenberg 41

Die Trauerfeier findet am Freitag, 4. Juli 1986, um 11 Uhr im Dom zu Lübeck statt. Die Beisetzung erfolgt im engsten Familienkreis.

Anstelle zugedachter Blumen- und Kranzspenden bitten wir, das Konto Nr. 3 110 710 01 der Dresdner Bank AG in Lübeck (BLZ 230 800 40) zugunsten des Museums Drägerhaus zu bedenken.

Voller Trauer nehmen wir Abschied von

Dr. Heinrich Dräger

Ehrenvorsitzender des Aufsichtsrates der Drägerwerk AG
* 2. Juli 1898 † 28. Juni 1986

Ehrenbürger der Hansestadt Lübeck
Träger des Großen Verdienstkreuzes mit Stern
des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland
Dr. med. h. e. der Medizinischen Universität Lübeck

Ein großer Unternehmer ist von uns gegangen. In Verehrung und Dankbarkeit trauern wir um einen Menschen und Freund, der uns bis zuletzt mit seinem Rat zur Seite stand. Sein Wirken, getragen von Verantwortung für Unternehmen und Gesellschaft, wird uns stets Vorbild und Verpflichtung sein.

2400 Lübeck, Moislinger Allee 53/55

Drägerwerk Aktiengesellschaft

Aufsichtsrat Vorstand Betriebsrat Mitarbeiter

Die Trauerfeier findet am Freitag, 4. Juli 1986, um 11 Uhr im Dom zu Lübeck statt. Die Beisetzung erfolgt im engsten Familienkreis.

Anstelle zugedachter Blumen- und Kranzspenden bitten wir, das Konto Nr. 3 110 710 01 der Dresdner Bank AG in Lübeck (BLZ 230 800 40) zugunsten des Museums Drägerhaus zu bedenken.

Esslingen, den 27. Juni 1986
Neue Straße 48

Mein geliebter Mann, unser gütiger Vater und Bruder

Dr. rer. pol. Manfred Borst

Ist heute unerwartet nach einem arbeitsreichen, von Pflichterfüllung getragenen Leben in die Ewigkeit abberufen worden.

In Liebe und Dankbarkeit:
Irmgard Borst geb. Egelhaaf
Dr. med. Ulrich Borst
Dorothee Borst
Dr. jur. Gerhard Borst mit Familie

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 3. Juli 1986, um 11 Uhr in der Stadtkirche in Esslingen statt.

Von Blumenspenden bitten wir abzuhehen.

Das Deutsche Rote Kreuz in Esslingen eröffnet unter der Giro-Nr. 842 842 bei der Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen (BLZ 611 500 20) ein „Gedächtniskonto Dr. Manfred Borst“.

Esslingen, den 1. Juli 1986

In den frühen Abendstunden des 27. Juni ist im Alter von 65 Jahren der Kaufmännische Direktor unseres Unternehmens,

Herr Dr. rer. pol. Manfred Borst

völlig unerwartet aus seiner erfolgreichen Arbeit heraus in die Ewigkeit abberufen worden.

In 33jähriger unermüdlicher unternehmerischer Tätigkeit hat er durch weitsichtige Unternehmenspolitik das Haus INDEX entscheidend mitgeprägt. Dem Vorbild dieser großen Persönlichkeit zu folgen ist uns eine bleibende Verpflichtung.

Geschäftsleitung und Gesamtbetriebsrat
der

INDEX-Werke KG
Hahn & Tescky
7300 Esslingen a. N.

Familienanzeigen und Nachrufe

können auch telefonisch oder fernschriftlich durchgegeben werden.

Telefon:

Hamburg (0 40) 3 47 - 43 80,
oder - 42 30

Berlin (0 30) 25 91-29 31

Kettwig (0 20 54) 1 01-5 18 u. 5 24

Telex:

Hamburg 2 17 001 777 as d

Berlin 1 84 611

Kettwig 8 579 104

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber:
 Axel Springer 1, Dr. Herbert Krump
Chefredakteur:
 Peter Gilbes und Manfred Scheil
Stellvertretender Chefredakteur:
 Dr. Günter Zahn
Verantwortlich für den Inhalt:
 Hans von Loewenstern
Chefredakteur:
 Peter Gilbes und Manfred Scheil
Stellvertretender Chefredakteur:
 Dr. Günter Zahn
Verantwortlich für den Inhalt:
 Hans von Loewenstern

Verantwortlich für den Inhalt:
 Hans von Loewenstern
Chefredakteur:
 Peter Gilbes und Manfred Scheil
Stellvertretender Chefredakteur:
 Dr. Günter Zahn
Verantwortlich für den Inhalt:
 Hans von Loewenstern

Verantwortlich für den Inhalt:
 Hans von Loewenstern
Chefredakteur:
 Peter Gilbes und Manfred Scheil
Stellvertretender Chefredakteur:
 Dr. Günter Zahn
Verantwortlich für den Inhalt:
 Hans von Loewenstern

Verantwortlich für den Inhalt:
 Hans von Loewenstern
Chefredakteur:
 Peter Gilbes und Manfred Scheil
Stellvertretender Chefredakteur:
 Dr. Günter Zahn
Verantwortlich für den Inhalt:
 Hans von Loewenstern

STUDIEN PLATZ BÖRSE

Die Tauschaktion betrifft das Wintersemester 1986/87

Zahnmedizin 2. Semester	37 Köln	Tübingen	27 Regensburg	Aachen
1 Aachen	38 Köln	Ulm	28 Regensburg	Aachen
2 Aachen	39 Kiel	Freiburg	29 Regensburg	Düsseldorf
3 Aachen	40 Kiel	Göttingen	30 Regensburg	München
4 Aachen	41 Kiel	Hannover	31 Tübingen	Düsseldorf
5 Aachen	42 Kiel	Hamburg	32 Tübingen	Hannover
6 Aachen	43 Marburg	Göttingen	33 Tübingen	Münster
7 Aachen	44 Marburg	Hamburg	34 Würzburg	Aachen
8 Aachen	45 Münster	Freiburg	35 Würzburg	Düsseldorf
9 Aachen	46 Münster	München	36 Würzburg	Gießen
10 Bonn	47 Würzburg	Regensburg	37 Würzburg	Kiel
11 Berlin	48 Würzburg		38 Würzburg	Marburg
12 Berlin			39 Würzburg	München
13 Berlin			40 Würzburg	Regensburg

Zahnmedizin 3. Semester

1 Erlangen	Aachen
2 Erlangen	Bonn
3 Erlangen	Düsseldorf
4 Erlangen	Frankfurt
5 Erlangen	Heidelberg
6 Erlangen	Köln
7 Erlangen	Münster
8 Erlangen	München
9 Erlangen	Mainz
10 Erlangen	Bonn
11 Erlangen	Düsseldorf
12 Erlangen	Frankfurt
13 Erlangen	Aachen
14 Erlangen	Bonn
15 Erlangen	Heidelberg
16 Erlangen	München
17 Erlangen	Köln
18 Erlangen	Münster
19 Erlangen	München
20 Erlangen	Mainz
21 Erlangen	Bonn
22 Erlangen	Düsseldorf
23 Erlangen	Frankfurt
24 Erlangen	Aachen
25 Erlangen	Bonn
26 Erlangen	Heidelberg
27 Erlangen	München
28 Erlangen	Köln
29 Erlangen	Münster
30 Erlangen	München
31 Erlangen	Mainz
32 Erlangen	Bonn
33 Erlangen	Düsseldorf
34 Erlangen	Frankfurt
35 Erlangen	Aachen
36 Erlangen	Bonn
37 Erlangen	Heidelberg
38 Erlangen	München
39 Erlangen	Köln
40 Erlangen	Münster
41 Erlangen	München
42 Erlangen	Mainz
43 Erlangen	Bonn
44 Erlangen	Düsseldorf
45 Erlangen	Frankfurt
46 Erlangen	Aachen
47 Erlangen	Bonn
48 Erlangen	Heidelberg
49 Erlangen	München
50 Erlangen	Köln
51 Erlangen	Münster
52 Erlangen	München
53 Erlangen	Mainz
54 Erlangen	Bonn
55 Erlangen	Düsseldorf
56 Erlangen	Frankfurt
57 Erlangen	Aachen
58 Erlangen	Bonn
59 Erlangen	Heidelberg
60 Erlangen	München
61 Erlangen	Köln
62 Erlangen	Münster
63 Erlangen	München
64 Erlangen	Mainz
65 Erlangen	Bonn
66 Erlangen	Düsseldorf
67 Erlangen	Frankfurt
68 Erlangen	Aachen
69 Erlangen	Bonn
70 Erlangen	Heidelberg
71 Erlangen	München
72 Erlangen	Köln
73 Erlangen	Münster
74 Erlangen	München
75 Erlangen	Mainz
76 Erlangen	Bonn
77 Erlangen	Düsseldorf
78 Erlangen	Frankfurt
79 Erlangen	Aachen
80 Erlangen	Bonn
81 Erlangen	Heidelberg
82 Erlangen	München
83 Erlangen	Köln
84 Erlangen	Münster
85 Erlangen	München
86 Erlangen	Mainz
87 Erlangen	Bonn
88 Erlangen	Düsseldorf
89 Erlangen	Frankfurt
90 Erlangen	Aachen
91 Erlangen	Bonn
92 Erlangen	Heidelberg
93 Erlangen	München
94 Erlangen	Köln
95 Erlangen	Münster
96 Erlangen	München
97 Erlangen	Mainz
98 Erlangen	Bonn
99 Erlangen	Düsseldorf
100 Erlangen	Frankfurt

Zahnmedizin 4. Semester

1 Aachen	Bonn
2 Aachen	Berlin
3 Aachen	Erlangen
4 Frankfurt	Bonn
5 Frankfurt	Düsseldorf
6 Frankfurt	Köln
7 Köln	München
8 Marburg	Frankfurt
9 Marburg	Freiburg
10 Marburg	Hannover
11 Marburg	Tübingen
12 Marburg	Erlangen
13 Münster	Freiburg
14 Münster	Heidelberg
15 Münster	München
16 Münster	Mainz
17 Münster	Regensburg
18 Münster	Tübingen
19 Münster	Ulm
20 Münster	Würzburg
21 Mainz	Frankfurt

Die Semesterangaben beziehen sich auf das Sommersemester 1986

WELTKUNST

Aktuelle Zeitschrift für Kunst und Antiquitäten

Zweimal monatlich liefert Ihnen die WELTKUNST Berichte von anerkannten Experten auf dem Gebiet der bildenden Kunst und des Kunsthandwerks, informiert Sie umfassend über bedeutende Ausstellungen, Auktionen, Kunstmesse und den Kunsthandel des In- und Auslandes. In jeder Ausgabe finden Sie den aktuellen Auktions-, Ausstellungs- und Messekalender.

Ein Probeheft zum Kennenlernen von DM 7,- erhalten Sie durch WELTKUNST Verlag, Nymphenburger Straße 84, 8000 München 19, Telefon 689/181091

Verantwortlich für den Inhalt:
 Hans von Loewenstern
Chefredakteur:
 Peter Gilbes und Manfred Scheil
Stellvertretender Chefredakteur:
 Dr. Günter Zahn
Verantwortlich für den Inhalt:
 Hans von Loewenstern

WELTMEISTERSCHAFT / Das Turnier von Mexiko ist beendet, der letzte Traum ging nicht in Erfüllung

Fernsehen: Schallgrenze

Jetzt ist es also soweit. Professor Brinkmann aus der „Schwarzwalddenkmal“ hat einen Rekord verloren. Die verantwortlichen Männer vom Zweiten Deutschen Fernsehen jubeln: „Wir haben eine Schallgrenze erreicht, mehr als jeder zweite erwachsene Deutsche war am Bildschirm dabei.“ Selbstverständlich beim Finale der Weltmeisterschaft. 28,4 Millionen Bundesbürger (Haushaltsquote 66 Prozent) sahen die zweite Halbzeit. Fast eine halbe Million mehr als jene Folge der „Schwarzwalddenkmal“, die am 17. November ausgestrahlt wurde und bisher als deutscher Fernseh-Rekord galt. Die erste Halbzeit sahen 25,16 Millionen Menschen.

Die WELT-Zensuren

Die WELT benotete während der Weltmeisterschaft die Leistungen der deutschen Spieler - wie in der Schule von „1“ (sehr gut) bis „6“ (ungenügend). Hier ist das Abschneiden insgesamt: Gut: Förster, Durchschnittsnote 2,28 (7 Spiele/Finalnote 3), Schumacher 2,14 (7/4), Magath 2,83 (6/5). - Befriedigend: Berthold 3,0 (6/4), Eder 3,14 (7/3), Allofs 3,0 (7/5), Völler 3,4 (5/3), Augenthaler 3,5 (2/1), Briegel 3,66 (6/4), Littbarski 3,5 (4/1), Matthäus 3,42 (7/3), Jakobs 3,0 (5/3). - Ausreichend: Brehme 4,0 (5/5), Rolf 4,0 (2/1), Hergert 4,0 (1/1), Rummenigge 4,5 (4/4), Mangelhaft: Hoeneß 5,0 (1/1). Bewertet wurden nur Einsätze über mindestens 45 Minuten.

Empfang in Frankfurt

Nach anfänglicher Enttäuschung feierte Deutschland seinen Vize-Weltmeister - im Westen ebenso wie im Osten. So zogen viele mit schwarz-rot-goldenen Fahnen über den Kurfürstendamm, während am Alexanderplatz Leuchtraketen aufstiegen. Heute um 15.25 Uhr trifft die deutsche Mannschaft auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen ein. In zwanzig offenen Wagen wird sie in einem Korso zum Römerberg gefahren. Bundestagspräsident Philipp Jenninger gratulierte der Mannschaft zu dem zweiten Platz, den sie durch eine „bewundernswerte Leistungsleistung erkämpft“ habe, und lud sie in den Bundesstadion ein.

Der Präsident jubelt

Argentiniens Staatspräsident Raul Alfonsín machte aus seiner Freude keinen Hehl: „Die Jungen haben es geschafft. Es war ein schönes Spiel, das schönste überhaupt. Wir können alle zufrieden sein. Sie haben sich mit Kraft und Intelligenz durchgesetzt.“ Alfonsín hatte das Endspiel der Fußball-Weltmeisterschaft zusammen mit seiner Familie in seiner Wohnung am Fernsehschirm verfolgt und der Mannschaft nach dem Schlußpfiff sofort seine Glückwünsche übersandt. Außenminister Dante Caputo scherzte: „Mal sehen, ob wir für Diego Maradona eine Botschaft finden, wo er doch jetzt einer unserer besten Repräsentanten ist.“



Helmut Kohl
ZEICHNUNG: KLAUS BOHLE

Eine ganz großartige Leistung

Auf dem Rückflug vom Weltmeisterschafts-Finalspiel in Mexiko City zog Bundeskanzler Helmut Kohl im Gespräch mit der WELT seine Bilanz der Begegnung Deutschland - Argentinien:

„Mein Tip war 2:1 für Deutschland. Auch nach dem Spiel muß ich sagen: Die Chance zum Sieg war durchaus gegeben. Natürlich muß das Finale als letztes Spiel eines Weltmeisterschaftsturniers gesehen werden. Ein Fußballturnier ist etwas anderes, als wenn die Mannschaften über Monate hinweg Punkte sammeln und dann einen Meister ermitteln. Bei einem Turnier kommt es entscheidend auf die Tagesform und auf die Motivation in dieser Stunde an. Wer in diesem Stadion war, kann ja nachfühlen, welcher Druck auf den Spielern lastete. So grandios auch die Kulisse für den Zuschauer ist, für den Spieler ist das natürlich schon ein Hexenkesel. Vor allem dann, wenn, wie jetzt in Mexiko City, die Mehrheit der Zuschauer wegen der südamerikanischen Nachbarschaft die Argentinier unterstützen.“

In der ersten Halbzeit waren die Argentinier eindeutig überlegen, sie hatten mehr vom Spiel. Wir lagen 0:2 zurück, und es war eine gewaltige kämpferische Leistung, daß die Mannschaft das 2:2 schaffte. Vielleicht war dann in der Strategie - aber wer will das in nachhinein beurteilen oder gar verurteilen - es nicht ganz richtig weiterzustimmen. Einige unserer Spieler haben mir nach der Begegnung selber gesagt, wenn man nach dem 2:2 hinten zugemacht und dadurch die Verlängerung erreicht hätte, so wären die Chancen - auch nach meiner Einschätzung - sehr groß gewesen, aufgrund der besseren Kondition und des stärkeren Stehvermögens der deutschen Mannschaft doch noch Weltmeister zu werden.

Aber das ist Schnee von gestern. Die deutsche Mannschaft ist Vize-Weltmeister geworden. Dies hätten vor vier Wochen von hundert Befragten mit Sicherheit 95 für unmöglich gehalten. Es ist eine ganz großartige Leistung. Die Mannschaft hat auch einen glänzenden Eindruck in Mexiko hinterlassen. Sie hat damit einen echten Beitrag für das deutsche Ansehen im Ausland, in der Welt geleistet. Das Endspiel ist von mehr als einer Milliarde Menschen weltweit gesehen worden. Meine Bilanz: Wir können sehr zufrieden sein.“

WELT: Wie haben Sie sich denn gefühlt, als unsere Mannschaft zum 2:2 ausgeglichen hat?

Kohl: Ich muß ehrlich sagen, ich habe geglaubt, daß in diesem Moment nach dem zweiten Tor, als die Argentinier wieder Anstoß hatten - jetzt kippt das Spiel zu unseren Gunsten. Ich habe dies auch zum mexikanischen Präsidenten de la Madrid neben mir gesagt.

WELT: Ist Diego Maradona wirklich der Superstar?

Kohl: Ich glaube schon, daß er die eindrucksvollste Spielerpersönlichkeit bei dieser Weltmeisterschaft war, obwohl er ja im Finale, gemessen an früheren Spielen, nicht die gleiche dominierende Figur auf dem Platz war.

WELT: Wer hat Ihnen von den deutschen Spielern am besten gefallen?

Kohl: Ich möchte keinen besonders hervorheben. Alle haben ungeheuren Einsatz gebracht, vom Torhüter über die Abwehr bis zum Sturm. Die Mannschaft ist nicht zu vergleichen mit früheren deutschen Weltmeisterschaftsmannschaften. Aber sie hat sich im Verlauf des Turniers beachtlich gesteigert und am Ende nur knapp die Weltmeisterschaft verfehlt.

Die WELT gab während der Weltmeisterschaft Prominenten aus Politik, Wirtschaft, Kultur die Gelegenheit, ihre ganz persönlichen WM-Kommentare zu schreiben. Wir bedanken uns bei allen, die „mitgespielt“ haben.



Rücktritte. Briegel tat es direkt nach dem Schlußpfiff

ULRICH DOST, Mexiko City

Ein Satz von Teamchef Franz Beckenbauer weist den Weg in die Zukunft des deutschen Fußballs: „Wer weiß, wie lange es dauern wird, bis wir wieder eine große deutsche Fußball-Nationalmannschaft sehen.“ Mit dem Finale im Azteken-Stadion in Mexiko City löste sich die deutsche Mannschaft praktisch auf. Es wird ein radikaler Schritt sein, eine Verjüngungskur, die notwendig erscheint.

Franz Beckenbauer sagt: „Förster, Matthäus, Littbarski, Völler und Schumacher machen weiter. Sie sind die Leitfiguren, um die man etwas aufbauen muß.“ Viel Zeit wird dem Teamchef nicht bleiben. Schon in zwei Jahren findet in der Bundesrepublik die Europameisterschaft statt. Doch gleich nach dem Finale sprach Beckenbauer von einer „Herausforderung, die mich reizt“. Der Teamchef wird also bis 1988 weitermachen: „Daß ich aber bis 1990 zur Weltmeisterschaft in Italien noch Teamchef bin, halte ich für unmöglich.“

Franz Beckenbauer wird in den nächsten Tagen mit Hermann Neuberg, dem Präsidenten des Deutschen Fußball-Bundes ein Gespräch über die neue Mannschaft führen. Diejenigen, die aufhören wollen, von ihren Absichten abzuhalten. Er sagt:

wie Hans-Peter Briegel wird uns demnächst sehr fehlen.“

Das gleiche sagt Beckenbauer auch über Mannschaftskapitän Karl-Heinz Rummenigge. Der Star von Inter Mailand hat sich jedoch noch nicht entschieden, wie seine sportliche Zukunft aussehen soll. Rummenigge macht jetzt erst einmal mit seiner Familie in Kalifornien Urlaub. Diese Tage will er auch dazu nutzen, sich selbst Klarheit zu verschaffen. Er sagt: „Ich möchte die Angelegenheit nicht so emotional entscheiden.“ Der Teamchef gibt ihm die Zeit. Aber auch ihn wird er nicht beeinflussen.

Widersprüchlich sind noch die Aussagen von Norbert Eder. Beckenbauer behauptet, bereits vor vier Wochen habe ihm Eder mitgeteilt, daß er nach der WM nicht mehr auf ihn zählen kann. Nach dem Finale aber hörte sich das von Eder selbst anders an: „Ich werde mir die Sache noch mal durch den Kopf gehen lassen.“ Die WM hat ihm offenbar so viel Spaß gemacht, daß er noch gerne einige Länderspiele machen will. So viele hat der 30 Jahre alte Eder ja noch nicht, der erst in den beiden letzten Testspielen vor der WM zum Stammspieler wurde.

Zu denen, auf die Beckenbauer bis zur EM bauen will, nannte er auch den Stuttgarter Vorstopper Karlheinz Förster, der sich in Mexiko wohl wieder das Prädikat erkämpfte, auf dieser Position der Weltbeste zu sein. Auch Förster verläßt die Bundesliga und wird künftig sein Geld in französischer Währung verdienen. In seinem Vertrag mit Olympique Marseille steht, daß er nur zu Pflichtspielen der Nationalmannschaft freigegeben werden muß. Die gibt es aber bis 1988 nicht mehr...

Auch Förster hat sich noch nicht entschieden. Aus dem, was er sagt, klingt aber hindurch, daß sein Rücktritt sehr wahrscheinlich ist. „Ich werde als erstes dem Teamchef mitteilen, was ich machen werde. Alles andere wäre schlechter Stil. Die WM war für mich der Höhepunkt. Die Belastung, zehn Jahre Profi gewesen zu sein, ist kaum noch auszuhalten.“

Ob der Teamchef auf Spieler wie Karl Allgöwer, Matthias Hergert oder Dieter Hoeneß noch einmal zurückgreifen wird, ist ziemlich unwahrscheinlich. Er rechnet mit anderen Spielern: „Wir haben ja noch den Berthold und den Uwe Bahn. Und selbstverständlich die, die knapp den Sprung in den WM-Kader verpaßt haben: Frontzeck, Falkenmayer, Waas und Buchwald.“ „Er wisse nicht“, so meinte Beckenbauer, „wo er jetzt stehen, doch seine Perspektiven bezeichnen er als gut.“

So sieht es auch der Mannschaftsführer Karl-Heinz Rummenigge. Er sagt: „Ich sehe die vielen Rücktritte nicht so tragisch, wie es viele tun. Die Bundesliga ist weiterhin sehr stark, es kommen gute Leute nach: Thon, Wohlfarth oder mein Bruder Michael, wenn er sich weiter so entwickelt.“ Die Hände in den Schoß legen dürfen die Vereine nach Ansicht von Rummenigge jedoch nicht. „Sie müssen sich etwas einfallen lassen, damit die Nationalspieler im eigenen Land bleiben. Die Zuschauer kommen, um Littbarski, Allofs und Völler zu sehen und nicht wegen Waldhof Mannheim.“ Und dann sagte Rummenigge noch den Satz, der längst zum geflügelten Wort in der Nationalmannschaft geworden ist: „Schaun mer mal.“ Franz Beckenbauer hätte es nicht besser sagen können.

Also schau mer mal, was noch möglich ist neben Schumacher, Inmeß, Berthold, Brehme, Matthäus, Rolf, Littbarski, Völler, Thon und Bahn, die alle in Mexiko dabei waren. Das könnte der weitere Kreis der künftigen Nationalmannschaft sein: Frontzeck, Falkenmayer, Waas, Michael Rummenigge, Kögl, Neubarth. Was dabei auffällt: Es fehlen Innenverteidiger.



Der Star küßt die Trophäe, zwei Staatsmänner gucken zu: Mexikos Präsident de la Madrid, Bundeskanzler Kohl, Maradona. FOTO: AFP



Franz Beckenbauer inmitten seiner enttäuschten Spieler: Augenthaler, Förster, Hoeneß und Rummenigge. FOTO: DPA

Euphorisch gestürmt - Rummenigge: „Hätten uns Eis aufs Herz legen sollen“

ULRICH DOST, Mexiko City

Darüber können die Psychologen wohl noch lange grübeln, aber wahrscheinlich werden auch sie darauf keine Antwort finden: Warum haben sich die deutschen Nationalspieler sieben Minuten vor dem Ende plötzlich so verhalten, wie es eigentlich gar nicht ihrer Mentalität entspricht? Sie hatten einen 0:2-Rückstand gegen den hohen Favoriten Argentinien im WM-Finale von Mexiko City bis zur 83. Minute ausgeglichen. Sie hätten wieder einmal den Beweis erbracht, daß Bundesligaprofis, mögen sie auch noch so angeschlagen sein oder bereits am Boden liegen, doch immer wieder aufstehen und weiterkämpfen können.

Warum ließen sie sich nur in diesem Moment von ihren Gefühlen leiten, statt wie gewohnt den Verstand zu gebrauchen? Die Quittung war das Tor zum 3:2 für die Argentinier, weil die Deutschen jegliche Abwehraufgaben vernachlässigten und blind ins Verderben stürzten.

Die Schlinge, die nach dem 0:2 um ihren Hals lag, konnten sie wieder einmal lockern - um sie sich selbst dann doch wieder zuzuziehen. Franz Beckenbauer sagt, er habe ins Feld geschrien, nach dieser unverhofften Wende doch bitte schön den Abwehrriegel vor dem Tor von Harald Schumacher zu schließen. Er - und nicht nur er - hätte auf die deutsche Kampfkraft in der Verlängerung gehofft, das beste und sicherste Kapital der Deutschen. Sie haben ihn nicht gehört, sie wollten ihn auch wohl nicht hören.

Der Kapitän gab das Signal zur Offensive

Der Moment, der Hoffnung aufkommen ließ: Kapitän Karl-Heinz Rummenigge (sitzend) erzielte sein einziges Tor bei dieser WM, und fast schien es, als könne es das wichtigste seiner Karriere werden. Thomas Berthold (Nummer 14), der jüngste in der deutschen Mannschaft, erkannte als erster die Situation, rief jubelnd die Arme hoch. Mit kurzer Verzögerung reagiert auch Dieter Hoeneß (Nummer 20). Der Anschlußtreffer zum 1:2 entsprang einem Eckstoß, und Rummenigge hatte den Ball mehr ins Tor gestopert, als daß er ihn kontrolliert über die Torlinie schob. Trotzdem: Das Tor machte Mühe, es war der Anlaß für eine bedingungslose Offensive. Zu spät. Am Ende reichte die Zeit nicht mehr, das zu Beginn Versäumnis aufzuholen.

nicht hören. In dem Moment waren sie geradezu besesselt von dem Gedanken, die Argentinier noch in der regulären Spielzeit zu besiegen - ein ganz und gar untypisches Verhalten.

Karl-Heinz Rummenigge sagte nach dem Spiel über diesen Augenblick: „Wir wollten sie fast abschlechten, wir hätten aber mit kühlem Herzen weiterspielen müssen. Wir hätten uns eine Sispäckung aufs Herz legen sollen.“

Karlheinz Förster sah es so: „Wir wollten aus der Euphorie heraus das 3:2 machen. Das war für uns der Todesstoß.“

Oder Trainer Horst Köppel: „Ich weiß auch nicht, warum wir plötzlich so euphorisch stürmten.“ Eine Antwort glaubte Lothar Matthäus zu wissen: „Wir haben in diesem Augenblick zu sehr an uns selbst geglaubt. Wir haben gedacht, die Argentinier sind doch kaputt.“

Später sind dann bei fast allen die Tränen geflossen, und es war ein Gemisch aus Enttäuschung, aber auch Stolz, weil, das große Ziel doch noch so dicht vor Augen war (Rummenigge). Lothar Matthäus: „Wir haben uns gegenseitig beglückwünscht, daß wir doch so weit gekommen sind.“

Wahrscheinlich ist ihnen dies erst richtig zu Bewußtsein gekommen, als das Spiel losging. Die meiste Zeit des Finales haben sie so gespielt, als wollten sie wieder all denen recht geben, die dieser deutschen Mannschaft spielerische Qualitäten absprachen, die sich am einfallslosen Spiel der

Deutschen nicht erfreuen konnten. Wohl selten zuvor stand ein WM-Finale so lange auf so niedrigem Niveau.

Ausgerechnet die drei deutschen Spieler, die in diesem Turnier zu den Zuverlässigsten zählten, erwischten ein Formfiel: Harald Schumacher, Klaus Allofs und Felix Magath. Am meisten waren die drei wohl von ihrer schwachen Vorstellung selbst enttäuscht. Sie lehnten jegliche Gespräche mit den Journalisten ab. Auch dies ein Fall für die Psychologen?

„Vielleicht“, so zog Franz Beckenbauer ein Fazit, „hätten wir vorher schon so viel Glück gehabt.“ Irgendwann verliert halt auch die Glücksgöttin ihre Geduld, nachdem sie schon fast während des gesamten Turniers ihr Füllhorn über die Deutschen ausgeschüttet hatte.

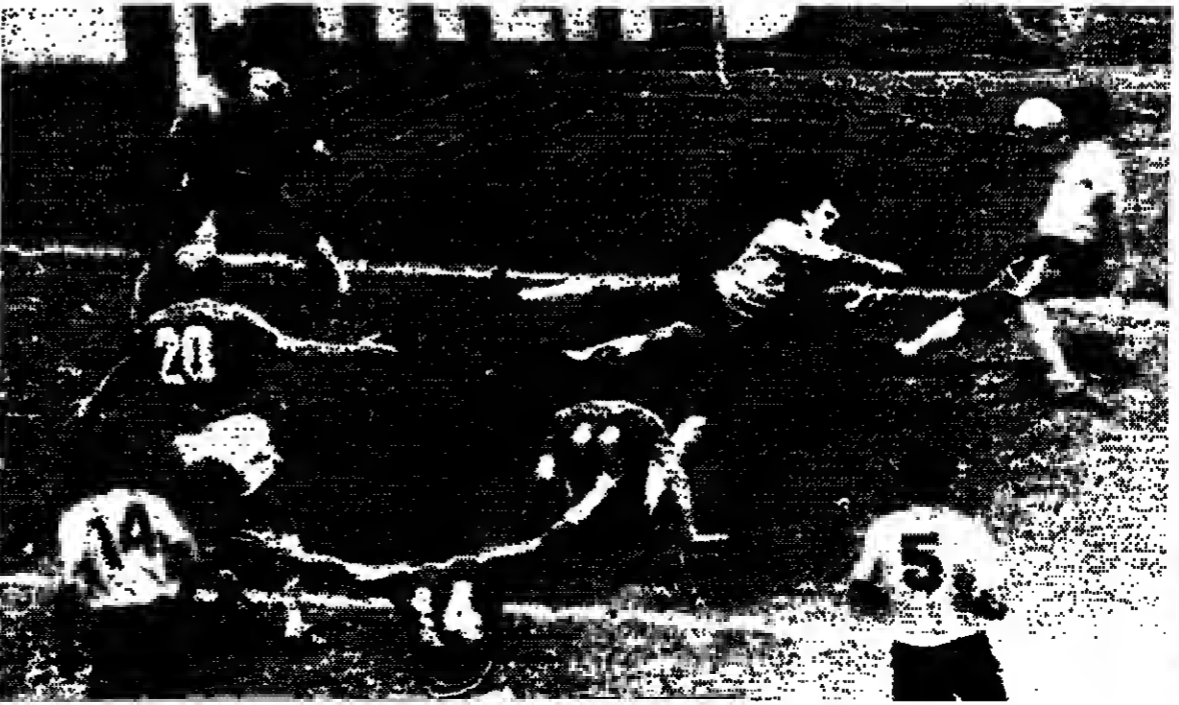
Karlheinz Förster glaubt, daß die Mannschaft im Vergleich zu 1982, als ebenfalls die Vize-Meisterschaft gewonnen wurde, diesmal „mit erhobenem Haupt nach Hause fahren kann“. Das „Stolz-Sein“, auf das sie sich alle berufen, darf aber nur deshalb gelten, weil „meine Mannschaft mit Energie, Wille und Hingabe gekämpft hat“ (Beckenbauer). Mehr konnte sie wirklich nicht. Beckenbauer sagt deshalb auch: „Wir sind ein würdiger Vize-Weltmeister.“ Karl-Heinz Rummenigge glaubt sogar: „Der deutsche Fußball hat wieder an Wert gewonnen. Vor sechs Wochen hat kaum jemand an uns geglaubt.“

Wie konnte auch jemand an diese deutsche Mannschaft glauben, die so vieles schuldig geblieben ist. Kampf-

kraft, und wirklich nur ihre nimmer enden wollende Kraft haben die Deutschen bei dieser WM in die Waagschale geworfen. Dabei ist ihnen vollkommen der Blick für die Einschätzung ihrer eigenen Leistung abhandeln gekommen. Karl-Heinz Rummenigge ist ein Beispiel dafür. Er habe ganz gut gespielt, meinte der deutsche Mannschaftskapitän. Für ihn sei es eine Genugtuung, ausgerechnet im Finale eine ansprechende Leistung gebracht zu haben. Hat er das wirklich? Wenn er das tatsächlich glaubt, wie tief sind dann seine persönlichen Ansprüche gesunken?

Aber die deutschen Spieler können so reden. Sie können es, weil es Franz Beckenbauer während dieser gesamten WM zugelassen hat. Offenbar hat es der Teamchef längst aufgegeben, an diesem Manko zu arbeiten. Seine Mannschaft hätte wohl noch zwei Stunden spielen können, ohne aus einer Kombination heraus ein Tor zu erzielen - was ihnen in den gesamten sieben Spielen des Turniers überhaupt nur zweimal gelungen ist (Völler beim 1:0 gegen Schottland und nochmals Völler beim 2:0 gegen Frankreich). Alle anderen Tore entstanden aus Standard-Situationen nach Eck- oder Freistoßen sowie aus Einzelaktionen (Allofs). Verdient es so eine Mannschaft, Weltmeister zu werden?

Fast hätten sie es ja noch geschafft, wenn sie nicht plötzlich aus einer Laune heraus vollkommen gegen ihre Art gespielt hätten...



igen

ELT

Der große Torwart - diesmal auch ein Verlierer? Abschluß-Statistik

Das Foto ist durch alle Blätter gegangen. Aber er selber wird es sich weder übers Bett noch in die Garage hängen. Das Foto zeigt ihn, "Toni" Harald Schumacher, auf dem Rasen des Arzelenstadions. Kniend, die Arme ausgebreitet wie im Gebet, das Gesicht glücklich strahlend.

Und wirklich, in diesem Augenblick geht für Schumacher die Sonne wieder auf. Rudi Völler hat das zweite Tor geschossen. Ausgleich, 2:2. Vergessen, ausgeglichen, ausgegübelt, was Schumacher angerichtet hatte.

Angerichtet, darf man das sagen? „Er hatte nicht seinen besten Tag“, sagt Franz Beckenbauer. Das kommt aufs Gleiche heraus. Und Schumacher selber empfand ebenso. Er verkroch sich wie ein geprügelter Hund. Oder wie ein sterbender Elefant. Kein Wort. Kein Gespräch. „Wenn ich jetzt rede, kommt nur Unsinn heraus“, ließ er ausrichten.

Er hatte recht. Außerdem hatte er ein Recht auf seinen Schmerz und seine Wut. Er hatte das Recht, die Einsamkeit zu suchen. Ärgerliche Re-

porter notierten: Der Macho, der immer die härtesten Sprüche draufhabe, der Siegertyp, der jedem vorbeischießt, was Härte und Ehrgeiz seien, genau der ziehe jetzt den Kopf ein.

Das konnte so sein, das mußte aber nicht so sein. Jeder dürfte sich aussuchen, welchen Schumacher er haben wollte. Den Zerknirschten, Traurigen, Wütenden, mit sich und der Welt Zerfallenen, der niemand sehen wollte. Weder Freund noch Feind.

Oder den Cleveren, der den Schmerz vortäuscht, um geschäftliche Abmachungen einzuhalten. Den Toni, der seine Meinung und seine Sprüche, seine Erklärungen und Erinnerungen an Bild- und Boulevardblatt verkauft hatte und nun die Exklusivität wahrte. Die Geschichte des Finales, dieser atemberaubende Höhepunkt des langen Weges der deutschen Elf, diese Geschichte trug Schumachers Namen. Eine dramatische, eine traurige Geschichte.

Schumacher, der tragische Held. Der Mann, den das Schicksal schlug. Der Sieger, der plötzlich von allen

und vom Glück verlassen ist. Alle hatten sie den Sieg gewollt. Natürlich. Aber keiner hatte diesen Willen so fanatisch vor sich hergetragen wie Schumacher. Keiner hatte ihn mit ein und Toni kommt nur mit den Fingerspitzen ran und Brown (gener Brown, der womöglich bald vor ihm im Strafraum des 1. FC Köln spielen wird) köpft den Ball ins Tor. Die Taktik der deutschen Elf kippt.

Tonis Ärger, seine Wut und seine Wehmut werden noch lange anhalten. Er ein Verlierer. Wie Zico, der den Elfmeter verschoß und damit Brasiliens Untergang einleitete. Bei allen drei Toren sah Toni nicht aus wie der große Schumacher.

Das macht stutzig. Hatten nicht alle so ausgesehen, die hier im Azteca gegen die Argentinier gespielt haben? Der große Pfaff. Der große Shilton. Die größten Torhüter der Welt wurden hier ganz klein. Pfaff hatte immer richtig reagiert. Als Maradona ihn angriff, stand er wie versteinert da. Und wer wollte Shilton schlagen? Maradona machte ihn zum Narren. Als er, der krabbelige Wichtelmann, dem englischen Riesen per Hand ein Tor klappte. Und er machte ihn lächerlich, als er ihn durch einen Trick auf den britischen Hintern setzte.

Und dann segelt der Ball noch her-

ein und Toni hatte Maradona beim ersten Tor irritiert. Beim zweiten schoß Valdano, beim dritten Burchag. Wenn nicht Maradona, dann halt ein anderer. Das Prinzip gilt auch in diesem Fall. Shilton, Pfaff, Schumacher. Das sind keine Zufälle. Da ist Gesetzmäßigkeit im Spiel. Für Schumacher mag das kein Trost sein. Aber eine Erklärung.

Mit den beiden Kollegen kann er der Sache auf den Grund gehen. Schießen Argentinier gefährlicher? Oder nur anders? Wahrscheinlich beides. Der tröstlichste Trost für Toni freilich mag der sein: Wenn ihn nicht diese drei Tore getroffen hätten, wären es drei andere gewesen.

„Er hat uns Spiele gerettet und Siege geschenkt“, sagt Rummenigge, „deshalb können wir ihm jetzt nichts ankreiden.“ Daran dachte keiner, ans Ankreiden. Selbst im größten Kummer nicht.

Nur einer mochte sich bestätigt gefühlt haben: Uli Stein, zu Hause in Hamburg, vor dem Fernsehapparat.

ULFERT SCHRÖDER

● **Zuschauer:** Offiziell wird vom Organisationskomitee WM ein Zuschauerrekord mit 2 441 731 Besuchern gemeldet. Das ist die Zahl der verkauften Eintrittskarten. Die tatsächliche Besucherzahl liegt allerdings deutlich darunter. Der Grund: Viele Karten wurden nur als Paket verkauft, die Käufer aber nutzten nicht alle der gekauften Karten. In den Stadien wurden bei den 52 Spielen 2 191 300 Besucher registriert, das sind 335 000 mehr als 1982 in Spanien und entspricht einem Durchschnitt von 42 140 Zuschauern pro Spiel. Damit liegt die WM 86 an sechster Stelle der Zuschauerstatistik aller WM-Turniere. Unerreichte Spitzenreiter bleibt die WM 1950 in Brasilien, als 1 337 000 Zuschauer die 22 Spiele sahen - im Durchschnitt 60 773.

● **Verwarnungen:** Insgesamt wurden 136 Verwarnungen ausgesprochen. Ein absoluter Rekord. Vor vier Jahren in Spanien wurden nur 99 gelbe Karten verteilt. Nur zwei Spieler wurden dreimal verwarnet: Sanchez (Mexiko) und Fenwick (England).

● **Platzverweise:** Nie zuvor waren bei einer Weltmeisterschaft so viele Spieler des Feldes verwiesen. Insgesamt waren es acht. Im Einzelnen: Sweeney (Kanada), Ray Wilkins (England), Georgis (Irak), Bossio und Balsa (beide Uruguay), Frank Arnesen (Dänemark), Aguirre (Mexiko) und Thomas Berthold (Deutschland).

● **Elfmeter:** Bei keiner Weltmeisterschaft gab es so viele, nämlich 18, Strafstoße wie jetzt in Mexiko. Vier Spieler versagten: Jewtuschenko (UdSSR), Sanchez (Mexiko), Altobelli (Italien) und Zico (Brasilien). Außerdem wurden notiert: 27 Elfmeter aus drei Spielen, die erst durch Elfmeterschießen entschieden wurden.

● **Tore:** Negativ-Rekord trotz überwiegend offensiv orientierter Spielweise. Nur 132 Tore in 52 Spielen, 14 weniger als 1982 in Spanien. Die meisten Tore erzielte Weltmeister Argentinien (14).

● **Torschützenkönig:** Lineker (England) 6 Tore; Maradona (Argentinien), Butragueno (Spanien) und Careca (Brasilien) je 5 Tore.



FOTO: AFP PHOTO.

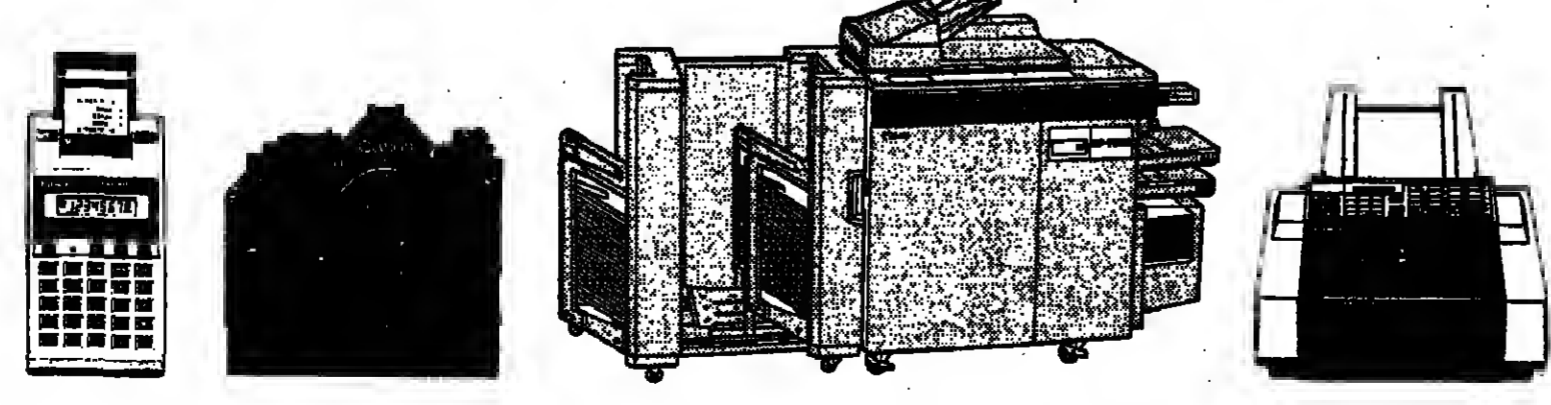
ENTSCHULDIGUNG DEUTSCHLAND, DAS EINZIGE, WAS CANON NICHT KONNTE, WAR, DAS ERGEBNIS ÄNDERN.

Über 150 Canon Maschinen, aufgestellt im mexikanischen WM-Pressenzentrum, waren nötig für die Anfertigung von etwa 4.000.000 Kopien an Ort und Stelle und für den Versand von unzähligen Presseberichten in die ganze Welt. Ganz abgesehen von den 2,8 Millionen aktuellen Fotos, die dank unseres Canon Kamera-Services zustande gekommen sind.

Für Deutschland konnten wir leider das Ergebnis des Endspiels nicht beeinflussen, denn unsere Canon Kameras, Rechner, Kopier- und Fax-Automaten verarbeiten die Fakten mit unwandelbarer Perfektion. Wir können aber der deutschen Mannschaft für eine nächste Gelegenheit mehr Erfolg wünschen. Das machen wir gerne, und wir sind genauso gerne dabei, das Ergebnis zu vervielfachen.

ÜBERSICHT GESPIELTER WETTKÄMPFE DER DEUTSCHEN MANNSCHAFT. Gruppe E

1. RUNDE		
4. Juni	Uruguay - Bundesrepublik Deutschland	1-1
8. Juni	Bundesrepublik Deutschland - Schottland	2-1
13. Juni	Frankreich - Bundesrepublik Deutschland	2-0
2. RUNDE		
17. Juni	Marokko - Bundesrepublik Deutschland	0-1
VIERTELFINALE		
21. Juni	Bundesrepublik Deutschland - Mexiko	0-0
HALBFINALE		
25. Juni	Frankreich - Bundesrepublik Deutschland	0-2
FINALE		
29. Juni	Bundesrepublik Deutschland - Argentinien	2-3



Canon

Ein Ge Altar i

Von Lierun begeistert

WELTMEISTERSCHAFT / 50 000 Dollar Prämie für die Argentinier, Sonderzulage für Diego Maradona

● Nicht Diego Maradona, sondern Stürmer Jorge Valdano ist der erfolgreichste Spieler der Saison. Valdano wurde vor dem WM-Gewinn mit seinem Verein Real Madrid bereits spanischer Meister und UEFA-Cup-Sieger. Für den WM-Steg erhielt jeder Spieler 50 000 Dollar.

● In Neapel wurde gefeiert, als sei Italien Weltmeister geworden. In Sprechchören riefen die Fans: „Diego, du bist Neapel und mit Dir hat Neapel den Weltmeistertitel errungen.“ Maradona hat schon angekündigt: „Ich will jetzt mit Neapel italienischer Meister werden.“



Nicht der „FC Maradona“, sondern die argentinische Mannschaft habe den Titel gewonnen. Dies haben die meisten Zeitungen in ihren Kommentaren hervor. Es habe nicht ausgereicht, den Superstar dieser Weltmeisterschaft zu stoppen. Seine Kollegen hätten ihren Teil beigetragen.



Lab für die deutsche Mannschaft gab es auch aus der „DDR“. Das Team habe wieder einmal bewiesen, dass es sich in einem Turnier erheblich steigern kann. Nur die britische Presse fand Haare in der Suppe und sprach von einem „erwünschten Titelträger“ und den „mechanischen Deutschen“.

Ein Gebet vor dem Altar in der Kabine

Nur wenige Minuten blieben ihnen, die großartige Leistung gemeinsam zu feiern, dann trennten sich ihre Wege. Diego Maradona wurde zur Doping-Kontrolle geleitet. Trainer Carlos Salvador Bilardo saß noch einhalb Stunden nach dem Abpfiff im mittlerweile leeren Stadion und erfüllte geduldig die ungezählten Interviewwünsche. Der Rest der Mannschaft traf sich in den Kabinen - zum Gebet.

Diego Maradona hatte auf eine verbale Erwidmung verzichtet. In keinem Satz hätte er den Irrtum Menottis brillanter formulieren können als mit seiner Interpretation des Fußballspiels. Mit überwältigender Mehrheit wurde Maradona zum besten Spieler des Turniers gewählt, doch seine Ausnahmestellung kann damit nicht annähernd beschrieben werden.

In einem der Räume im Umkleide-trakt war provisorisch eine Kapelle aufgebaut. Holzkruz, Holzkreuz, eine Mutter-Gottes-Statue. Nach Siegerehrung und Ehrenrunde im Aztekenstadion traf sich die Mannschaft dort zu einem stillen Dankgebet. Die Goldmedaillen trugen sie stolz um die Hals, den Weltcup hatten sie unmittelbar neben die Mutter-Gottes-Figur platziert.

Sie wird auch nicht angemessen honoriert mit jener Prämie, die der Fußball-Verband Argentiniens (AFA) für den Titelgewinn zahlen wird. 50 000 Dollar (110 000 Mark) wird jeder Spieler erhalten, für Maradona gibt es noch eine Sonderprämie in noch unbekannter Höhe. Schon für seine Teilnahme an den Vorbereitungsspielen hatte Maradona 10 000 Dollar pro Einsatz kassiert.

Schon um Mitternacht startete dann die Sondermaschine nach Buenos Aires, wo das Volk ungeduldig auf die Rückkehr der Weltmeister wartete, um ihnen einen großen Empfang zu bereiten. Vergessen war in der Stunde des Triumphes die Kritik, mit der Carlos Bilardo noch während des Turniers überzogen worden war. Stellvertretend für viele hatte eine Gruppe Argentinier schon im Aztekenstadion Abbitte geleistet.

Doch mit Geldbeträgen ist seine Kinnst nicht zu beschreiben. Wie hoch auch immer die Summe sein mag, die auf sein Konto fließt - er hat sie verdient. Weil er jenen, die ihn bezahlen, einen Gegenwert geliefert hat, der mit Geld nicht zu erkaufen ist. Und er fühlt sich ihnen verbunden: „Ich spiele für die Leute, die Geld bezahlen, um Fußball zu sehen. Den Titel widme ich allen Kindern der Welt, meiner Familie, Argentinien und Neapel.“

Bilardo nahm die Entschuldigung an. Gelassen sagte er: „Ich müßte während meiner Arbeit mit fairer und unfauler Kritik leben, die passende Antwort hat meine Mannschaft in Mexiko gegeben.“ Sein Kapitän und Superstar Diego Maradona aber wurde deutlicher: „Menotti ist widerlegt“, sagte er. „Ich bilde mit Bilardo zwar ein Erfolgsduo wie einst Passarella und Menotti beim Titelgewinn von 1978, aber entscheidend war die Leistung der Mannschaft.“

Maradona ist der beste und der teuerste Spieler dieser Weltmeisterschaft. Doch der erfolgreichste Spieler Argentiniens ist in dieser Saison ein anderer. Stürmer Jorge Valdano (30) hat eine nahezu beispiellose Saison hinter sich: Mit seinem Verein Real Madrid gewann er zunächst die spanische Meisterschaft, wurde dann UEFA-Cup-Sieger und jetzt auch noch Weltmeister. „Soviel Komplimente wie ich in diesem Jahr erhalten habe, kann nicht einmal Diego Maradona vorzeigen“, sagt Valdano, der im Gegensatz zu Maradona ein Anhänger Menottis ist.

Menotti hatte bis zuletzt herbe Kritik an seinem Nachfolger Bilardo und an Maradona geübt. Dem Weltklasse-

Den Triumph von Mexiko widme ich auch Menotti“, sagt er. „Schließlich kann ich nicht Fußball gegen die Auffassung meines Lehrmeisters spielen. Unter unserem heutigen Trainer spielen wir zwar einen anderen Stil als unter Menotti. Aber der ist wenigstens auch ehrlich.“

Tote beim Fest in den Straßen von Buenos Aires

Eine riesige Leuchtschrift am Platz der Republik strahlte die Tatsache in den Abendhimmel: „Argentina Campeón“. Tausende waren nach dem Schlußpfiff in das Zentrum von Buenos Aires geströmt, nachdem zuvor die gesamte Stadt menschenleer gewesen war. Die Argentinier feierten den Titelgewinn mit dem für europäische Verhältnisse unvorstellbaren Überschwang. Zu diesem Zeitpunkt riß auch Präsident Raúl Alfonsín jubelnd die Arme hoch.

Bei fast wintertlichen Temperaturen von 14 Grad über Null hatten sich viele in die hellblauen Nationalflaggen gehüllt, bevor sie den Siegeszug durch die Städte antraten. Die Straßen der Hauptstadt waren verstopft von hupenden Autos. Auf den Gehwegen drängten sich die Menschen und lärmten mit Trommeln und Deckel. Von den Balkonen regnete es Konfetti, überall stiegen Feuerwerksraketen auf. Babys wurden in Kinderwagen durch die enthusiastischen Menschenmenge geschoben. Schmutzler und Milchschäse zierte ein blau-weiß-blaues Band.

Und während das rhythmische „Ar-gen-tina, Ar-gen-tina“ das gesamte Land erfüllte, wiederholte das Fernsehen das siegreiche Spiel in voller Länge und zeigte zum ungeschätzten Mal das Tor des Diego Maradona gegen England. Dabei wurden die Bewegungen des Nationalhelden von Walzermusik unterteilt.

Viele Fans hatten sich vor dem Haus von Maradonas Eltern versammelt. Immer wieder küßte die Mutter des Ballkünstlers das blau-weiße Trikot mit der Nummer zehn und schwang es vor der Menge, ohne diese dabei jedoch aus den Augen zu lassen.

Die Argentinier übertrafen jetzt sogar ihren Freudentaumel von 1978, als die Weltmeisterschaft zum ersten Mal gewonnen wurde. Für viele mischerte sich jetzt Sport und Politik. „Dies ist ein Sieg auch für die Demokratie, dies ist ein Sieg für den Frieden, und der Sieg gehört dieses Mal dem Volk“, rief ein Fernsehreporter in Anspielung auf die „Mundial 1978“, als in Argentinien noch die Militärs regierten und sich der WM-Erfolg an ihre Ordensbrust zu heften versuchten.

Drei Menschen wurden jetzt Opfer des ungezügeltsten Freudentums. Ein 23jähriger Mann wurde bei einer privaten Siegesfeier in Buenos Aires erschossen. Ein Jugendlicher starb in der Hauptstadt, nachdem er von einem Auto angefahren worden war. In San Miguel de Tucuman, 1400 Kilometer nördlich von Buenos Aires, wurde ein 15jähriger Junge in der jubelnden Menge erdrückt.

Frankreich: Trost für Schumacher

„L'Equipe“ (Frankreich): „Man könnte fast aus Mitleid für ihn weinen! Welch Pech für eine solche herausragende Persönlichkeit, die Laufbahn so mies zu beenden. Das erste Tor der Argentinier war allein seine Schuld. Das zweite hätte er unter normalen Umständen nie einkassiert. Schumacher versagte beim letzten Rendezvous. Beim wichtigsten Niemand ist unfehlbar, vor allem nicht im Fußball.“

„Daily Mirror“ (Großbritannien): „König Diego. Er ist der Beste der Welt Argentinien hat das Herz der Deutschen gebrochen.“

„Ekstra Bladet“ (Dänemark): „Andere argentinische Sterne leuchteten auf. Nachdem Maradona von einer effektiven deutschen Verteidigung in den Schatten gestellt wurde, Matthäus hatte zuerst totale Kontrolle über Maradona und organisierte dann den imponierenden deutschen Endspurt.“

„Gazzetta dello Sport“ (Italien): „Maradona ist der König der Welt. Sein Meisterpaß bändigte die Deutschen. Ein dummes Fehler von Schumacher hat das Endspiel geprägt.“

„Mlada Fronta“ (CSSR): „Das Spiel konnten nur Fehler entscheiden. Zuerst machte Schumacher einen seiner wenigen Fehler bei der WM. Die deutsche Mannschaft erreichte dann das, was unmöglich schien, den Ausgleich, machte aber kurz darauf den entscheidenden Fehler, indem er auch den einzigen freien argentinischen Spieler vergessen hatte.“

„The Guardian“ (Großbritannien): „Es war ein Höhepunkt, wie ihn der World Cup 1986 verdient hat. Westdeutschland kommt das Verdienst zu, ein zeitweise prosaisches Spiel in ein Match verwandelt zu haben, an das man sich erinnern wird.“

„Tages-Anzeiger“ (Schweiz): „Ausgerechnet die Spieler, denen sie es verdanken konnten, daß sie überhaupt im Finale standen, versagten im Abschlus: Schumacher mit seinem Griff ins Leere, Magath, der diesmal nicht der Regisseur war (von Glust allerdings auch gut bewacht wurde), und Alofs, der bisher beste Stürmer, dem nichts gelang.“

„O Filathlos“ (Griechenland): „Was die Deutschen gestern brachten, war eine Leistung, wie sie vielleicht keine andere Mannschaft der Welt erreicht hätte.“

„Kronenzeitung“ (Österreich): „Deutschland bremsete Diego Maradona, aber nicht Argentinien. Der Sieg war verdient, denn Argentinien präsentierte den besseren Fußball und die bessere Mannschaft.“

„Política“ (Jugoslawien): „Es hätte eine Niederlage für den Fußball bedeutet, wenn Deutschland Weltmeister geworden wäre. Denn die äußerst kampffreudige deutsche Mannschaft war nicht in der Lage, die Argentinier zu stellen.“

„Neues Deutschland“ („DDR“): „Die Argentinier haben den begehrten Pokal - niemand wird sagen wollen, daß es von der Qualität eines der besten Spiele der Weltmeisterschaft war - verdient gewonnen. Die BRD bewies einmal mehr, daß sie in dieser Sportart dank ihrer Turnierhärte zu den führenden Mannschaften gehört.“

„Corriere della Sera“ (Italien): „Ein Triumph, der bis zum letzten Augenblick von Rummenigge in Frage gestellt wurde. Eine großartige Vorstellung der Deutschen, die den Rückstand von zwei Toren noch aufholten.“

„To Fes Ton Spor“ (Griechenland): „Ein Endspiel für starke Herzen. Die Deutschen fingen Maradona ein und verloren den Pokal. Es war ein Endspiel arm in der ersten und erschütternd in der zweiten Halbzeit. Argentinien gewann den Pokal zu recht. Die Deutschen zeigten ihre Tugenden.“

„La Vanguardia“ (Spanien): „Die deutsche Kampfkraft reichte nur aus, um den Sieg der besten Mannschaft zu verzögern.“

Weltmeister Brown bald in Köln?

Die deutschen Fußball-Fans werden möglicherweise schon bald ein Wiedersehen mit Weltmeister Jose Luis Brown feiern können. Argentinien 29 Jahre alter Libero, der im WM-Finale von Mexiko das erste Tor zum 3:2-Erfolg der Südamerikaner über Deutschland köpfte, steht in aussichtsreichen Verhandlungen mit dem Bundesligaklub 1. FC Köln, der einen Nachfolger für den Holländer Michel van de Korput sucht.

● Ewige Tabelle: Auch nach der 13. Fußball-Weltmeisterschaft in Mexiko hat es an der Spitze der ewigen Tabelle keine Veränderungen gegeben. Brasilien führt weiter bei 62 WM-Spielen mit einem Punktestand von 92:32 vor Deutschland, das mit 61

Advertisement for 'Lieber Franz!!!' featuring a soccer ball and the text 'Nur noch wenige Nudel-Kohlenhydrate... Viel Spaß + herzlichen Glückwünschen! 3 GLOCKEN'.

WM-Einsätzen auf 34:40 Punkte kam. Auf Platz drei folgt Italien, das bei ihrer elften WM-Teilnahme ein Punktestand von 61:33 aufweist. Der Weltmeister von 1986, Argentinien, konnte durch den Finalsieg bis auf einen Punkt (60:32) zu Italien aufschließen. Auf den Plätzen vier steht unverändert England (39:29 Punkte) gefolgt von Europameister Frankreich (36:32 Punkte).

● Verhandlungen: Unmittelbar nach dem Gewinn des zweiten Weltmeister-Titels mit dem 3:2-Finalerfolg Deutschlands hat ein Weltaum von Argentinien Fußball-Nationaltrainer Carlos Bilardo begonnen. Der Nachfolger von Cesar Luis Menotti hat nach eigenen Aussagen äußerst lukrative Angebote aus arabischen Ölstaaten und aus Asien vorliegen.

● Bester Spieler: Argentinien Superstar Diego Armando Maradona wurde von 920 internationalen Pressevertretern zum besten Spieler des WM-Turniers in Mexiko 1986 gewählt. Auf Platz zwei kam der Kölner Toni Schumacher.

Von Lirung begeistert

KLAUS GÖNTZSCHE, Hamburg
Weltklassejockey Steve Caubien (26) hat in seiner Laufbahn schon auf unzähligen Spitzenpreisen gesessen. Sein Urteil sollte also etwas wert sein. Am Sonntag hat der Amerikaner auf der Galopprennbahn von Paris-Lirung zum vierjährigen Hengst Lirung aus dem Gestüt Fährhof geritten. Dreieinhalb Längen hinter dem Sieger Bailmont aus dem Stall von Stavros Niarcho belegten Lirung und Caubien den dritten Platz im Prix d'Espahan, einem Gruppe-I-Rennen über 1850 m. Caubien über Lirung: „Ich würde ihn gern bei seinem nächsten Auslandsstart wieder reiten.“

200 Meter vor dem Ziel lag Lirung noch in Front, doch dann mußte er sich dem Favoriten Bailmont mit Freddy Head und Fitnah mit Guy Guignard geschlagen geben. Aber der dritte Platz in einem Rennen der Europa-Gruppe I, erreicht auf der Bahn von Paris-Lirung, ist für die spätere Deckhengst-Laufbahn Lirungs sicher ein größeres Renommee als ein Sieg in einem international bedeutungslosen Rennen in Deutschland. Lirungs nächste Aufgabe soll der mit insgesamt 250 000 Mark dotierte Henry M. Batrix-Pokal (2000 m) am 20. Juli in Frankfurt sein.

Bei der Derbywoche in Hamburg-Horn mußten die deutschen Pferde im Hansa-Preis eine deprimierende Niederlage gegen den in England trainierten italienischen Derby-Sieger Tommy Way einstecken, der mit dem Neuseeländer Brent Thomson (27) im Sattel die 60 000 Mark-Siegeprämie mit 6 1/2 Längen Vorsprung vor Königstram (Lutz Mieder) und Cassis (Peter Remmert) gewann.

SPRINGREITEN / Equipe für die WM in Aachen

Große Lücke hinter Paul Schockemöhle

Acht Tage vor der Weltmeisterschaft der Springreiter in Aachen (8. bis 13. Juli) sind sich die verantwortlichen Trainer und Europameister Paul Schockemöhle einig: Die deutschen Springreiter, einst auf Medaillen abonniert, sind nur noch zweitklassig.

sein neben Livius bestes Pferd, verkauft. Und Schockemöhle sein bestes Zweitpferd So Long. Geschätzte Summen: jeweils mehr als eine halbe Million Mark. Doch Luther und Schockemöhle haben sich damit ihre eigene sportliche Zukunft verbaut.

Nach dem letzten Sichtungsturnier im sauerländischen Balve stellt Teamchef Hans-Günter Winkler fest: „Wir haben zwar mit Norbert Koof den Weltmeister und mit Paul Schockemöhle den Europameister, aber wir sind trotzdem stehend k. o. Hinter Schockemöhle mit Deister gibt es nur eine ganz große Leere. Und das ausgerechnet im Jahr der Weltmeisterschaft im eigenen Land.“

Der Europameister hat wenigstens Deister. Alle anderen bekannteren deutschen Springreiter sind weitaus schlechter dran. Ex-Weltmeister Gerd Wildfang profitiert angesichts der Misere ausschließlich von seinem überragenden reiferen Können. Seine beiden Pferde Gordon und Wieland sind nur ein bisschen Mittelmaß. Michael Röttings Schimmelhengst Silbersee, der lange krank war, zeigt zwar ansteigende Form, die WM-Parcours in Aachen dürften jedoch zu schwer sein.

Der fünfmalige deutsche Meister Paul Schockemöhle sieht es ebenso: „Wir haben ganz schlechte Karten für Aachen.“ Tatsächlich gibt es in seinem Schatten derzeit in Deutschland keinen Springreiter, der von sich behaupten kann, konstant gut in seinen Leistungen zu sein und gleichzeitig ein weltmeisterschaftstaugliches Pferd zu haben. „Es ist eben ein ganz großer Unterschied“, sagt Winkler, „irgendwo in Deutschland ein S-Springen zu gewinnen oder in Aachen einen Olympiasieger Conrad Homfeld zu schlagen. Dazwischen liegt eine ganze Welt.“

Klaus Reinacher hat mit dem Hannoveraner Fuchswallach Windus und der Stute Desiree zwei überdurchschnittlich gute Pferde. Aber der 32jährige ist nicht nervenstark genug, um in Aachen eine Hauptrolle spielen zu können.

Auch Winkler weiß, daß viele deutsche Reiter vom Pferdehandel leben müssen. Denn sie haben keine potenziellen Sponsoren wie ihre amerikanischen Konkurrenten. Trotzdem legt er den Finger auf die immer mehr schmerzende Wunde: „Wir haben eine große Pferdezucht, die immer wieder guten Nachwuchs garantiert. Aber im Augenblick tut doch jeder Verkauf weh, weil wir auf ganz schwachen Füßen stehen.“

Zu allem Überfluß hat Paul Schockemöhle talentierter „Verkaufstreiter“ Franke Sloothaak sportlich den Anschluss verpaßt, haben Weltmeister Norbert Koof und Peter Luther keine erstklassigen Pferde mehr und gelingen Ulrich Meyer zu Bexten mit dem sprunggewaltigen Merano nicht die erhofften sportlichen Höhenflüge.

WIMBLEDON / Bettina Bunge im Viertelfinale

Die nächste Gegnerin ist Martina Navratilova

Bettina Bunge hat als einzige deutsche Spielerin das Viertelfinale von Wimbledon erreicht. Die 21jährige Deutsch-Amerikanerin, die mittlerweile für Aschaffenburg spielt, bezwang die bulgarische Welttranglistensiebte Manuela Maleeva mit 3:6, 6:2, 6:3 und scheint damit wieder zu ihrer alten Spielstärke zurückgefunden zu haben. Wie 1983, als Bettina Bunge in Wimbledon das Halbfinale erreichte, trifft sie nun allerdings auf die weltbeste Tennisspielerin, Martina Navratilova aus den USA.

Ein Araber mit weißem Burnus und rot-weißem Kopftuch lief irritiert durch die Lobby des vornehmen Londoner Gloucester Hotels. Wo sonst elegante Reisende aus aller Herren Länder ihren Cocktail zu sich nehmen und die neuesten Kreationen der Haute Couture im Blickpunkt stehen, war am Sonntag ein - Fernseher Anziehungspunkt. Junge Leute im Trainingsanzug saßen und standen vor dem Bildschirm, jubelten, seufzten oder stöhnten, wenn Rummenigge wieder einmal den Ball verlor oder Maradona einen Traumpass schlug.

Ein Araber mit weißem Burnus und rot-weißem Kopftuch lief irritiert durch die Lobby des vornehmen Londoner Gloucester Hotels. Wo sonst elegante Reisende aus aller Herren Länder ihren Cocktail zu sich nehmen und die neuesten Kreationen der Haute Couture im Blickpunkt stehen, war am Sonntag ein - Fernseher Anziehungspunkt. Junge Leute im Trainingsanzug saßen und standen vor dem Bildschirm, jubelten, seufzten oder stöhnten, wenn Rummenigge wieder einmal den Ball verlor oder Maradona einen Traumpass schlug.

Nobelpreise noch nie zu hören war. Nicht vor Ort war Boris Becker. Der deutsche Tennis-Superstar, der im Gegensatz zum Vorjahr auch nicht im offiziellen Spielertitel wohnt, hatte wohl Befürchtungen gehabt, von Fans und Autogrammjägern bedrängt zu werden und die wichtigsten Szenen des Spiels zu verpassen. Er schaute sich das WM-Finale gemeinsam mit Eric Jelen an, der zweiten deutschen Hoffnung in Wimbledon. Jelen wohnt während des Wimbledon-Turniers in einer Wohnung, die sein schwedischer Trainer Ole Palmer von einem befreundeten Landsmann zur Verfügung gestellt bekommen hat.

„Sehr enttäuscht“ ist Becker nach Hause gekommen, berichete Coach Günter Busch. Kein Wunder, ist der Titelverteidiger doch ein begeisterter Fußball-Fan. Der Bayern München-Anhänger hatte vor dem Match auf ein 2:1 getippt - für Deutschland verlor er. „denn erstens bin ich Deutscher, und außerdem glaube ich, daß wir die bessere Mannschaft haben. Die Argentinier haben doch nur Maradona.“

Einer aber war nach der deutschen Niederlage besonders enttäuscht: Niki Pilic, der Jugoslawe, Daviscup-Coach und Teamchef der deutschen Tennis-Herren. „Wie kann man einen Spieler nur so frei an den Ball kommen lassen?“ fragte Pilic immer wieder. Vielleicht aber wurde der ehemalige Weltklassenspieler, der Ende des Jahres die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten soll, auch durch das Ergebnis an ein ganz anderes Ergebnis erinnert. Mit demselben Resultat wie die deutsche Fußball-Nationalmannschaft war sein Team vor dreieinhalb Monaten im Daviscup an Mexiko gescheitert - nur zehn Minuten vom Azteken-Stadion entfernt.

Was die Stimmung nach den beiden argentinischen Toren zwischenzeitlich fast auf dem Nullpunkt gesunken, kam nach Rummenigges Anschlußtreffer Stimmu. „Der Ausgleich durch Völlel stimmiger Torschrei.“

SPORT-NACHRICHTEN

Südkorea einverstanden
Seoul (sid) - Das NOK von Südkorea hat die Vorschläge des IOC, im Rahmen der Olympischen Spiele 1988 die Wettbewerbe im Tischtennis und im Bogenschießen sowie Vordrumschüsse des Olympischen Fußballturniers auf dem Staatsgebiet Nordkoreas auszurichten, in einem Fernschreiben positiv beantwortet.

haus (Offene Klasse) die Goldmedaillen. Den Titel in der 15-m-Klasse gewann der Holländer Daniel Pare.

Vollack fällt aus
Krefeld (dpa) - Torwart Werner Vollack (31) vom Fußball-Bundesligaklub Bayer Uerdingen zog sich beim Tennis spielen einen Bänderriss im linken Fuß zu und muß voraussichtlich mehrere Wochen pausieren.

Eike übt Kritik
Düsseld (sid) - Scharfe Kritik an den bundesdeutschen Olympiavorbereitungen für 1988 hat erneut der Sprecher des Aktivenbeirats im Deutschen Sportbund, Uli Eike, geübt. Die Gefahr sei groß, in der Medaillensammlung 1988 Plätze zu verlieren. Der Aufbau der Olympiastützpunkte habe sich unnötig verzögert.

Ludwig siegt überlegen
Nürnberg (sid) - Der dreimalige Le-Mans-Gewinner Klaus Ludwig gewann mit einem Typ 856 C des Absteinacher Joest-Teams überlegen die 200 Meilen von Nürnberg auf dem Norisring, die zum ersten Mal in ihrer langen Geschichte zur Prototypen-Weltmeisterschaft gewertet wurden.

Chudzinski Dritte
Hilversum (GAB) - Als Dritte der Offenen Damen-Meisterschaft von Holland feierte die Berufsspielerin Diana Chudzinski (Wuppertal) in Hilversum ihren bisher größten Erfolg. Die 24jährige kassierte 12 150 Mark für ihre 73:72+75:68-288 Schläge bei Par 72. Meisterin wurde Jane Forrest (England) mit 72:74+66+70-282 vor Liselotte Neumann (Schweden) 73:73+70+71=287.

Vergleich mit der „DDR“
Jena (sid) - Der Deutsche Leichtathletik-Verband (DLV) strebt einen Länderkampf mit der „DDR“ an. Dies bestätigte Eberhard Münzer, der am Wochenende in Jena als erster DLV-Präsident „DDR“-Meisterschaften besuchte. Die Basis für eine solche Begegnung soll nun bei den Sportgesprächen zwischen dem Deutschen Sportbund (DSB) der Bundesrepublik und dem Deutschen Turn- und Sportbund (DTSB) der „DDR“ gegeben werden.

Hübner auf Rang fünf
Luzern (dpa) - Der deutsche Großmeister Robert Hübner steht auf Rang fünf der Schach-Welttrangliste. Nach der vom Welt-Schachverband (FIDE) veröffentlichten Rangliste führt Weltmeister Garri Kasparow (UdSSR) vor seinen Landsleuten Anatoli Karpow und Artur Yusupow. Viertes ist Viktor Kortchnoi (Schweiz).

Gold für Gantenbrink
Mengen (sid) - Bei den Segelflug-Europameisterschaften in Mengen sicherten sich Bruno Gantenbrink (Standardklasse) und Klaus Holig-

GEWINNZAHLEN
Foto, Elterwette: 2, 1, 1, 1, 0, 1, 1, 2, 2 - Auswahlwette: 6 aus 43: 15, 17, 29, 31, 38, 43, Zusatzspiel: 42 (Ohne Gewähr).

Kirche will die Pläne Ortigas durchkreuzen

Öffentlichkeit soll über Christenverfolgung informiert werden

AFFRICA, Managua
Der Erzbischof von Managua, Kardinal Miguel Obando y Bravo, hat der sandinistischen Regierung mit einer weltweiten Informations-Kampagne gedroht, mit der auf die Verfolgung der Christen im Lande aufmerksam gemacht werden soll. Im Anschluß an eine Messe in der Kirche von Niquinohomo im Süden von Managua wies Obando auch die jüngsten Vorwürfe von Staatspräsident Ortega zurück. Dieser hatte die Kirche als „inner-nicaraguanischen Verbündeten“ der USA und „Vaterlandsverräter“ bezeichnet.
Das Konzept des Vaterlandes, so der Kardinal, lasse sich nicht auf eine einzige Partei, die Sandinisten, beschränken. Er habe stets hervorgehoben, daß er Nicaragua liebe. Trotz aller Schwierigkeiten werde die nicaraguanische Kirche ihre Aufgabe zur Verkündigung des Evangeliums fortführen. „Wir sind bereit, dem Beispiel Christi zu folgen, der angegriffen und verfolgt wurde“, sagte der Geistliche. Die Kirche sei eine weltweite Bewegung, überall gebe es Kardinal, Bischöfe und Gläubige, die sich um das Schicksal der Kirche in jedem Land sorgen.
Der Kardinal kritisierte ferner, daß die Regierung den Sprecher der Kirche des Landes, Carballo, beim Rückflug von einem Frankreichbesuch an der Einreise gehindert habe. Nach Informationen aus Managua hatte die sandinistische Regierung die Luftfahrtgesellschaften angewiesen, Carballo an der Rückreise nach Managua zu hindern. Der Kirchen-Sprecher hatte sich in Paris an einer Diskussionsveranstaltung über Friedenslösungen für Nicaragua beteiligt. Obando forderte, die Regierung müsse die Maßnahmen gegen Carballo rückgängig machen, denn er sei ein „Diener des Herrn“ und zudem Staatsangehöriger Nicaraguas.
Der Geistliche äußerte auch sein Bedauern über die in der vergangenen Woche angeordnete Schließung der einzigen Oppositionszeitung „La Prensa“. Es habe sich um das meistgelesene Blatt des Landes gehandelt, obwohl es ständigen Schikanen ausgesetzt gewesen sei. Die Sandinisten hätten ihm jetzt den Todesstoß versetzt.

Rau: SPD steht vor „schwierigsten“ Debatten beim Thema Kernenergie

Kanzlerkandidat will sich nicht festlegen / Wallmann kritisiert Parteitagbeschlüsse

WILM HERLYN, Düsseldorf
SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau erwartet am Parteitag in Nürnberg „schwierigste Auseinandersetzungen“ über die Zukunft der Nutzung von Kernenergie. Der stellvertretende Bundesvorsitzende selbst verweigerte jedoch gestern in Düsseldorf eine persönliche Festlegung und verwies auf die vom SPD-Vorstand eingesetzte Hautf-Kommission, die im August einen „ersten Studienplan vorlegen“ soll. Er wolle deren Ergebnis nicht „vorherlaufend meine Meinung oktroieren“, sagte Rau. Zu gleich bekräftigte er aber seine Formulierung von „Umstern“.
Die Beschlüsse der Parteiledungen Westliches Westfalen und Niederrhein am vergangenen Wochenende, die ausdrücklich einen „raschestmöglichen Ausstieg“ fordern und eine Weiterentwicklung der Hochtemperaturreaktor-Technik ablehnen, engten ihn nicht ein, sagte er. Den genauen Antrag (der übrigens nur knapp zwei Seiten lang ist) habe er noch nicht lesen können. Rau bestritt auch, daß es zu heftigen Wortgefechten bei der gestrigen Fraktions-

sitzung gekommen sei. Demgegenüber hätten Beobachter lautstarke Gefässe aus dem Fraktionsaal der SPD vernommen.
Insbesondere gibt es Dissonanzen zwischen den Kabinettsmitgliedern Christoph Zöpel und Klaus Matthiesen sowie Hermann Heilmann. Heilmann, auch Chef des SPD-Bereichs Westliches Westfalen, hatte mit persönlichen Konsequenzen drohen müssen, um einen Beschluß zu kippen, der den Hochtemperaturreaktor von Hamm kategorisch ablehnen wollte.
Bislang war der THTR von Rau immer als die „vorzugswürdige Lösung“ bezeichnet worden. Diese Linie wird auch vom Deutschen Gewerkschaftsbund unterstützt. Rau erklärte gestern dazu, er wolle die Nachsicherung und Nachprüfung aller Anlagen, einschließlich des THTR, er sei aber der letzte bei „einem Ausstiegsszenario“.
Der nordrhein-westfälische Regierungschef kündigte an, er werde alles tun, um die Beschlüsse des DGB in Sachen Kernenergie und die der Gesamt-SPD „nicht zu weit auseinanderklaffen zu lassen.“ Die Beschlüsse auf Bezirksebene seien wichtige „Arbeitspapiere“ für die Hautf-Kommission. Der Prozeß des Umsternens müsse aber sofort beginnen, sonst werde die SPD unglaubwürdig. Auf Zeitvorstellungen wollte Rau sich nicht festlegen.
Der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion, Bernhard Worms, bewertete die SPD-Beschlüsse als Beweis dafür, daß die Unterbezirkspartei die Frage der Kernenergie „um endgültig die Gefegenschaft gekündigt“ hätten. Der Beschluß, die Betriebsgenehmigung für den THTR zu verweigern, zeige, daß sich die „unentschiedene und widersprüchliche Haltung“ des Ministerpräsidenten nun räche.
Die jüngsten Beschlüsse der SPD-Besitz Westliches Westfalen und Niederrhein sind auch bei der Bundesregierung auf Kritik gestoßen. Umweltminister Wallmann (CDU) bestrich mit Sorge die Beschlüsse, eine Betriebsgenehmigung für die gegenwärtig im Probebetrieb laufende Anlage zu verhindern, erklärte Regierungssprecher Schilling.

Aus Polen ein Hinweis auf die deutsche Frage

Der „Untergrund“ verdammt die Folgen von Jalta

GERNOT FACIUS, Bonn
Das Informationsbulletin der „Solidarität“ im Westen liefert das Kontrastprogramm zum 10. Kongreß der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PZPR). Ganz im Gegensatz zur offiziellen Beschreibung der „polnisch-sozialistischen Freundschaft“ weist das Blatt auf Tendenzen im „Untergrund“ hin, sich mit dem Abkommen von Jalta und der Spaltung Europas nicht abzufinden, sondern deren Überwindung zu fordern.
In einer Untersuchung über „Polen und seine Nachbarn im Lichte der polnischen Untergrundpresse“ wird nicht verschwiegen, daß man sich sehr schwer tut, einen gemeinsamen Nenner in der Politik gegenüber Deutschland zu finden. Aber so gibt man andererseits zu bedenken: Die These von der Ablehnung beziehungsweise Überwindung der sich aus dem Abkommen von Jalta ergebenden Konsequenzen stellt einen alle polnischen Untergrundgruppen einigenden Kernsatz dar. „Zum Zeugen gerufen wird der frühere amerikanische Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski. Sein 1984 in „Foreign Affairs“ veröffentlichter Artikel über Jalta wurde von der Zeitung „Tygodnik Mazowski“ wiedergegeben. Darin wird ein Zukunftsbild Ostmitteleuropas entworfen, zu dem die allmähliche Schaffung einer losen Föderation gehört. „Ein wichtiges Element sollte die Übernahme der bisher von den USA getragenen Rolle einer aktiven Unterstützung der Oppositionsbewegungen in Osteuropa in Westeuropa sein“, formuliert Brzezinski und die polnische Untergrundpresse greift auch die Forderung auf. „Es ist notwendig, daß Europa seine eigenen Verteidigungsanstrengungen erhöht.“
Eine lähmende Umarmung
Die Gruppierung „Wola“ (Der Wille) kommt mit einem Vergleich der „offenen polnischen“ und der „offenen deutschen“ Frage zu Wort. Hinter der referierten polnischen Argumentation verbirgt sich das Streben nach einer grundsätzlichen Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der polnischen Republik. Die entsprechende deutsche Sicht gilt, wie vom Autor mit gewisser Distanz bemerkt wird, eher der Grenzfrage. Und hier kommt der Gegensatz am deutlichsten zum Ausdruck: „Keine der polnischen Untergrundgruppen geht so weit, eine Revision der Oder-Neiße-Linie ins Auge zu fassen, wollejunge dies das erklärte Ziel einiger Vertreter der deutschen Landsmannschaften und einiger Politiker

Strauß: Begabte fördern

Nobelpreisträger tagen noch bis zum 4. Juli in Lindau

D. T. Bonn
Der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß hat die Auffassung vertreten, daß Wissenschaft und Wirtschaft in Zukunft noch mehr als bisher aufeinander angewiesen sein werden. Er sagte gestern bei der Eröffnung der 38. Nobelpreisträger-Tagung in Lindau, Bayern unterstütze daher jede Form der engen Zusammenarbeit zwischen Hochschulforschung und Wirtschaft. Dabei dürfe allerdings nicht die Unabhängigkeit von Forschung und Lehre an den Hochschulen gefährdet werden. Besonders begabte Studenten und angehende Wissenschaftler, so Strauß, hätten einen Anspruch auf staatliche Förderung.
16 Nobelpreisträger, davon 13 Chemiker, zwei Wirtschaftswissenschaftler sowie ein Mediziner, geben sich noch bis zum 4. Juli in der bayerischen Badestadt ein Stelldulein. Die Laureaten aus den USA, Großbritannien, Kanada, Frankreich, Belgien, der Schweiz und der Bundesrepublik nutzen ihren Aufenthalt traditionsgemäß, um Fachvorträge zu halten und den Meinungs- und Informationsaustausch mit Studenten zu pflegen. Ein Abend und zwei Nach-

„Allein gelassen“ bei Umweltschäden

Eberhard Nitschke, Bonn

Auf die Schwierigkeit, die Verursacher von Umweltschäden auch haftbar zu machen, hat der Vorsitzende Richter am Bundesgerichtshof (BGH), Erich Steffen, gestern aufmerksam gemacht. In einer öffentlichen Anhörung zum Thema „Haftung bei Umweltschäden“ der SPD-Bundestagsfraktion in Bonn führte er als Beweis die Erfahrungen in Karlsruhe an: In 14 Jahren sind vom Bundesgerichtshof nur drei Fälle von Umweltschäden zu einem Urteil geführt worden. Steffen sieht darin ein Musterbeispiel dafür, daß der Laie bei der Geltendmachung von Umweltschäden „allein gelassen“ sei. Vor allem nach Tschernobyl sei dieses Thema besonders aktuell.
Steffen machte „erhebliche Vollzugsdefizite der Umweltaufsicht“ dafür verantwortlich, daß auch in den unteren Instanzen die Durchsetzung von Schadensersatz nach Umweltschäden gar nicht erst versucht werde. Beweise seien nach dem Auftreten der Schäden, für deren Erkennen Experten gebraucht würden, oft nicht mehr zu sichern. Den Trägern der Sozialversicherung machte Steffen den Vorwurf, daß sie von sich aus auf diesem Felde nicht tätig würden, obwohl es bei ihnen ja keine Kostenbar-

riere gebe und auch keine Angst vor großen Umweltschäden.
Der Bundesrichter forderte, daß die im österreichischen Fortgesetz vorgeschriebene, auch in Deutschland Behörden von Amts wegen zum Tätigwerden verpflichtet werden, wenn zum Beispiel Waldschäden vermutet werden können. Steffen: „Dies alles geschieht dort auf Staatskosten. Unsere Bestimmungen ordnen das nicht ausdrücklich an, man sollte das aber in das Wasserhaushaltsgesetz und in das Emissionsschutzgesetz aufnehmen.“
Der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion und Vorsitzende des Arbeitskreises Rechtswesen, Alfred Emmerlich, machte zu Beginn der öffentlichen Anhörung im Bundeshaus deutlich, daß seine Fraktion eine Änderung des Umweltschadensrechtes anstrebe. Es sei zu prüfen, ob der Staat für ein gesetzgeberisches Unterlassen auf dem Gebiet des Umweltschadensersatzpflichtig gemacht werden könne.
Nach Ansicht von Emmerlich sollte jetzt auch in Bonn darüber nachgedacht werden, ob eine „Fond-Lösung“ für Opfer von Umweltschadensereignissen in Betracht gezogen werden müsse. Dafür setzte sich im Verlauf der Anhörung der Hamburger Rechtsanwalt Eike von Hippel (Max-Planck-Institut) ein. Er führte an, daß in den USA als einem „bestimmten industriefreundlichen Land“ ein solcher Fond existiere, aus dem nicht nur nicht-versicherte Opfer von Umweltschäden entschädigt werden könnten, sondern aus dem auch dann gezahlt werden könne, wenn, wie in aller Regel, der Schädiger sich nicht ermitteln lasse. Von Hippel meinte dazu, nur auf diese Weise ließe sich das ja in der deutschen Gesetzgebung verankerte „Verursacher-Prinzip“ wirklich mit Leben erfüllen.
Als Beispiel für die Mithilichkeiten der heutigen Praxis notwendigen Beweisführung von klagenden Umweltschadensopfern führte Erich Steffen den Fall von einem Säugling an, der vor einem Senat des Bundesgerichtshofes 1983 verhandelt wurde. Es ging dabei um den Nachweis, daß das Kind durch nitratverseuchtes Brunnenwasser zu Schaden gekommen sei. Mehrfach hätten die Eltern das Baby, obwohl es sich in lebensbedrohlichem Zustand befunden habe, in eine Klinik schaffen müssen, um mit Tests den Schaden nachweisen zu können.

Integriertes Westeuropa

Die Anhänger dieser Richtung geben sich der Hoffnung auf eine sich evolutionär entwickelnde Integration West- und Mitteleuropas hin, die mit der Zeit auch die Staaten Ostmitteleuropas erfassen soll. Sie gehen auch von einem Interesse der Sowjetunion und des Westens an einem wiedervereinigten Deutschland aus, was von dem „Bulletin-Autor in Zweifel gezogen wird. Gleichwohl räumt er ein, daß die außenpolitische Störfunktion eines Teils des Untergrunds deutlich wird.
Im Unterschied zur offiziellen polnischen Staatspropaganda, die sehr oft mit der Gleichung Bundesrepublik = Revisionismus + Revisionismus hantiert, gehen die Autoren des in „Wola“ abgedruckten Dokuments davon aus, daß die Bundesrepublik Deutschland ein integrierendes Bestandteil der westlichen Demokratien ist und wünschen sich gerade aus diesem Grunde eine Wiedervereinigung mit der DDR (natürlich dem Muster einer westlichen Demokratie entsprechend), um somit geopolitisch eine gemeinsame Grenze mit dem wiedervereinigten Deutschland – also mit einem integrierten Westeuropa – zu haben.“

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/50 41, Telex 8 85 714

Boycott gegen Südafrika?

„Die Boykott-Frage“ WELT vom 28. Juni
Sehr geehrte Damen und Herren,
in seinen Ausführungen zur „Boycott-Frage“ beschäftigt sich Bert Conrad nur mit den Begleiterscheinungen des allgemeinen Kesseltreibens gegen die Regierung der Republik Südafrika. Dazu muß ich Folgendes feststellen:
● Es darf nicht verschwiegen werden, daß die Regierung Botha bereits einen Reformkurs eingeleitet hat mit einer Reihe von Gesetzen, die längst eine Auflösung der Apartheid eingeleitet haben. Es ist daher ungerecht, immer wieder von dem Apartheidstaat zu sprechen. Übrigens, Apartheid (Trennung, Abgrenzung) besteht weitgehend unter den zahlreichen Stämmen der Schwarzen.
● Die Forderung, „Die Apartheid muß durch eine politische Ordnung abgelöst werden, die von der Zustimmung aller Südafrikaner getragen wird“, ist auf lange Zeit hin in Südafrika nicht realisierbar! Oder will jemand behaupten, daß Nelson Mandela, wenn er an die Macht kommen würde, die geringsten Anstrengungen machen würde, seine eigenen Forderungen zu erfüllen?
● Der „African National Congress“ (ANC) ist eine kleine Gruppe von Revolutionären, die – nach ihren eigenen Programmklärungen – sich als Ziel gesetzt haben, die gegenwärtige Regierung zu stürzen und eine Sowjetrepublik zu errichten. Aufgrund ihrer Gewalttätigkeiten und mit der außerordentlichen Unterstützung (materiell und ideell), die sie aus dem Ausland erhalten, wird ihnen eine Bedeutung zugemessen, die sie gar nicht haben! Die Mehrheit der Schwarzen verfolgen unter ihren Führern (wie Buthelezi) das Ziel, mit friedlichen Verhandlungen und auf evolutionärem Wege zu ihrem Recht zu kommen.
Auch die in der UNO vertretenen Länder, die USA, England, Frankreich und die Bundesrepublik, ja fast alle Länder der westlichen Welt, ignorieren die wahren Tatsachen in Südafrika, wie auch die EKD und andere christliche Kirchen außerhalb Südafrikas sich ausschließlich motiviert sehen von der „Befreiungstheorie“ der Entkolonialisierung. Südafrika ist aber keine Kolonie!
Ist es nicht der Gipfel der Absurdität, wenn die Amerikaner Sturm lau-

Das Gegenteil

„Zeitler: Klischee Arbeitssitz für Frauen“ WELT vom 21. Juni
Die von Herrn Zeitler geforderte kürzere Arbeitszeit für Frauen zugunsten der Gleichberechtigung bewirkt genau das Gegenteil: Bei verkürzter Arbeitszeit kann eine Frau weder im Bereich der Familie noch in der Arbeitswelt gleichgestellt werden.
● Anstatt sich die Hausarbeit und die Kindererziehung mit dem Mann zu teilen, muß die Frau sich gewohnheitsmäßig wieder um die häuslichen Zustände kümmern, da sie ja viel kürzer arbeitet.
● In der beruflichen Welt wird eine Frau mit einer Wochenarbeitszeit von nur 20-25 Stunden nicht gelingen, eine gehobene Stelle oder gar eine Führungsposition zu finden.
Herr Zeitler als Mann nimmt also das Wort „Gleichberechtigung“ in den Mund und hat dabei „Frauen zurück ins Haus“ im Hinterkopf.
Regina Schäfer, Völbelt 1

Altes Klischee

„Die alte Garde marschiert wieder vor“ WELT vom 13. Juni
Sehr geehrte Damen und Herren,
ist diese Bezeichnung „schimmernde Wehr“ wirklich unauströbar? Meldet sich denn niemand in der Redaktion zu Wort und berichtigt diesen Irrtum?
Als Kaiser Wilhelm II. in einer seiner Reden von der „schimmernden Wehr“ sprach, war wohl allen deutlich, was damit gemeint war. Ich nehme an, daß sich die meisten Menschen des Deutschen Reiches mit diesem Begriff solidarisch erklärt haben, denn selbst die Sozialdemokraten haben damals den Kriegskrediten zugestimmt.
Hochachtungsvoll Edward Schwedter, Hamburg 60

Wort des Tages

„Manchen Politikern geht es nicht um die Wahrheit, sondern um die Mehrheit.“
Manfred Rommel, deutscher Politiker (geboren 1928)

Gleiche Bilder

„Und dann wird was ein Musical“ WELT vom 26. Juni
Sehr geehrte Damen und Herren,
ich habe diesen Bericht mit Interesse gelesen, weil er auch meinen eigenen jahrelangen Beobachtungen als Theater- und Opernbesucher entspricht.
Wie sich in Ost und West, also unabhängig von den Gesellschaftsformen, die Bilder gleichen. Das mag einmal daraus herrühren, daß die Menschen allgemein geistig träge sind und nach dem Gesetz des geringsten Widerstandes lieber das Eingängige, damit aber auch Simplichere konsumieren, als sich mit komplizierterem auseinanderzusetzen.
Unabhängig hiervon zeigt sich bei vielen Jugendlichen aber auch eine gewisse Arroganz den Mitmenschen gegenüber, indem diese tatsächlich, wenn sie mehr oder weniger freiwillig an Opern- und Theateraufführungen teilnehmen müssen, offensichtlich selbst gelangweilt, andere stören.
Mit freundlichen Grüßen Gerhard Heydt, Eschweiler

Palästina

„Dramale in West-Berlin“ WELT vom 28. Juni
P. D. bestandnat mit Recht die Gewohnheit historisch mangelhaft gebildeter Publizisten, Bezeichnungen, die erst viel später aufkamen, auf weit frühere Institutionen und Vorgänge anzuwenden. In diesen gravierenden Fehler verfallen aber auch solide Fachgelehrte zum Beispiel der gesamten neustamentlichen Literatur, die uns westmachten will, Jesus habe „in Palästina“ gelebt. Zu seinen Lebzeiten war aber Palästina (römische Bezeichnung für Philistia, also Philistierland) nicht der Name des jüdischen Siedlungsbereichs im Nahen Osten, sondern des Ghazastreifens, der Heimat der damals bereits weitgehend ausgestorbenen Philistier.
Die durch die ewigen jüdischen Revolten bis aufs Blut gereizten Römer haben dann später, nach ihrem Sieg über die Juden, Jerusalem in „Aelia Capitolina“ umgetauft und das ganze Land nunmehr, aus Hohn und Spott über die besiegten Juden, nach deren Erb- und Urfeinden „Palästina“ genannt. Da aber war Jesus längst am Kreuz verblieben.
Dr. phil. Salsin Landmann, St. Gallen/Schweiz

Personen

MUSIK

Der Musikdirektor der Metropolitan Opera in New York, James Levine, wird für die Schallplatten-Gesellschaft Deutsche Grammophon eine Neuaufnahme von Richard Wagners Ring-Zyklus mit dem Orchester und dem Chor der Met dirigieren. Die Aufnahmen, die für Compact Discs herausgebracht werden, sollen im Frühjahr 1987 mit der „Walküre“ beginnen. Als Solisten wurden bei der Ankündigung des Projekts Hildegard Behrens, Christina Ludwig, James Morris und Kurt Moll genannt.

VERANSTALTUNG

SPD-Parteivorstand und SPD-Bundestagsfraktion werden am 11. Juli gemeinsam als Gastgeber auftreten, um Herbert Wehner zu ehren, der an diesem Tag 80 Jahre alt wird. Im Festspielhaus in Recklinghausen soll die große Gratulationskonzert stattfinden: Recklinghausen ist eine Stadt, der sich der frühere langjährige Fraktionsvorsitzende Wehner, der als Abgeordneter von 1949 bis 1983 im Bundestag saß, besonders eng verbunden fühlt. Zu seinem Geburtstag, der auch von dem „Freundeskreis Herbert-Wehner-Haus“ in Recklinghausen mit ausge-

BERUFUNG

Der Privatdozent Dr. Helmut Strasser vom Institut für Arbeitsphysiologie der Technischen Universität München ist vom Bundesministerium für Forschung und Technologie in den neugegründeten Sachverständigenkreis „Grundlagenforschung und Querschnittsfragen im Programm zur Humanisierung des Arbeitslebens“ berufen worden.

EHRUNG

Professor Dr. Rudolf Mößbauer, Ordinarius für Experimentalphysik der Technischen Universität München, ist von der Albert-Einstein-Gesellschaft in Bern mit der Einstein-Medaille ausgezeichnet worden. Professor Mößbauer ist außerdem von der Ungarischen Akademie der Wissenschaft zum Ehrenmitglied ernannt worden.

UNIVERSITÄT

Professor Dr. Wolfgang Engel ist mit Beginn des Sommersemesters neuer Dekan des Fachbereichs Medizin der Georg-August-Universität Göttingen. Professor Engel ist seit 1977 Inhaber des Lehrstuhles für Humangenetik an der Göttinger Universität.

RUHESTAND

Werner Schmidt, der seit 37 Jahren wie kaum ein anderer das Bild der WELT als Grafiker, Typograph und Schriftsetzer gestaltet, ist in den Ruhestand gegangen. Der ge-

MUSIK

bürtige Hamburger, Jahrgang 1922, war von 1940 bis 1942 bei den Fallschirmjägern und erlitt in der Sowjetunion schwere Verletzungen; danach war er bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges als Fluglehrer tätig. Nach dem Krieg besuchte er in Hamburg die Landeskunstschule und arbeitete als freier Grafiker, bis er bereits 1950 zur WELT kam, die



Werner Schmidt

damals noch ihre Zentralredaktion in Hamburg hatte. 1960 wurde er Chef des Grafik-Resorts. Mit seinem kleinen Team prägte er in mannigfaltiger Weise das Blatt. Landkarten, Topographien, erklärende Grafiken zum Text, eigenständige Grafik und erläuternde Zeichnungen zu allen Wahlen auf Bundes- und Landesebene wurden teilweise unter größtem Zeitdruck erstellt. Werner Schmidt, der neben seiner Arbeit an der Zeitung viele historische Werke und Sachbücher über den Zweiten Weltkrieg illustrierte, wird der WELT künftig weiterhin als freier Mitarbeiter zur Verfügung stehen. Der von allen sehr geschätzte Kollege will in der Zukunft, öfter als bisher, mit seinem Sohn als Copilot fliegen.

WAHL

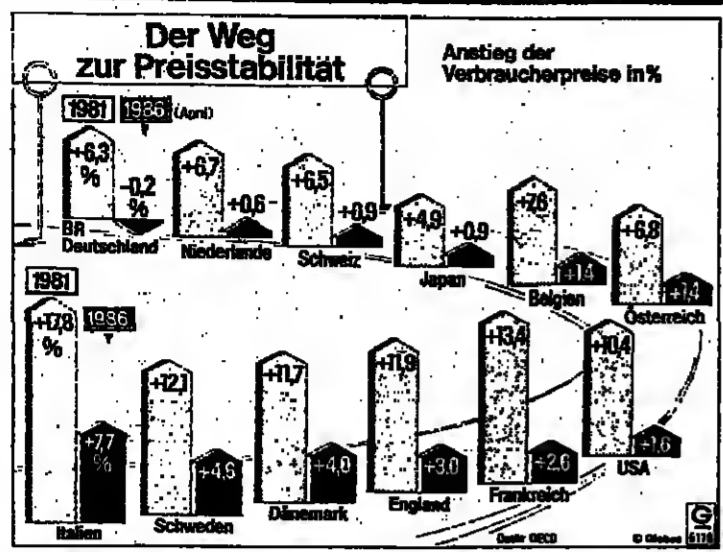
Der CDU-Bundestagsabgeordnete Bernd Wils aus Solingen/Remscheid ist zum neuen Präsidenten des Bundes der Mitteldeutschen gewählt worden. Bernd Wils, Rechtsanwalt und Oberstaatsanwalt der Reserve, gehört seit 1983 als direkt gewählter Abgeordneter des Wahlkreises Solingen/Remscheid dem Deutschen Bundestag und dabei dem Ausschuss für Innerdeutsche Beziehungen und dem Verteidigungsausschuss an.



Herbert Wehner

Dienstag, 1. Juli 1986 Nr. 149

Linweis Frage



Die Deutschen können sich bei stabilen Preisen wieder mehr leisten. Einkommenserhöhungen bringen heute einen echten Zuwachs an Kaufkraft und damit eine Steigerung des Lebensstandards.

FÜR DEN ANLEGER

Bundesbank: Zwei neue Branchen von Wertpapierpensionsgesellschaften werden als Mengentender mit 4,35 Prozent Festzins und als Zinstender mit Mindesteinlage von 4,30 Prozent angeboten.

IVG: Die bundeseigene Industrie-Verwaltungsgesellschaft fühlt sich für den Börsengang gut gerüstet. Die Vorbereitungen für die Teilprivatisierung von 45 Prozent des Grundkapitals sind im vollen Gange.

Digital Equipment: Am ersten Tag der amtlichen Notierung wurde die Aktie gestern in München mit 190 DM bewertet.

Renditefonds: Die Zürich Versicherungen Deutschland und die DWS Deutsche Gesellschaft für Wertpapiermanagement legen den Zürich Rendite Fonds DWS auf. Erstaussgabepreis 52 DM plus Ausgabeaufschlag von 4 Prozent des Anteilwerts.

WELT-Indizes: Gesamt 289,96 (272,97); Chemie 157,12 (159,29); Elektro 299,28 (303,42); Auto:

WELTWIRTSCHAFT

Reisevorteil: Der Auslands-Tourismus der Japaner wird in diesem Jahr alle Rekorde brechen. Aufgrund des steigenden Yen-Wechselkurses haben sich die Kosten eines Auslands-Aufenthalts um durchschnittlich 25 Prozent verbilligt.

Importe: Zunehmende Interventionen der EG-Kommission, um Einfuhren aus Drittländern zu erschweren oder ganz zu unterbinden, beklagt der deutsche Import-

WAREN & MÄRKTE

Werftenkrise: Bundeswirtschaftsminister Bangemann wird morgen in Bonn mit den Wirtschaftsministern und -senatoren der vier Küstenländer beraten.

DAR: Der Beitragssatz für die rund 4,4 Mill. Mitglieder bleibt für 1986 stabil bei 12,3 Prozent.

„Millionenverluste“: Der „Musterklub“ in der Bundesrepublik habe erschreckende Ausmaße angenommen, berichtet der Augsburger Textilkonzern Dierig. Allein die eigene Unternehmensgruppe würde pro Jahr um viele Mill. DM geschädigt.

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Dienstwagen: Von den Leitenden Angestellten fahren 45 Prozent einen Firmen-Pkw, vor zehn Jahren waren es erst 30 Prozent.

Führungserfolge: Bei Personalberatern stoßen alle lange Beurteilungen häufig auf Mißtrauen. „Denn bei einem wirklich guten Mann ist es Unsinn, im Detail alles aufzulisten, was er gemacht hat. Wichtig ist, daß die große Linie stimmt.“

NAMEN

fer Veba AG. Morgen wird der aktive Golfer 60 Jahre alt.

Weltbank: Barber B. Conable löst heute A.W. Clausen als Präsident der Weltbank in Washington ab.

Drägerwerk: Der Ehrenvorsitzende des Aufsichtsrats, Heinrich Dräger, starb am Samstag im 88. Lebensjahr.

Das Wirtschafts- und Finanzprogramm der Grünen ist der sichtbarste politische Ausdruck des Bildungsnotstands der siebziger Jahre geworden.



Veba: Aus dem Dorf Bennigsen bei Hannover stammt Rudolf von Bennigsen-Foerder (Foto), Vorstandsvorsitzender der Düsseldorf-... Gerhard Stoltenberg

Post will Service-Gesellschaft für Breitband-Kabel-Nutzer gründen

Verwaltungsrat billigt Vorschlag Schwarz-Schillings - Jahresabschluß festgestellt

Grünes Licht hat der Postverwaltungsrat am Montag für ein neues Projekt gegeben, mit dem Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling die hinter den Erwartungen zurückgebliebene Anschlußdichte in den Breitbandkabelnetzen der Post erhöhen möchte.

Außerdem wurde der Post-Jahresabschluß 1985, der mit einem Gewinn von nur noch 3,6 Milliarden Mark abschloß, gebilligt. Die Beratungen über die neue Telekommunikationsordnung (TKO), die zu Gebührensenkungen von jährlich 320 Millionen Mark führen soll, dauerten bei Redaktionschluß noch an.

ARNULF GOSCH, Bonn

Ein Hilfestellung und den Nutzern einen Service „aus einer Hand“ bieten. Die Aufgabe dieser Gesellschaften, an denen sich neben der Bundespost auch private Unternehmen, Kommunen und Banken beteiligen sollen, wird die Betreuung von Inhabern und Nutzern der Breitbandanschlüsse in der Weise sein, daß sie die Einrichtung des Wohnungsanschlusses veranlassen und vorfinanzieren, das Hausnetz bzw. den Wohnungsananschluß betreiben, die Nutzer und Inhaber informieren und in Miet-, Steuer- und Rechtsangelegenheiten sowie auch technischen Fragen beraten, die Gebührenanteile einziehen und mit der Bundespost abrechnen.

Karte: Größe hat oft auch Mängel

Diskussion auf Internationaler Kartellkonferenz in Berlin über Märkte und Wettbewerb

Welche Rolle spielt die Größe für die internationale Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen. Diese Frage, die im Mittelpunkt der Internationalen Kartellkonferenz 1986 in Berlin steht, beantwortete der Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium Otto Schlecht.

Der Staatssekretär hält darum „eine Industrie- oder technologiepolitische Größenephorie“ für ebenso ungebracht wie die Verteufelung der Unternehmensgröße. Weder sei eine Lockerung des als streng geltenden deutschen Kartellrechts angezeit, „die deutsche Industrie begehrt sich im internationalen Wettbewerb und darum kann es für sie keine große Last sein“ - noch sei eine Verschärfung etwa durch eine rein Größenbezogene Fusionskontrolle, wie sie zum Beispiel die SPD unter dem

Kieler Institut: Expansion und Preisgefahren

A. G. Bonn

Optimistisch beurteilt das Kieler Institut für Weltwirtschaft die weitere konjunkturelle Entwicklung in den westlichen Industrieländern. Gleichzeitig aber sehen die Wirtschaftswissenschaftler Gefahren für die Preisstabilität heraufzuziehen.

In seiner jüngsten Analyse erwartet das Institut für den weiteren Verlauf des Jahres, daß sich die Impulse vom Anstieg der Reallohnkosten und von der expansiven Geldpolitik durchsetzen werden. Die Gründe für einen Attentismus beständen nicht mehr fort, da sich Dollarkurs und Ölpreis in etwa stabilisiert hätten und auch die Zinsen kaum noch zurückgingen.

Eine Gefahr liege allerdings darin, daß die kräftige Nachfrageexpansion nicht mit einer deutlichen Verbesserung der Angebotsbedingungen einhergehe. Damit entstünden Spielräume für Preisverhöhungen, die auch genutzt werden dürften, da von der Kostenseite her nicht mehr mit Entlastungen zu rechnen sei.

Stichwort „Abkoppelung von der Marktmacht“ fordert, ordnungspolitisch vertretbar, gleichwohl sei es sich wohl der Problematik von Großfusionen bewußt, dies lasse sich deutlich an den öffentlichen Reaktionen zur Übernahme der AEG-Mehrheit durch Daimler-Benz ablesen. Der Präsident des Bundeskartellamts Wolfgang Karte stellte klar, „daß Größe auch Mängel hat“. Oft seien gerade die kleinen und mittleren Unternehmen besonders innovations- und risikofreudig. „Vielfalt und Kreativität erlauben es ihnen auf Änderungen der Weltmarktsituation elastischer zu reagieren.“ Karte warnte davor, „die Gleichsetzung von Größe mit Wettbewerbsfähigkeit zu verallgemeinern.“ Die Größe eines Unternehmens sei nur eine Determinante seiner Wettbewerbsfähigkeit unter vielen.

AUF EIN WORT



„Läßt der Leistungswille nach oder erfüllen wir die Anforderungen der Kunden an Güte, Zeit und Menge nicht mehr in herausragender Weise, ist der Produktionsstandort im Hochlohnland Deutschland schnell gefährdet.“ Peter Weingall, Vorstandsvorsitzender der Phoenix AG, Hamburg. FOTO: DIE WELT

Henkell fühlt Trauer und Schmerz

JOACHIM NEANDER, Wiesbaden Die beiden Wiesbadener Sektfirmen Henkell und Söhlein tun sich zusammen - im Schoß der Familie Oetker, aber außerhalb des Oetker-Konzerns. Zusammen haben die beiden Unternehmen mit einem Jahresumsatz von ca. 490 Millionen Mark künftig einen Anteil von etwa 24 Prozent am deutschen Sektmarkt.

Hintergründe und Kaufpreis der spektakulären Transaktion wurden auf der Pressekonferenz der Henkell + Co. KG nicht offengelegt. Es handelt sich nicht um eine „Elefantenhochzeit“, und man sei froh, daß die Wege, die zu dem am vergangenen Freitag unterschriebenen Vertrag führten, der Öffentlichkeit verborgen geblieben seien.

Die auf drei Gesellschafterstämme zersplitterten Anteile der Firma Henkell gehen an drei Kinder des Industriellen Rudolf August Oetker über: die Tochter Rosaly Schweizer und die

Genscher nennt Eureka jetzt einen vollen Erfolg

Einheitlichen Technologie-Markt in Europa geschaffen

WILHELM FURLER, London auch die mittleren und kleinen Firmen zur Beteiligung zu ermuntern. Als einen „vollen Erfolg“ würdigte Bundesaußenminister Genscher auf der 3. Eureka-Ministerkonferenz in London die Eureka-Initiative. Sie sei mehr als nur eine neue Form der europäischen Zusammenarbeit im Hochtechnologiebereich. Vielmehr sei Eureka auf dem besten Wege, einen einheitlichen Technologie-Markt Europa zu schaffen, „ein technologisch ungeteiltes Europa“.

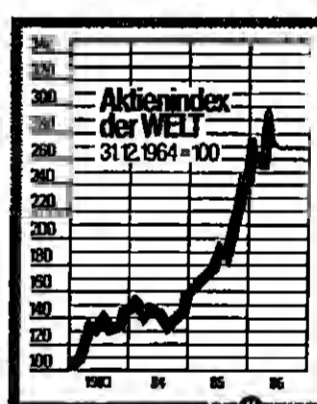
Genscher zufolge werde die Eureka-Initiative sowohl in den USA als auch in Japan mit größtem Interesse verfolgt, weil es Europa gelte, sich in diesem wichtigen Zukunftsbereich, der Entwicklung der Hochtechnologie, auf sich selbst zu besinnen. Das Grundkonzept, die EG zwar voll einzubeziehen, sich aber nicht auf die Gemeinschaft zu beschränken, sondern die mittleren und kleineren europäischen Staaten ebenfalls zu berücksichtigen, habe sich bestens bewährt - gleiches gelte für den Grundgesetz, neben den großen Unternehmen

Die Börse ist anfällig

Von CLAUD DERTINGER

Zum „Siebenschläfer“ präsentierte sich die Börse zwar mit Sonnenschein. Doch sind die meisten Börsianer nicht so optimistisch, nun am weiteren sieben Wochen schönen Wetters am Aktienmarkt zu glauben. Sie sind nach den zweieinhalb Monaten, in denen der Rückgang des Kursniveaus um rund 14 Prozent manch einen Geldgekostet hat, skeptischer geworden. Die Börse ist nicht mehr so, wie sie einmal war. Sie ist in diesem Jahr anfälliger geworden.

Allein in der ersten Januarhälfte hatte es ein Plus von zehn Prozent gegeben, dann fiel der Aktienindex der WELT um 14 Prozent von 304,64 auf ein Jahrestief von 261,88 Ende Februar; in den nächsten anderthalb Monaten folgte der Gipfelsturm um knapp 22 Prozent auf 318,89, von dem bei einem etwas über der Marke von 270 Punkten schwankenden Index nicht mehr als die Erinnerung an schöne Haussetage übriggeblieben ist.



Diese Halbjahresbilanz ist doch recht enttäuschend, jedenfalls gemessen an den Erwartungen, und statt der erhofften Gewinne führen manche hüne chips, die nicht rechtzeitig in der Haussephase verkauft wurden, inzwischen sogar Verluste ein. Rund zehnprozentige Einbußen wie die von Siemens, Schering und Deutsche Bank oder sogar 25prozentige wie die von Mannesmann waren zwar Ausnahmen, aber sie waren keineswegs seltener als die mehr denn zehnprozentigen Gewinne von Favoriten wie Daimler, PKI und Kaufhof oder gar das 65prozentige Plus des Börsenstars Conti Gummi.

Verändert hat sich die Börsenlandschaft im Laufe der ersten Jahreshälfte vor allem, weil Ausländer, die ihre Nettokäufe deutscher Aktien von Januar bis April über sieben Milliarden Mark weitaus mehr als verdoppelt hatten, den deutschen Markt von ihrer Favoritenliste gestrichen haben. Auch nach der gefürchteten Niederschlagung sind sie ebenso wie die meisten deutschen Anleger skeptische Beobachter geblieben.

Das zeigt übrigens, daß die politischen

Vorstände zur Schule

Py. - Alles dies kennt man ja schon aus früheren Jahren: Die Transportversicherer bängen um ihre mühsam angesammelten technischen Gewinne, die - obwohl mickrig genug - wieder deutlich abschnmelzen. Grund: Die Sparte ist in den letzten Jahren von spektakulären Großschäden, etwa Lagerhausbränden oder Schiffsverlusten größeren Ausmaßes, verschont geblieben. Aber ob ein gütiges Schicksal die Branche auch 1986 bewahrt? Diese Frage scheinen sich einige Wettbewerber nicht zu stellen, die Vorstandsvorsitzender Claas Kleyboldt mit herber Kritik übergießt. Ungewöhnlich genug, daß die an sich feinen Versicherer so deutlich werden.

Von ungerechtfertigten Prämien nachlassen war die Rede, von unersetzten Bedingungen. Beides können Unternehmen in eigener Verantwortung tun oder lassen, die Sparte so schwierig und individuell gestaltbar sie auch ist, unterliegt keiner staatlichen Aufsicht. Und der Markt regelt... Die Rückversicherer verschärfen ihre Bedingungen und stellen bei allzu lascher Risikokontrolle durch den Erstversicherer nur noch zögernd Kapazitäten bei Millionenrisiken zur Verfügung. So richtig zu greifen scheinen diese Maßnahmen nicht.

Die japanische Reisewelle rollt

Europatouren dauern im Schnitt höchstens neun Tage

FRED de LA TROBE, Tokio
 Auslandsreisen japanischer Touristen werden, wie die Ergebnisse der ersten Monate 1986 erkennen lassen, alle bisherigen Rekorde brechen. Im Sog des steigenden Yen-Wechselkurses sind die Kosten für Auslandsreisen für Japaner durchschnittlich um 25 Prozent niedriger als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Zu den günstigen Währungsrelationen kommen der zunehmende Wohlstand und das steigende Einkommensniveau, die dazu beitragen, die Nachfrage nach Freizeit und Ferienreisen zu erhöhen.

Im vergangenen Jahr reisten 4,9 Mill. Japaner ins Ausland, 6,2 Prozent mehr als 1984. Darunter waren vier Fünftel Touristen. Für 1986 rechnet das staatliche Reisebüro Japans (JTB) mit einer Zunahme von mindestens zwölf Prozent. Wegen der geographischen Nähe sind die Hauptziele weiterhin die Vereinigten Staaten vor allem Hawaii, Guam und die Westküste - Taiwan, Südkorea und Hongkong. Doch auch die westeuropäischen Länder spielen für den Tourismus aus dem Fernen Osten eine immer größere Rolle.

Dieter Stengel, Leiter des Luftansa-Büros in Tokio, bezeichnet Japan hinsichtlich der Wachstumsraten für Flugpassagen als den zukunftsstrahlendsten Markt der Welt. Die Luftansahrt wird vom 5. Juli an zwei ihrer wöchentlich sieben Passagierflüge zwischen Deutschland und Japan mit einem Zwischenhalt in Karatschi fliegen. Im vergangenen Jahr beförderte sie ungefähr 100 000 Fluggäste zwischen den drei deutschen Startpunkten -

Frankfurt, Hamburg und Düsseldorf - und Tokio und Osaka.
 Von der Route Tokio-München verspricht sich Stengel wegen der touristischen Attraktionen in Bayern und dem Ruf der süddeutschen Stadt als eines der wichtigsten High-Tech-Zentren der Bundesrepublik einen weiteren Aufschwung des Reiseverkehrs aus Fernost. Gegenwärtig leben schon 1500 Japaner in München. Viele japanische Unternehmen sind hier schon vertreten und weitere erwägen, eigene Fertigungsstätten oder Joint-ventures im Raum der bayerischen Metropole zu gründen.

Die Zahl der Übernachtungen japanischer Reisender in der Bundesrepublik Deutschland ist 1985 um 18 Prozent auf über 850 000 gestiegen. Während unter den Touristen aus Fernost noch die Gruppenreisenden überwiegen, sind unter den japanischen Privatreisenden ins Ausland die Unverheirateten am zahlreichsten.

Unter den Japanern, die Auslandsreisen planen, ist für alleinstehende Japanerinnen Europa das Ziel Nummer eins und für unverheiratete Japaner das Ziel Nummer zwei (nach den USA). Durchschnittlich streben zehn Prozent aller reisewilligen Japaner eine Europatour an. Zeitsmangel und hohe Flugkosten sind allerdings noch Hindernisse für Europareisen der Japaner. Im Durchschnitt werden nur sechs Tage zusammenhängender Urlaub genommen. Unter Einbeziehung von Samstagen und Sonntagen dauern die Europareisen der japanischen Touristen daher meist maximal nur neun Tage. (SAD)

Furcht vor Einwandererschub grundlos

Freizügigkeitsregelung mit der Türkei soll zum Jahresende in Kraft treten

HANS-J. MAHNKE, Bonn
 Nach dem 1. Dezember droht keine neue türkische Einwanderungswelle. Entsprechende Befürchtungen, die sich aus dem Umstand ergeben, daß zum Jahresende zwischen der EG und der Türkei eine Freizügigkeitsregelung getroffen werden soll, sind nach einer Untersuchung des Bundeswirtschaftsministeriums grundlos. Danach gibt es kein Recht auf Freizügigkeit, das dem vergleichbar wäre, das innerhalb der Gemeinschaft besteht. Der Zugang zu den Arbeitsmärkten der Mitgliedsstaaten bleibt beschränkt.

Das Wirtschaftsministerium weist ausdrücklich darauf hin, daß in dem Assoziierungsabkommen zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Türkei von 1963 und dem Zusatzprotokoll von 1970 kein automatisches Inkrafttreten einer Freizügigkeitsregelung zum 1. Dezember vorgesehen sei. Vielmehr bedürfe es eines Beschlusses des As-

soziationsrates EWG/Türkei. Dieser Rat fällt seine Beschlüsse einstimmig. Falls ein Einvernehmen nicht zustande kommt, bleibt es bei der bisherigen Regelung, heißt es in der Ausarbeitung des Ministeriums.
 Da die Assoziation über einen Zeitraum von 22 Jahren konzipiert wurde, seien die Verpflichtungen beider Seiten bewußt nicht näher konkretisiert worden. So sollte die notwendige Bewegungsfreiheit erhalten bleiben, um der wirtschaftlichen und sozialen Lage in den Mitgliedsstaaten Rechnung tragen zu können.

Es könne nicht darum gehen, Arbeitslosigkeit von der Türkei in die Gemeinschaft zu exportieren. Die Bundesrepublik sei kein Einwanderungsland. Ein weiterer Zuzug würde auch die Integration der 1,4 Millionen Türken, die bereits in der Bundesrepublik leben, erschweren.

Damit die Arbeitslosigkeit in der Türkei nicht weiter steigt, ist nach türkischen Untersuchungen ein re-

les Wachstum von sieben Prozent erforderlich. In den vergangenen beiden Jahren wurde ein Plus von 5,7 und 4,8 Prozent erreicht. Das jährliche Bevölkerungswachstum in der Türkei liegt bei 2,8 Prozent. Dadurch nahm die Bevölkerung seit 1963 von 29 auf 54 Millionen Menschen zu.

Zurückhaltend wird auch die Möglichkeit eines Beitritts der Türkei zur EG beurteilt, die in dem Abkommen vage angesprochen wird. Es wird empfohlen, die Frage mit der gebotenen Nüchternheit nach ökonomischen Kriterien abzuwägen. Denn im Kern geht es um die Übernahme von gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen der EG durch die Türkei. Diese sind auf die Bedürfnisse von Industriestaaten zugeschnitten. Fazit des Ministeriums: Dem Wunsch der Türkei nach engeren Beziehungen zur EG kann am besten durch eine Fortentwicklung des Assoziierungsverhältnisses Rechnung getragen werden.

Weltbank steigerte die Zusagen

Hochverschuldete Länder profitieren am stärksten

Sbt. Washington
 Weltbank-Präsident A. W. Clausen, der heute sein Amt an den früheren US-Kongressabgeordneten Barber B. Conable übergibt, beendet seine Karriere in Washington mit ansehnlichen Geschäftsergebnissen. Im Finanzjahr 1986, das gestern auslief, erwirtschaftete die multinationale Organisation nicht nur einen Reingewinn von 1,1 auf 11,4 Mrd. Dollar, sondern erhöhte sich die Zusagen an Entwicklungsländer gegenüber dem Vorjahr von 14,4 auf 16,3 Mrd. Dollar. Davon entfielen 13,2 Mrd. Dollar auf die Bank selbst und 3,1 Mrd. Dollar auf die International Development Association (Ida), die Billigkredite an die ärmsten Staaten vergibt. Aus dem Spezialfonds flossen überdies 782 Mill. Dollar nach Afrika südlich der Sahara.

Während die Darlehensvergabe um 16 Prozent zunahm, schossen die Kredite an Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Kolumbien, Elfenbeinküste, Ecuador, Mexiko, Marokko und

Uruguay um 47 Prozent in die Höhe. Dies deckt sich mit den Zielen der Baker-Initiative, die auf mehr Wachstum in den hochverschuldeten Ländern gerichtet ist. Auf der Basis 1982 wurde, einschließlich Ida-Mitteln, die Unterstützung von 16 armen afrikanischen Staaten um 125 Prozent angehoben.

Die Auszahlungen stiegen insgesamt von 11,1 auf 11,4 Mrd. Dollar, wobei die Weltbank 8,2 und Ida 3,2 Mrd. Dollar freigab. Der Anteil sogenannter Anpassungskredite, mit denen makroökonomische, strukturelle und sektorale Reformen finanziert werden, machte 18,9 Prozent aus. In Einzelprojekte wurden 76,3 der Rest in sektoralen Hilfe investiert. Unter Conable wuchsen 1987 die Kreditzusagen der Weltbank vermutlich um zehn Prozent. Seit Freitag ist Polen das 150. Mitglied der Weltbankgruppe. Mit Geld kann Warschau aber erst nach gründlicher Durchleuchtung der polnischen Wirtschaftslage rechnen.

WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

Käufer für Hertie-Häuser

Bremen/Essex (dpa/VWD) - Die beiden Hertie-Kaufhäuser in Essen und Bremen sind von einer englischen Unternehmensgruppe übernommen worden. Als Käufer für die bislang nicht bekannte Gesellschaft ist in der Bundesrepublik die englische Immobilienfirma Weatherall, Green and Smith aufgetreten. Die neuen Eigentümer und deren Pläne über die künftige Nutzung der beiden Häuser sollen heute bekanntgegeben werden.

DAK hält Beitrag

Berlin (DW) - Einen stabilen Beitragssatz von 12,3 Prozent für 1986 behält die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) für ihre 4,4 Mill. Mitglieder. Das ergab die Tagung ihres Versichertenparlamentes in Berlin. Die Vertreterversammlung der Versicherten verabschiedete die Jahresrechnung für 1985 mit einem Überschuss von fast 100 Mill. DM - bei Gesamteinnahmen und -ausgaben von 13,4 Mrd. DM.

Weniger Arbeitslose

Brüssel (AFP) - Die Anzahl der offiziell gemeldeten Arbeitslosen innerhalb der Staaten der Europä-

schen Gemeinschaft ist im Mai im Vergleich zum Vormonat um 2,4 Prozent gesunken. Dies teilte gestern das Statistische Amt der EG, Eurostat, mit. Ende Mai waren innerhalb der Gemeinschaft 15,6 Millionen Menschen arbeitslos, 370 000 weniger als im April.

Für Steuerreform

Köln (dpa/VWD) - Die Kommunen in der Bundesrepublik haben in den letzten Jahren viel mehr als Bund und Länder den Rotstift an ihre Investitionen angesetzt, um ihre Finanzierungsdefizite abzubauen - mit drastischen Auswirkungen auf die Bauwirtschaft. Das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) in Köln empfahl daher eine Reform des kommunalen Steuersystems, um den Gemeinden höhere und stetigere Investitionsausgaben zu ermöglichen. Nach Darstellung des IW ging in den Gemeindehaushalten der Investitionsanteil von 26,1 Prozent 1981 auf 19,7 Prozent 1985 zurück.

Ölrechnung halbiert

Frankfurt (dpa/VWD) - Die deutsche Ölrechnung hat sich in den ersten fünf Monaten 1986 trotz gleichbleibender Importmengen halbiert und betrug nur noch 9,4 Mrd. DM.

Hauptgrund hierfür war der Verfall der Ölpreise und der Rückgang des Dollar-Kurses. Die Menge der Öleinfuhren verringerte sich lediglich um 0,2 Prozent auf 27,7 Mill. Tonnen.

Saarstahllianz

Paris (J. SCHL) - Claude Dollé, der Präsident des staatlichen französischen Stahlkonzerns Sacilor, hat sich vor der Generalversammlung ausdrücklich für eine "Allianz" mit der deutschen Saarstahl ausgesprochen, um die im europäischen Markt liegende Zukunft von Sacilor und seiner saarländischen Tochter Dillingen zu sichern. "Eine gesunde Saarstahl wäre für uns der ideale Partner", sagte Dollé.

Bessere Hilfsprojekte

Bonn (A. G.) - Durch konsequente Wartung und Pflege der mit Entwicklungshilfegeldern finanzierten öffentlichen Entwicklungshilfe in der Dritten Welt erhöht und die Wirtschaftlichkeit dieser Projekte sichergestellt werden. Das meint die Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsländer (AGE) in einem unter Federführung des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) veröffentlichten Memorandum.

Klage gegen US-Notenbank

Senator bestreitet Verfassungsmäßigkeit eines Gesetzes

H. A. SIEBERT, Washington
 Man reißt sich die Augen und glaubt es kaum: In den USA ist eine Klage anhängig gegen das Notenbanksystem, das aus dem Federal Reserve Board als oberste Währungsbehörde mit Sitz in Washington und zwölf regionalen Notenbanken besteht. Kläger ist der demokratische Senator John Melcher aus Montana, der die Verfassungsmäßigkeit eines Bundesgesetzes, das die Wahl des Offen-Markt-Komitees regelt, bestreitet. Er verlangt, daß alle Mitglieder vom Präsidenten ernannt und vom Senat bestätigt werden - wie es auch bei den anderen politischen Entscheidungsträgern in der Exekutive der Fall ist.

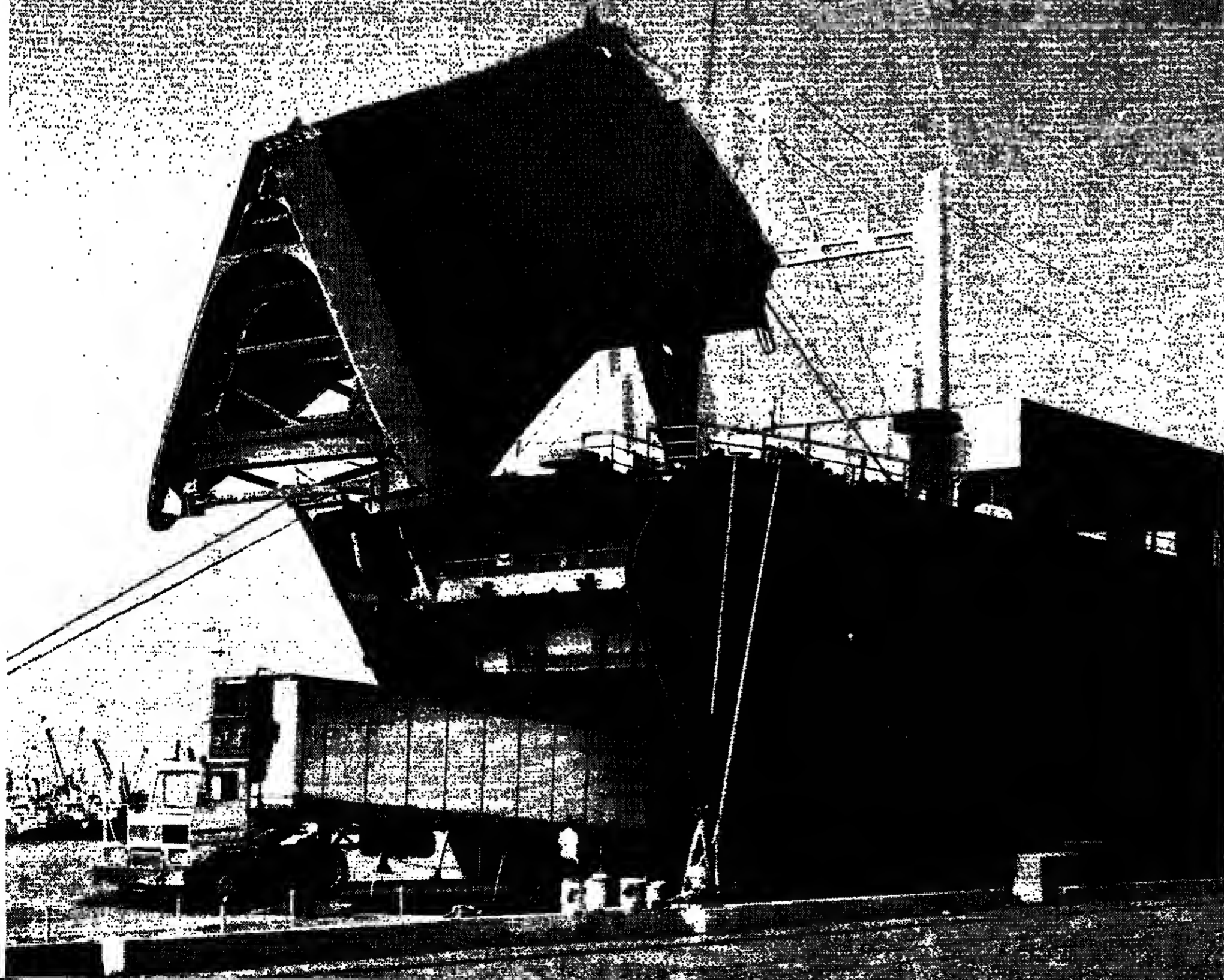
In der US-Hauptstadt ist man über den Ausgang des ungewöhnlichen Verfahrens nicht mehr so sicher, nachdem ein Bundesberufungsgericht Anträge des Justizministeriums und des Federal Reserve Board, die Klage abzuweisen, abgelehnt hat. Die drei Richter akzeptierten nicht das Argument, wonach Zweifel an der Verfassungskonformität des Ausschusses die Finanzmärkte erschüttern und den Status anderer Regierungsbehörden in Frage stellen könnten. Hearings beginnen am 16. Juli

vor dem US District Court unter Leitung von Harold Green, der vor einigen Jahren den Telefonkonzern AT & T zerschlagen hat.

Melcher zielt zweifellos auf die Geldpolitik, die vom Offen-Markt-Komitee bestimmt wird. Es besteht aus den sieben Gouverneuren des Federal Reserve Board und fünf der zwölf Präsidenten der regionalen Notenbanken. Um die letzteren geht es dem Senator, da die Gouverneure der von ihm gewünschten Prozedur schon unterliegen. Nach dem Gesetz wechseln sich vier der regionalen Bankpräsidenten im Jahresrhythmus, beginnend am 1. März, und im Rotationsverfahren ab, während der Chief der Federal Reserve Bank ständiges Mitglied ist. Außer New York sind in diesem Jahr die Notenbanken in Kansas City, Cleveland, Boston und St. Louis im Ausschuss vertreten; 1985 waren es Chicago, Atlanta, Richmond und San Francisco.

Traditionell leitet der Vorsitzende des Federal Reserve Board, also Paul Volcker, auch das Offen-Markt-Komitee. An den Sitzungen nehmen alle zwölf regionalen Notenbank-Präsidenten und den Status anderer Regierungsbehörden in Frage stellen könnten. Hearings beginnen am 16. Juli

Die Tür zum Weltmarkt steht weit offen. Vertrauen Sie einem Partner mit weltweiten Verbindungen und großer Finanzkraft. mietfinanz.



Große Chancen liegen im Export. Besonders für mittelständische Unternehmen. Erfolg im harten Export-Geschäft setzt voraus: das richtige Finanzierungskonzept, Know-how und umfassende Marktkenntnisse.

Deshalb: Vertrauen Sie der Finanzkraft eines starken Partners, und nutzen Sie die weltweiten Verbindungen, die wir über Jahrzehnte geschaffen haben. Unsere Brücken sind vorhanden und helfen Ihnen, auch weit entfernte, internationale Märkte zu erschließen.

Der Ablauf? Die ausländischen Vertragspartner der mietfinanz, an die Sie liefern, mieten die Investitionsgüter. Für Sie als Hersteller ist es ein Bargeschäft, weil wir von Ihnen kaufen. Deshalb kein Auslandsrisiko für Sie! Der Vorteil für Ihren ausländischen Kunden: Er zahlt für die Nutzung der Produktionsmittel und schont sein Eigenkapital.

mietfinanz. Wir finanzieren Investitionen in Deutschland und in aller Welt. Mit Erfolg. Seit 1962.

Vertrauen in einen starken Partner.



mietfinanz GmbH, Wilhelmstraße 20, 4330 Mülheim/Ruhr, Postfach 101338, Telefon (0208) 310 31, Telex 8 56 755, Telefax (0208) 3605 45

Nur Wunder rettet Harmstorf
Fordert die Schiffbaukrise ein neues prominentes Opfer?

Die seit Jahren dauernde Krise im internationalen Schiffbau fordert offenbar ihr nächstes prominentes Opfer. Nach Einschätzung von Beobachtern kann nur noch ein Wunder die Harmstorf-Gruppe retten, die unter anderem unter ihrem Dach drei Unternehmen - die Schlichting Werft in Travemünde, die Flensburger Schiffbau-Gesellschaft und die Büsum-Werft - zusammengefasst hat.

Biermann stünden weiteren Hilfen sehr reserviert gegenüber. Man wolle zwar keinen Konkurs über alles, doch einen geordneten Rückzug. Ungewiss ist noch die Zukunft der Schlichting Werft in Lübeck. Aus Bonn ist zu hören, daß sich das Verteidigungsministerium für die Werft einsetzt, um im Interesse einer nationalen Vorsorge für den Bau von Marineschiffen Kapazitäten zu erhalten.

Zur Zeit werden zwar Gespräche um die Zukunft des Unternehmens geführt - so steht u. a. morgen ein Termin bei der Landesregierung in Kiel an - doch lassen offizielle Stellen keinen Zweifel daran, daß es eine erneute Finanzspritze für das Unternehmen nicht geben wird. Bereits im Februar dieses Jahres hatte die Landesregierung Schleswig-Holsteins eine Bürgschaft für das Unternehmen in Höhe von rund 31 Mill. DM zur Verfügung gestellt, um den Konkurs der Gruppe abzuwenden.

Das schwerste Los hatte damals die Büsum-Werft zu tragen, die ihren Mitarbeiterstand um 250 auf 200 reduzierte. Grundlage der Hilfe, die andere Bundesländer im Norden mit Blick auf die eigenen angeschlagenen Werften äußerst kritisch beurteilt hatten, war ein Sanierungskonzept, dessen Erwartungen sich nicht erfüllt haben. So platzen etwa die Hoffnungen auf zwei Aufträge aus Indien.

Die Zukunft liegt in Fernost

Heraeus hat auch im neuen Gewand gut abgeschnitten

JOACHIM WEBER, Frankfurt Vom Gang an die Börse hält Jürgen Heraeus, Geschäftsführungs-Vorsitzender der W.C. Heraeus GmbH, Hanau, wenig. Für die Gesellschafter eines Familien-Unternehmens sei damit eine kaum vertretbare Belastung mit Vermögens- und im Ernstfall auch Erbschaftsteuern verbunden. Wir halten mehr davon, unsere Expansion an den eigenen Möglichkeiten auszurichten und den Charakter des Unternehmens zu bewahren, unterstreicht Heraeus.

Rudolf von Bennigsen wird 60 Jahre

Ein Eishockey flucht er, wenn es nicht läuft. Im Dienst ist er gesammelte Ruhe. Sich selbst zu disziplinieren, das ist eine Stärke des Rudolf von Bennigsen-Foerder. Sie half ihm, einen der begehrtesten Managerstühle der deutschen Wirtschaft zu erobern.

Der Chef der Veba AG entscheidet nicht einsam. Das Team ist sein Element, kluge Personalpolitik das Geheimnis seines Erfolges. Am 2. Juli wird er 60 Jahre. Er wandert gern. Golf spielt er aktiv. Beim Eishockey hält ihn nichts auf dem Stuhl. Er sieht Dallas, liest Krimis, spielt Skat. Er wirkt jugendlich. Die sportliche Komponente ist es, die ihn in der dünnen Luft eines exportorientierten Managers noch lachen läßt. Für den Infarkt ist er nicht geschaffen.

Preisverfall

Auch im neuen Gewand hat Heraeus 1985 wieder gut abgeschnitten. Zwar ging der Konzernumsatz um knapp 4 Prozent auf 2,94 (3,06) Mrd. DM zurück. Doch diese Delle wurde ausschließlich durch den Verfall der Edelmetallpreise verursacht, der al-

Hohle Investitionen

In den industriellen Arbeitsgebieten, die von der Weltraumlaborausrüstung bis zur Zahnfüllung und von der Metallpaste für die Elektronikproduktion bis zum Glasfaser-Rohling reichen, nahmen die Umsätze um 6 (33) Prozent weiter zu. Dazu trug vor allem das Inlandsgeschäft von 18 Prozent bei, während das Auslandsgeschäft mit seinen 50 (56) Prozent Umsatzanteil kursbedingt um 2 Prozent schrumpfte.

Deutscher Importhandel kritisiert EG

„Protektionismus unter Deckmantel der Liberalität“ - Sorge um Handelsstreit mit USA

Der deutsche Importhandel beklagt zunehmende Interventionen der EG-Kommission, mit denen die Einfuhren aus Drittländern erschwert oder ganz unterbunden werden. Wie der Hamburger Warenverein in seinem Jahresbericht feststellt, greift die Kommission vor allem verstärkt zu sogenannten „freiwilligen“ Preisvereinbarungen mit Drittländern, von denen sie sich am Markt gestört fühlt. Wie der Vorsitzende des Warenvereins, Hans-Joachim Freytag, in einem Gespräch mit dieser Zeitung erklärt, wolle die EG damit offenbar von ihrem schlechten Image ablenken, fortwährend Schutzmaßnahmen zu beschließen, die zwar befristet angekündigt werden, aber faktisch dauerhaft gelten.

sprachen, in denen das Niveau prohibitiv hoch angesetzt wird, drohe die EG strengere Maßnahmen in Form offizieller Schutzmaßnahmen an. Unter dem Deckmantel der Liberalität, so Freytag, erreiche die EG auch so ihr Ziel. Als weiteres Musterbeispiel für die protektionistische Grundhaltung der EG und ihrer Mitglieder bezeichnet Freytag den von der Bundesregierung kürzlich eingereichten Antrag, die Vergabe von Einfuhrzertifikaten für Sauerkräusen auszussetzen. Dies geschehe, obwohl die neue Ernte noch nicht begonnen habe und die inländische Marktversorgung auf reinen Schätzungen beruhe. Im übrigen greife die EG bei immer mehr Warengruppen zu dem Verfahren, über die Vergabe von Einfuhrzertifikaten die Märkte abzuschotten. Bei den Mitgliedsländern habe sie angefragt, welche Produkte zusätzlich auf die Lizenzlisten gesetzt werden sollen.

Reemtsma fürchtet Tabaksteuererhöhung

Der Branche drohen 4000 Entlassungen - Ausschüttungsbetrag geheime Kommandosache

JAN BRUCH, Hamburg Die Operationen des Hamburger Reemtsma-Konzerns auf den beiden Märkten Tabak und Bier bleiben schwierig. Im inländischen Zigarettengeschäft verliert Reemtsma als Marktführer weiter an Terrain, das Auslandsgeschäft, von dem der Vorstandsvorsitzende Jürgen Peddinghaus sagt, daß es unter Ertragsaspekten die Zukunft des Unternehmens bestimmen werde, befindet sich erst im Aufbau. Der Getränkebereich schließlich leidet unter Absatzstagnation und gnadenlosem Wettbewerb.

überschuß im Konzern, der mit 43 Mill. DM doppelt so hoch ausgewiesen wird wie 1984, ist wegen der Vorgänge im außerordentlichen Bereich als Ertragsmaßstab dagegen wenig tauglich. Seine Höhe hat wohl auch mehr mit einem Vorgang zu tun, über den der Reemtsma-Vorstand sehr zögerlich Auskunft gibt. Zum ersten Mal seit sechs Jahren schüttet Reemtsma nämlich aus dem Bilanzgewinn von 22,5 Mill. DM wieder Dividenden aus, wobei der Ausschüttungsbetrag geheime Kommandosache bleibt. Verantwortlich hat in diesem Punkt der Großaktionär Tchibo bei Reemtsma publizistische Zurückhaltung empfunden. Immerhin hat Tchibo auf die erstmals Ertrag abwerfende Beteiligung kurz nach deren Erwerb, steuerlich anerkannt knapp 100 Mill. DM abgeschrieben.

gut acht Mrd. Stück Absatz aus dem Irangeschäft, das wegen zu hoher Risiken 1985 aufgegeben worden ist. Reemtsma bleibe aber dabei, erklärt Peddinghaus, in die ausländischen Märkte zu investieren. Internationale Touch soll vor allem die Marke West erhalten. Neue Aktivitäten hat Reemtsma ferner in dem zweiten großen Bereich Getränke eingeleitet. Die Führung der Deutschen Brau GmbH ist unter der Leitung von Peddinghaus neu strukturiert worden und soll die angegliederten Brauereien ertragsorientierter begleiten. Der Kreis der Beteiligten ist durch den Verkauf der Tucher Brau AG, Nürnberg (durch deren Ausscheiden aus dem Konsolidierungskreis sind Zahlungsverträge zwischen 1985 und 1984 nur bedingt möglich), arriert. Der Verkaufserlös ist zur Aufstockung der Beteiligungen an der Hanneh Brauerei GmbH und der Bavaria-St. Pauli-Brauerei AG, Hamburg, verwendet worden. Die eingeleiteten Maßnahmen zur Ertragsverbesserung haben nach Auskunft von Peddinghaus in allen Brauereien bereits zu verbesserten Betriebsergebnissen geführt.

Finanzchef Ludger Staby beschränkt sich auf den Hinweis, daß das Betriebsergebnis im Bereich Zigarette zwar noch sehr deutlich positiv gewesen, aber gegenüber 1984 aufgrund strenger Vorsorgemaßnahmen im Auslandsgeschäft zurückgegangen sei. Der Getränkebereich habe wie im Vorjahr über alles leicht schwarze Zahlen geschrieben. Klar auszumachen ist lediglich, daß Reemtsma mit 22 Mill. DM wieder ein sehr gutes Finanzergebnis erreicht hat. Zu den erheblichen Veränderungen im außerordentlichen Bereich trägt Staby nur den Kommentar bei, daß sich die außerordentlichen Erträge, die in der Ertragsrechnung extern erkennbar, bereits auf 140 Mill. DM ausmachten, mit den außerordentlichen Aufwendungen ausgleichen. Bei dem außerordentlichen Aufwand ist dabei zu berücksichtigen, daß er sich durch den Wegfall von Sonderabschreibungen auf das neue Werk in Berlin ganz erheblich vermindert hat.

Reemtsma, erst sehr spät auf dem internationalen Feld aufgetaucht, trifft überall die finanziell überlegenen Multis aus den USA und Großbritannien an, die, so Peddinghaus, „Krallen zeigen“. Aufholen muß Reemtsma zudem den Verlust von

Table with 3 columns: Reemtsma, 1985, ±%. Rows include Brutto-Umsatz (Mrd. DM), Netto-Umsatz, div. Zigaretten, Getränke, Belegzahl, Absatz, Zigaretten (Mrd. St.), div. Inland, Ausland, Marktanteil (%), div. P. Stuyvesant, West, Brau, R6, R1, Rival, Roth Händle, Getränke (Mrd. hl), Jahresüberschuß, in % von Nettoumsatz, Brutto-Cash-Flow, in % von Nettoumsatz, Investitionen, Abschreibungen.

Gutes für die Privataktionäre

Bundesholding IVG-Gruppe bleibt verlässlich ertragsstark

J. GEHLHOFF, Düsseldorf Mißt man's am für 1985 erstmals veröffentlichten Konzernabschluß und seinem bei 4261 Beschäftigten mit 559 Mill. DM ausgewiesenen Umsatz, dann ist der kleinste Bundeskonzern, die Bonner IVG-Industrie-Verwaltungsgesellschaft AG, mit seinem Konzern-Jahresüberschuß von 221 Mill. DM zwar nicht schlecht, aber auch kein Überflieger. Läßt man die „Dienstleistungen auf Selbstkostenbasis“ zumal für Luft/Raumfahrt bietende größte Tochter Industrie-anlagen-Betriebsgesellschaft mbH (IABG), Otto-brunn bei München (237 Mill. DM Umsatz mit 1717 Leuten), beiseite, ergibt sich auch in der Umsatzrendite eine bemerkenswerte schöne Ertragslage.

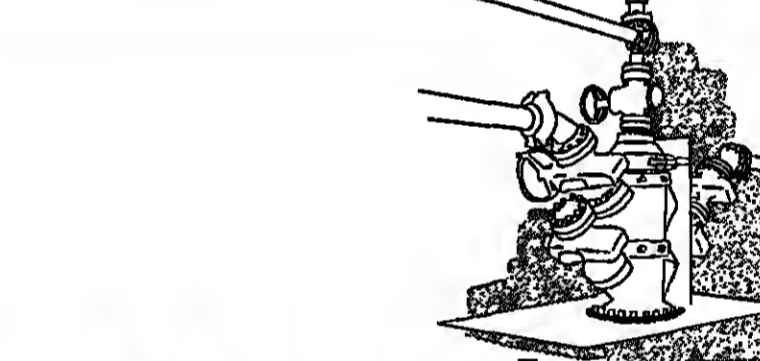
Solche Differenzierungen gehören mit ins Bild, wenn sich der Bund nun anschießt, nach der gelungenen Viag-Teilprivatisierung auch die IVG zum Teil für Publikumsaktionäre zu öffnen. Nach jetzt vollzogener Rechtsform-Umwandlung von der GmbH zur AG mit 110 (75) Mill. DM Grundkapital und danach noch 58 (93) Mill. DM Konzernrücklagen steht die Holding parat, daß ab September 45 Prozent ihrer dauerhaft in Bundes-Mehrheitsbesitz bleibenden Aktien Privatzeichnern angeboten werden können. Den genauen Termin hat (mit Blick auf die Börsenlage) der Finanzminister noch festzulegen.

Genaueres weiß der Vorstand dieser im Konzernern auf den Feldern Immobilienvermietung, Waggonvermietung, Tanklager-/Kavernenbetrieb anbietenden Holding aber schon jetzt zur aktuellen Ertragslage. Der für 1985 an den Bund ausgekehrte Gewinnanteil von 13,2 (9) Mill. DM, der einer Dividende von 6 DM je Aktie auf das jetzige Kapital entspricht, werde 1986 mindestens mit gleichem Ausschüttungsbetrag fortgesetzt - „vielleicht ist auch eine Steigerung möglich“.

Solche Zuversicht kann der IVG-Vorstand, der für den Konzern aus 1985 einen Netto-Cash-flow (vor Ausschüttung) von 66,3 Mill. DM Gesamtinvestitionen nennt, zwar noch nicht mit einem (derzeit noch in Ermittlung befindlichen) DVFA-Nettoergebnis je Aktie untermauern. Aber doch mit dem klaren Hinweis, daß das Vermietgeschäft gewerblicher Immobilien (derzeit 690 Mieter mit 1,2 Mill. qm Gewerbeflächen), das zwei Drittel des Konzerngewinns bringe und in das in den letzten fünf Jahren 350 Mill. DM investiert wurden, eine nachhaltig rentable, weiter expandierende Sache sei.

Wir betreiben Ölkavernen und verkaufen Flugzeuge

Die IVG ist ein breitgefächertes Bundeskonzern mit vielen interessanten Spezialunternehmen. Im Salzstock Etzel bei Wilhelmshaven haben wir eine Kavernenanlage mit über 13 Millionen Kubikmeter Fassungsvermögen geschaffen. Hier lagert die Bundesrohölreserve, für deren Betriebsführung wir verantwortlich zeichnen. Darüber hinaus vermieten wir an Industrie und Handel Lagerraum für Rohöl und Mineralölprodukte. Auf der Basis unserer langjährigen Erfahrungen im Bereich der Ölbevorratung bereiten wir jetzt die Kavernenlagerung von Gasen vor. Ein weiterer Fortschritt für die Energiesicherung. Kavernen sind die kostengünstigste und umweltfreundlichste Lösung für große Speicheraufgaben - eines von vielen zukunftsorientierten Tätigkeitsfeldern der IVG.



Zu uns gehört auch die VEBEG, eine der größten Verwertungsgesellschaften in der Bundesrepublik

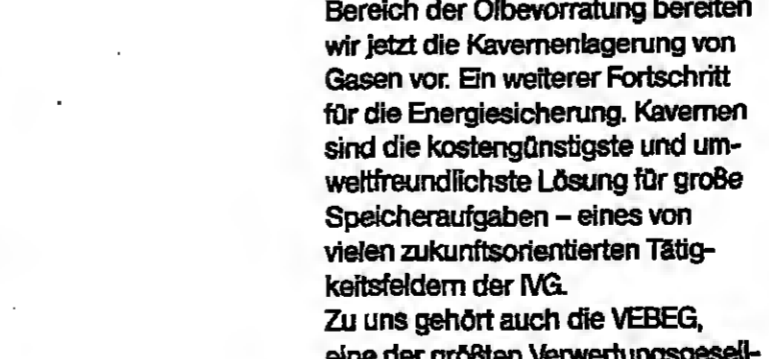


An der IVG können Sie sich in Zukunft beteiligen. Der Bund bereitet die Teilprivatisierung vor und plant die Ausgabe von Aktien.

Industrie Verwaltungs-gesellschaft Zanderstraße 5 5300 Bonn 2

Deutschland. Als Treuhänderin von öffentlichen und privaten Auftraggebern verkauft und verwertet die VEBEG Waren und Materialien jeder Art. Von Flugzeugen bis zu Schiffen. Von EDV-Anlagen bis zu Altirefen. Der Umsatz erreichte 1985 eine Größenordnung von DM 71 Mio. Zu uns gehört eine ganze Gruppe bedeutender Spezialunternehmen, die in unterschiedlichsten Wirtschaftsbereichen erfolgreich sind. Die IVG ist ein leistungsstarker Partner von Industrie, Handel und öffentlicher Hand. Der Konzernumsatz betrug 1985 DM 560 Mio, mit 4.300 Mitarbeitern. DM 82 Mio wurden im vergangenen Jahr in Sachanlagen investiert.

Umsatzentwicklung der IVG/IVG-Gruppe



*) 1985 konsolidierter Gruppenumsatz IVG inkl. IVG-Immobilien-GmbH und IVG-Transport-GmbH

Industrie Verwaltungs-gesellschaft Zanderstraße 5 5300 Bonn 2

Industrie Verwaltungs-Gesellschaft IVG logo

Kündigungsschutz für Heimarbeiter ist Rechts

Der nach dem Lebensalter gestaffelte gesetzliche Kündigungsschutz für Heimarbeiter ist nicht als willkürlich anzusehen und verstößt nicht gegen das Grundgesetz. Das hat das Bundesverfassungsgericht in Kassel in einem Musterprozess entschieden.

Zur Begründung erklärte das Gericht, wenn beim Kündigungsschutz nicht zwischen Angestellten und Arbeitern unterschieden werden dürfe, so bedeute das noch nicht, daß für Heimarbeiter der gleiche Kündigungsschutz wie für andere Arbeitnehmer gelten müsse. Das Gericht verzichtete deshalb darauf, wegen des Kündigungsschutzes für Heimarbeiter das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe anzurufen. Gegenüber den Heimarbeitern könne beim Kündigungsschutz nicht von gesetzlicher Willkür gesprochen werden (AZ: Bundesverfassungsgericht 3 AZR 1/85).

(WVD)

Mehr Ausländer hinter der Theke

Die Zahl der Ausländer, die ihr Glück als Wirt versuchen, steigt ständig. Sie stellen bereits 1984 ein Sechstel aller insgesamt 43 119 Interessenten, die einen der von den Industrie- und Handelskammern veranstalteten Lehrgänge über Lebensmittel- und Hygienerecht besuchten. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer kam aus verwandten Berufen wie Koch, Kellner oder Hotelkaufmann oder stammte aus dem Lebensmittelhandwerk. Auffällig war die große Anzahl Frauen, die in der Gastronomie eine Berufschance sahen.

Die Lehrgänge werden von den Kammern seit 1971 veranstaltet, der Unterrichtsnachweis ist obligatorisch. Ein Fachkundenachweis ist nach Meinung des Deutschen Industrie- und Handelsstaats (DIHT) nicht erforderlich, da damit weder die Gäste vor Schaden bewahrt werden können noch ein beruflicher Erfolg zu garantieren ist.

(hdt.)

Ausbildung im Büro ist völlig veraltet

Eine unverzügliche Neuordnung und Modernisierung der Berufsausbildung im Bürobereich hat die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft (DAG) gefordert. Die Ausbildungsordnungen sind nach Ansicht von DAG-Bundesvorstandsmittglied Herbert Niehaus in Hamburg völlig veraltet.

Die zweijährige Ausbildung zur „Bürogehilfin“ - im Jahre 1942 aus „kriegswirtschaftlichen Gründen“ eingeführt - sei schon von der geringen Dauer her offensichtlich zu kurzatmig angelegt, um jungen Menschen das notwendige Rüstzeug für eine erfolgreiche Berufsausbildung zu geben. Die dreijährige Ausbildung zum Bürokaufmann trage in keiner Weise den Anforderungen Rechnung, die die neuen Informations- und Kommunikationstechniken im Büro- und Dienstleistungssektor mit sich brächten. Beide Ausbildungsgänge sollten durch eine einheitliche dreijährige Ausbildung abgelöst werden. (DW.)

Der Firmenwagen für Leitende Angestellte erlebt eine überraschende Renaissance

Der Pkw als Teil der Vergütung - Eine Zusatzleistung, die für die Mitarbeiter vor allem steuerlich attraktiv ist

Wenn eine Schuhverkäuferin im Gespräch beiläufig ihren Dienstwagen erwähnt, wird sie wohl meistens erstaunt angesehen. Die Mitarbeiterinnen des großen süddeutschen Filialunternehmens Mayer-Schuh GmbH kennen das. Schließlich sind viele unter ihnen tatsächlich stolze Besitzer eines Firmenautos.

Vor sechs Jahren ließ Firmenchef Helmut Mayer die ersten 200 Ford-Fiestas für seine Mitarbeiter anrollen, heute fahren 800 Verkäuferinnen und Verkäufer einen geschenkten Wagen, für den Mayer alle Unterhaltungskosten trägt. Und alle zwei Jahre gibt es - gute Pflege vorausgesetzt - ein neues Auto.

Mayer hat bei seiner unternehmerischen Großzügigkeit keineswegs in erster Linie den mobilen Werbeträger im Blick - der Schriftzug „Mayer Schuhe“ an jedem Wagen ist eher dezent - ihm geht es darum, bei den Verkäuferinnen „ein Gefühl für die Firma“ zu erzeugen. Das sich das außergewöhnliche Geschenk - zusammen mit einer einprozentigen Umsatzbeteiligung - in besonderen Leistungen niederschlägt, ist für Mayer keine Frage: „Für eine 20jährige Verkäuferin ist es doch sehr schön, wenn sie den Firmenwagen hat und nicht auf Pappas Auto angewiesen ist.“

Die Mayer-Schuh GmbH in Bad Ditzingen ist ein Einzelfall. Da der Dienstwagen für ein Unternehmen ein Kostenfaktor und für den Mitarbeiter ein Statussymbol ist, dreht sich beim Thema „Firmenwagen ja oder nein“ die Diskussion immer um die Fragen: Ist ein Dienstwagen für die Position üblich? Ist er aufgrund der Tätigkeit notwendig?

Was üblich ist, ermittelt die Kleinbaum Vergütungsberatung regelmäßig in ihren Gehaltsuntersuchungen für Geschäftsführer, leitende Angestellte und Außendienstmitarbeiter. „Seit vier, fünf Jahren stellen wir fest,



ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

daß der Firmenwagen eine erstaunliche Renaissance erlebt“, berichtet Kleinbaum-Geschäftsführer Heinz Evers. Diese Entwicklung läßt sich anhand der Kleinbaum-Zahlen auf allen Ebenen belegen:

Für Top-Manager gehörte der Dienstwagen zwar schon immer dazu. Der Anteil der Geschäftsführer und Vorstandsmitglieder, denen ein firmeneigenes oder geleastes Fahrzeug zur Verfügung steht, hat sich in den letzten zehn Jahren aber noch einmal von 85 auf 95 Prozent erhöht. Zwischen Großunternehmen und kleineren Firmen gibt es hier kaum Unterschiede. In der üblichen Hubraum-

klasse zwischen 2500 und 4000 cm haben die Kleinbaum-Experten auch gleich das bevorzugte Modell ermittelt. Es ist der Daimler Benz 280 S. Auf der ersten Ebene unter dem Vorstand fahren 45 Prozent einen Firmen-Pkw, eine Stufe tiefer, bei den Abteilungsleitern, waren es 25 Prozent. Vor zehn Jahren lagen die Anteile mit 30 und 15 Prozent noch merklich niedriger.

Die Führungsebene unter dem Vorstand wird von den Personalfachleuten in die Hubraumklasse 2000 bis 2500 cm eingeteilt, bevorzugte Wagentypen sind Daimler Benz 230 E und Audi 200. Die leitenden Ange-

stellten der Ebenen darunter (Hubraumklasse 1500 bis 2000 cm) fahren gewöhnlich Audi 100, BMW 318 oder 530 oder Opel Rekord 2,0 L.

In der Regel sind Positionen mit Außenkontakten häufiger mit Dienstwagen ausgestattet als andere. So benutzen auf der ersten Führungsebene 70 Prozent der Verkaufsleiter, 60 Prozent der Exportchefs und 90 Prozent der Niederlassungsleiter einen Firmen-Pkw, aber nur jeder dritte EDV- oder Personalleiter.

Die Gründe für die Rückkehr zum Dienstwagen liegen für Heinz Evers auf der Hand: „Der Firmen-Pkw ist eine der wenigen Zusatzleistungen, die noch steuerünstig zur Verfügung gestellt werden kann.“ Denn der Arbeitnehmer muß für seine Privatfahrten nur einen geldwerten Vorteil versteuern. Dieser beträgt monatlich pauschal ein Prozent des Kaufpreises. Bei einem 30 000 DM teuren Wagen also 3000 DM im Jahr. Wenn man dieser Belastung - in dem Beispiel höchstens 1800 DM - Unterhaltskosten und Wertverlust eines eigenen Wagens gegenüberstellt, wird der Vorteil deutlich. Daran ändert sich zumeist auch dann nichts, wenn die Dienstwagenbenutzer für die private Nutzung (zum Teil bei bestimmten Freigrenzen) ein Kilometergeld zahlen müssen. Für die Ausgestaltung solcher Einzelheiten bietet Kleinbaum den Unternehmen eine Sammlung von Musterverträgen für Dienstwagenordnungen an.

Vielen Unternehmen haben die liquiditätsschonenden Leasingmöglichkeiten das Angebot von Firmenwagen erleichtert. Ihnen empfiehlt Evers den Dienstwagen als Belohnung und Anreiz noch gezielter zu nutzen. „Der Firmenwagen ist heute vor allem Vergütungsinstrument. Gerade leistungsorientierte Menschen brauchen solche Erfolgsmeldungen.“

ANDREAS GERBER

Überschwengliches Lob ist immer verdächtig

Standardfloskeln sind in Arbeitszeugnissen für Führungskräfte nicht üblich - Lieber knapp und prägnant als lang

Für viele Führungskräfte gehört das Schreiben von Arbeitszeugnissen zu den eher lästigen Aufgaben. Was aber, wenn der Hauptabteilungsleiter oder der Geschäftsführer selbst das Unternehmen wechselt? Auch sie haben - wie der Auszubildende nach Abschluss der Lehre oder jeder andere Arbeitnehmer, der die Firma verläßt - Anspruch auf ein qualifiziertes Zeugnis. Schließlich wird es in ihren Bewerbungsunterlagen eines hochkarätigen Managers ebenso selbstverständlich erwartet wie bei einem Sachbearbeiter oder einer Sekretärin.

Inhaltlich gibt es natürlich schon Unterschiede. „Je höher die Position, desto individueller wird das Zeugnis abgefaßt, um der Persönlichkeit und der Leistung gerecht zu werden“, nennt Heinz Tannert von der SCS Personalberatung GmbH in Hamburg die Grundregel. Die Floskeln nach dem Muster „Er hat alle Aufgaben zu unserer Zufriedenheit erfüllt“ sind daher in den Führungsetagen kaum noch üblich.

Ausnahmen bestätigen die Regel: Jacobus Kraan vom Institut für Per-

sonal- und Unternehmensberatung (ifp) in Köln berichtet von dem Inhaber eines mittelgroßen Unternehmens, der - mit seinem Geschäftsführer seit Jahren zerstritten - diesen mit einem bewußt inhaltsleeren Zeugnis abkanzeln wollte. In solchen Fällen ist es für einen Personalberater besonders wichtig, die Hintergründe aufzudecken. Denn wer sich bei der Beurteilung eines Managers in Standardfloskeln flüchtet, spricht ein verächtliches Urteil.

Objektive Maßstäbe gibt es für Arbeitszeugnisse von Managern ebenso wenig wie für andere. „Allzumeist wird sehr kunstvoll mit der Sprache jongliert“, klagt Personalberater Kraan, der unumwunden zugibt, daß „häufig rätselhaft bleibt, was denn nun gemeint ist“. Die Leser der Zeugnisse, Personalchefs und Personalberater, schätzen deshalb eine präzise Beschreibung der bisherigen Funktion, des Verantwortungsbereichs (einschließlich Zahl der Mitarbeiter) sowie der persönlichen Entwicklung im Unternehmen.

Anstatt die Leistung in Worten zu

benoten, empfiehlt der Personal-experte Tannert, besondere Projekte, für die der Manager verantwortlich war, für sich sprechen zu lassen. Beispiele sind der Leiter des Rechnungswesens, der ein neues Controlling-System eingeführt hat, der Marketing-Manager, der einen Markt im Ausland neu erschließen konnte, oder der Technik-Vorstand, der ein Werk in Brasilien aufbaut hat.

Dies alles läßt sich - da sich die Personalfachleute einig - mit knappen Worten sagen. Leider habe es sich eingebürgert, nach der Regel „Je wichtiger die Position, um so länger das Zeugnis“ zu verfahren, lautet ihre gemeinsame Klage. „Auf einseitig oder zwei Seiten ist eine exzellente und prägnante Beurteilung immer möglich“, betont Lothar Heimeier, Personalberater bei Baumgartner & Partner in Sindelfingen. „Denn bei einem wirklich guten Mann ist es Unsinn, im Detail alles aufzulisten, was er gemacht hat. Wichtig ist, daß die große Linie stimmt.“

Allzu lange Zeugnisse stoßen deshalb bei Personalberatern auf Miß-

trauen. Wenn die Beurteilung dann nur aus Überschwenglichem besteht, ist sie für Heimeier und seine Berufskollegen doppelt verdächtig. „Entweder das Zeugnis ist selbst geschrieben, oder der Mann soll weggelassen werden.“ Oder beides gleichzeitig. Schließlich ist es kein Geheimnis, daß bei langen Vertragslaufzeiten und Kündigungsfristen Führungskräfte, von denen man sich trennen will, oft zur Belohnung ihr Arbeitszeugnis selbst schreiben dürfen, wenn sie nur schnell gehen.

Um solchen Eigenlob auf die Schliche zu kommen, gehen Personalchefs und -berater zuweilen mit geradezu kriminalistischen Methoden vor: Sie kennen zwei Fallen, die schon manchen Bewerber verraten haben. Wenn nämlich Schreibstil und Duktus des Zeugnisses so ähnlich sind wie im Anschreiben der Bewerbung oder wenn sich einige Zeugnisse auffällig ähneln, weiß der Experte Bescheid.

HEINZ STUWE

Das Thema Arbeitszeugnisse wird in der nächsten Ausgabe der WELT DER BERUFE fortgesetzt.

Der Dokumentar wird zu einem Informations-Manager

Neuer Studiengang an der Fachhochschule Darmstadt

Von THOMAS SEEGER

Der Autor ist Dekan des Fachbereichs Information und Dokumentation der Fachhochschule Darmstadt.

Informiert zu sein, d. h. „über Wissen zu verfügen“, sollte in unserer Gesellschaft ein hohes Ansehen genießen. Die Produktion von neuem Wissen hat kaum noch vorstellbare Dimensionen angenommen: Manche Zeitgenossen sprechen von einer Wissensexplosion oder von einer Informationslawine, die auf uns zukommt. Es zeichnet sich gerade für die hochentwickelten Industriestaaten der Trend zur zunehmenden Abhängigkeit von fremden Wissen ab, welches an anderer Stelle und an einem anderen Ort gewonnen wird.

Dieses Wissen der Welt zu bewältigen, es zu sichten, einheitlich zu erfassen, nach inhaltlichen Gesichtspunkten zu erschließen und vor allem der Allgemeinheit wieder zugänglich zu machen, war und ist Aufgabe der Information und Dokumentation. Sie hat im Verlauf ihrer Entwicklung eine stabile Methodik für die Bewältigung des gewaltigen Wissensberges entwickelt und benutzt in großem Umfang die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien.

Derzeit sind circa 3000 Datenbanken weltweit verfügbar, in denen das Wissen der Welt elektronisch gespeichert ist. Von fast jedem Ort der Erde sind diese Datenbanken mit Hilfe eines Kleincomputers und einer Telekommunikationsverbindung (zumeist genügt ein Telefon) abrufbar.

Fachliche Schwerpunkte

Das Wissen über Wissen ist seit langem eine so komplexe Angelegenheit geworden, daß dafür systematisch Ausbildung betrieben wird. Der Informationsspezialist, der heute noch Dokumentar genannt wird, ist in der Lage, diese riesigen technischen Systeme mit dem Wissen der Welt zu „füttern“ und nach technischen und fachlichen Gesichtspunkten in diesen Datenbanken zu suchen. Für diese berufliche Spezialisierung sind Ausdrücke wie „knowledge engineering“ und „information management“ über den Atlantik zu uns gekommen, die die besondere Funktion des „Informa-

tions-Schleusenwärters“ recht genau beschreiben.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, daß der künftige Informationsspezialist der Informations-Vermittler oder Informations-Ingenieur benannt werden sollte, in mehreren Bereichen Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben muß.

Die Fachhochschule Darmstadt versucht, diesen modernen Herausforderungen gerecht zu werden. Zum WS 1985/86 konnte der Vorlesungsbetrieb der ersten Studienrichtung „Medien- und Wirtschaftsinformation“ aufgenommen werden.

Zukunftsträchtiger Beruf

Die Absolventen der Studienrichtung Medien- und Wirtschaftsinformation werden vordringlich in den entsprechenden Informationsabteilungen der privaten Wirtschaft und der Medien arbeiten. Dort sind sie gleichsam als innerbetriebliche Dienstleistungen dafür verantwortlich, daß die internen und von außen herbeigeschafften Informationen an die Abteilungen oder Management-Ebenen verteilt werden.

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, muß der Informationsspezialist über Kenntnisse in folgenden Fächern verfügen:

- Wirtschaftswissenschaften
- Presse, Rundfunk, Fernsehen (die Verarbeitbarkeit der Medien und die Medien als Informationsquellen)
- Methoden und Techniken des Informationshandlings (Auswählen, Erfassen, Erschließen und Wiedergewinnung von Informationen)
- Anwendung von Informations- und Kommunikationstechnologien

Zu einem späteren Zeitpunkt ist vorgesehen, die Studienrichtung „Informationsvermittlung“ mit fachlichem Anteil Chemie oder Elektroingenieurwesen anzugehen. Die Kombination von technischer/naturwissenschaftlichen Fachanteilen wird von vielen Fachleuten als besonders zukunftsträchtig eingeschätzt. Die mehrjährigen Erfahrungen der Fachhochschule Hannover mit dem fachlichen Schwerpunkt in den Blöswissenschaften haben gezeigt, daß dieses Qualifikationsprofil sehr gut von der Praxis angenommen wird.

URTEILE AUS DER ARBEITSWELT

Betriebsrenten

Enthält eine Versorgungsordnung keine Regelung für den Fall, daß Arbeitnehmer die Möglichkeit der flexiblen Altersgrenze nutzen, und will der Arbeitgeber diese Lücke schließen, indem er einen versicherungsmathematischen Abschlag einführt, so ist dafür die Zustimmung des Betriebsrats erforderlich. Das hat der Dritte Senat des Bundesarbeitsgerichts im Urteil 3 AZR 236/83 vom 28. 3. 1985 entschieden.

Abfindung

In einem Sozialplan darf die Zahlung von Abfindung zwar nicht davon abhängig gemacht werden, daß die wegen der Betriebsänderung entlassenen Arbeitnehmer gegen ihre Kündigungen keine gerichtlichen Schrit-

te unternehmen. Nach der Entscheidung 2 AZR 427/84 vom 20. 6. 1985 des Bundesarbeitsgerichts ist aber eine Vereinbarung in einem Sozialplan zulässig, nach der die Möglichkeit der Abfindung auf den Zeitpunkt des rechtskräftigen Abschlusses eines Kündigungsrechtsstreites hinausgeschoben und bestimmt wird, daß eine Abfindung auf die Sozialplanabfindung anzurechnen ist.

Wettbewerbsverbot

Ein nachvertragliches Wettbewerbsverbot ist nach dem Urteil 3 AZR 265/83 vom 4. 6. 1985 des Bundesarbeitsgerichts für den Arbeitnehmer unverbindlich, wenn die Wettbewerbstätigkeit von der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Arbeitgebers abhängig gemacht wird.

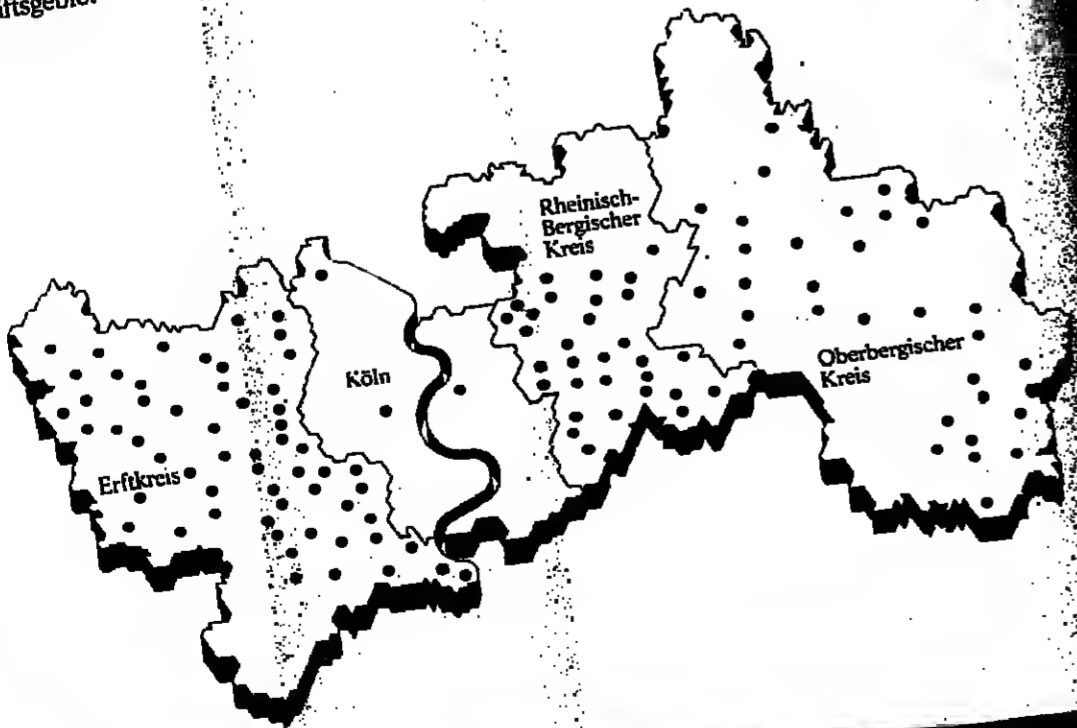
IHR VERTRAUEN, UNSERE LEISTUNG.

Bilanz 1985 - eine Leistung in Zahlen.

Solidität und Verantwortungsbewußtsein ist die Basis für ein gesundes Wachstum. Eine Tradition, die uns verpflichtet.

Wir danken unseren Kunden für das entgegengebrachte Vertrauen.

Geschäftsgebiet



- 10,2 Milliarden DM Geschäftsvolumen
- 9,9 Milliarden DM Bilanzsumme
- 8,3 Milliarden DM Kundeneinlagen
- 6,3 Milliarden DM Sparkapital
- 5,9 Milliarden DM Kreditvolumen
- 1,6 Milliarden DM Kreditzusagen
- 1,5 Millionen Kundenkonten

1,5 Millionen DM schütten wir aus dem Gewinn 1985 an den Erftkreis, Rheinisch-Bergischen Kreis- und Oberbergischen Kreis zur Finanzierung gemeinnütziger Zwecke aus.

Der vollständige Jahresabschluss wird im Juli 1986 im Bundesanzeiger veröffentlicht. - Der Geschäftsbericht liegt ab Mitte Juli 1986 bei unseren Geschäftsstellen aus - Auf Wunsch senden wir Ihnen aber auch gerne einen Geschäftsbericht zu.

Kreissparkasse Köln



Qualitäts-Karriere

Navigations- und Ortungsanlagen stellen hohe Ansprüche an die Qualitätssicherung. Hier liegen die Aufgaben für einen Diplom-Ingenieur (FH) der Fachrichtung Elektronik/Nachrichtentechnik. In einem deutschen Großunternehmen mit weltweiten Aktivitäten soll er Geräte und Anlagen bei Lieferanten abnehmen sowie die Installation, Inbetriebnahme und Funktionsprüfung auf Schiffen überwachen.

Dies ist eines von vielen interessanten Stellenangeboten am Samstag, 5. Juli, im großen Stellenanzeigenteil der WELT. Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT. Nächsten Samstag. Jeden Samstag.

„Ein Jahr solider Auslastung“

Bei der Diehl-Gruppe trägt die Wehrtechnik das Wachstum

DANKWARD SEITZ, Nürnberg

Ein „Jahr mit solider Auslastung“ dürfte 1988 für die Diehl-Unternehmensgruppe, Nürnberg, werden. Dies gilt, so der Sprecher der Geschäftsführung Peter Stehle, gerade für den Bereich Wehrtechnik, wo unter anderem die Ketten- und Panzerschürzen für den Kampfpanzer Leopard 2 hergestellt werden. Insgesamt bewegten sich die Auftragsbestände auf unverändert hohem Niveau und sicherten die Beschäftigung der rund 13 300 (12 700) Mitarbeiter. Und wenn ein Umsatz in Vorjahreshöhe erwartet wird, so entspricht dies nach dem Verkauf der Tochter CTD-Computer-technik Müller GmbH an SEL einem Plus von fünf bis sechs Prozent.

Im Geschäftsjahr 1985 erwirtschaftete der Diehl-Konzern weltweit einen Umsatz von 2,07 (1,81) Mrd. DM. Getragen wurde das Wachstum vor allem von der Wehrtechnik (808 nach 613 Mill. DM) und im zivilen Bereich (1,27 nach 1,19 Mrd. DM) von der Sparte Feinwerktechnik/Elektronik (470 nach 437 Mill. DM) sowie Sonstigem (247 nach 200 Mill. DM), zu dem auch der Maschinenbau von Mauer zählt. Das Metallhalbzug-Geschäft stagnierte bei 550 (555) Mill. DM.

Sehr erfreut zeigte sich Stehle über

die Entwicklung der Uhren-Aktivitäten, die 170 (160) Mill. DM zum Feinwerktechnik-Umsatz beisteuerten. Die Tochter Jungmans GmbH in Schramberg, die in der Vergangenheit ein Sorgenkind war, konnte ihren Umsatz auf 112 (105) Mill. DM steigern und erstmals seit langem wieder schwarze Zahlen schreiben. Nach harter Konsolidierung ist man, so Stehle, gegenüber den Japanern wieder wettbewerbsfähig geworden.

Als „sehr ordentlich“ charakterisierte Stehle die Ertragslage des gesamten Zivilgeschäfts; gleiches dürfte auch für die Wehrtechnik gelten. Zahlen dazu werden von dem Familienunternehmen nicht veröffentlicht, doch läßt die Bilanz einige Rückschlüsse zu. So wurden die Konsolidierungsrücklage auf 45,8 (18,3) Mill. DM und der Ausgleichsposten für Anteile in Fremdbesitz auf 15,2 (7,5) Mill. DM beachtlich aufgestockt. Und bei wesentlich verbesserter Liquidität (456 nach 288 Mill. DM) wurden die Rückstellungen auf 622,7 (537,9) Mill. DM - darunter 56 (48) Mill. DM für Pensionen - verstärkt. Gut vermarktet worden sein dürfte das auch die Rekordinvestitionssumme von 109 (50) Mill. DM bei Abschreibungen von 64 (46) Mill. DM.

Der schöne Glanz ist verblaßt

Dillinger Hütte leidet am Röhrenblech-Preisverfall

J. G. Düsseldorf

Der große und im Rußland-Großrohrgeschäft von des neuen Konkurrenten subventionierter Kapazität zumal preislich hart bedrängte Produzent Mannesmann sieht's nicht ohne Genugtuung (die ihm aber beim eigenen Überkapazität-Abbau auch nichts mehr hilft). Die AG der Dillinger Hüttenwerke, Dillingen/Saar, mit rationellster Flachstahlproduktion auch in der langen Stahlkrise oft herausragend erfolgreich (zuletzt mit 25,4 Prozent Dividende auf 178,5 Mill. DM Aktienkapital für 1980), bringt im 1988er Abschluß - anders als die großen deutschen Stahlkonzerne - nur 0,6 (25,0) Mill. DM Jahresüberschuß zustande. Für eine Dividende (Aktienmehrheit in französischem Montanbesitz) reicht es auch im 300. Jubiläumjahr der Firma nicht mehr. Der alte Glanz ist vorerst weg.

Das liege, sagt der Vorstand, teils an der 1985er Schwäche der im Produktverbund mit Dillingen arbeitenden Lothringer Hütten des Hauptak-

tionärs Sollac. Teils aber auch am Preisverfall für Röhrenbleche. Dieses Geschäft betreibt Dillingen in Partnerschaft mit der Berg-Familie bei der Bergrohr GmbH, Herne, die aus 0,57 (0,49) Mill. Tonnen Produktversand 580 (478) Mill. Umsatz hatte.

Ihr Eigengeschäft hat die Dillinger Hütte 1986 neben ihrem Produktanteil an Sollac/Solmer auf 2,79 (2,66) Mill. Tonnen Stahlproduktion mit 2,31 (2,19) Mill. Tonnen Walzstahlversand und 2,68 (2,33) Mrd. DM Umsatz gesteigert. Die Belegschaftszahl wurde auf 5993 (5738) erhöht. Die Sachinvestitionen stiegen vor allem durch das gemeinsame Rogesa-Rohleisenwerk der Saarhütten kräftig auf 183 (68) Mill. DM.

Die Aussichten für 1988 beurteilt der Vorstand betont zurückhaltend. Die Auslastung der europäischen Stahlkapazitäten sei nun angesichts der eingeschränkten Exportmöglichkeiten weitgehend vom wirtschaftlichen Binnenwachstum abhängig.

Ruinöser Wettbewerb bei Transportversicherung

Verband beklagt allzu forsches Umsatzdenken - Der Schadenverlauf rechtfertigt die Prämiennachlässe oft nicht

HARALD POSNY, Hamburg

Die deutschen Transportversicherer, die in den letzten Jahren bereits „knapp schwarze Zahlen im Ergebnis“ auswiesen, haben 1985 wieder einen versicherungstechnischen Gewinn von 30 (nach 35 und 48) Mill. DM erwirtschaftet und stehen damit im internationalen Wettbewerb glänzend da. Der Vorsitzende des Deutschen Transportversicherer-Verbandes (DTV), Claus Kleyboldt, goß allerdings sogleich einigen Wermuth in allzu hoch fahrende Erwartungen in die Zukunft.

Einmal sei dieses Ergebnis vor dem Hintergrund eines noch bilanzwirksamen Minus von über 180 Mill. DM bei den Versicherern zu sehen, denen keinerlei Cash-flow-Erträge gegenüberstünden. Zum anderen sei der technische Gewinn von 30 Mill. DM angesichts eines 1985 um 4,1 Prozent auf fast 2,17 Mrd. DM gestiegenen Prämienvolumens unzureichend.

Fehlende Rücklagen würden allzu schnell die Sparte wieder in die Verlustzone treiben, wenn nach-zugegeben - glückhaften an Groß- und Großschäden armen Jahren spektakuläre Unglücke ein tiefes Loch in die Kassen reißen. Außerdem: Allein durch den Anstieg kleiner und mittlere

Schäden (bis 100 000 DM und bis eine Mill. DM) hat sich der '85er Gewinn erneut verringert. Kleyboldt: „Schon jetzt steht fest, daß das Großschadenrisiko im jetzigen Prämienniveau ungenügend bewertet ist.“

„Mit tiefer Sorge“ vermerkte Kleyboldt, daß das moderate Prämienwachstum nicht nur auf eine weitere Verschiebung der Handelsströme weg von Opec- und Entwicklungsländern in Länder mit besserer Transportsstruktur, damit geringerem Schadenbedarf und geringerem Prämienniveau sowie auf veränderte Dollar-Paritäten hindeute, sondern auch auf Prämiennachlässe, von denen ein Teil in keiner Weise vom langfristigen Schadenverlauf gerechtfertigt sei. Dabei machte der Nordstern-Chef einmal allzu forsches Umsatzdenken selbst renommiert Versicherer verantwortlich, von denen offenbar einige „jede Sauerei mitmachen“. Ausländer seien daran nicht beteiligt, wohl aber viele Makler.

Ausdrücklich „berechtigt“ nannte Kleyboldt Prämiennachlässe bei Anstrengungen der Kunden in Schadenverhütungsmaßnahmen. Diese zeigten zunehmend positive Auswirkungen auf den Schadenverlauf. Die Philippika des Verbandsvorsitzenden en-

dete in einer Kritik an der „völlig unverständlichen Konzeption von Bedingungsverträgen, die unseriös sind“. Kleyboldt: „Unter Verletzung aller kaufmännischen Grundregeln kennen sie praktisch nur ein Ziel: Umsatzwachstum ohne Rücksicht auf Verluste.“

Die größte Sparte der Transportversicherung, die Warenversicherung, steigerte das Prämienaufkommen 1985 um 3,2 Prozent auf rund 1,05 Mrd. DM. Davon waren 605 Mill. DM See- und 450 Mill. DM Binnenwarenversicherung. Nach den Worten des Vorsitzenden der Warenkommission Gerhard Luttmer (Gerling) stieg das Kriegsprämienvolumen überproportional um 17 auf 43 Mill. DM.

Als erschreckend bezeichnete auch er die Zunahme der Stückzahl der Schäden im mittleren Schadenbereich von 233 (1963) über 271 (1984) auf 338 im Jahr 1985. Degegen sank der Anteil der durch Millionenschäden verbrauchten Bruttoprämie von 27 Prozent (1975) auf sieben Prozent im letzten Jahr. Hier sieht Luttmer bereits für die zweite Hälfte dieses Jahrzehnts ein „Verlust-Debakel“.

Der Vorsitzende der Kaskokommission Hans-Joachim Enge boh das Mißverhältnis zwischen der Bausum-

me von 400 Mill. DM für ein Schiff und dessen Baurisiko-Versicherungsprämie von 20 Mill. DM hervor. Die Kaskoversicherung, in der der Bootskörper versichert wird, hatte 1985 ein Prämienaufkommen von 324 Mill. DM. Im Seekaskobereich geht der Prämienrückgang auf 160 (164) Mill. DM im wesentlichen an die geringe Übernahme ausländischer Seekaskorisiken und auf die wegen der Schiffahrtskrise geringeren Versicherungssummen von Seeschiffen zurück.

Der Schadenverlauf für Versicherungen deutscher Reeder hat sich fühlbar verbessert. Trotz anhaltenden scharfen internationalen Wettbewerbs hat in der Sparte eine interessante Wanderungsbewegung eingesetzt. Enge: „Rückwanderungen von im Ausland gedecktem deutschen Geschäft sind jetzt wieder stärker als die Abwanderungen ins Ausland.“

Als Ursache nannte er den guten und schnellen deutschen Schaden-service und die finanzielle Sicherheit der deutschen Versicherer. Schließlich wachse auch auf den Auslandsmärkten die Einsicht, verstärkt die Prämien individuell dem Schadenverlauf anzupassen, das heißt zum Teil drastisch zu erhöhen.

Michelin: Schub durch neue Reifen

nl. Stuttgart

Die Erneuerung der Produktpalette auf dem Sektor der Pkw-Reifen, wo gleich drei neue Reifentypen der sogenannten M-Serie auf dem Markt eingeführt worden sind, brachte der zum gleichnamigen französischen Konzern gehörenden Michelin Reifenwerke KG aA, Karlsruhe, den erwarteten zusätzlichen Schuh. Der Umsatz der Gesellschaft nahm 1985 um 8,2 Prozent auf 2,18 Mrd. DM zu. Dabei sei im Pkw-Winterreifengeschäft aufgrund eines neu eingeführten Lammellen-Winterreifen-Typs der Umsatz um über 50 Prozent gegenüber dem Vorjahr gesteigert worden. Bei den Nutzfahrzeugreifen habe sich der Trend zum Niederquerschnittsreifen durchgesetzt. Auch der Reifenexport habe aufgrund der Höherbewertung

Wollen Sie Ihre Berufs-Chancen anderen überlassen?

Kaufen Sie sich jeden Samstag den großen Stellenanzeigenteil für Fach- und Führungskräfte in der WELT

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Dywidag kürzt

München (dpa/VWD) - Die Aktionäre der Dyckerhoff + Widmann AG (Dywidag), Bauunternehmen und Betonwerke, München, müssen eine weitere Dividendenkürzung hinnehmen. Der Dividendenvorschlag der Verwaltung lautet diesmal auf 6 (1984: 7) DM je Aktie, die aus dem Bilanzgewinn 1985 von 6,84 (8) Mill. DM auf das unveränderte Grundkapital von 57 Mill. DM ausgeschüttet werden sollen. Wie aus der Einladung zur HV weiter hervorgeht, soll der Aktionärskreis auch über eine Kapitalerhöhung von bis zu 8 Mill. DM durch die Ausgabe von höchstens 160 000 neuen Aktien entscheiden, die bis 1. August 1991 von Dywidag in Anspruch genommen werden kann.

Oltmams verkauft

Oldenburg (dpa/VWD) - Die insgesamt acht deutschen und zwei französischen Werke der Heinrich Oltmanns Ziegel- und Kunststoff GmbH, Edewecht, sind an die Wienerberger

Baustoffindustrie AG, Wien, verkauft worden. An einen Abbau der gegenwärtig 400 Arbeitsplätze in der Oltmanns-Gruppe ist nicht gedacht. Die Oltmanns-Gruppe hatte nach den Angaben der Geschäftsführung zuletzt einen Jahresumsatz von 120 Mill. DM. Die Wienerberger Baustoffindustrie AG gilt mit einem Jahresumsatz von 250 Mill. DM als größter Ziegelhersteller in Österreich.

Privatisierungskonzept

Berlin (th) - Der erste Schritt zur Verwirklichung eines Privatisierungskonzepts für das Berliner Innovations- und Gründerzentrum (BIG) und des Technologie- und Innovationspark (TIP) ist jetzt mit der Gründung der Innovation-Zentrum Berlin Management GmbH gemacht worden. Diese Betriebsgesellschaft soll das Konzept für eine neue Trügerschaft zusammen mit den Firmen und der Technischen Universität bis Ende 1988 realisieren. Bis dahin ist nach Angaben des Berliner Wirt-

schaftssenators Elmar Pieroth die Wirtschaftsförderung Berlin Träger der Betriebsgesellschaft.

Mehrheitsaktionär

Dortmund (dpa/VWD) - Die frühere Bergbaugesellschaft Harpener AG, Dortmund, hat seit dem 27. Juni einen neuen Mehrheitsaktionär. Die bislang von der französischen Financière et Industrielle Gaz et Eaux gehaltenen 51 Prozent des Harpener Grundkapitals von 127,8 Mill. DM sind an die Schweizer York-Hannover-Holding AG verkauft worden. Dies gab der Vorstandsvorsitzende Heyo Schmiedeknecht gestern auf der HV in Dortmund bekannt. Gleichzeitig legten die vier französischen Aufsichtsräte ihre Mandate mit Ende der Versammlung nieder.

Anstieg der Kaffeepreise

Hamburg (dpa/VWD) - Die Bernhard Rothofs KG aA, Hamburg, führendes Kaffeehandelshaus in Europa, hat im Geschäftsjahr 1985 Rohkaffee

im Wert von 3,26 (1984: 2,69) Mrd. DM umgesetzt, geht aus der Pflichtveröffentlichung im Bundesanzeiger hervor. Dieser Mehrumsatz ist jedoch im wesentlichen auf den Anstieg der Rohkaffee-Weltmarktpreise, die in US-Dollar notiert werden, zurückzuführen. Insbesondere im 4. Quartal waren die Preise aufgrund der Dürre in Brasilien explosionsartig gestiegen.

In neuen Händen

München (dpa/VWD) - Neue Allein-Aktionärin des Wienerwald-Konzerns ist die Münchner Unternehmerin Renate Thyssen. Friedrich Jahn, Wienerwald-Konzerngründer, wird in der neugeführten Firma die Betreuung und Kontrolle des Außendienstes übernehmen, teilt das Unternehmen mit. Zu der Gastronomieketten zählen 323 Betriebe, zehn Autobahn-Raststätten sowie sechs Hotels mit 2350 Betten. 3000 Mitarbeiter werden beschäftigt.

des US-Dollar in der ersten Jahreshälfte zur Ergebnisverbesserung beigetragen. Der Jahresüberschuß nahm um 43 Prozent auf 39,0 (27,2) Mill. DM zu. Dabei haben leicht gefallene Rohstoffpreise die gestiegenen Lohnkosten nur teilweise kompensiert, doch trug der verringerte Kreditbedarf dazu bei, daß die Finanzierungskosten deutlich gesenkt wurden.

Investiert hat das Unternehmen im Berichtsjahr 66 (68) Mill. DM bei 78 (74) Mill. DM Abschreibungen. Für das laufende Jahr sind rund 70 Mill. DM Investitionen vorgesehen. In den fünf deutschen Werken in Karlsruhe, Bad Kreuznach, Homburg/Saar, Hallstadt/Bayern und Trier werden insgesamt knapp 9400 Mitarbeiter beschäftigt, ein Stand der in etwa stabil geblieben ist. Der gesamte Michelin-Konzern zählt weltweit rund 110 000 Mitarbeiter. Auch für das laufende und das kommende Geschäftsjahr erwartet man in Karlsruhe zusätzliche Impulse von neuen Produkten.

RICOH OFFSET

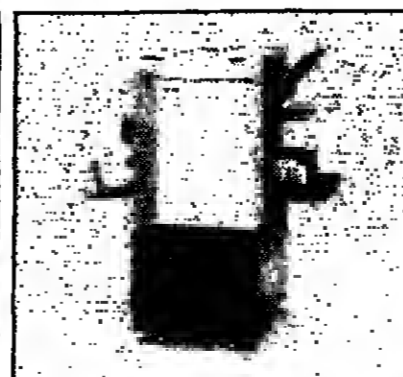
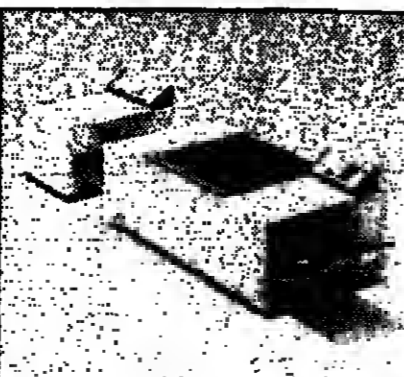


SUCHT PARTNER, DIE GENAUSO ZUVERLÄSSIG SIND WIE UNSERE OFFSETCOMPUTER.

Ricoh hat in den vergangenen 50 Jahren auf dem Gebiet der Büroautomatisierung Weltruf erworben. Der Name Ricoh gilt als Synonym für Qualität und Zuverlässigkeit. Dabei steht Ricoh Offset für Innovation, hohen Ertrag und sehr beschränkte

Wartungsanfälligkeit. Zur Zeit sind wir auf der Suche nach Partnern, die Ricoh Offset auch in Deutschland - wie in den europäischen Nachbarländern bereits geschehen - zum Listenfürer machen wollen. Wenn Sie an gesunden finanziellen

Erwartungen, ausgezeichnete Zusammenarbeit und am Verkauf eines Spitzenproduktes interessiert sind, schicken Sie Ihre Bewerbung an Herrn. G. Looymans Marketing Abteilung Ricoh Offset. Ricoh Europe B.V., P.O. Box 114, 1180 AC Amstelveen, Holland.



RICOH
TECHNIK VON UND FÜR MENSCHEN

Tiefer ins Sommerloch
Am Aktienmarkt gab es kaum Käufer

DW. - Spekulationen, der Halbjahresabschluss würde Anreiz für eine aktive Kurspflege sein, erlösen sich als irrig. Die Kurse gingen überwiegend nach. Zum Teil dürfte dies auf die Dollarschwäche zusammenhängen, die auf die Notierungen exportintensiver Unternehmen...

Die Ankündigung des Bundesfinanzministers, sich von dem Bundesamt an der Veba und an VW trennen zu wollen, löste keinen Wegs Begeisterungstürme aus. Nach der Bauhandlung, welche die VWAG-Zeichner mit ihren Papieren gemacht haben, hat die Privatversicherungsgesellschaft einen spürbaren Dämpfer erhalten. VW-Aktien wurden um rund 10 DM und Veba um rund 6 DM zurückgenommen. Überraschend fest landeten dagegen Harpen, Gerichte, wo nach der neuen Struktur die Gesellschaft "auszuschichten" (3 DM) mit 304 DM unverändert und geteilt und die Aktien der Gesellschaften weiter in die meisten Warenhaus...

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Table with columns for Dissektor, Frankfurt, Hamburg, and Aktien-Umsätze. It lists various stock symbols and their corresponding prices and trading volumes.

Table titled 'Inland' listing various German stocks such as BASF, Bayer, and VW, along with their prices and trading volumes.

Table titled 'Freiverkehr' listing various international stocks and their prices.

Table titled 'Unreguliert Freiverkehr' listing various international stocks and their prices.

Table titled 'Ausland Amsterdam' listing various international stocks from Amsterdam and their prices.

Table titled 'New York' listing various international stocks from New York and their prices.

Table titled 'Paris' listing various international stocks from Paris and their prices.

Advertisement for 'Reise-Service-Coupon' by DIE WELT. It includes a coupon form for requesting travel services, a list of participating travel agencies, and contact information for DIE WELT in Hamburg.

Seit gestern beteiligen sich Deutschlands Börsianer an der Zukunft.



**Erster offizieller
Tagesschluß der DEC-Aktie,
Frankfurt/M., 30.6.86:
DM 191,-**

Es ist soweit. Seit gestern wird die Aktie der Digital Equipment Corporation an den Börsen von Frankfurt, München und Berlin offiziell gehandelt. In DM. Damit eröffnet DEC auch Anlegern an der deutschen Börse die Möglichkeit, von den Erfolgen eines der größten Computerhersteller der Welt zu profitieren. Erfolge, zu denen nicht zuletzt DEC Deutschland mit über 3 000 hochqualifizierten Mitarbeitern in der Hauptverwaltung München und den 10 Geschäftsstellen sowie dem Werk Kaufbeuren maßgeblich beiträgt. Wie schnell DEC weltweit expandiert, läßt sich am besten aus der Tatsache ablesen, daß allein DEC Deutschland Jahr für Jahr rund 600 neue Mitarbeiter einstellt. Mitarbeiter, die den offenen, kooperativen Arbeitsstil von DEC ebenso zu schätzen wissen wie die hervorragenden

beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten. Aspekte, die vielleicht auch für Sie interessant sind. Das, aber auch die exzellente fundamentale Bewertung der Digital Equipment Corporation seitens der führenden Wallstreet-Analysten weisen die DEC-Aktie als klassischen Wachstumswert aus. Ein hochwertiger „Blue Chip“, der in keinem internationalen Portefeuille fehlen sollte. Digital Equipment GmbH, Freischützstr. 91, 8000 München 81, Tel. 0 89/41 80 14, Btx * 20 898 #.

Wenn Sie sich für unser Unternehmen beruflich interessieren, sind Ihre Ansprechpartner: Herr Horst Hölscher, Tel. 0 89/95 91-45 01, für den Bereich der Hauptverwaltung und Herr Reinhard Gollnick, Tel. 0 83 41/80 3117, für das Werk.

digital
Computersysteme

Inlandszertifikate

Table listing various in-land certificates with columns for issuer, amount, and price.

Auslandszertifikate

Table listing foreign certificates with columns for issuer, amount, and price.

Optionshandel

Table listing options trading data with columns for instrument, price, and other details.

Rentesoptionen

Table listing interest rate options with columns for instrument, price, and other details.

Devisenmärkte

Die Analyse des amerikanischen Handelsbilanzrückgangs vom Freitag gab dem einseitigen Dollar-Restwert...

Devisen und Sorten

Table listing exchange rates and currency types with columns for location, rate, and other details.

FINANZZEITUNG

RÜTGERSWERKE AG Frankfurt am Main. Zusammengefaßter Konzernabschluss Konzernabschluss zum 31. Dezember 1985 (1984). Table with columns for 1985 and 1984, and sub-columns for TDM and TDM.

Harpener Aktiengesellschaft Dortmund. Zusammengefaßter Jahresabschluss Bilanz zum 31. Dezember 1985 Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1985. Table with columns for Aktiva and Passiva, and sub-columns for TDM and TDM.

Konzern-Gewinn- und Verlustrechnung für 1985 (1984). Table with columns for 1985 and 1984, and sub-columns for TDM and TDM.

HARPENER AKTIENGESELLSCHAFT Dortmund. Dividendenbekanntmachung. In der ordentlichen Hauptversammlung unserer Gesellschaft vom 30. Juni 1986 wurde beschlossen...

Bogenerneuerung. Für nachstehend aufgeführte Schuldverschreibungen werden ab sofort neue Zinscheine ausgeben. 6% Kommunalschuldverschreibungen Reihe 13 J/J - 237 307 -

Der vollständige Jahresabschluss der Rütgerswerke AG und der vollständige Konzernabschluss, die im Bundesanzeiger veröffentlicht werden, tragen die uneingeschränkten Bestätigungen der Deutschen Treuhand-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, Berlin und Frankfurt am Main.

WARENRESTE. Geschäftsanregung. kauf sofort gegen bar. Telefon 02 34 / 53 10 35. Telefax 8 25 485.

Zukunft im Hotel. Ein mittelgroßes Hotel mit gehobenem Service-Angebot setzt für die weitere Expansion besonders auf die aktive und persönliche Betreuung der Gäste.

ROSTWEHR. Für diese dänische, in Skandinavien führende ROSTSCHUTZGRUNDIERUNG werden einige AGENTUREN gesucht...

INTERMARK OF Cambridge, LTD. Boston - Frankfurt. Die Agentur für Geschäftsbeziehungen mit dem USA. Wir besitzen in Vertrieb, Import, Export, Infrastruktur und Produktionsanlagen.

MITEINANDER NEUE WEGE FINDEN. Seit 25 Jahren vertreten wir die Interessen von mehr als 50.000 Betroffenen. Als eine der größten Selbsthilfeorganisationen mit 11 Landesverbänden...

Telefonische Anzeigenannahme. Essen-Kettwig (0 20 54) 1 01-5 24. Freier Handelsvertreter. Generalimporteur sucht für den Vertrieb von Küchen-Handelsvertreter.

Renten leicht erholt

Obwohl die Gefahr besteht, dass in dieser Woche Maßnahmen zur Begrenzung der Geldmenge getroffen werden, zeigte sich der Rentenmarkt von seiner freundlichen Seite. Öffentliche Langpapiere wurden bis zu 0,25 Prozentpunkten heraufgesetzt. Bundobligationen ebenfalls leicht stiegen. Insgesamt wird mit der Tendenz die vorange-

gehende Zinssenkung in den USA reflektiert. Für alle Marktsektoren sind minimale Umsätze kennzeichnend. Sie deuten auf einen sich verflüchtigen Anlegertätigkeitsindex hin, und dies nicht nur bei der privaten Bankenkassach.

Bundesscheine

Table with columns for maturity (e.g., 7. Okt. 86, 1. Okt. 87) and price/yield information for various federal securities.

Industrieanleihen

Table listing industrial bonds with columns for company name (e.g., BASF, Bayer), maturity, and price/yield.

Bundepost

Table listing federal postal bonds with columns for maturity and price/yield.

Optionscheine

Table listing options certificates with columns for underlying asset, maturity, and price/yield.

Länder - Städte

Table listing foreign government and municipal bonds with columns for country/city, maturity, and price/yield.

Sonderinstitute

Table listing special institution bonds with columns for institution name, maturity, and price/yield.

Währungsanleihen

Table listing currency bonds with columns for currency type, maturity, and price/yield.

Wandelanleihen

Table listing convertible bonds with columns for issuer, maturity, and price/yield.

Optionsanleihen

Table listing convertible options bonds with columns for issuer, maturity, and price/yield.

Bundesbahn

Table listing federal railway bonds with columns for maturity and price/yield.

DM-Auslandsanleihen

Table listing German foreign currency bonds with columns for issuer, maturity, and price/yield.

Düsseldorf

Table listing bonds from Düsseldorf with columns for issuer, maturity, and price/yield.

Frankfurt

Table listing bonds from Frankfurt with columns for issuer, maturity, and price/yield.

Frankfurt

Table listing bonds from Frankfurt with columns for issuer, maturity, and price/yield.

Frankfurt

Table listing bonds from Frankfurt with columns for issuer, maturity, and price/yield.

Frankfurt

Table listing bonds from Frankfurt with columns for issuer, maturity, and price/yield.

Frankfurt

Table listing bonds from Frankfurt with columns for issuer, maturity, and price/yield.

Frankfurt

Table listing bonds from Frankfurt with columns for issuer, maturity, and price/yield.

Warenpreise - Termine

Table listing commodity prices and futures contracts for various goods like wheat, oil, and metals.

Wolle, Fasern, Kautschuk

Table listing prices for wool, fibers, and rubber commodities.

NE-Metalle

Table listing prices for non-ferrous metals like aluminum, copper, and zinc.

Deutsche Alu-Gießlegierungen

Table listing prices for German aluminum casting alloys.

Edelmetalle

Table listing prices for precious metals like gold and silver.

Wahl-Preissteigerungen

Table listing election-related price increases.

Zinn-Preissteigerungen

Table listing tin price increases.

Wahl-Preissteigerungen

Table listing election-related price increases.

Zinn-Preissteigerungen

Table listing tin price increases.

Wahl-Preissteigerungen

Table listing election-related price increases.

Zinn-Preissteigerungen

Table listing tin price increases.

Wahl-Preissteigerungen

Table listing election-related price increases.

Zinn-Preissteigerungen

Table listing tin price increases.

Wahl-Preissteigerungen

Table listing election-related price increases.

Zinn-Preissteigerungen

Table listing tin price increases.

Eckart Bethke: Sozialistischer Alltag in Ost-Berlin

Mit doppeltem Boden

Rund ein Dutzend westdeutscher Journalisten leben und arbeiten in Ost-Berlin. Sie dürfen von dort aus in die „DDR“-Provinz reisen, zur Leipziger Messe beispielsweise, zur Rostocker Ostseewoche oder zu den Sorben in der Lausitz. Eckart Bethke, 1944 in Leipzig geboren und heute Redakteur beim Sender Freies Berlin, berichtete von September 1980 bis August 1985 für den Westdeutschen Rundfunk aus Ost-Berlin, was ihm mittelmäßig erschwerte. Da er in Mitteldeutschland freilich weit mehr erfahren hat, als dann über den Kölner Sender laufen konnte, zeigen die 41 Kapitel seines „DDR“-Buches, die, spritzig geschrieben und jeweils kaum länger als sechs Seiten, einen



zwei Brüder, die vor dem 13. August 1961 heimlich in West-Berlin heimkehrten, durch den Mauerbau getrennt wurden und sich erst zwei Jahrzehnte später wiedersahen. Robert Havemanns Beerdigung 1982, bei der die Mitarbeiter der „Staatsicherheit“ im Gebüsch hockten oder, als Trauergäste verkleidet, Erde auf den Sarg warfen, wird ebenso eindringlich geschildert wie die schwierige Position des Kardinals Joachim Meisner, der für die katholische Kirche spricht, die heute eine Million weniger Gläubige aufweist als die Staatspartei Mitglieder hat. Erschütternd auch die Geschichte einer jungen Frau, die die Flucht in den Westen verpaßt hat, weil ihre Mutter sich nicht von den Märbeln trennen wollte. Die begabte Tochter Tanja, eine „erstklassige Geigerin“, wird nun von ihren Eltern „kaderpolitisch“ getrimmt, damit sie später ins Ausland reisen und dort bleiben kann. Man erfährt, wie man mit Bauernschläßen, Bestechung und vorgefälschter Nachstempelung zur heiß begehrten „Datscha“ kommt, daß es im Stadtbezirk Prenzlauer Berg Hunderte von den Behörden geduldeten Hausbesetzern gibt, daß Benno Plüdras und Ulrich Fienzdorfs Spielplan „Insel der Schwäne“ nach zehn Tagen abgesetzt wurde, weil die Zustände im neuen Stadtteil Marzahn mit denen im Märkischen Viertel von West-Berlin verglichen wurden, daß der Berliner Dom nur deshalb nicht abgerissen wurde, weil sonst die Statik auf der verputzten Museumsinsel, die auch den „Palast der Republik“ trägt, zusammengebrochen wäre. Dem aufmerksamen „DDR“-Beobachter mögen viele Einzelheiten aus der Fülle des hier Berichteten bekannt sein, der Wert des Buches liegt freilich in der Verdichtung und Zuspitzung des Stoffes, was Eckart Bethke meisterhaft beherrscht. Man sollte unseren „Entspannungspolitiker“, die sich zur Zeit beim „Staatsratsvorsitzenden“ gegenseitig die Türklinke in die Hand drücken, dieses unerhört spannende Buch zu lesen geben, so man denn hoffen könnte, sie seien durch erfahrbare Wirklichkeit zu überzeugen.

JÖRG BERNHARD BILKE

Eckart Bethke: Jubeln nach Dienststadt. Leben in Ost-Berlin. Verlag Georg Westermann, Braunschweig, 304 S., 29,90 Mark.



Komposition und Kraft in Ferdinand Hodlers „Les Vignerons“ von Gustave Jeanneret, aus der Ausstellung im Emsentener Trobachschon

Schweizer Gemälde aus dem Depot: „Poésie Romande“ in Trubschachen

Das Kunstmuseum im Dorfschulhaus

Trubschachen ist ein städtisches Bauerndorf in der grünen Hügellandschaft des Emmentales - ein Ort, wo man eher Käse erwartet als Kunst. Doch jeden zweiten Sommer findet hier seit mehr als 20 Jahren in den beiden Schulhäusern eine museumswürdige Gemäldeausstellung statt. Bei der Bilderauswahl sucht man grundsätzlich nach Werken, die ein breites Publikum ansprechen und trotzdem hohen Qualitätsansprüchen genügen. Das heißt vorwiegend gegenständliche Malerei des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und auch bei den wenigen Zeitgenossen eher Traditionalisten. Innerhalb dieser selbstgewählten Beschränkung entstehen immer wieder schöne und interessante Ausstellungen, zu denen die Schweizer Museen, die Eidgenössische Gotthold-Keller-Stiftung und Privatsammler großzügig beitragen. Diesmal werden unter dem Titel „Poésie Romande“ mehr als 300 Werke von 30 Malern der französischen Schweiz gezeigt. Sie stammen zum großen Teil aus den Museen von Genf, Neuchâtel, Lausanne, Biel und La Chaux-de-Fonds - und zwar vorwiegend aus dem Depot. Denn die meisten dieser Künstler sind nur lokal bekannt oder überhaupt in Ver-

Festspielsommer: Es gibt noch eine Menge Karten

Meer- und Musikfreuden

Die schlechte Nachricht: In Bayreuth hätte man wieder mal spätestens zu Weihnachten um eine Eintrittskarte anstreben müssen. Die gute Nachricht: Auch andernorts laden Freilichtbühnen oder Festspielhäuser (Ulmer oder Daheimgebliebene zu einem Abstecker ins sommerliche Kulturangebot ein. Im folgenden eine Auswahl von Festivals, bei denen die Kassenhäuschen noch nicht den Rolladen heruntergelassen haben. Im Zeichen von Mozart stehen dieses Jahr die Brühler Schlosskonzerte. Recht gute Chancen für die Kartenreservierung gibt es noch für die Konzerte mit dem Trio Fontenay am 15. und 17. Juli. Für den „Fidelio“ der Bad Hersfelder Festspielkonzerte werden für die Aufführungen am 11., 14. und 20. Aug. noch Karten angeboten. Die Schloß-Spiele Heidelberg melden eine „gute Kartenlage“ für Lortzings Oper „Hans Sachs“ (fünftmal zwischen dem 30. Juli und dem 28. Aug.) sowie Telemanns „Geduldiger Sokrates“ (ebenfalls fünf Aufführungen zwischen dem 8. und 31. 8.). Ein größeres Kartenkontingent besteht auch für eine Erstaufführung im Rahmen der Stuttgarter Sommerakademie: Am 8. August gehören in der Liederhalle Kristina Laki und Peter Schreier zu den Ausführenden der Markuspassion, die Carl Philipp Emanuel Bach zugeschrieben wird. Der Bamberger Sommer steht diesmal im Zeichen von Calderóns „Das Leben ein Traum“ mit Aufführungen zwischen dem 3. und 25. Juli. Tickets aller Preislagen werden hier noch angeboten. Im Rahmen der 29. Sommer-Akademie auf Schloss Pommersfelden in der Nähe von Bamberg stehen in der Zeit vom 20. Juli bis 8. August sechs Kammerkonzerte auf dem Programm, für die es noch einige Karten gibt. Es spielen Nachwuchsmitglieder aus aller Welt; das Programm wird im Laufe des Akademie-Treffens zusammengestellt. Gut sieht es im Rahmen der Münchner Opernfestspiele noch für Interessenten der Klaviermusik mit Daniel Barenboim am 27. Juli aus. Steh- (also Hör-)Plätze für den „Figaro“ (in Italienisch) am 15. und 20. Juli sowie für die „Zauberflöte“ am 23. Juli sind ebenfalls noch frei. Wer die „Zauberflöte“ auch bei Reggen im Rahmen der Bremer Festspiele sehen und hören möchte (24. Juli bis 23. August), sollte sich beeilen: Es gibt noch einen Restposten von „Hauskarten“, die bei schlech-

Neue (trägerische?) Hoffnung privater Anbieter

Auf schwachen Frequenzen

Die privaten Fernseh-Anbieter gingen euphorisch aus Werk, denn sie meinten, nach der „Wende“ in Bonn werde die Verkelbung schnell voranschreiten - und dementsprechend die Reichweite der neuen Programme. Heute weiß man, daß über die Verkelbung Wunderdinge nicht zu erreichen sind. Nach der letzten Statistik der Post (Stand Anfang Juni) konnten rein rechnerisch 1 268 810 Wohneinheiten Satelliten-Programme empfangen. Davon muß man jedoch diejenigen in Hessen und Bremen abziehen, weil beide Länder Sonn- und Feiertagswerbung nicht gestatten, so daß die privaten Programm-Anbieter auf die Einspeisung verzichten. Abziehen sind auch die Haushalte mit alten Fernsehgeräten. Rechnet man großzügig, dann können zur Zeit in der Bundesrepublik rund 1,5 Millionen Wohneinheiten die privaten Satelliten-Programme empfangen. Bis zum Jahresende will die Post rund 6 123 000 Übergabepunkte schaffen. Anschließend werden sich rund 30 Prozent an das Kabelnetz, so daß wir dann rund 1 800 000 verkaufte Wohneinheiten haben. Da der Absatz von Neugeräten steigt (mit Modellen von vor 1981 lassen sich in der Regel Satelliten-Programme nicht empfangen), kann man schätzen, daß am Ende des Jahres 1988 eine Million Wohneinheiten in der Lage sein werden, die privaten Programme zu empfangen. Professor Eberhard Witte (München) hat errechnet, daß mindestens 4,4 Millionen Wohneinheiten die neuen Programme empfangen müssen, damit es sich für die Veranstalter rentieren kann. Also richten sich jetzt Hoffnungen auf die Low-Power-Frequenzen (Frequenzen mit niedriger Leistung), über die terrestrisch ein Lokalprogramm zusätzlich abgestrahlt werden kann. Da die lokalen Veranstalter meist nicht in der Lage sein werden, ein volles Programm zu gestalten (etwa mindestens sechs Stunden täglich), geht man davon aus, daß SAT 1 oder RTL-plus ein Mantelprogramm liefern können und sich dadurch ihre Reichweiten schlagartig erhöhen. Die Post nahm die Suche nach Low-Power-Frequenzen im Februar 1985 auf. Im Juni 1985 erfolgte der Auftrag, alle deutschen Städte über 100 000 Einwohner in die Suche einzubeziehen. Im Frühjahr 1986 haben dann die Länder Schleswig-Holstein und Niedersachsen darum gebeten, zusätzliche 33 Städte zu überprüfen, um festzustellen, ob auch dort Low-Power-Frequenzen benutzt werden können. Diese technischen Untersuchungen sollen bis zum 20. Juli 1988

Von Henze, Siamkatzen und Hühnern

In der Musik geht es wohl ein bisschen anders zu als bei gemeinen Sterblichen. Denn wenn sogar die Helden mit den Jahren allmählich müde. Der Musik hingegen offenbar nicht. Denn wenn Hans Werner Henze nun schon den 60. Geburtstag feiert, so sagt das nichts über seine künstlerische Vitalität.

Seine Sensibilität ist eine der eher sternkranz-westfälischen Sorte. Henze, dickköpfig und unbeirrbar, schreibt lyrisch-ekstatische Nervensmusik der feinsten Reize. Er kann aber auch rhythmisch massiv zubauen, wie es Papa Strawinsky gelehrt. Vor allem: In diesem Großstädter steckt ein Landkind, nicht nur von Wundspielen im Dutzend umsprungen und von Siamkatzen angetrumpft, sondern auch von Hühnern, Enten und Tauben umschwärmt. Henze ist immer alles zugleich: Verwöhnter Ästhet und harter Arbeiter. Ob Millionär, wie die einen vermuten, oder Schuldenmillionär, wie andere fürchten: Beides beirrt ihn wenig. Er ist generös und verschwenderisch, kommt selbst aber mit dem Bescheidensten aus. Er ist Aristokrat, Kleinbürger, Revolverer, alles gleichzeitig und alles mit Vollidampfung. Vor allem aber ist er Deutschlands fruchtbarster, gefeiertster Komponist der Nachkriegsperiode. Er ist stets kapriös, charmant, lebenswürdig. Dabei ist er ein Arbeiter, in Einsamkeit über seine Notizen pfeifend, Tag für Tag, pflanzend die Musik. Nicht nur seiner. Henze ist ein ausgesprochenes Musikliebhaber, ein früher Bewunderer der Callas wie der Beatles. Neapolitanische Canzonen brechen ihm ebenso verlässlich das Herz wie Schu-



Wird heute 60: Komponist Hans Werner Henze

bert-Sonaten oder die klassizistische Kühle Strawinskys. Henze hat in guter deutscher Tradition, kann waren Pässe nach dem Krieg wieder erhältlich, Deutschland verlor, das Land geräumt und sich in Italien niedergelassen: Erst auf dem noch touristischeren Ischia, dann in Neapel, endlich in der Nähe von Rom, mitten in der Campagna. Aus Italien schickte er in stetem Fluß seine Partituren nach Deutschland und läßt sie zu Haus uraufführen. Seine Opern machen über fast alle deutschen Bühnen die Runde. Darin Richard Strauss nicht ungewöhnlich, zog er sich auf ein eingeschlossenes Publikum hoch. Er brach ihm den Schwur. Er stieß - nicht nur künstlerisch - vor den Kopf. Aus der Gattungsfigur der bürgerlichen musikalischen Moderne (eine andere gibt es nicht), wandelte er sich zum musikalischen Fahnenwinger einer utopischen Revolution und schrieb ihr heimlich hymnenähnliche Huldigungen. Aber wodurch er besticht, ist kompositorische Meisterschaft. KLAUS GEITEL

Table with TV program listings for ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM, WEST, SÜDWEST, BAYERN, HESSEN, and 3SAT. Includes times and program titles.

Handwritten signature or note at the bottom of the page.

Banker, hört die Signale!

HPS - Es ist nicht immer einfach, die Zahlungsfähigkeit eines Landes richtig einzuschätzen. Wie nett, daß da die fündige „DDR“ ein neues, besonders diskretes Mittel gefunden hat, um das Weltniveau ihrer Bonität zu demonstrieren: Es ist der Jazz.

Und das geht so: Man verpflichtet als Gastsozialisten, Arrangeur und Dirigenten für die hauseigene „Big Band des Rundfunks“ den westdeutschen Jazzpianisten Alexander von Schlippenbach. Man lasse Band und Westgast zu einem Konzert des Osterländer Jazzfestival Mitte Juli auf dem Popparade in einem Popparade von Jelly Roll Morton bis Thelonius Monk, das ob seiner Brillanz und Verwe beim Publikum wie Kritikern blendend ankommt. Man verpflichte diese deutsche Gemeinschaftsproduktion für das Den-Haager-Mammut-Jazzfestival Mitte Juli und verbreite so einen Hauch von Kulturabkommen. Und - man fahre einfach nicht hin!

Argwöhnische Beobachter könnten jetzt vermuten, daß den „DDR“-Verantwortlichen der Organisationskreis des Westauftritts nicht paßt oder daß sie die zerstörende Kraft holländischer Meisjes fürchten. Doch sicherlich geht es um Höheres.

Vor zwei Jahren hatte schließlich schon einmal ein „Ostauftakt“ beim Den-Haager-Festival auf der Kippe gestanden. Damals sollte die kubanische Jazzband „Iraque“ nicht in den holländischen Sündenpflanz kommen - die kubanischen Kulturfunktionäre fürchteten den Kontakt ihrer Musiker mit den an gleicher Stelle auftretenden exilkubanischen Jazzern aus den USA. Damals verwies der holländische Festivalleiter auf die mögliche schlechte Resonanz und auf die hohe Konventionstrafe bei Vertragsbruch - und die Kuba-Jazz kamen.

Und hier könnte die neue Strategie der „DDR“ ansetzen. Sie wird im Juli wohl die Konventionstrafe von satten 20 000 Dollar für das Nichterscheinen ihrer Radioband zahlen und so westlichen Bankkreisen diskret, aber effektiv signalisieren: Seht her, wir sind doch viel solventer als das brüderliche Kuba. Wenn die Signale nur verstanden werden ...

Hildesheim, Hannover, Bremen: „Glanz und Untergang des Alten Mexiko“

Die Toten zu Gast geladen

Daß die Azteken bis heute ein Begriff geblieben sind, liegt an den Menschenopfern, die sie ihren Göttern - allen voran Huitzilpochtli, der Sonne und Krieg symbolisierte - darbrachten. Leicht vergißt man darüber, daß die Spanier mit der Vernichtung des Aztekenreiches eine der Hochkulturen der Menschheit auslöschten. Daran erinnert die Ausstellung über „Glanz und Untergang des Alten Mexiko“ im Roemer-Pelizaeus-Museum in Hildesheim. 357 Ausstellungsstücke aus 33 Museen schlagen die Brücke von den vorchristlichen Olmeken mit ihren Monumentalstatuen, bis zu den Azteken, die erst um 1200 im mexikanischen Hochland auftauchten und deren Kultur eine Synthese aller kulturellen Leistungen der anderen mexikanischen Völker vor ihnen ist.

Die Sage erzählt, daß Huitzilpochtli seinem auserwählten Volk befohlen habe, es solle sich dort ansiedeln und herrschen, wo es einen Adler mit einer Schlange im Schnabel auf einem Feigenkaktus erblicke. Nach langer Suche entdeckten die Azteken, die sich selbst „Mexicas“ nannten, den Vogel auf einer Insel in einem Salzsee und erbauten an dieser Stelle ihre Hauptstadt Tenochtitlan, das heutige Mexiko City. Als Cortés die Stadt 1521 eroberte, zählte sie mehr als 500 000 Einwohner.

Der Adler mit der Schlange - heute das Staatssymbol Mexikos - war den Azteken heilig. Mit vorgestrecktem Kopf und geöffnetem Schnabel thront ein mächtiger steinerner Adler in der Hildesheimer Ausstellung, ein Beispiel für die Bildhauerkunst der Azteken. Sie ist zwar ohne die vorangegangenen Kulturen der Olmeken, Totonaken, Zapoteken und Majas kaum denkbar, doch in der Bildhauerei entwickelten die Azteken selbst bedeutende Fähigkeiten, wie die kunstvollen Götterszenen und Statuen in Hildesheim beweisen.

Es waren vor allem mittelklassische Künstler, die für die Azteken arbeiteten und aus Grünstein, Obsidian und Muscheln Schmuckstücke und Opfergaben, Waffen und Musikinstrumente schufen. Die Mexiteken galten auch als die besten Goldschmiede ihrer Zeit. Fein ziselierter Anhänger mit Götterabbildungen, Goldketten aus winzigen vergoldeten Schildkrötenschalen, dem aztekischen Symbol für Fruchtbarkeit, Lippenpflocke in Form eines Adlerskopfes und schwere Goldringe mit dem Kopf des Früh-

lingsgottes Xipe Totec („unser Herr, der Geschundene“) zählen zu den Glanzlichtern in Hildesheim. Die Spanier, die bei ihren Eroberungszügen stets nach dem sagenumwobenen Eldorado forschten, müssen sich beim Anblick dieser Pracht in den Schatzkammern des Königs Montezuma und seines Nachfolgers Cuauhtemoc, der 1525 ermordet wurde, am Ziel geglaubt haben.

Goldobjekte gibt es in Hildesheim nur wenige zu sehen, da die Spanier das meiste Gold, das sie entdeckten, zu Barren schmelzen und nach Spanien bringen ließen. Reicher dagegen der Bestand an keramischen Arbeiten. Bei den Azteken waren die Künstler, die „den Ton besetzten“ ebenso geschätzt wie die Goldschmiede. Zu den Meisterwerken aus Ton - die indianischen Völker kannten noch keine Töpferschleife - gehört ein blau-rot bemaltes Gefäß, das bei den jüngsten Grabungen im „Templo Mayor“ in Mexiko City gefunden wurde und den Regen Gott Tlaloc darstellt. Aus der alten vor-aztekischen Kulturstadt Teotihuacan, dem „Ort, wo Menschen Götter wurden“, stammen mit Ornamenten und Figuren bemalte Töpfe mit Deckeln, Räucheröffnen, Flöten, Pfeifen und ein sog. Schußgefäß, das sich aus der Gebrauchskeramik entwickelt hat. Der vordere Teil des „Schuhs“ in das Herdf Feuer geschoben, das offene Ende diente zum Umrühren, ohne daß sich die Hausfrau dabei die Finger verbrannte.

Steht man vor all diesen Kunstschätzen, glaubt man, nur den Glanz Alt Mexikos zu spüren, nicht aber den Untergang, wie es im Titel der Ausstellung heißt. Das liegt daran, daß man solche Objekte nicht aufreiben konnte, weil sie meist zerstört wurden und die Überbleibsel zu den besonders gehüteten Schätzen der Museen gehören. Ein Beispiel sind die altindianischen Bilderhandschriften. Die meisten Objekte in Hildesheim entstammen neueren Grabungen zwischen 1978 und 1982 und sind selbst in Mexiko bisher kaum je öffentlich gezeigt worden. Darunter sind auch eine Reihe von Opfergaben, die man im „Templo Mayor“ gefunden hat, dem größten Aztekenheiligtum, in dem 5000 Priester dem Schöpfergott Quetzalcoatl, der „gefiederten Schlange“, und dem Sonnengott Huitzilpochtli huldigten. Ihm wurden neben Kriegsgefangenen auch Betrunkene und die Verlierer bei den

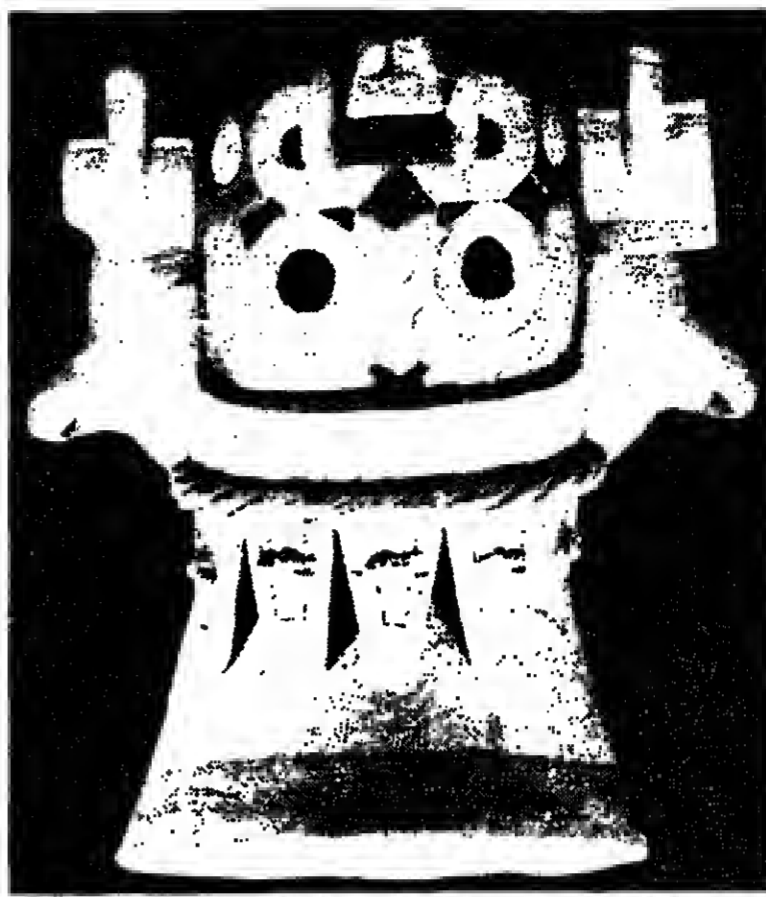
traditionellen Ballspielen geopfert ...

Bei der „Conquista“ gingen die meisten altindianischen Bilderhandschriften verloren. Nur 14 von ehemals mehr als 100 Stücken überdauerten die Eroberung. In Hildesheim wird der „Codex Humboldt“ aus dem 16. Jahrhundert gezeigt, der in der Staatsbibliothek Berlin aufbewahrt wird. Um einen genaueren Einblick in die hochentwickelte Bilderschrift der Azteken zu vermitteln, zeigt das Hannoversche Landesmuseum Faksimiles der berühmten „Codices“, die der spanische Franziskaner-Pater Bernardino de Sahagun im 16. Jahrhundert von indianischen Missionsschülern sammeln ließ. Auf diesen farbenprächtigen Faltbildern, die sich aus Zahlen, Piktogrammen und Ideogrammen zusammensetzen, finden sich Einzelheiten über Religion, Gesetze, Geschichte, den Kalender und die Mythen der Azteken und über ihre Einstellung zum Tod, der laut ihrer dualistischen Welt nur die andere Seite des Lebens bedeutete.

Das ungewöhnliche Verhältnis der Mexikaner zum Tod greift als Ergänzung zu Hildesheim das Bremer Übersee-Museum mit der Ausstellung „Lebende Tote - der Totenkult in Mexiko“ auf. Es geht dabei um „500 Jahre Leben mit dem Tod“ in Kunst, Alltag und Religion.

Das Aufeinanderprallen heidnischer und christlicher Todeskonzeptionen während der „Conquista“ bildet den Schwerpunkt des ersten Abschnittes dieser dramaturgisch geschickt aufbereiteten Einführung in den Totenkult, der bis heute fortwirkt. Einmal im Jahr laden die Mexikaner die Toten zu sich ein, bewirtet sie und feiern mit ihnen ein großes Fest. Skelette aus Zucker, Schokolade aus Marzipan und fröhlich tanzende Tote prägen die örtliche Szene am Allerseelentag. Diese Szenen hat man stimmungsvoll nachgestellt. Und vielleicht gibt es keine stärkere Brücke in die aztekische Vergangenheit Mexikos, in der der Tod das Tor zum Paradies oder zu einer Wiedergeburt auf Erden als Schmetterling bedeutete, als den Totenkult in Mexiko von heute, dessen noch stark indisch geprägte Bevölkerung den Tod viel stärker als die Bewohner der Alten Welt in ihr Leben einbezieht.

MARGARETE v. SCHWARZKOPF
Hildesheim: bis 9. Nov.; Katalog 39,80 Mark; Hannover: bis 30. Nov.; Bremen: bis 9. Nov.; Katalog 19,80 Mark.



Sakrales auf profanem Gefäß: Der Regengott Tlaloc (um 1400-1520)



Xiuhcoatl, Feuergott der Azteken. FOTOS: HILDESHEIM

JOURNAL

Zum 100. Geburtstag des Dichters Hans Arp

DW, Rolandseck
Zur Erinnerung an den vor 100 Jahren in Straßburg geborenen und 1966 in Basel gestorbenen Hans Arp hat die Stiftung Hans Arp und Sophie Taeuber-Arp (Rolandseck bei Bonn) einen Zyklus von Ausstellungen organisiert. Gegenwärtig ist „Arp als Dichter“ zu sehen (bis 20. Aug.). Der Katalog (35 Mark) weist weit über die Versammlung der Exponate hinaus, ebenso wie die von Gregor Laschen herausgegebene Hommage „Zerstreuung des Alphabets“, eine Anthologie mit Werken von Dichtern und Künstlerkollegen (25 Mark). Dem Bildhauer und seiner ständigen Sammlung im Bahnhof Rolandseck ist zudem der von Eduard Trier eingeleitete Bildband „Hans Arp“ gewidmet (80 Mark).

3,5 Millionen Mark von der Filmförderungsanstalt

dpa, Berlin
Die Filmförderungsanstalt des Bundes hat Förderungshilfen in einer Gesamthöhe von 3,5 Millionen Mark an zehn programmfüllende Filme vergeben. Gefördert werden „Hanssen - Der Helleher“ von Istvan Szabo und „Layout für ein Gesicht“ von Niklaus Schilling (jeweils 400 000 Mark), „Schimanski II“ von Hajo Gies (550 000 Mark), Clive Donners „Lisa im Spielzeugland“ (500 000 Mark), Jeweils 350 000 Mark erhalten „Taxi nach Kairo“ (Frank Ripploh), „Magic Sticks“ (Peter Keglevic) und „Die flambierte Gans“ (Dieter Pröttel), jeweils 200 000 Mark gehen an Luisa Francia, Xaver Schwarzenberger und F. K. Waechter/Adi Lipp.

Doktor Faustus wird zum Rock-Helden

DW, Lodz
In Zusammenarbeit zwischen deutschen Musikern und polnischen Tänzern entstand das Rock-Ballett „Faust“, das am 4. Juli in Lodz uraufgeführt wird. Synthesizer-Klänge werden dem gelehrten Doktor Beine begleitet; die Choreographie besorgte Ewa Wrychowska, es tanzt das Ballett des Theaters von Lodz. Vom 6. bis zum 20. Oktober gastiert das Ensemble in der Bundesrepublik.

Qing-Archive wiedergefunden

dpa, Peking
Die lange vermißten Archive des Kaiserhauses der Qing-Dynastie (1644-1911) sind jetzt in der nordostchinesischen Stadt Dalian gefunden worden. Es handelt sich um mehr als 2000 kaiserliche Edikte, Dokumente über kaiserliche Palastprüfungen und Aufzeichnungen über die Ausgaben des Hofes und der verschiedenen Paläste der Mandschu, die die letzte Kaiserdynastie bildeten.

„Stoffe & Räume“ auf Schloß Thunsteinen

DW, Langenthal
Wie die Menschen zu allen Zeiten ihre Behausungen wohnlicher gestalten, dokumentiert die Ausstellung „Stoffe & Räume“ auf Schloß Thunsteinen bei Langenthal in der Schweiz. Anlaß der Veranstaltung, die bis zum 27. Juli zu sehen ist, ist das hundertjährige Jubiläum von drei Langenthaler Textilunternehmen. Ein umfangreicher Katalog (27 Sfr.) erläutert ausführlich den wissenschaftlichen Hintergrund.

Olivie de Havilland 70

Sie ist der letzte noch lebende Star aus dem größten Film aller Zeiten: „Als mädchenhafte Melanie in dem Südstaaten-Melodram „Vom Winde verweht“ gelang Olivie de Havilland nach zahlreichen minderwertigen Rollen der große Durchbruch. Angefangen hatte ihre Karriere mit dem Puck aus dem „Sommertraum“ in einer Schilleraufführung, was aber immerhin für eine Empfehlung an Max Reinhardt reichte, in dessen berühmter Hollywood-Produktion desselben Stücks sie auftrat. Beeindruckende Rollen - z. B. in „Der dunkle Spiegel“, „Die Schlangengrube“ - liegen zwischen dem Shakespeareanischen Irwish und der Königinmutter, die sie 1928 in der Seifenoper „Charles und Diana“ spielte. Mit zwei „Oscars“ und zahlreichen weiteren Auszeichnungen geehrt, feiert sie heute ihren 70. Geburtstag. no

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Das „Lob der Torheit“ wird hier gesungen und „Die Kunst zu lügen“ gelehrt, von der „Last des Krieges“ ist die Rede und von der „Klage des Friedens“. Die Texte sind fast fünf hundert Jahre alt, aber noch immer lesens- und beherzigenswert. Denn Erasmus von Rotterdam, dessen 450. Todestag am 12. Juli zu gedenken ist, verstand es, die Unzulänglichkeiten dieser Welt voller Ironie in scheinbar paradoxe Monologe und Dialoge zu fassen. mar
Erasmus von Rotterdam: „Ausgewählte Texte“, Goldmann, 236 S., 9,80 Mark

Lübeck: Start des Schleswig-Holstein-Festivals

In der Kühle des Raums

Die Zeit, da das Wünschen noch gehölet hat, ist in Schleswig-Holstein nicht verweht. Was sich der Pianist Justus Frantz seit Jahren erträumte, wurde plötzlich Wirklichkeit. Frantz vermachte Ministerpräsident Uwe Barschel für seine Königstour zu begeistern, das wiederum private Initiativen und Geberhand anstachelte. Seit Sonntag hat das örtliche Bundesland sein Musikfestival, das erste „flächendeckende“ der Bundesrepublik.

Was Berlin, Wien, München und Salzburg können, hatte sich Justus Frantz gesagt, das müßte Schleswig-Holstein auch zustande bringen. Das fand auch sein Freund Leonard Bernstein, der sich spontan in das meerumschlungene Land verliebte. Er ließ sich willig vor einen Karren spannen, den Politiker unterschiedlicher Herkunft und Couleur, Bankdirektoren und Ökonomen, Intendanten und Verleger, Künstler und Produzenten jetzt vereint mitziehen.

Über 80 Veranstaltungen nebst Symposium und Dirigierkurs wird das Festivalprogramm aus. Es sucht nicht nur die angestammten Konzertsäle der Städte auf, sondern auch Schlösser, Herrenhäuser und Dome: Anziehungspunkte eines ausbaufähigen Kulturtourismus, der dem nicht eben reichen Land willkommene sein dürfte. Zugleich wirkt das Festival - es dauert bis Mitte August und riskiert in sieben Wochen drei Begegnungen mit zeitgenössischer Musik - anmahnend auf das regionale Musikleben: Schon jetzt gruppieren örtliche Veranstalter um das attraktive Gastspiel Hörnswertes aus der musikalischen Provinz.

Einem Pilgerzug gleich strömte es am Eröffnungstag von nah und fern an die Trave. Bevor Wolfgang Günenwein in der angenehmen Kühle des Lübecker Doms den Taktschlag hob, feierte Uwe Barschel die Ge-

burtsstunde des einzig dastehenden Musiksommers im „Ferienland“. Er präsente eine Kulturpolitik, die Bau- und Denkmalpflege, Pflanz- und Pflegearbeiten der Kunst herrichtet (Musterarbeiten in der in einer Suite restaurierter Patrizierhäuser untergebracht Musikhochschule Lübeck).

Bundespräsident Richard von Weizsäcker sprach von einer „gigantischen musikalischen Bürgerinitiative“, die das Schleswig-Holstein-Festival erfinden und ermöglichen habe - ein Stadt und Land erfassendes Lauffeuer der Musik, erreichbar auch dem schmalen Geldbeutel, denn Kultur dürfe „kein Monopol der happy few“ sein. Als Dritter im Bunde bekannte sich Intendant Justus Frantz zur Realität der Träume, die im Küstenland keine Schäume blieben. Wortblumen verteilte er an Ministeriale und Mäzene: „Ihr Vertrauen hat mich feißig gemacht.“

Endlich hatte die Musik das Wort. Was im mächtig hallenden Kirchenschiff von Mozarts wunderbarem „Tos“ gebeliebener c-Moll-Messe übrig blieb, klang überwältigend und weckte Lust, dabei noch einmal alles nachzuhören, wenn es gut ausgeht. Im 3. Hörfunkprogramm des NDR gesendet wird. Denn Wolfgang Günenwein hatte nicht nur allerbeste Gesangsstimmen mitgebracht, sondern auch den vorzüglichen Chor und das hochrangig besetzte Orchester der Ludwigslücker Festspiele.

Helen Donath ließ dem Mysterium der Menschwerdung Christi die ganze Innigkeit ihres hellen Soprans, unworben von den Holzbläsern (zumal von der Flöte als Symbolfarbe der Liebe und Passion). Anführend auch das „Miserere nobis“ des Chors, signalhaft auftrumpfend das Credo, im Stimmstrom jubelnd die „Hosanna“-Fuge. So gewann das Festival Mozarts Segen. LUTZ LESLE

Film: Hector Babencos „Kuß der Spinnenfrau“

Träume im Zellendunkel

Die kleine, schmucke, schmutzige Zelle im Gefängnis von São Paulo ist Hauptschauplatz in Hector Babencos viertem Spielfilm „Der Kuß der Spinnenfrau“. Zwei sehr unterschiedliche Männer teilen sie miteinander: der homosexuelle Molina (William Hurt), der minderjährige Junge verführte, und der Journalist Valentin (Raul Julia), ein politischer Gefangener, Kopf einer revolutionären Gruppe.

Molina mit seiner feinen weiblichen Seele hat die Zelle mit allerlei Lumpen und Vorhängen in eine Art Theaterräume verwandelt und hat eine große gelbe Sonne neben die Gitter gelbte. Abend für Abend spielt er Scherzstücke und erzählt ein Märchen, besser gesagt einen jeher vielen Filme, die diesen großen Kinofreak in seiner Jugend begeistert haben. Der nüchterne, illusionlose Valentin hält den Zellengenossen zunächst für einen Spinner, bis er eines Tages unweigerlich in den Bann von Molinas grenzenloser Fantasie gerät.

Da läßt er sich fortziehen in eine Traumwelt jenseits aller Gitterstäbe, beginnt im hübschen Zellendunkel alsbald wohl selber zu träumen. Molina beschreibt eine wunderschöne Frau herauf, Leni (Sonia Braga), die vage an Sarah Leander erinnert, sich im Paris der Besatzungszeit in einem Nachtclub verdingt und sich in einen blonden deutschen Offizier verliebt. In seinem kühnsten Erzählungen wird Leni sogar zu einer geheimnisvollen Spinnenfrau, die in einem riesigen Netz gefangen ist und - keineswegs vergeblich - auf den erlösenden Prinzen wartet.

Leni endet in Molinas Film übrigens tragisch, ein französischer Résistance-Mann erschießt sie wegen Landesverrats. Mit Recht erkennt der politisch gewiefte Valentin, daß es sich um einen Propaganda-Schinken der Nazis handelt. Doch Molina interessiert die Politik nicht. Er kapri-

ziert sich auf die romantische Liebesgeschichte, und die versteht er - in seinem gebildeten Morgenmantel, einen roten Turban wie ein orientalisches Märchenzähler und den Kopf geschlungen - fesselnd zu schildern. Die Kamera folgt Molinas Erinnerungen auf dem Fuße und malt seine Geschichten in fiktiven, leicht ver-schieblichen, himelnd ausgeleuchteten Bildern aus.

Leider verliert sich Babenco im langen Finale seines Films, das nicht mehr im Gefängnis, sondern in den Straßen von São Paulo spielt, in quasi dokumentarischem Realismus, der die Magie zerstört. Wenn Polizisten den aus der Haft entlassenen Molina, der Kontakte zu Valentins politischen Freunden aufnehmen will, jagen, zu Tode schießen und auf einem Müllhaufen am Rande der Stadt schlotzen liegen lassen, gerät dieser Streifen ins Fahrwasser knallharter Action à la Sergio Corbucci, dem Meister des Italo-western, bei dem der Brasilianer lange gearbeitet hat. Das ist ein großer Stilbruch, und da hilft es denn auch wenig, wenn ein sehr poetisches Bild den Film beschließt und abzurufen versucht, wenn der geflohtene, sterbende Valentin in seinem letzten Traum von der Spinnenfrau aus dem Gefängnis befreit und auf ihre tropische Insel geführt wird.

Hector Babenco, der als Regieassistent von Orson Welles begann und heute als einer der besten Regisseure des jungen brasilianischen Kinos gilt, wäre fast - aber eben nur fast - ein Meisterwerk gelungen. Dennoch ist „Kuß der Spinnenfrau“ fraglos ein Erlebnis, das man sich nicht entgehen lassen sollte, besonders wegen William Hurt als Molina, der für seine schauspielerische Leistung in Cannes hochverdient den Schauspielerpriis und in Hollywood einen Oscar gewonnen hat. DORIS BLUM

Sommerhausen: Louis Calafertes „Der Trichter“

Windeln und Whisky

Das Baby mißt immerhin stolze 1,86 Meter, gerät bei Wegners „Tristan“-Klingen in Ekstase und übt an der Mami Beißig Ödi-Bussi. Das haben nun die Eltern davon, wenn sie „feißig“ das ganze Geräusche aus Kinderpsychologie und pädagogischen Schmierereien in ihr Kind hineinschütten, das ob solcher Behandlung zum rechten Monster heranwächst. Der Titel, der über solchem Geschehen steht, heißt denn auch folgerichtig „Der Trichter“, fürs Theater geschrieben hat das der französische Dramatiker Louis Calaferte, und zum erstmalig in Deutschland aufgeführt hat es das Torturm-Theater Sommerhausen unter der Regie von Veit Reilin.

Das Stück fängt eigentlich ganz harmlos an. Ein beruflich offenbar erfolgreiches Elternpaar, aufgeklärt bis in die letzten Hirnwindungen, nimmt die Wohlthaten des modernen Sozialstaats wahr, läßt sich also „Erziehungsurlaub“ geben, um endlich an Baby auszuprobieren, was eine befessene Selbsthilfeliteratur ihnen „eingetrichtert“ hat.

Aber dann kriecht ihnen das Riesenbaby ins Wohnzimmer. Offenbar hat das „gesunde“ Junge schon vom Kindermärchen zuviel Alttip-Multatim verabsorbt bekommen. Ein Praktiker ist's geworden, nur daß er den Eltern etwas schwer auf Armen, Magen und Kopf zu liegen kommt. Während Mama und Papa sich über die anzuwendende pädagogisch-didaktisch-psychologische Theorie in die Haare geraten, entfaltet das Schöhnchen ein phantastisches Eigenleben. Es will weder Papa noch Mama sagen, sondern reagiert ganz und gar „untheoretisch“. Es verdrängt Papa von Sofa, es quetscht Mama die empfindsamsten Körperteile zusammen und würde sich am liebsten auch noch an der eifrig frequentierten Whiskyflasche vergreifen. Schließ-

lich gerät Papa derart in Wut, daß er zu ganz erprobten Erziehungsroutinen zurückkehrt und dem Sprößling mit Prügelstrafen zu Leibe rückt. Das Chaos ist absehbar: Als Baby endlich „Papa“ sagt, hört sich das an wie „Drecksack“, die Windeln fliegen wie Wurfgeschosse über die Bühne, und die verängstigten Eltern greifen verzweifelt zum Telefon, um das Kinder-mädchen zu Hilfe zu holen.

Natürlich ist das zunächst einmal eine Parodie auf zeitgenössische Erziehungsmodelle. Aber dahinter steckt mehr. Calafertes Baby-Monster ist eine Zivilisationsentartung schlechthin. Von der Erhöhung über Aggressionstheoreme bis zur Kultur herrscht Pluralismus. Man stopft das „Maximale“ in den Gänsehals, um das beste, größte, schönste, klügste, erfolgreichste Produkt zu erzielen, und wundert sich am Ende, wenn ein Frankenstein herauskommt.

So hat Veit Reilin das auch inszeniert. Er weitet die Bezugsebenen aus, löst das Stück mit 1000 Anspielungen aus der Enge des Kinderzimmers und steigert systematisch das Bedrohliche. So hat Wolfram Ruppert als Baby am Anfang etwas liebenswert Unkoordiniertes an sich, das eher an ein Löwenbaby erinnert. Aber hinter den schweren Augenlidern weiterleuchtet es. Und schließlich vergeht nicht nur den Eltern, sondern auch dem Publikum das Lachen.

Mutter Veronika-Marie von Quast gerät in ihrer Selbstsucht mehr und mehr an jene Grenze, an der das Ego sich selbst verzehrt. Und Vater Mathyas Eysen spielt präzise das Dünnhäutige, das die hilflose Gewalt mit verablem Leerlauf umhüllt. Der Sommerhausener Trichter ist weit weniger aufnahmefähig als der berühmte Nürnberger. LOTHAR SCHMIDT/MÜHLISCH

THEATERKALENDER

- 2. Berlin: Freie Volkstheater; Calderón: Das Leben ist Traum (R. Hübnert)
- 3. Bamberg: Calderón-Spiele (bis 28. Juli); Ludwigsburg: Schloßfestspiele; Pirandello: Die Reuen vom Berge (R. Breth/Steckel)
- 4. Nürnberg: Stadt. Bühnen; Radzinskij: Eine alte Schauspielerin für die Rolle der Frau Dostojewskis (DE) (R. Bircher)
- 5. Dortmund: Stadt. Bühnen; Krüger u. Sänger: Elvis - Amerikanischer Traum (U) (R. Ertter); Hildesheim: Theater der Stadt; Karlsruhe: Verlobungsschrei auf beiden Seiten (R. Röhle); Stuttgart: Staatstheater; Simons
- Diese Männer (DE) (R. Karasch)
- 6. Berlin: Schloßpark-Theater; Albee: Wer hat Angst vor Virginia Woolf? (R. Hancke)
- Mannheim: Nationaltheater; Hecht u. MacArthur: Reporter (R. Basse)
- 8. Berlin: Schiller-Theater; Hamsum: Vom Teufel geblut (R. Brandt)
- 11. Arzonn: Festival (bis 6. Aug.)
- Hannover: Karapagei-Sommertheater-Festival (bis 9. Aug.)
- 19. Sommerhausen: Festspiele (bis 17. Aug.)
- 22. Würzburg: Festungsstücke (b. 17. 8.)
- 24. Heppenheim: Festspiele (bis 7. 9.)
- 26. Salzburg: Festspiele; Kleist: Der zerbrochene Krug (R. Dorn)
- 27. Salzburg: Festspiele; Hofmannsthal: Jedermann (R. Haensermann)



Sonia Braga als geheimnisvolle Spinnenfrau. FOTO: DIE WELT

KULTURNOTIZEN

Der Rolle des Rostes in der zeitgenössischen Stahl-Bildhauerei ist eine Ausstellung im Skulpturenmuseum Glaskasten in Marl vom 6. Juli bis zum 7. September gewidmet.
31 Künstler aus der UdSSR und aus Duisburg zeigen vom 6. Juli bis zum 3. August unter dem Motto „Begegnungen - Kontakte“ Werke im Duisburger Wilhelm-Lehmbruck-Museum.
Der Dirigent Spiros Argiris wurde jetzt von der Leitung des „Festival dei Due Mondi“ in Spoleto (Italien) und Charleston (South Carolina / USA) ab-

Mai 1987 zum „Musical Director“ berufen.
Nach Hanau, in die Geburtsstadt der Gebrüder Grimm, läßt die Europäische Märchengesellschaft (Rhein) vom 24. bis 28. September zu ihrem Jahreskongress.
Silberarbeiten aus Lateinamerika sind im Louvre des Antiquaires in Paris bis 28. September zu sehen.
Der größte Picasso-Bestand Deutschlands wird vom 7. Dezember bis zum 15. März 1987 im Sprengel-Museum Hannover gezeigt, darunter rund 400 Druckgraphiken.

Luftrettungen spüren Druck der Konkurrenz

EBERHARD NITSCHKE, Bonn
Neugründungen von Luftrettungsgesellschaften führen bei den schon bestehenden Organisationen zu wachsenden Schwierigkeiten. Darauf machte gestern die „Deutsche Rettungsflugwacht e. V.“ der Björn-Steiger-Stiftung aufmerksam, deren fünf Luftrettungszentren jetzt ein Defizit von 20,6 Millionen Mark verzeichnen. Der Verein forderte daher vom Gesetzgeber, bei der Erteilung der Gemeinnützigkeit zurückhaltender zu sein.

Zum Beginn der Reisesaison konnte der Architekt Siegfried Steiger, dessen Sohn Björn 1989 durch einen Unfall auf dem Schulweg ums Leben kam, für den Juni 1986 mit mehr als 800 Luftrettungseinsätzen in einem Monat zwar den bisherigen Rekord bekanntgeben. Gleichzeitig aber beklagte er für die inzwischen 42 Flugkapitäne und Piloten von 17 eigenen Fluggeräten, daß Konkurrenzgründungen und deren aggressive Mitgliederwerbungen Vereinigungen wie seiner das Leben schwer machen.

Von den 35 in der Bundesrepublik Deutschland existierenden Luftrettungszentren, die das Bundesinnenministerium, die Bundeswehr, die Rettungsflugwacht und seit 1980 die ADAC-Luftrettungs-GmbH betreiben, werden die fünf von Stuttgart, Rendsburg, Karlsruhe, Göttingen und Friedrichshafen von Steigers Stiftung geführt. Finanziert wird dies durch 490 000 Mitglieder, die bisher 35 Mark, künftig 48 Mark Jahresbeitrag bezahlen, und durch 522 000 Firmenmitgliedschaften-Personen. Die Kosten für eine Luftrettung innerhalb der Bundesrepublik werden von den Krankenkassen zu zwei Dritteln (bis 1983 nur ein Drittel) getragen. Mitglieder werden von jedem Punkt der Erde kostenfrei nach Hause zurückgeholt - was in einem Fall mit 120 000 Mark zu Buche schlug.

Die Steiger-Stiftung vergleicht nun ihre finanzielle Basis mit allein 6179 Einsätzen schneller ärztlicher Hilfe aus der Luft im Jahre 1985 mit den elf Einsätzen eines neuen „Luftrettungsvereins“ in Nürnberg, der nach eigenen Angaben ein höheres Beitragsaufkommen hat, als die Steiger-Leute, die jährlich auf knapp zehn Millionen Mark an Spenden und Beiträgen kommen. Ähnlich operiere eine Organisation mit dem Namen „SOS“ und ein „Verein für internationale Krankentransporte“ in Stuttgart. Diese Organisationen fliegen, so Steiger, insgesamt nur fünf Prozent aller Jahresflüge. Steiger: „Man begegnet sich nur im Bereich der Mitgliederwerbung.“ Doch trotz der Not wird weiter ausgebaut: In dieser Woche stellt Steiger in Berlin eine Maschine vom Typ „Leasejet 35 A“ in Dienst, die mit US-Personal und amerikanischen Kennzeichen durch die Luftkorridore fliegt.



Wie Adlerhorste kleben die Klöster auf dem „heiligen Berg“ Athos, scheinbar dem irdischen Treiben entrückt. Jahrhundertlang „funktionierte“ dieses autonome Gemeinwesen. Jetzt aber sind die Mönche wegen Verfehlungen höchst irdischer Art ins Gerede gekommen.

FOTOS: SVEN SIMON/YANNIS KYRIAKIDES

„Der Athos muß ausgemistet werden“

E. ANTONAROS, Athen
Griechenlands autonome Mönchsrepublik auf dem Berg Athos ist wieder einmal in die Schlagzeilen geraten: Einige Mönche haben sich seit vier Tagen im eintausend Jahre alten Watopedi-Kloster verbarrikadiert. Durch ihre Aktion wollen sie die orthodoxe Kirche zwingen, einen Beschluß rückgängig zu machen, fremde Mönche in das heruntergekommene Kloster zu schicken. „Alles was über uns erzählt wird, sind Lügen. Andere Mönche wollen hierher, um unsere Schätze auszuheben“, sagte einer der Klosterbrüder.

Aber die „Heilige Aufsichtsbörde“ des Athos und das Ökumenische Patriarchat in Konstantinopel, dem der „Heilige Berg“ kirchenrechtlich

untersteht, haben handfeste Beweise gegen die Klosterbrüder. Ein Sonderbeauftragter hatte bereits letztes Jahr an Ort und Stelle festgestellt, daß „Unsitlichkeit, Unbildung und Unsauberkeit“ die Hauptmerkmale des klösterlichen Lebens in Watopedi seien. „Einige Mönche gehen ihren homosexuellen Neigungen nach. Bei anderen handelt es sich um Betrüger, die sich als Mönche ins Kloster eingeschlichen haben, um an die Schätze heranzukommen“, ließ es in einem vertraulichen Bericht.

Mehr noch: Da die Zahl der in diesem zweitgrößten Kloster auf dem Athos lebenden Mönche zu klein geworden ist, repariert niemand mehr die alten Gemäuer. In einigen Räumen mit wertvollen Büchern und Ma-

nuskripten aus der Zeit der Byzantiner steht das Wasser kniehoch. Und der Urnat häuft sich.

„Weil wir einen Verfall von Watopedi nicht zulassen können, haben wir die Entsendung von jüngeren, theologisch ausgebildeten und stichhaltigen Mönchen aus anderen Klöstern des Athos und anderen Teilen Griechenlands beschlossen“, sagte jetzt ein Sprecher des Patriarchats. Dagegen wehren sich die Rebellen, so der 54jährige Anastasios Papaioannou, der seit 32 Jahren auf dem Berg lebt: „Wir brauchen keine neuen Mönche.“

Doch ein Brief, den sie an den orthodoxen Patriarchen Dimitrios richteten, wurde ihnen wieder zurückgeschickt. Die rebellischen Mön-

che von Watopedi haben kaum Chancen, ihre Forderungen durchzusetzen, denn sie stehen seit Jahren im Ruf, nicht mehr so ganz fromm zu sein: Bei der Polizei in ländlichen Gebieten Griechenlands liegen Strafanzeigen von Eltern vor, deren minderjährige Kinder angeblich von Mönchen auf den „heiligen Berg“ verschleppt worden sind.

Verdächtig kommt den Behörden auch vor, daß ausgerechnet in Watopedi in den letzten Jahren zahlreiche Großbrände ausgebrochen sind. Weil die Mönchsrepublik über keine eigene Feuerwehr verfügt, konnten sie erst nach Tagen gelöscht werden. Die Folge: Immer wieder behaupteten die Mönche, kostbare Schätze seien dabei zerstört worden.

Rekordfahrt des Briten war ein Rennen mit Hindernissen

REINER GATERMANN, London
Während der Fernsehübertragung des Fußballfinales in Mexico City hatten die Briten Grund zum Jubeln. Die BBC blendete ein, daß um 19.24 Uhr Ortszeit die „Virgin Atlantic Challenger II“ den Leuchtturm Bishop Rock bei der Insel von Scilly passiert hatte und folglich mit drei Tagen, acht Stunden und 31 Minuten die bisher schnellste Nordatlantiküberquerung zu Wasser geschafft hatte.

Damit beansprucht „Challenger“-Besitzer Richard Branson das mit viel Prestige behaftete „Blaue Band“. Aber die Amerikaner, die es 1952 mit ihrem Luxusliner „United States“ erobert hatten, werden den dazugehörigen Pokal nicht herausrücken. „Das Blaue Band“ wurde für Schiffe gestiftet und nicht für Boote“, ließ Frank Braynard vom Merchant Marine Museum in New York wissen.

Der 36jährige Millionär, der unter anderem eine Fluggesellschaft besitzt, kam vor zwei Jahren auf die Idee, das 1838 erstmals vergabene „Blaue Band“ nach Großbritannien



Stiegestrände - doch die Trophe bleibt Branson vorbehalten FOTO: DPA

zurückzuholen und dabei entsprechende Reklame für seine Firmen zu machen. Dafür ließ er ein Katamaran-Rennboot bauen, das jedoch vor einem Jahr nur rund 150 Kilometer vor dem Ziel in den Fluten versank. Richard Branson gab nicht auf, baute für mehr als fünf Millionen Mark ein neues 21,6 Meter langes und bis zu 80 Stundenkilometer schnelles Boot und bewältigte dieses Mal die 5500 Kilometer lange Strecke.

Es erschien wie ein böses Omen, als bei der Taufe des Bootes - wie im vergangenen Jahr - die Champagnerflasche nicht zerschellen wollte. Doch am ersten Tag der Rekordfahrt verlief alles perfekt - man lag neun Stunden unter Rekordzeit. Aber dann geriet beim Aufanken auf See Wasser in die Treibstoffleitungen. Damit war der Vorsprung dahin. Zwar überlegte man, nach New York zurückzukehren, entschloß sich dann aber zur Weiterfahrt und erreichte schließlich den Leuchtturm Bishop Rock zwei Stunden und neun Minuten schneller als vor 34 Jahren die „United States“.

Patentdatenbank eröffnet

dpa, München
Als ein „Meilenstein“ auf dem Weg zum bestmöglichen Zugriff zu technischen Wissen ist gestern in München die Deutsche Patentdatenbank (PATDPA) eröffnet worden. In ihr sollen, wie Bundesjustizminister Hans Engelhard erläuterte, sämtliche Informationen über Patente und Gebrauchsmuster gespeichert werden, so daß der gesamte neueste Stand des technischen Wissens unserer Zeit computermäßig erfasst wird.

Für 250 Mark pro Stunde Anschluß an die Datenbank können interessierte Benutzer über das normale Telefonnetz per Knopfdruck in Sekundenschnelle erwünschte Daten, Texte und Konstruktionszeichnungen abrufen. Die „praxisorientierte und fachbezogene“ Darstellung der Daten aus Wissenschaft und Forschung sei für die deutsche Industrie, vor allem für die kleineren und mittleren Unternehmen von großer Bedeutung. Im Deutschen Patentamt sind etwa 25 Millionen Patendokumente auf mehr als 100 Millionen Seiten erfasst.

Die Schweizerische Bankgesellschaft gestern eine elektronische Bank eröffnet, die an sieben Tagen in der Woche rund um die Uhr geöffnet hat. Die Bank hat elf Automaten und sechs Bildschirmterminals. Hier können unter anderem auch Travellerschecks und Goldartikel aus den Automaten bezogen sowie acht ausländische Währungen in Schweizer Franken umgetauscht werden.

Ein Stück ferner Zukunft unter Glas und Metall

WOLFGANG WILL, New York
Eine Mini-Welt - ein Stück Erde hermetisch abgeschirmt - mit Wald und Feld, Bächen und Seen, mit Getreideanbau, Fisch- und Hühnerzucht ist in der Wüste von Arizona im Bau. Die autarke, sich völlig selbsthaltende und selbstversorgende Station entsteht inmitten einer über tausend Hektar großen Ranch. Baukosten: wenigstens 30 Millionen Dollar. „Utopie“ und „Spinnererei“ lauten die Kommentare einiger Skeptiker. Der ehemalige Astronaut Joseph Allen aber, der neuerdings privatwirtschaftliche Weltraumpläne verfolgt, nennt es „ein grandioses Experiment“.

Der von den Menschen ausgestemte Stickstoff wird von den Pflanzen und Algen-Plantagen in der Station für den Stoffwechsel benötigt; ● der von den Algenplantagen abgegebene Sauerstoff schafft die Atmosphäre für die Menschen; ● Urin wird wieder zu Trinkwasser destilliert, die Rückstände und die übrigen menschlichen Exkreten dienen zum Düngen der Plantagen und Algen, sowie zur Fütterung der Bakterien, die in künstlichen Bächen und Seen die Fischzucht möglich machen. ● in der Biosphäre, die von der Sonne beheizt wird, soll auch Getreide

angebau werden. Es gibt ein Stück Wüste, es gibt bewaldete Hügel, einen tropischen Regenwald, Viehzucht sowie Gemüse- und Obstbau. ● Für die Mannschaft stehen luxuriöse Wohn- und Arbeitsquartiere zur Verfügung. Denn zwei Jahre immerhin, wenn sie es durchstehen, wollen hier Wissenschaftler abgeschieden von der Welt leben und arbeiten - und ihr eigenes Verhalten unter diesen Extrem-Bedingungen beobachten.

Multimillionär mit einer Schwäche fürs Exotische
Die ersten Spatenstiche auf einem Wüstenplateau von Arizona haben die Planer bereits hinter sich. Zunächst sollen Mini-Modelle der späteren „Biosphäre II“ entstehen. Hinter dem Projekt steht als Geldgeber der exzentrische amerikanische Multimillionär Edward P. Bass, Sohn einer texanischen Öl-Familie. Er hat eine Schwäche für Öko-Projekte und schwärmt fürs Exotische. Beim Bau der „Biosphäre“ verläßt sich Bass aber nicht auf Phantasten.

Er hat Wissenschaftler und Architekten unter Vertrag. Beteiligt sind auch Mitarbeiter des angesehenen Marine Systems Laboratory der Smithsonian Institution, der Umweltfakultät der Arizona-Universität und einiger Botanischer Gärten. Das Vorhaben wird von namhaften Wissenschaftlern begrüßt. „Das ist ein höchst interessantes Stück Technologie“, so Nasa-Chefbiologe James Bredt, „und wir werden aus diesem Experiment eine Menge lernen können.“ B. C. Wolvert von Nasa-Institut für Raum-Technologie in St. Louis meint: „Zur späteren Besiedlung des Weltraums muß einer den Anfang machen. Hier, so scheint mir, wird das praktiziert.“

Dem stimmt auch der frühere Astronaut Russell Schweickart zu, der zu den Beratern des Arizona-Projekts zählt. „Was wir hier planen und verwirklichen, sind die elementarsten Voraussetzungen für die ständige Anwesenheit des Menschen im Weltraum. Vielleicht ist dies Experiment auch wichtig für die Erde, für das Überleben bestimmter Arten auf unserem Globus.“ (SAD)

Nicht im Rhein baden

dpa, Düsseldorf
Nachdrücklich warnt die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft (DLRG) davor, im Rhein zu baden. Am Sonntag nachmittag ertranken ein 34jähriger Mann bei Köln und ein zehnjähriges Mädchen unter der Düsseldorf-Südbrücke im Fluß. Sie waren durch die starke Strömung abgetrieben worden und konnten auch nach mehr als einstündiger Suche nicht geborgen werden.

Reis groß wie Erdnüsse

AP, Tokio
In Japan ist eine neue Sorte Reis gezüchtet worden, deren Körner die Größe von Erdnüssen erreichen. Wie ein Sprecher des Landwirtschaftsministeriums in Tokio gestern mitteilte, wiegt jedes Korn mit 60 bis 70 Milligramm etwa drei Mal so viel wie ein normales. Ein Nachteil der Neuzüchtung: Der Reis schmeckt nicht gut und kann nur zu Tierfutter verarbeitet werden.

ZU GUTER LETZT

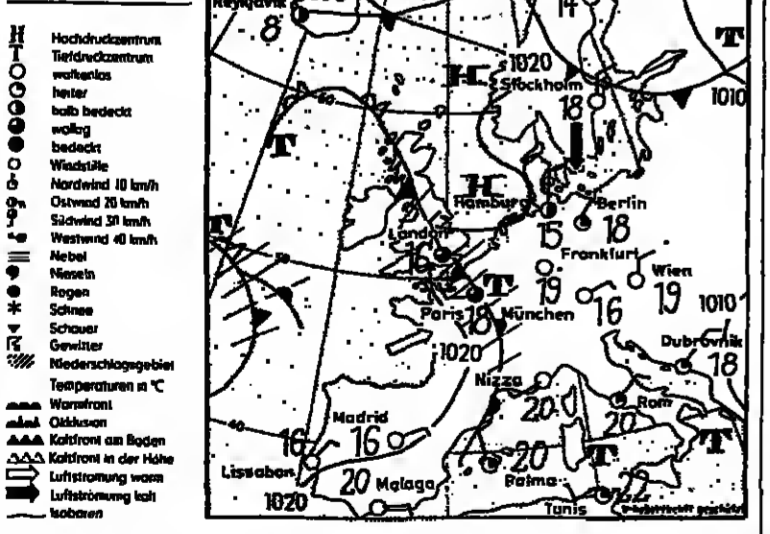
„Bestrahlte Personen oder Tiere können selbst keine Strahlung an ihre Umgebung abgeben. Ebenso ist es nicht nötig, sich von seinem Haustier zu trennen, nur weil es sich im Freien aufgehalten hat. Dies gilt ohne Einschränkung auch für Schwangere.“ - Aus einer Mitteilung des Tierschutzvereins München.

WETTER: Überwiegend sonnig

Lage: Ein Hoch über der Nordsee bestimmt mit trockener Festlandsluft das Wetter in Deutschland.
Vorhersage für Dienstag: Im Küstengebiet und auf den Inseln zeitweise Seenebel, sonst tagsüber sonnig. Temperaturen um 24, bei Nebel um 18 Grad, nachts um 13 Grad. Schwächer bis mäßiger Wind aus wechselnden Richtungen. Übriges Deutschland: Nach Aufklärung von örtlichem Frühdunst sonnig und

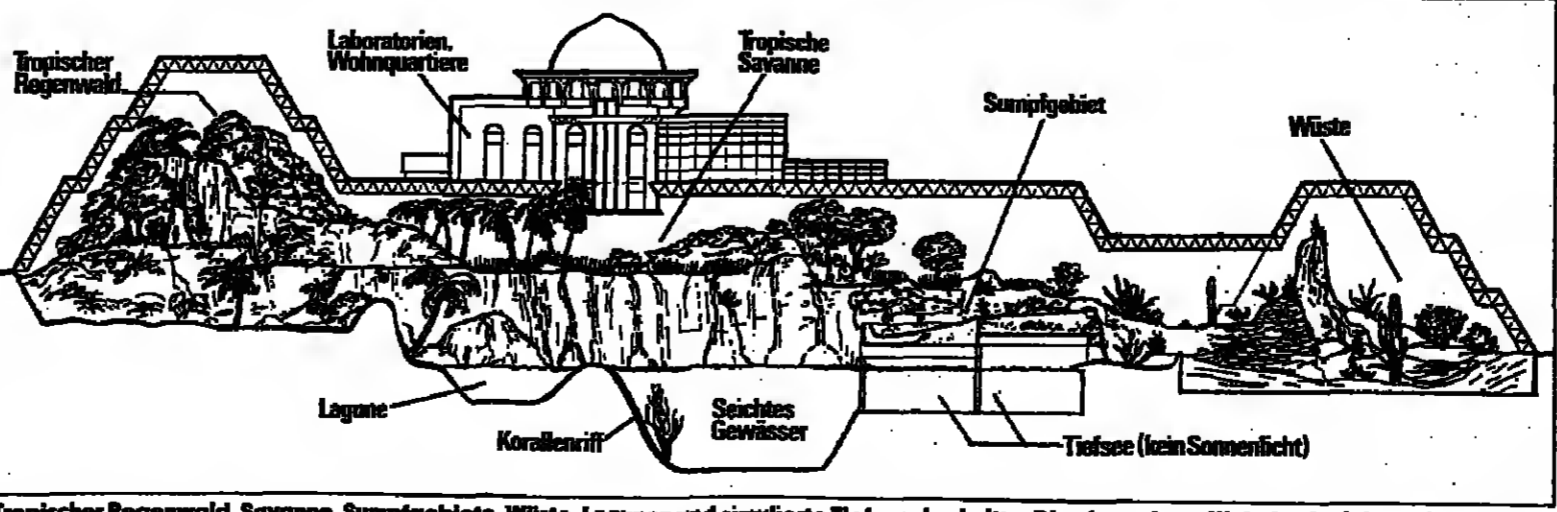
durchweg trocken. Temperaturanstieg auf 27 bis 30 Grad, am Oberlauf auch bis 32 Grad, nachts 18 bis 14 Grad. Schwächer bis mäßiger Wind aus östlichen Richtungen.
Weitere Aussichten: Weiterhin sommerlich und störungsfrei.
Sonnenaufgang am Mittwoch: 5:10 Uhr*, Untergang: 21:41 Uhr; Mondanfang: 1:54 Uhr, Untergang: 17:38 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 1. Juli, 8 Uhr



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Montag, 14 Uhr (MESZ):

Stadt	Temp. (°C)	Wetter
Deutschland:		
Berlin	23	be
Bielefeld	25	be
Bremen	21	be
Dortmund	24	be
Dresden	22	be
Düsseldorf	22	be
Essen	23	be
Frankfurt	23	be
Hamburg	25	be
Köln	25	be
Krefeld	25	be
Leipzig	21	be
München	25	be
Nürnberg	25	be
Osnabrück	25	be
Potsdam	25	be
Regensburg	25	be
Saarbrücken	25	be
Stuttgart	25	be
Wuppertal	25	be
Zürich	25	be
Anstalt:		
Alger	30	be
Amsterdam	27	be
Athens	28	be
Bahia	27	be
Beograd	28	be
Bordeaux	28	be
Buenos Aires	28	be
Bombay	28	be
Bratislava	28	be
Bukarest	28	be
Casablanca	28	be
Caracas	28	be
Dahlan	28	be
Dubrovnik	28	be
Edinburgh	21	be
Faro	28	be
Florenz	28	be
Genf	28	be
Helsinki	28	be
Hongkong	28	be
Ismaïliya	28	be
Jakarta	28	be
Kairo	28	be
Klagenfurt	28	be
Konstantinopel	28	be
Kopenhagen	28	be
Köln	28	be
Las Palmas	28	be
Leipzig	28	be
Lissabon	28	be
London	28	be
Los Angeles	28	be
Luzern	28	be
Madrid	28	be
Melbourne	28	be
Moskau	28	be
Moscow	28	be
New York	28	be
Nizza	28	be
Ostende	28	be
Palermo	28	be
Paris	28	be
Peking	28	be
Prag	28	be
Rhodos	28	be
Rom	28	be
Saltzburger	28	be
Singapur	28	be
Spit	28	be
Stockholm	28	be
Strasbourg	28	be
Tel Aviv	28	be
Tokio	28	be
Tunis	28	be
Valencia	28	be
Vercors	28	be
Venedig	28	be
Wien	28	be
Zürich	28	be



Tropischer Regenwald, Savanne, Sumpfgelände, Wüste, Lagunen und simulierte Tiefseeabzichte: Die eingeglaste Welt des Projekts „Biosphäre II“

Weniger Ansehen für Lehrer und Techniker

DW, Bonn
Einen rapiden Prestigeverlust für Volksschullehrer und Lehrer an höheren Schulen sowie für Ingenieure verzeichnet das Institut für Demoskopie Allensbach in einer jetzt veröffentlichten Studie. Während 1966 der Volksschullehrer für 37 Prozent der Befragten ein geachteter Beruf war, bekundeten in der jüngsten Umfrage nur noch 17 Prozent ihre Hochachtung dieses Berufs. An Glanz und Ansehen haben auch die technischen Berufe verloren. 1966 gehörten Ingenieure zu den fünf am meisten geschätzten Berufen - heute genießt diese Berufsgruppe nur noch bei 25 Prozent der Befragten Ansehen (1966: 41 Prozent). Ein langsamer Prestigeverfall läßt sich auch beim Arztberuf feststellen. Vor zwanzig Jahren stand der Arzt im Berufsranking bei 84 Prozent der Befragten an der Spitze, jetzt sind es nur noch 76 Prozent.

Mafia-Boß verhaftet

dpa, Neapel
Der mutmaßliche Hauptorganisator des Rauschgifthandels zwischen den Vereinigten Staaten und Italien, Pietro Vernengo (43), wurde am Sonntag bei Neapel auf der Insel Nisida verhaftet. Der Polizei war es unter Einsatz von Polizeischiffen und Hubschraubern gelungen, den Mafia-Boß bei einer Feier zu seinem Namenstag im Kreise der Freunde zu stellen. Im großen Mafia-Prozess in Palermo ist Vernengo einer der Hauptangeklagten, gegen den bisher in Abwesenheit verhandelt wurde. Ihm werden 14 Morde vorgeworfen.

Selbstmorde von Seelenten

SAD, Bermuda
Aus bisher unbekanntem Gründen haben am Wochenende zwei Angehörige der Bundesmarine auf ihren Schiffen im Hafen von Bermuda Selbstmord begangen. Auf dem Schiffschiff „Deutschland“ erschloß sich ein 44jähriger Oberbootsmann, auf dem Tender „Offenburg“ erhängte sich ein 23jähriger Matrose. Beide waren miteinander bekannt. Der deutsche Flottenverband sollte gestern auslaufen.

„Schimanski“ in UdSSR

rt, Köln
Mit einer Episode aus der Tatar-Krimreihe „Schimanski“ und einem Porträt des Landes Nordrhein-Westfalen wird der Westdeutsche Rundfunk (WDR) in dieser Woche im sowjetischen Fernsehen debütieren. Die Ausstrahlung der Sendungen stehen im Zusammenhang mit der in der vergangenen Woche von Ministerpräsident Johannes Rau eröffneten Nordrhein-Westfalen-Ausstellung in Moskau.

Rund um die Uhr geöffnet

dpa, Zürich
An der Zürcher Bahnhofstraße hat die Schweizerische Bankgesellschaft gestern eine elektronische Bank eröffnet, die an sieben Tagen in der Woche rund um die Uhr geöffnet hat. Die Bank hat elf Automaten und sechs Bildschirmterminals. Hier können unter anderem auch Travellerschecks und Goldartikel aus den Automaten bezogen sowie acht ausländische Währungen in Schweizer Franken umgetauscht werden.

Großbritannien

In Großbritannien hat schon jetzt der Wahlkampf begonnen, obwohl noch keinesfalls feststeht, wann die Wähler an die Urnen gerufen werden. Traditionell ist es ausschließlich dem jeweiligen Regierungschef vorbehalten, den genauen Termin festzulegen. Anzeichen deuten darauf hin, daß dies im Herbst 1987 sein wird. Margaret Thatcher hofft, daß sie zu diesem Zeitpunkt in den Genuß eines Stimmungsaufschwungs kommen wird, der den Konservativen den Wahlsieg sichert.

Die Regierung setzt auf den Aufschwung

In spätestens zweiwöchigen Monaten müssen sich die 650 Abgeordneten des britischen Unterhauses wieder dem Wähler stellen. Den Termin bestimmt die Premierministerin, seit 1979 heißt sie Margaret Thatcher. Herrschte bisher in Westminster, dem Parlamentssitz, und unter politischen Beobachtern die Auffassung vor, daß die Herrin von 10 Downing Street mit der nächsten Abstimmung nicht bis zum letztmöglichen Datum warten wird, weil sie dann gezwungen werden könnte, einen Wahlkampf in starkem politischen Gegenwind führen zu müssen und deswegen wahrscheinlich den Herbst 1987 als Wahltermin vorziehen würde, so mehren sich jetzt zufallend die Stimmen, die behaupten, Frau Thatcher werde, bis zum letzten Drücker warten. Ihr Argument: darin läge ihre einzige Chance, vielleicht doch noch in den Genuß eines Stimmungsaufschwungs zu kommen, für Herbst 1987 erwartet ihn kaum noch jemand.

Nun ist es im Grunde in unserer Zeit der superschnellen politischen Wechselbäder müßig, über einen Zeitraum von fünfzehn oder zweiwöchigen Monaten Wahlprognosen anzustellen, aber in Großbritannien hat die Unruhe vor dem nächsten Ubergang diesmal ungewöhnlich früh eingesetzt. Da sieht die oppositionelle Labour Party den Sieg bei einer einzigen Ergänzungswahl oder bei der Anfang Mal abgehaltenen Kommunalwahl bereits als Eintrittskarte für ihren Chef Neil Kinnock zur Downing Street, und die sozialdemokratisch-liberale Allianz unter gemeinsamer Führung der beiden Davids (Owen für die Sozialdemokraten und Steel für die Liberalen) will in denselben Ergeb-

nissen den Garantieschein gefunden haben, daß das ausgeprägte britische Zweiparteiensystem in seinen letzten Zügen liegt und sie 1987/88 das Zünglein an der Waage stellen werden, um dessen Gunst die großen Parteien intensiv und politisch teuer werden buhlen müssen.

Und über all diesem hypothetischen Gerangel thront Margaret Thatcher und versichert in der ihr eigenen Art, eine Hälfte liebe, fürsorgliche Mutter, andere Hälfte rechthaberische, Unbehagen einflößende Schulmeisterin, daß doch alles für die nächste Wahl klar sei, natürlich werde sie sie zum dritten Mal gewinnen. Daß sie damit eine historische Leistung erbrachte, weil dies noch keiner ihrer Vorgänger geschafft hat, ist nicht erwähnenswert, da selbstverständlich. Wahrscheinlich sitzen dabei unter ihren Zuhörern einige ihrer honourable friends, Tory-Parlamentarier, die 1983 beim grandiosen Sieg über die Labour Party mit einer Jahrhundertwoge der Tory-Sympathie in den Palast von Westminster gespült worden sind, und denken insgeheim: Ihre Worte in Gottes Ohr. Vielleicht seufzen sie auch in sich hinein.

Sie stellen sich dabei ihren Wahlkreis vor mit der stark gestiegenen Zahl der Arbeitslosen, weil der wichtigste Bereich wegen Konkurrenzunfähigkeit zuzumachen mußte, die aus Geldmangel trotz rekordlanger Warteliste geschlossene Krankenhausbauten, die von einem über einjährigen Lehrstreik gebeutelte Volksschule, wo nun auch für die Bedürftigen die Gratis-Milch gestrichen wird. Und sie werden ganz bestimmt viele ihrer früheren Wähler vor sich sehen, die mit ausgedehntem Zeigefinger gegen ihre Brust stoßen und ihnen unmißver-



Hier residieren die Abgeordneten der ältesten Demokratie in Europa: das House of Parliament

FOTO: CAMERA PRESS

ständig sagen, wen sie für dieses Dilemma verantwortlich machen: Deine Partei und allen voran „Meggie“ Thatcher.

Dieses Bild trifft auf viele Gegenstände Großbritanniens zu, und deswegen wäre es nach heutigem Ermessen durchaus denkbar, daß die Konservativen bei der nächsten Wahl ihre gesamte derzeitige Mehrheit von über 130 Abgeordneten verlieren könnten. Kommt es so weit, wäre dies bezeichnend für Großbritannien. Viele Briten, die unter Arbeitslosigkeit, nicht selten jahrelang, den sozialen Einschränkungen und vielleicht auch unter den wachsenden Klassenklüften leiden, sehen aus dieser Misere nur einen Ausweg: die Regierung abzuschaffen.

Dennoch: Wo wäre Großbritannien heute ohne die Entschlossenheit, das Durchsetzungsvermögen und die Unberührbarkeit der „Eisernen Lady“? Sie übernahm 1979 einen hoch verschuldeten, zu keiner eigenen Kraftanstrengung mehr fähigen Staat. Die Industrie sticht dahin, mit wenigen

Ausnahmen wagte sie sich kaum mehr auf Auslandsmärkte und überließ den Binnenmarkt den Ausländern.

Die City verdient zwar noch Geld, staatliche Kontrollen ersickten jedoch Initiativen und verhinderten Expansion. Frau Thatcher hatte den Mut, Ballast abzuwerfen, mit dem elmsen Besen durch Behörden und Wirtschaft zu stürzen, die von der Bürokratie errichteten Schranken einzureißen und ihren Landsleuten unmißverständlich zu sagen, daß es so nicht weitergehen kann, wenn das einstige Zentrum eines Weltreiches künftig überhaupt noch eine politische oder wirtschaftliche Rolle spielen will.

Die jetzt sechzigjährige Lady hat einiges erreicht, sie stand und steht jedoch vor einer menschlich nicht zu bewältigenden Aufgabe. Will sie ihre Vision vom modernen Großbritannien, eine Synthese aus althergebrachter Tradition und globalem Finanzmanagement, verwirklichen, muß sie den

Nationalcharakter der Briten ändern. Wobei die Frage auftaucht, ob sie dies überhaupt wollen.

Frau Thatcher war zunächst erfolgreich, weil auch ihr lethargischer Landsmann einsah, daß es mit der einstigen Imperiumsruhrer so nicht weitergehen kann.

Mit dem gewonnenen Falklandkrieg brachte sie sogar für eine neue Generation das Gefühl von Glorie und Nationalstolz zurück, der Siegesrausch war zudem viel leichter zu ertragen, weil er einen erheblich geringeren Preis erforderte als der von den Eltern errungene Triumph vor 40 Jahren.

Aber jetzt, nach fast zehn Jahren als Antreiberin und Fahnenträgerin scheint Margaret Thatcher an eine Grenze zu stoßen. Viele wollen der fordernden, ruhelosen Regierungschefin die Gefolgschaft kündigen. Sie sehen sich offenbar wieder zurück nach etwas mehr Lethargie, oder sie glauben, in ihrem Lebensstandard einen gewissen Sättigungsgrad erreicht

zu haben, der dem Streben nach Mehr wenig Sinn gibt.

Gegenwärtig bilden sich zwei neue Klassen: die der Arbeitsplatzbesitzer und die der Erwerbslosen, zwischen ihnen ist eine Solidaritätsluft entstanden, die sich nur auflösen konnte, weil Arbeitgeber und Arbeitnehmerorganisationen eine einhellige Allianz eingingen.

Die Gewerkschaften taten bisher nichts, um das soziale Auseinanderdriften dieser beiden Klassen zu verhindern. Die Gewerkschaften fordern von den – noch – existierenden Unternehmen beträchtliche Lohn- und Gehaltssteigerungen, die meistens den Produktivitätszuwachs übersteigen. Die Gewerkschaften fördern diesen neuen Klassenunterschied. Die Arbeitenden sollen für ihre Leistungen entsprechend bezahlt werden, sie werden öffentlich gelobt und in die strahlende Sonne gestellt.

Die Erwerbslosen werden aufgefordert, sich aufs Fahrrad zu setzen und Jobs zu suchen. Entwickeln sie nur



Ein Symbol für britische Kontinuität: das Wappen der Britanni.

Initiative, dann klappe es auch damit. Also: Klappert es nicht, sind sie Versager und stehen zu Recht im tiefen Schatten. Eine Therapie, die in der Anfangsphase des Reaktivierungsprozesses durchaus ihre Berechtigung hatte und generell heute auch noch gilt, aber in diesem speziellen Arbeitsmarktbereich kam es zu einem unglücklichen Nebeneffekt.

Neben den für die Tories ungünstigen Meinungsumfragen aufgrund der Unzufriedenheit vor allem mit dem Arbeitslosen sowie dem Gesundheits- und dem Schulwesen droht sich Margaret Thatcher noch ein weiteres, psychologisches Hindernis in den Weg zu stellen.

Zehn Jahre denselben Regierungschef, das sind die Briten nicht gewohnt, und die Aussicht auf fünf weitere Tory-Jahre, davon vielleicht zwei oder drei unter Frau Thatcher, das mag etliche vorsichtig stimmen. Hinzu kommt, daß zahlreiche Jungwähler kaum bewußt einen anderen Bewohner von 10 Downing Street kennengelernt haben als die „Eiserne Lady“ und nun eine Veränderung wollen.

Diese Aussichten halten Frau Thatcher jedoch nicht davon ab, mit der bei ihr gewohnten Energie in den nächsten Wahlkampf zu ziehen. Diese Dame ist in vielen so unbritisch; und die amerikanische Filmregisseurin Orla Bikel, deren Fernsehreportage „Wird es immer ein England geben?“ in den USA ein großer Erfolg war, ist nicht die einzige, die das feststellt.

„Frau Thatcher führt sich auf, als ob die Briten Japaner oder Amerikaner wären. Jedenfalls möchte sie sie dazu machen, weil sie noch nicht, wie sie das anstellen soll.“

REINER GATERMANN

Alein unter den großen königlichen Sammlungen hat der Kunstbesitz der englischen Königin seinen individuellen Charakter bewahrt. Was die Romanovs, die Valois und die Bourbonen, die Habsburger oder das Haus Orange einst an Kunstschätzen gehäuft haben, bildet heute den Grundstock nationaler Museen, die seitdem ständig ergänzt wurden und Schwerpunkte verändert haben.

Deutlich ist hingegen noch am britischen Kronbesitz der Geschmack der Herrscher, ihrer Familie und Berater abzulesen. Der Krone gehören rund 5000 Gemälde, 30 000 Zeichnungen und in der königlichen Bibliothek Windsor aufbewahrt. Unter der kostbaren Kollektion an Möbeln gelten die französischen Exemplare als herausragend. Die Königin kann die größte Miniaturensammlung der Welt ihr eigen nennen und ebenso die umfangreichste Kollektion an Briefmarken, Bronzen und Porzellan, Juwelen und Rüstungen sind reichlich und prächtig präsent.

Alle diese Schätze werden von Elisabeth II. laut Verfassung „während ihrer Lebenszeit für die Nation zu treuen Händen verwahrt“. Ihr Haus-

Die erlesenen Kunstschätze des Hauses Windsor

hofmeister präsident über die Direktoren der diversen Kunstsparten.

Wie die Königsfamilie selbst, so sind auch ihre Schätze nie zuvor so für die Öffentlichkeit sichtbar gewesen. In den Staatsräumen von Buckingham Palace werden sie jährlich von Tausenden von Geladenen bewundert. Residenzen wie Windsor Castle, Hampton Court, Kensington Palace, Holywoodhouse bei Edinburgh und seit neuestem auch Sandringham können öffentlich besichtigt werden. Seit 1962 werden obendrein in der „Queens Gallery“, der ehemaligen Privatkapelle im Buckingham Palace, alljährlich Ausstellungen aus königlichem Besitz arrangiert: von Canaletto-Veduten zu Fabergé, von Sévres-Porzellan bis zu Holbeins Kinderbildern oder – wie jetzt zu sehen – die Crème de la crème der Zeichnungen. Zudem gibt es kaum eine bedeutende Ausstellung alter Meister, zu der die Königin nicht Leihgaben bewilligt hat.

„Daß die schlechtesten und extravagantesten Könige den besten Geschmack hatten“ – diese These findet

der jetzige Direktor der Gemäldegalerie, Sir Oliver Millar, in der britischen Geschichte zum großen Teil bestätigt. Sie setzt ein mit den Tudor-Königen. Der berühmteste Künstler jener Ära war Hans Holbein aus Basel. In Bildern, Zeichnungen und Miniaturen dokumentierte er den Hof des mächtigen Heinrich VIII. Nach einer Holbein-Miniatur suchte sich der heiratstüchtige Herrscher auch seine dritte Frau, die deutsche Prinzessin Anna von Cleve, aus. Die ältliche Braut, sie war damals dreißigjährig, enttäuschte aber seine Erwartungen, und er ließ sich schnelligst von ihr scheiden.

Über den kultiviertesten Hofstaat residierten zweifellos im 17. Jahrhundert die Stuarts. Daß jedoch König Charles I. seinem exquisiten Geschmack auf extravagante Weise frönte, sollte ihn schließlich den Kopf kosten. „Millionen verschleuderte er an alte vergammelte Bilder und Marmorstatuen mit zerbrochenen Nasen“, so beschwerten sich seine schwer besteuerten Untertanen. In ganz Europa fahndeten seine

Agenten nach Meisterwerken von Titian, Rembrandt oder Raffael. Im Jahre 1627 kaufte er der verarmten Gonzaga-Familie aus Mantua ihre berühmte Sammlung italienischer Renaissancegemälde ab.

Zur Tilgung des Schuldenbergs – und des monarchischen Glanzes – ließ Cromwell nach der Entthronung des Königs im Jahre 1649 einen Großteil seiner Kunstschätze versteigern. Des kunstsinigen Herrschers Bilder, Zeichnungen, Bronzen und plastische Statuen sind heute im Louvre und im Prado, in den Museen von Washington, Leningrad oder Wien zu finden. Doch das Stuartsche Sammelfieber lehte weiter. Kaum auf den Thron gelangt, baute der Sohn des Hingerichteten, Charles II., auf den Resten des Kunstbestandes erneut eine Sammlung auf.

Nüchtern ging es zu Beginn der Hannoveraner Ära zu. Georg I. zeigte sich, wie später die Sachsen-Coburger, hauptsächlich an Ahnenbildern interessiert. Die Gemälde wurden in den Residenzen neu arrangiert und häufig beschneitten oder auch erwei-

tert, damit die Symmetrie stimmte. Der König selbst erwies sich als äußerst fingerfertig: Zur Erholung von Staatsgeschäften schnitt er komplizierte Silhouetten aus.

Sein Enkel Georg III. verlor zwar Amerika, sicherte dafür aber für England die größte Privatbibliothek der Welt: 67 000 Bände wurden seinerzeit erworben. Er kaufte auch Buckingham Palace und füllte ihn mit Bildern von Vermeer, Bellini, mit 50 Veduten von Canaletto und anderen Meisterwerken, die er dem bekannten Sammler Konsul Smith in Venedig abgekauft hatte. Seine Berater sicherten ihm obendrein die berühmte Zeichnungssammlung des römischen Kardinals Albani. Georg III. selbst verstand es, die raffiniertesten Uhren auseinanderzunehmen und auch wieder zusammensetzen.

Als exzentrischer aller britischen Monarchen geht wohl sein Sohn Georg IV. in die Annalen ein. Der Appetit dieses Hannoveraners auf das Leben samt der Kunst war unbändig. Die Französische Revolution lieferte ihm Gelegenheit, die schön-

sten französischen Möbel, Gobelins und Aubussons, Bronzen und Kanndelaber en masse einzukaufen. Dazu das Sévres-Geschirr, das speziell für seinen glücklosen französischen Kollegen Ludwig XVI. angefertigt worden war. Über die Möbel hängte er Neuerwerbungen von Flamen, Niederländern und Engländern wie Gainsborough und Stubbs. Der englische Pferdekünstler mußte auch seine Lieblingsrosser samt seinen Leihlingsdragonern beim Drill verewigen.

Georg IV. selbst entwarf Theaterkostime und einen exquisiten Gold- und Diamantenreif, den die Königin heute noch zur Parlamentsöffnung trägt. Seine ungewöhnlichste Schöpfung aber ist der Royal Pavillon in Brighton.

Unter Queen Victoria und ihrem ebenso kunstsinigen wie ordnungsliebenden Prinzegepahl Albert begann man erstmals, die Sammlungen systematisch zu katalogisieren. Während die Königin, die selbst recht hübsch zeichnete, ihre Kinder, Schoßkinder, Pferde und Feste

verewigen ließ, steuerte Albert die damals noch verpönten Maler der italienischen Frührenaissance der Bildergalerie bei. Ein Turner, ein Constable oder ein zeitgenössischer Präraffaelit wurden in dieser viktorianischen Ära jedoch nicht erworben.

Die britischen Herrscher des 20. Jahrhunderts hielten es mehr mit der Kunst im kleinen Format: Jetzt sammelte man Briefmarken – und kann sich heute der größten Sammlung der Welt rühmen – oder die exquisiten virtuellen Stücken des Goldschmiedes Fabergé. Britische etablierte Meister wie Graham Sutherland, John Piper oder australische Künstler werden ermutigt. Doch zeichnet sich die jetzige Ära eher durch Konservierung und Zurschaustellung früherer Extravaganzen aus.

Einen ironischen Schlenker hat jedoch auch diese friedliche Phase unter Elisabeth II. erhalten: Der langjährige Direktor der Bildersammlung, der sich um ihre wissenschaftliche Bearbeitung hoch verdient gemacht hat, entpuppte sich als Meisterstern für Rußland: Sir Anthony Blunt wurde daraufhin der Sir wieder entzogen. HEDI BÜRLIN

CHRISTIE'S

Spitzenpreise für deutsche Kunstwerke in London



catamounte, Porzellanfigur nach einem Modell von Wenzel Neu, Fulda um 1770, erzielte am 3. März 1986 68.000 DM.

Deutsches Ebenholzkabinett mit Elfenbeinschnitzereien, spätes 17. Jh., erzielte am 2. Juni 1986 120.000 DM.
Heinrich Adam, *Pferdexenena und Oktoberfest auf der Theresienwiese*, Aquarelle, um 1820, erzielte am 19. Juni 1986 40.000 DM.

Für Begutachtungen und Schätzungen Ihrer Kunstwerke hinsichtlich einer Einlieferung zu unseren Auktionen stehen Ihnen unsere Büros gerne zur Verfügung.

Wenzelstraße 21
2000 Hamburg 60
Tel: 040-2 79 08 66

Inselstraße 15
4000 Düsseldorf 30
Tel: 02 11-4 98 29 86
Telex: 8587599

Residenzstraße 27
8000 München 2
Tel: 0 89-29 95 39
Telex: 5218948

8 King Street, St. James's, London SW1Y 6QT. Tel: 441-839 9060. Telex: 916429



Otto Dix, *Der Salon I*, Ölmalerei, 1921, erzielte am 23. Juni 1986 1.900.000 DM (Detail).

John Lennon, das 1980 in New York ermordete Mitglied der legendären Beatles, war ein Symbol der Jugend in der ganzen Welt. Die Gruppe, die 1970 auseinanderging, prägte einen neuen Stil in der Pop-Musik, der noch heute nachwirkt.



FOTO: OPA

Vom „Highland Festival“ bis zur „Battle of Flowers“

Besucher in Großbritannien erwarten in diesem Sommer und Herbst eine Fülle von Veranstaltungen in allen Teilen des Landes. Die Palette ist reichhaltig und reicht von Theateraufführungen in der Shakespear-Stadt Stratford-on-Avon bis zu Golfturnieren, Segelregatten, Gemäldeausstellungen und großen Gartenschauen. Die meisten Veranstaltungen finden natürlich in London statt, aber auch die Provinz, vor allem Schottland, ist reichlich vertreten.

Einer der Höhepunkte ist auch diesmal das „Bute Highland Festival“ in der schottischen Hauptstadt Edinburgh vom 13. bis zum 23. August. Geboten werden neben Theateraufführungen auch Segelregatten, Dichtlesungen, Golfturniere und interessante Fußballspiele. Auf jugendliche Besucher warten Discoabende. Folkloristische Glanzpunkte ist die große Parade, an der neben Trachtengruppen auch Kapellen teilnehmen.

In London feiert man im Spätherbst den 300. Jahrestag der Bond Street mit Straßenfesten und Maskenbällen. Ebenfalls in der britischen Hauptstadt beginnt am 1. August eine große Ausstellung mit Werken des österreichischen Malers Oscar Kokoschka, anlässlich des 100. Festivals sind am 2. September in Bristol, am 4. September in Cheltenham und am 6. September in London vorgesehen.

Weitere Termine für Konzerte und

Kunstfestivals im August sind am 17. das Künstlertreffen des Commonwealth in Edinburgh, am 19. Konzerte in Middlesbrough und am 25. in Norfolk. Den Reigen der August-Veranstaltungen beschließt am 30. das Internationale Jugendfestival in Aberdeen.

Am 1. September wird die Open Air Theater-Saison im Londoner Regent's Park, in Chichester und in Stratford-on-Avon eröffnet.

Eine große Segelregatta ist am 8. Oktober im nordenglischen Newcastle vorgesehen. Ebenfalls im Herbst treffen sich die Sportler des Commonwealth zu ihren Meisterschaften in Cardiff. Fast zur gleichen Zeit werden zwei Cricket-Turniere in Birmingham und London und der Britische Grand Prix im Motorsport in Westford ausgetragen.

Cineasten aus allen Teilen der Welt treffen sich am 9. August zum Filmfestival in Edinburgh, August in Gloucester. Am 14. August, stehen zwei weitere Veranstaltungen auf dem Programm: Der Beginn der Antiquitätenmesse in London und die Eröffnung der „Battle of Flowers“ auf der Kanalinsel Jersey.

Die hier aufgezählten Festivals, Konzerte, Theateraufführungen, Sportveranstaltungen und Volksfeste sind nur ein Teil dessen, was alles während des Sommers und Herbstes in Großbritannien stattfindet. Bo.

WELT-GESPRÄCH MIT SIR JULIAN L. BULLARD / Zum dritten Mal als britischer Botschafter in der Bundeshauptstadt

„Bonn kann mit Recht auf seine Leistungen stolz sein“

Zum dritten Mal ist Sir Julian L. Bullard in Bonn. Diesmal - seit 1985 - als Botschafter. Damit ist er eine Ausnahmeerscheinung im diplomatischen Leben der Bundeshauptstadt. Vor dem Besuch des Bundespräsidenten in Großbritannien sprach mit dem Bonn-Kenner Sir Bullard Hans-Herbert Holzamer.

WELT: Wie hat sich diese kleine Stadt am Rhein in den Jahren verändert?

Bullard: Bonn hat sich im positiven Sinne entwickelt. Rein physisch beweist Ihnen allein der Blick aus meinem Fenster wie anders die Dinge heute geworden sind. Als ich 1963 zum ersten Mal hierher kam, stand diese Botschaft praktisch allein auf einer offenen Wiese, und direkt neben uns war die Grenze zwischen dem damals separat bestehenden Städten Bonn und Bad Godesberg. Wir waren das letzte Haus in Bonn. Heute existiert diese Grenze nicht mehr, und statt offener Wiese haben wir an der einen Seite das Hauptquartier der CDU und an der anderen Seite die neuen Ministerien. Und das Neueste ist das noch nicht fertige Postministerium. Dazu die Brücken über den Rhein - zwei von den dreien waren nicht da als ich zum ersten Mal hierher kam. Auch kulturell ist das Niveau sicherlich gestiegen, ob man an das Theater denkt, die Musik oder an Restaurants und Sportmöglichkeiten. Alles in allem bin ich der Meinung, daß Bonn mit Recht stolz sein kann, auf das, was erzielt wurde in diesen zwei Jahrzehnten.

WELT: Und im politischen Sinn?

Bullard: Ich könnte mir vorstellen, daß man 1963 noch mit einer gewissen Skepsis und Reserve nach Bonn ging.

Bullard: Ja, damals existierte noch dieser Spruch, die Bundesrepublik ist wirtschaftlich ein Riese und im politischen Sinne ein Zwerg. Heute würde niemand dieses von der Bundesrepublik behaupten. Heute ist die Bundesrepublik weltweit nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch präsent.

WELT: Und Ihre Funktion? War es nicht Teil Ihres Auftrages zu beobachten,

wie sich die Bundesrepublik politisch entwickelt, ob sie zu einem stabilen Teil der westlichen Gemeinschaft wird oder ob nicht doch nationalistische oder neutralistische Tendenzen überwiegen. Heute spricht man wieder davon.

Bullard: Ja, aber bei uns weniger als in anderen Partnerstaaten. Und wenn ich so etwas feststellen würde, was nicht der Fall ist, würde ich das lieber in einem Bericht an meinen Außenminister in London melden als in einem Zeitungsinterview. Aber für mich existiert dieses Phänomen des Neutralismus oder des Nationalismus nicht in dem Sinne, wie manches Mal behauptet wird. Ich habe vor einigen Monaten ein französisches Buch gelesen, in dem die Gefahr noch mal geschildert wurde. Aber dieses Buch ist in einer Zeit erschienen, wo das, was jedenfalls die Meinung des Autors, die Grünen in Deutschland von Sieg zu Sieg eilten, und in einer Zeit, wo die FDP eine Niederlage nach der anderen registrieren mußte. Inzwischen ist es klar geworden, daß dieses keineswegs die Tendenz der Bundesrepublik sein muß; wohl sein kann, aber nicht sein muß.

WELT: Als Sie das erste Mal in Bonn waren, da war ja Großbritannien noch nicht Mitglied der Europäischen Gemeinschaft. Heute sitzen Deutsche und Briten in einem Boot. Hat sich Ihre Rolle als Botschafter dadurch geändert, geschweige denn in Brüssel in den bilateralen Beziehungen oder bleibt das Schwergewicht noch hier am Rhein?

Bullard: Es geschieht viel mehr in Brüssel, und es geschieht auch vielmehr bilateral zwischen den kompetenten Ministern und höheren Beamten in den Ministerien.

Das bedeutet aber nicht, daß ein Botschafter weniger zu tun hat. Am Ende meiner ersten 12 Monate als Botschafter in Bonn habe ich die Zahl der britischen Minister gezählt, die in diesem Jahr auf Ministerbesuch hier gewesen waren. Die Zahl war 46, das ist ein Zeichen, das wir nicht weniger, sondern mehr hier zu tun haben in

der EG und der enorm entwickelten Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Regierungen.

WELT: Heute hört man gelegentlich, daß die Engländer nur deswegen in der Europäischen Gemeinschaft seien, um einen Fuß auf dem Festland zu haben, daß man aber nicht von Herzen Europäer sei. Das erstaunt deswegen, weil die Briten ja zu den wenigen in Europa zählen, die darüber abgestimmt haben. Woher rühren Ihres Erachtens diese Zweifel?

Bullard: Ja, ich bin auch überrascht. Es sind nicht die englischen Regionen oder Grafschaften, die eine Art Botschaft in Brüssel eröffnen, sondern einige der deutschen Länder. Die Frage der Mitgliedschaft oder Nichtmitgliedschaft Englands in der EG ist schon zweimal ausdrücklich gestellt worden, und zwar das erste Mal im Referendum 1975, das mit einer 2:1 Mehrheit entschieden wurde. Und das zweite Mal indirekt in den Wahlen 1983, wo eine Politik der Nichtmitgliedschaft, eine Politik des Zurückziehens aus der EG alles andere bei den Wählern fand als Zustimmung.

Meiner Meinung nach geht es mehr um Dinge, die aus der Vergangenheit bei uns geblieben sind, Linksfähren, von Europa zu sprechen in dem Sinn des Kontinent. Aber je tiefer man in die Realität blickt, sieht man, daß wir heute Europäer geworden sind. Die Tatsache, daß der Bau eines Tunnels unter dem Kanal bei uns als etwas Selbstverständliches angesehen wird, zeigt Ihnen, inwieweit wir, die Briten, Europäer geworden sind.

WELT: Bei den Diskussionen um die politische Festigung der Gemeinschaft hat es aber so den Anschein, als seien die Briten die Bremser, oder sind die Briten nur Pragmatiker? Die Idealisten?

Bullard: Ich bin der Meinung, daß in den letzten zwei Jahren, in der Zeit, in der ich wieder in Deutschland bin, die Briten idealistischer geworden sind und die Deutschen realistischer und pragmatischer. Das hat eine ge-

wisse Konvergenz ins Leben gerufen, die man sowohl in Brüssel, als auch in der europäischen, politischen Zusammenarbeit, registrieren kann. Ein sehr neues Beispiel dafür ist das Problem Südafrika, wo es keine zwei Mitgliedstaaten der EG gibt, die einander in dieser Frage näher stehen als Deutschland und Großbritannien.

WELT: Wie beurteilen Sie den jenenfalls zur Schau getragenen engen Gleichklang der Interessen zwischen Bonn und Paris?

Bullard: Der historische Hintergrund ist anders. Diese Erbfeindschaft zwischen Franzosen und Deutschen, die es über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg gegeben hat, hat es bei uns nie in diesem Maße gegeben.

Wir erleben in diesem Jahr den 200. Todestag von Friedrich dem Großen. Ich lese viel über seine Beziehungen

als daß wir zwischen Briten und Deutschen brauchen und haben.

Ich bin zufrieden mit den Tatsachen wie ich sie sehe. Ein Drittel der britischen Armee steht permanent auf deutschem Boden. Ein Drittel der königlichen Luftwaffe ist auch in Deutschland stationiert. Großbritannien steht an erster Stelle in der Liste der ausländischen Lieferanten für die Bundesrepublik. Voriges Jahr haben deutsche Firmen doppelt so viel in England investiert als in jedem anderen Mitgliedsstaat der EG. Die Investitionen in der anderen Richtung, britische Investitionen in Deutschland, sind noch größer.

WELT: Würden Sie sagen, daß daher die Bande zwischen Deutschen und Briten, aus natürlichem Grund problemfreier sind als die zu den Franzosen?

Bullard: Ich vermeide solche Vergleiche, aber ich kann feststellen, daß zwischen Großbritannien und Deutschland keine nennenswerten Probleme bestehen, und ich bin auch der Meinung, daß an dem Tag, dem 1. Juli, an dem der Bundespräsident, der dritte seit dem Zweiten Weltkrieg, seinen Staatsbesuch in England antwortet, man davon ausgehen kann, daß die Beziehungen zu unseren beiden Völkern nie enger gewesen sind und zweitens, daß man kaum zwei andere Völker in Europa finden könnte, die einander näher stehen als Deutsche und Briten.

WELT: Sollte man vielleicht nicht trotzdem noch etwas für den Jugendaustausch tun. Wie steht es mit dem deutsch-englischen Jugendwerk, der Teil eines Kulturpakets werden soll?

Bullard: Solche Wörter wie Jugendaustausch und Kulturpakete sollten die Realität nicht verschleiern und auch nicht komplizieren. Die Realität sind die Tausende von vor allem jungen Menschen auf beiden Seiten, die den Wunsch haben, das andere Land und andere Länder zu besuchen, im Rahmen mancher Mal des einen oder anderen Programms, staatlich subventioniert und organisiert oder Stadtprogramm oder Schulprogramm oder auch privat.



Sir Julian Bullard

FOTO: HARTUNG

zu England, und sie waren sehr eng. Sein Großvater war der erste König von Hannover, der auch König von England war. Sein Onkel war Georg II. von Hannover und von England. Ich glaube, daß dieser historische Hintergrund zwischen Deutschland und Frankreich ein anderes, ein besonderes Verhältnis gefordert hat,

DEUTSCH-ENGLISCHE GESELLSCHAFT / Seit 1950 Gespräche in Königswinter

Ein Garant für gute Beziehungen

Von KARL-G. von HASE

Die Deutsch-Englische Gesellschaft wurde schon im März 1949, also noch vor der Konstituierung der Bundesrepublik in Düsseldorf gegründet. Sie verdankt ihre Entstehung der Initiative der heutigen Ehrenvorsitzenden Frau Lilo Milchack.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges entstand in einem zunächst kleinen Kreis politisch aktiver Bürger der Wunsch, behutsam die Voraussetzungen für einen Neubeginn der Beziehungen zwischen Deutschland und Großbritannien zu schaffen. Auf Seiten der britischen Besatzungsbehörden stießen diese Bemühungen auf Zustimmung und bald auch auf tatkräftige Unterstützung insbesondere durch Sir Robert Blair, den Beauftragten für das Erziehungswesen der Britischen Militärregierung.

Der Gedanke, daß außer den Professionellen der Politik auch Bürger aller Berufs- und Lebensbereiche einen Beitrag zur gegenseitigen Verständigung leisten müssen, gewann bald an Boden. Von den Gründern der Gesellschaft ist frühzeitig erkannt worden, daß eine fruchtbare Entwicklung ihrer Arbeit nur dann gewährleistet sein würde, wenn die Gesellschaft unabhängig von offiziellen Institutionen und Einrichtungen bleiben würde. Das bedeutet insbesondere Unabhängigkeit sowohl von deutschen als auch von britischen Regierungsstellen, vor allem aber auch Unabhängigkeit von Interessen der politischen Parteien beider Länder.

1960 fanden erstmals die Deutsch-Englischen Gespräche in Königswinter statt. In regelmäßiger Folge, bis 1975 stets in Königswinter - mit drei Ausnahmen Oxford, Cambridge und Edinburgh - danach, d. h. seit dem endgültigen Beitritt des Vereinigten Königreichs zur Europäischen Gemeinschaft, abwechselnd in Großbritannien und der Bundesrepublik kommen Politiker, Publizisten und Vertreter der Wissenschaft, Wirtschaft, der Gewerkschaften und des öffentlichen Lebens Großbritanniens und der Bundesrepublik zusammen.

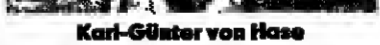
Die Konferenz ist zu einem Forum geworden, auf dem Deutsche und Briten aus den verschiedensten Wirkungsbereichen frei, und ohne unmittelbare politische Absichten zu verfolgen, über gemeinsame Probleme sprechen können.

Dank einer sorgfältigen Zusammensetzung und „Pflege“ des Teilnehmerkreises auf beiden Seiten - hierbei spielt die kontinuierliche Einladung und Integration neuer und jüngerer Persönlichkeiten eine besondere Rolle - ist es gelungen, ein Konferenzklima zu schaffen, in dem mit großem Freimut auf der Basis gegenseitigen persönlichen, ja freundschaftlichen Vertrauens diskutiert werden kann.

Diese „Königswinter-Konferenz“ ist inzwischen zu einem international beachteten bilateralen Konferenzmodell geworden. Der Themenkreis der

Konferenzen umfaßt ein weites Spektrum der Fragen unserer Zeit. Ein Rückblick auf die Themen vermittelt ein eindrucksvolles Bild über die Sorgen und das Ringen um Erkenntnisse, die für die Entwicklung der politischen Willensbildung in Großbritannien und in der Bundesrepublik maßgebend waren.

Die Konferenzen in den fünfziger Jahren dienten dazu, geschichtliche Fehlentwicklungen zu distanzieren und Mißverständnisse der Vergangenheit auszuräumen. Die Deutschen konnten die politischen Traditionen und aktuellen Probleme Großbritanniens kennenlernen. Die Briten hatten die Möglichkeit, sich von manchem gängigen Klischee über Deutschland zu lösen und sich mit den deutschen Nachkriegsproblemen vertraut zu machen. Die sechziger Jahre standen im Zeichen der deutschen Bemühungen, Großbritannien trotz der französischen Vorbehalte



Karl-G. von Hase

FOTO: OPA

für die Europäische Idee zu gewinnen. Nach dem Beitritt Großbritanniens dienten die siebziger Jahre dem Bemühen, ein gemeinsames Konzept für die Zukunft Europas in Frieden und Freiheit zu finden. In den achtziger Jahren hört man oft die Feststellung, daß es zwischen Großbritannien und der Bundesrepublik keine bilateralen Probleme mehr gibt.

Zu den Aufgaben der Deutsch-Englischen Gesellschaft gehört auch die Durchführung einer systematischen Vortragstätigkeit britischer Persönlichkeiten in der Bundesrepublik. Die Gesellschaft ist mit insgesamt elf Arbeitskreisen (zwei weitere sind zur Zeit im Aufbau) fast im gesamten Bundesgebiet einschließlich Berlin vertreten.

Die britischen Gastredner, die ihre Zeit und Arbeit unentgeltlich zur Verfügung stellen, sprechen auf einer Besuchsreise oft in mehreren Bundesländern und gewinnen so auch einen Eindruck von dem Föderalismus in unserer Republik.

Sehr oft erfolgt die Unterbringung und Betreuung auf familiärer, priva-

ter Basis, wodurch enge persönliche Verbindungen entstehen und ein besserer Einblick in deutsche Lebensverhältnisse ermöglicht wird. Die Referate, stets in englischer Sprache vorgetragen, umfassen ein weites Gebiet aktueller Ereignisse sowie kultureller und geschichtlicher Themen. Insgesamt sind seit Bestehen der Gesellschaft rund 1800 Vorträge von mehr als 350 britischen Gastrednern gehalten worden.

Wo immer es möglich und zweckmäßig ist, arbeitet die Deutsch-Englische Gesellschaft ohne „Berühmungsängste“ gern mit anderen, in den Zielen gleichgerichteten bilateralen und multilateralen Gesellschaften - jeweils vor Ort - zusammen.

Die Mitglieder haben dadurch - auf der Basis der Gegenseitigkeit - die Gelegenheit, zum Beispiel an nordatlantischen oder deutsch-französischen und anderen zweiseitigen Aktivitäten und Informationen teilzunehmen.

Die Mitgliedschaft in der NATO und in der Europäischen Gemeinschaft ist die Grundlage der Außenpolitik Großbritanniens und der Bundesrepublik. Beide Länder gehören zu den wichtigsten Mitgliedern dieser Zusammenschlüsse.

Von allen Partnern der Bundesrepublik ist allein das Vereinigte Königreich zugleich Mitglied der militärischen Organisation der NATO, EG-Mitglied und Schutzmacht Berlins. So sind beide Länder füreinander sehr wichtig.

Die Bundesregierung hat gute Gründe dafür, daß sie die Beziehungen zu unserem Nachbarn Frankreich, mit dem - dank Konrad Adenauer - nach Jahrhunderten der Feindschaft eine dauerhafte Aussöhnung gelungen ist, und die Beziehungen zu den USA als der westlichen Hauptmacht zu Eckpfeilern ihrer Außenpolitik gemacht hat.

Demgegenüber dürfen aber die guten Beziehungen zu Großbritannien nicht als „selbstverständlich“ oder „Selbstgänger“ unterschätzt oder behandelt werden.

Die Beziehungen zum Vereinigten Königreich sind für uns unter deutschlandpolitischen und europäischen Aspekten nicht minder wichtig und müssen dauerhaft gepflegt werden. Als Beispiel möge genügen, daß die britische Streitkräfte ein der Bundesrepublik das größte Einzelbeispiel für die Zusammenarbeit im Verteidigungsbereich zwischen europäischen Ländern sind.

Der historische Rückblick lehrt uns, daß Deutschland und Großbritannien von Zusammenarbeit und Freundschaft stets profitiert unter Freundschaft und Mißverständnissen stets beide gelitten haben.

Daher sieht es die Deutsch-Englische Gesellschaft als ihre unverändert notwendige und aktuelle Aufgabe, der Zusammenarbeit und dem Verstehen von Deutschen und Briten mit allen Kräften zu dienen.

Vier

Für unseren internationalen Erfolg gibt es mehr als 12.824.000 Gründe.

Fast 13 Millionen Passagiere sind im vergangenen Jahr mit British Airways in alle Welt geflogen. So viele wie mit keiner anderen Airline. Dabei haben wir rund um den Erdball mehr als 39 Millionen Kilometer zurückgelegt. So viele wie keine andere Airline. Wenn Sie wissen möchten, warum wir so erfolgreich sind, sollten Sie uns kennenlernen. British Airways startet täglich von den größten deutschen Flughäfen nach Großbritannien. Und weiter zu allen Kontinenten. Wohin auch immer Sie wollen.

BRITISH AIRWAYS

Die Airline

sein"

Niemand kauft einen Jaguar, nur weil er typisch englisch ist.



ingen

Ein Luxuswagen steht und fällt mit Qualität, Technik und Service. Besonders in Deutschland, wo höchste Maßstäbe gesetzt werden.

Es ist bezeichnend, daß sich seit 1984 die Anzahl der Jaguar Käufer fast verdoppelt hat. Das ist zweifellos nicht nur ein Tribut an Technik, Qualität und Service, sondern auch deshalb, weil kaum ein anderes Automobil dieser Klasse eine solch einzigartige Kombination von Tradition, neuer technischer Perfektion, Zuverlässigkeit und erlesenem Luxus bietet.

Die Jaguar Limousinen sind mit leistungsstarken Motoren ausgerüstet, wie dem 6-Zylinder 4,2 Liter Einspritzmotor, der ein Maximum an Laufruhe und Zuverlässigkeit garantiert oder dem in Rennen erprobten 5,3 Liter 12-Zylindermotor mit dem Jaguar Fahrer "dahingleiten" (anstatt fahren), aber jederzeit auf die notwendigen Kraftreserven zurückgreifen können.

Die Jaguar XJS Serie sind Luxusport-Coupes und -Cabriolets, die etwas Besonderes im Automobilbau darstellen, mit dem 3,6 Liter 6-Zylinder 4-Ventil-Motor mit 5-Gang Schaltgetriebe oder dem 5,3 Liter V12 Motor mit Automatikgetriebe.

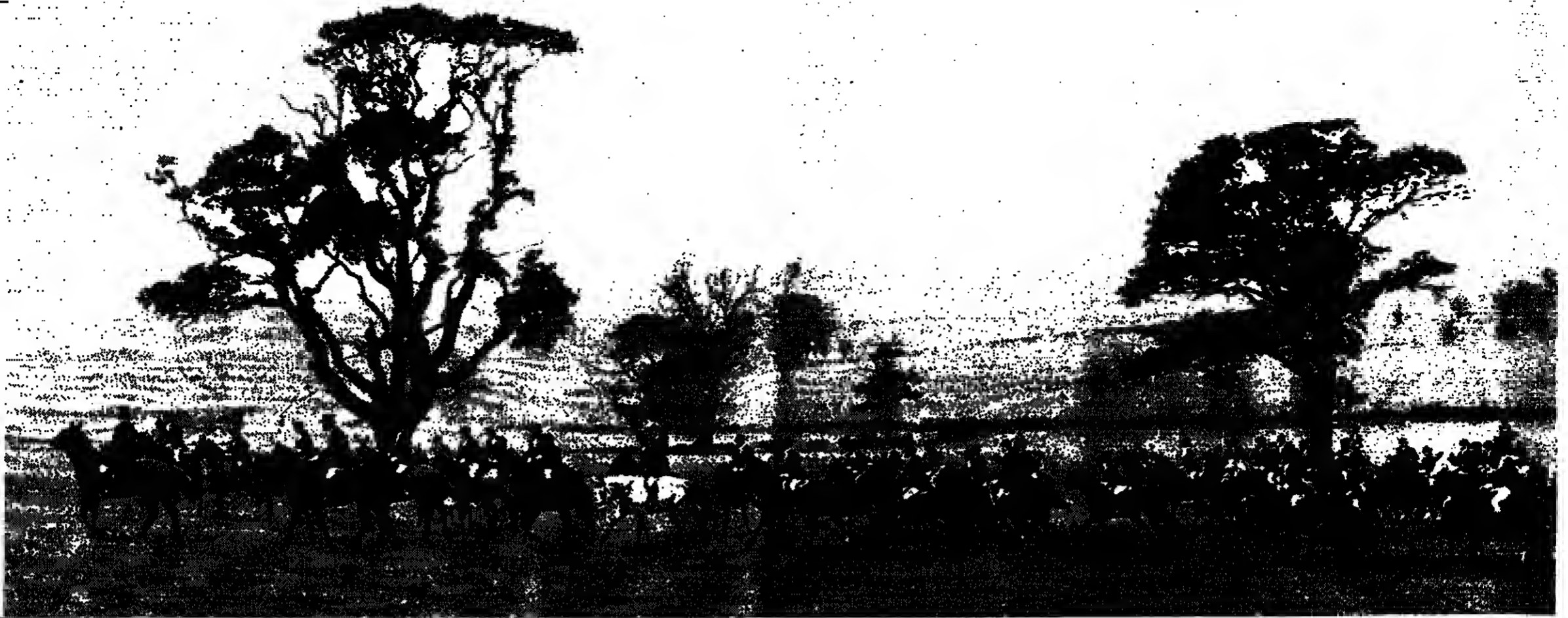
Das Jaguar Interieur verbreitet den angenehmen Geruch von feinstem Conolly Leder. Die Instrumente des Cockpits sind von edlem Walnußholz eingefaßt.

Um den hohen Anforderungen des deutschen Jaguar Fahrers an sein Fahrzeug gerecht zu werden, wurde 1984 die Jaguar Deutschland GmbH gegründet, deren Hauptsitz sich in Kronberg bei Frankfurt/M. befindet. Mit diesem ausschließlich auf Jaguar spezialisierten neuen Import- und Vertriebszentrum wurde auch ein neues Ersatzteillager geschaffen mit über

12.000 Positionen, welches innerhalb weniger Stunden jedes benötigte Ersatzteil an die 110 Jaguar Vertragspartner ausliefert. Besonderen Wert wurde auf den technischen Kundendienst sowie die Mechanikerausbildung gelegt. Allein in den letzten 2 Jahren wurden 300 Monteure und Werkstattmeister zu Jaguar Spezialisten ausgebildet.

Jaguar Fahrer haben mit Recht einen hohen Anspruch an Komfort und Service. Aber auch auf eine günstige Preis/Leistungsbilanz wird höchster Wert gelegt. Einen gut ausgerüsteten Jaguar kann man bereits für DM 59.400 besitzen – ein Gegenwert, der seinesgleichen sucht.





Berittene Jäger in Aktion: Dieses Foto könnte fast ein Gemälde des berühmten englischen Landschaftsmalers John Constable (1776-1837) sein. FOTO: CAMERA PRESS

Warum ich kein Buch über England schreibe

Es gibt sehr viele Gründe, kein Buch über England zu schreiben - darunter auch den, daß es zu einfach ist, in aller Eile drei- bis vierhundert Maschinenseiten abzusondern über das Kleinstädtchen in der Silbersee, denn sonst täte es nicht beinahe jeder, wemgleich zugegeben werden soll, es erscheinen jetzt nicht mehr ganz so viele Bücher über England wie in den fünfziger Jahren, als ihnen an Zahl nur die Bücher über Kafka gleichkamen, ein Gegenstand, über den man so ziemlich alles äußern kann, ohne erwidert zu werden, und dies dürfte denn auch im Falle Englands besonders verführerisch gewesen sein, damals wie heute, gar nicht zu reden von den stättlichen Mengen Feinsinn, welche deutsche Verfasser mit Vorliebe dem Gegenstand Englands beimischen, samt ganz wesentlichen Aufierungen über den berühmten englischen Humor, auch dann noch, wenn der Leser sich plötzlich in Orten wie Kelso findet, wo Schottland längst begonnen hat und mithin alles ganz anders ist, ganz besonders der erwähnte Humor und die Öffnungsstunden der Kneipen.

die Falle der ganz inoffiziellen, doch überwiegend tüchtigen und wirkungsvollen englischen Public Relations. Ihre Suggestion ist nicht zuletzt deswegen so brauchbar und so überzeugend, weil die Engländer ihr auch erliegen. Sie halten nun einmal sich selbst, sehr viele ihrer Einrichtungen und sogar ungewöhnlich viele ihrer Industrie-Erzeugnisse für ohnegleichen, und sie sagen das auch gerne, teils einander, teils jedermann in der Welt - was ihnen gern gegönnt sei, dann und wann auch einmal zutrifft (Tweed und Whisky aber sind schottisch) und was von vielen Menschen in der Welt geglaubt wird, wenn auch vielleicht nicht von ganz so vielen, wie gelegentlich vermutet. Wer aber, der ein Buch über England zusammenkocht, möchte nun unbedingt etwas servieren, was die Engländer selbst viel besser machen?

DEUTSCH-BRITISCHER HANDEL / Nach dem Verfall des Ölpreises Geringer Rückgang der Einfuhren

Für die Industrie und für den Verbraucher ist preiswertes Öl willkommen. Die Ziffern des deutsch-britischen Warenaustausches für das erste Vierteljahr 1986 zeigen jedoch sowohl auf der Seite der deutschen Exporte nach Großbritannien als auch der Einfuhren von dort, welche Auswirkungen der Ölpreiserfall seit Ende letzten Jahres und die Wechselkursverminderung des britischen Pfundes gegenüber der Mark zur Zeit hat.

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden hatte der deutsch-britische Warenhandel im ersten Vierteljahr 1986 einen Gesamtwert von knapp 19,7 Milliarden Mark gegenüber 21,6 Milliarden Mark im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Dies bedeutet ein Minus von 8,9 Prozent. Dabei schnitten die deutschen Ausfuhren trotz der ungünstigeren Kursrelation der Mark zum Pfund Sterling mit einem Gesamtzuwachs von knapp 2,1 Prozent gegenüber dem gleichen Zeitraum 1985 noch gut ab. Insgesamt konnten deutsche Waren im Wert von 11,3 Milliarden Mark gegenüber 11,07 Milliarden Mark im ersten Vierteljahreszeitraum 1985 exportiert werden.

Die deutsche Einfuhren aus Großbritannien zeigten dagegen im ersten Vierteljahr 1986 mit knapp 8,4 Milliarden Mark ein Minus von 20,6 Prozent gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum. Hier ist klar die Bedeutung des Faktors Öl bei den britischen Ausfuhren in die Bundesrepublik beziehungsweise den deutschen Einfuhren von dort zu erkennen. In den letzten Jahren hatte das Öl einen Wertanteil von rund 30 Prozent bei den deutschen Einfuhren aus Großbritannien, das auch mengenmäßig seit mehreren Jahren der bedeutendste Öllieferant der Bundesrepublik vor Ländern in Nah- und Mittelost geworden ist.

AUKTIONSHÄUSER / Christie's und Sotheby's Kunst heißt der Favorit

Das beste deutsche Auktionshaus ist in London. Diese These wird gänzlich ohne britisches Unterstatement gerne in der Londoner King Street zitiert. Was Christie's meint und sein größter Konkurrent Sotheby's bestätigt: Hier, im Zentrum des internationalen Kunsthandels, wird auch deutsche Kunst am sichtbarsten präsentiert, am gründlichsten publiziert, am heißesten umworben und deshalb am höchsten bewertet.

Andererseits seien in London - so werben die hiesigen Experten - die Hammerzuschläge niedriger als in Deutschland. Den rund 15 und mehr Prozent, die von den deutschen Versteigerungshäusern verlangt werden, haben Sotheby's jeweils zehn Prozent und Christie's zehn Prozent bei Verkäufern und acht Prozent bei Käufern gegenüberzusetzen.

WHERE ELSE WOULD ONE STAY IN LONDON?



The Hotel Britannia Inter-Continental in Grosvenor Square is one's obvious choice. Offering a haven of tranquility in the centre of a bustling metropolis we provide the perfect blend of sophisticated modern facilities with our fine traditions of service.



These traditions are upheld in "The Best of Both Worlds", our superb Anglo-American Restaurant, Cocktail Lounge and Café complex. There can only be one London hotel for the truly discerning traveller.

HOTEL BRITANNIA
INTER-CONTINENTAL - LONDON

Grosvenor Square, London W1A 3AN. Tel: 01-629 9400. Telex: 23941.

REGIONALFÖRDERUNG / Beliebtestes Investitionsland der deutschen Wirtschaft

Was Unternehmer beachten müssen

Die große, alte Handelsnation Großbritannien ist seit langem ein wichtiger ausländischer Standort für deutsche Unternehmen. Bereits 1858 begründete Siemens eine Fabrik in London (The Siemens Brothers Company) und 1901 Hoechst eine Fabrik in Bradford, Yorkshire (Meister Lucius Brüning), um nur zwei Beispiele zu nennen.

In neuerer Zeit, mit dem Beitritt Großbritanniens zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der verstärkten Zuwendung zu den europäischen Nachbarländern sowie der wirtschaftlichen Erholung in den achtziger Jahren, weitete sich der deutsch-britische Wirtschaftsverkehr stark aus.

Insgesamt betreiben jetzt annähernd 15 000 deutsche Firmen Geschäfte mit Großbritannien. Eine noch größere Präsenz der deutschen Wirtschaft im britischen Markt wurde akuit.

Eine Niederlassung erleichtert Beziehungen

Das alte Argument, vor allem der mittelständischen Wirtschaft, daß der britische Markt wegen seiner geographischen Nähe auch von Deutschland aus betreut werden kann, gilt nicht mehr. Die intensiven Handelsbeziehungen erfordern eben eine ständige Betreuung, die am besten durch eine örtliche Niederlassung erzielt werden kann.

Großbritannien ist daneben auch ein guter Standort für den Handel mit den Commonwealth-Ländern. Für

den Dienstleistungssektor, vor allem Banken und Versicherungen, ist die dominierende Rolle Londons als internationaler Finanzplatz wichtig.

Heute sind weit über 700 deutsche Unternehmen mit eigenen Verkaufsstellen und Produktionsstätten auf der Insel vertreten. Sie beschäftigen direkt 50 000 (britische) Arbeitnehmer, weitere 120 000 Arbeitsplätze in Zulieferungsbereichen des Landes werden indirekt von der deutschen Präsenz berührt. Die deutsche Wirtschaft ist damit ein nicht unwesentlicher Teil des britischen Wirtschaftslebens geworden.

Nach Angaben des Bundeswirtschaftsministeriums legte die deutsche Wirtschaft bis Ende 1985 insgesamt 8,7 Mrd. DM in Großbritannien an, davon allein 6 Mrd. DM in den letzten fünf Jahren, eine beachtliche Steigerung.

Nicht einmal eingeschlossen in diesen Zahlen sind eine Reihe von deutschen Anlagen, die vom britischen Markt finanziert wurden, d. h. nicht als Transferleistungen in die offizielle Statistik Eingang gefunden haben.

Großbritannien ist heute das beliebteste Investitionsland der deutschen Wirtschaft in Europa und nach den USA das zweitbeliebteste weltweit.

Die deutschen Investitionen verteilen sich auf das gesamte Land, konzentrieren sich jedoch stark auf den Südsten. Außerhalb dieses Balzungsraums haben staatliche Förderungsmaßnahmen sowie regionale Konzentrationen von Wirtschaftszweigen, Unternehmen in bestimmten Regionen, wie die Midlands, Wa-

les, Schottlands oder Nordengland gebracht, obwohl hier noch weitere Möglichkeiten bestehen.

Die gelegentlich gegen Investoren aus anderen Ländern geäußerten Befürchtungen einer Dominierung einzelner Wirtschaftsbereiche im Lande gilt für die deutsche Investition nicht. Die deutsche Wirtschaft hat in keinem Bereich im Lande eine Monopolstellung.

Der gute Ruf des Made in Germany

Deutsche Unternehmen sind zumeist auch nicht im Massengeschäft, sondern verkaufen „up market“ oder im Spezialitätenmarkt und ergänzen damit ideal das gesamte Lieferprogramm auf dem britischen Markt.

Dem deutschen Engagement werden die typischen Merkmale der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft zugerechnet, u. a. Qualität, Liefertreue, Service, after-sales-Service und Produktpassung. So konnten sich deutsche Produkte einen guten Ruf verschaffen, die deutsche Wirtschaft ist daher erfolgreich im britischen Markt.

Die deutschen Unternehmen leisten damit einen nicht unbedeutlichen Beitrag zu den positiven deutsch-britischen Beziehungen, allgemein. BERNDT ATIENSTÄDT

Der Autor ist Geschäftsführer der Deutschen Industrie- und Handelskammer für Großbritannien und Nordirland sowie Geschäftsführer des Deutschen Industriezweiges im Vereinigten Königreich.

EURO-AKTIENMARKT / Weg zum totalen internationalen Handel

Beziehungen weiter ausgebaut

Die Deutsche Bank wußte sehr genau, wo und wie sie am besten das Daimler-Benz-Paket aus dem Flick-Besitz mit der beachtlichen Stückzahl von 3,4 Millionen Aktien platzieren sollte: Sie ging an den naheliegenden Euro-Aktienmarkt. Innerhalb weniger Stunden war die Plazierung überzeichnet, waren die Daimler-Aktien im Wert von umgerechnet 1,5 Milliarden Dollar ausverkauft. Zuvor hatten sich namhafte Konzerne (wie Nestlé, BAT, Ericsson, Volvo, British Telecom, Kugelfischer) ebenfalls entschlossen, „Euro-Aktien“ weltweit zu emittieren. Auch sie waren kaum weniger erfolgreich.

Knapp 30 Euro-Aktientransaktionen haben im vergangenen Jahr bereits stattgefunden, an einem Markt, der sich praktisch über Nacht entwickelt hat und der den Teilnehmern größtmöglichen innovativen Spielraum läßt. Es ist ein Markt, der sich, wie Londoner Finanzmanager prognostizieren, ähnlich stürmisch entwickeln wird wie seine indirekten Vorgänger, der Euro-Markt und seit etwa 15 Jahren der Euro-Kapitalmarkt für langfristige internationale Anleihen, bekannt als Eurobond-Markt.

So sind Euro-Aktien Emissionen, die weltweit an den Wertpapierbörsen vorbel organisiert und vertrieben werden, gewöhnlich von London aus als dem Zentrum des Eurobond-Geschäfts. Denn der Euro-Aktienmarkt bedient sich des „rapiden Streckennetzes“ des Eurobond-Systems, um in kürzester Zeit große Aktienemissionen und aktienähnliche Papiere wie Vorzugsaktien ohne Stimmrecht oder Genußscheine an den internationalen Finanzzentren unterzu-

bringen. Die Benutzung der Eurobond-Einrichtung für den Vertrieb von Euro-Aktien ist nur logisch, wurden doch 1985 erstmals mehr als 100 Milliarden Dollar an neuen internationalen Anleihen durchgeschleust. Allein London kam auf 40 Milliarden Dollar an neuen Eurobonds; noch Mitte der 70er Jahre waren es an der Themse erst acht Milliarden Dollar.

Faßt man Eurobonds, die verschiedenen Bond-Derivate sowie die sich häufenden Euro-Aktienplatzierungen zusammen, dann dürfte das Neugeschäft heute pro Woche bei drei Milliarden Dollar weltweit liegen.

Nach Ansicht einiger Londoner Experten gibt es die Euro-Aktie als solche eigentlich gar nicht. Es sei von nichts anderem die Rede als von Inlands-Aktien, die internationale Interessenten – in der Regel institutionelle Anleger, die sich zusehends für ausländische Aktien interessieren – angeboten werden. Für diesen Zweck eigne sich das Eurobond-System mit seinen Syndikaten bestens.

Für die zunehmende Globalisierung des Aktienmarktes gibt es stichhaltige Argumente. So zeigt die Erfahrung, daß ein international weit gestreuter Aktienbesitz den Aktienkurs eher unterstützt und ihn in jedem Fall weniger anfällig gegenüber Kurschwankungen macht. Damit läßt sich der Aktienkurs besser für Übernahmangebote verwenden, was insbesondere für die amerikanischen und britische Unternehmenslandschaft von Bedeutung ist.

Noch wichtiger ist, daß die heimischen Aktienmärkte für die Plazierung großer Emissionen vielfach zu eng geworden sind. Dies ist ein

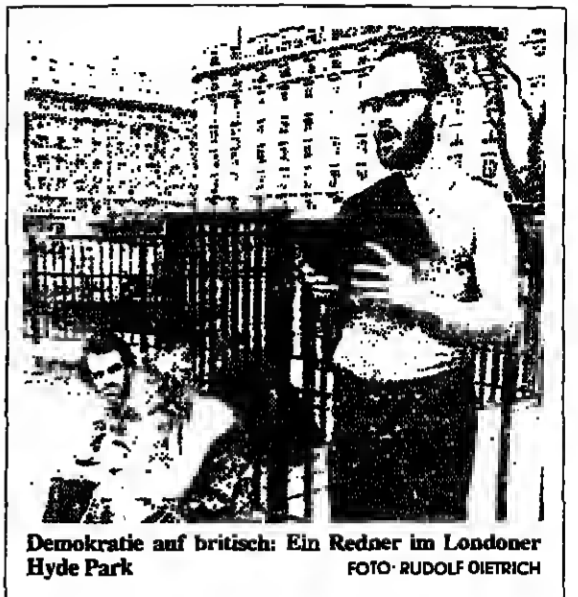
Grund dafür, warum sich viele skandinavische Firmen an die internationalen Märkte wenden.

Bei der Plazierung des Daimler-Paketes aus dem Flick-Besitz arbeitete die Deutsche Bank mit einem globalen Konsortium von 130 Banken und anderen Finanzinstitutionen in Großbritannien, Japan, den USA, der Schweiz, in Deutschland und sogar im Nahen und Mittleren Osten zusammen. Das Milliarden-Paket wurde innerhalb weniger Stunden kleingestückt und breit gestreut platziert, ein Vorgang, der noch vor kurzem nicht möglich gewesen wäre.

Vor der eigentlichen Geburt der Euro-Aktie machten immer mehr Unternehmen von einem „Zwitzer“ Gebrauch. Sie boten (und bieten im übrigen auch heute noch, wengleich in geringerem Umfang) am Eurobond-Markt Bonds als Wandelanleihen an, die von den Inhabern rasch in Aktien umgetauscht werden können. Dabei wurde von vornherein ein fester Preis festgelegt. Ähnliches gilt für Optionsanleihen und sogenannte Warrant Bonds (Anleihen mit Anrechten), bei denen ebenfalls ein Aktienbezug versprochen wird.

Die Euro-Aktie ist ein bedeutender Schritt auf dem Weg zum totalen internationalen Aktienhandel rund um die Uhr. Schon heute wird in London, New York und Tokio außerbörslich („over-the-counter-market“) in Aktien der großen Gesellschaften gehandelt. Mit den neuen Kommunikationssystemen, die den elektronischen Aktienhandel am Bildschirm ohne Zeit- und Landesgrenzen ermöglichen, haben die Aktienbörsen eine Konkurrenz erhalten, die ihnen immer größere Probleme aufgeben wird.

Die Londoner Börse hat inzwischen reagiert. Abgesehen von erheblichen Investitionen in neue Technologien hat sie mit US-Börsen engere Handelsbeziehungen geknüpft. Auch mit Tokio werden die Verbindungen intensiviert. Im übrigen versucht die London Stock Exchange mit ausländischen Banken eine Investitionsbörse zu schaffen, um sich einen Teil des internationalen Aktiengeschäfts zu sichern. WILLIAM STOCK



Demokratie auf britisch: Ein Redner im Londoner Hyde Park FOTO: RUDOLF OETTRICH

LEBENSMITTEL / Rekordumsatz in Milliardenhöhe

Es muß nicht immer Sauerkraut sein . . .

Der Staatsbesuch des Bundespräsidenten in London trifft zusammen mit der erfolgreichsten Leistung der deutschen Agrarexportwirtschaft in Großbritannien: 1986 wird der Höhepunkt des ständigen Wachstums seit 14 Jahren auf allen Produktsektoren des Lebensmittel- und Getränke-marktes erreicht werden, denn der Einzelhandelswert aller hier verkauften deutschen Agrarprodukte sollte, dank des Gesamteinsatzes aller Beteiligten, die Fünf-Milliarden-Mark-Marke überschreiten. Das ist nicht nur ein Resultat der gemeinsamen Zugehörigkeit zur EG und der damit verbundenen wirtschaftlichen Verflechtung. Vielmehr wissen die deutschen Agrarexperten und die dazugehörige Industrie, das hier vorhandene Nachfragepotential auszuschöpfen.

Dem Londoner Büro der CMA ist das bereits 1963 als erstes permanentes Werbezentrum der Agrarexportwirtschaft gegründete German Food Centre angeschlossen. Es gilt im Herzen Londons, in Knightsbridge, als Schaufenster der deutschen Ernährungswirtschaft. Produkte von 248 deutschen Exporteuren sind ausgestellt, und im „lebendigen“ Ausstellungsraum, dem Einzelhandelsgeschäft, werden über 2000 Spezialitäten aus Deutschland verkauft: über 100 Wurstsorten, 50 verschiedene Käse, Biere aus allen Regionen, Brot, Kuchen und Süßwaren und zu Weihnachten all die schönen Leckereien, die auch den Engländern schmecken. Acht Mitarbeiter bemühen sich, die ständig wachsende Zahl der Kunden zu bedienen.

Das German Food Centre ist für die Exportförderungsarbeit der CMA von besonderer Bedeutung, denn hier können unter einem Dach alle Produkte, die unsere Exportwirtschaft in England anbietet, in einer lebendigen Atmosphäre gezeigt werden. Die Briten haben ihre Verzehrsgewohnheiten in den letzten Jahren merklich geändert. Der Verbraucher ist qualitätsbewußter geworden; er erwartet, ein breites, ausgewogenes Sortiment in seinem Supermarkt zu finden und ist äußerst experimentierfreudig.

Reinheitsgebot als Qualitätsbeweis

Auch der Trend zum gesunden Essen hat jetzt die bisher sehr sorglosen Briten erfaßt, und der Kenner weiß, daß nicht nur Bier, sondern auch Wurstwaren und andere Lebensmittel nach strikten Reinheitsgeboten in Deutschland produziert werden. Mit dem Verkauf und Vertrieb von deutschen Spezialitäten befassen sich mehr als 200 Importeure und Distributeure. Davon sind 32 Firmen Tochtergesellschaften deutscher Exporteure. Diese Zahl ist höher als in jedem anderen Exportland und zeugt von dem Vertrauen, das die deutsche Agrarwirtschaft in den britischen Markt setzt.

Die Distributionsquote in den wichtigsten Kanälen des Lebensmittelhandels für deutschen Wein, Bier, Wurstwaren, Käse und Dauerbackwaren liegt bei nahezu 100 Prozent. Deutsche Süßwaren, Brot und Säfte haben eine Distributionsquote von 65 Prozent. Diese breite Streuung von deutschen Spezialitäten im britischen Markt ist das Ergebnis ausgefeilten Marketings der betreffenden

Herstellerfirmen, der Exporteure und der Importeure sowie der CMA.

Die Konzentration im englischen Handel nimmt weiterhin zu. Allein sechs Großfilialisten haben einen Gesamtmarktanteil von 62 Prozent erreicht. Die zwei größten Firmen, die bekannten Filialisten Sainsbury und Tesco, erzielen Umsätze von zwölf Milliarden Mark pro Jahr. Die Investitionen der Großfilialisten in neue Supermärkte, hat spektakuläre Höhen erreicht, und die neue Generation der modernen Supermärkte ist großzügig, hell und freundlich und tipptopp ausgestattet. Frischschabteilungen, eigene Bäckereien, Selbstbedienung bei Obst und Gemüse gehören ebenso dazu wie elektronische Kassen, um das Einkaufen wieder zur Freude werden zu lassen. Diese großen Ketten machen das Rennen und erwirtschaften Bruttogewinne mit Spannen von zwischen drei und fünf Prozent.

Ständige Ausweitung des deutschen Angebotes

Die CMA hat sich auf diese Marktsituation schon vor vielen Jahren eingestellt. Konsequenter werden die wichtigsten Filialisten in praktischer Weise unterstützt. Deutsche Wochen, Degustationen, Rezeptdienste, Verbraucherpreisausschreiben, Schulungen und kontinuierliche Werbearbeit gehören dazu, um den Handel zu ermutigen, das Sortiment deutscher Spezialitäten auszuweiten. Neben den Werbeaktivitäten im Handel spielt die ständige Beobachtung des Marktes, die Beratung von Exporteuren und Importeuren, die Kontaktvermittlung und die Marktforschung eine wichtige Rolle der CMA vor Ort.

Die wichtigsten Lebensmittelkategorien werden gemeinsam mit Firmen beschickt, die bereits in England vertreten sind. Hotelausstellungen werden für diejenigen deutschen Exporteure organisiert, die noch keinen Importeur in England haben. Die nächste Fachausstellung, unter dem Titel „Importer Wanted“, findet im Oktober in London statt. 36 deutsche Exporteure haben sich bereits angemeldet. Die Erfolgsquote der Messen dieser Art liegt bei 65 Prozent.

In den Monaten Mai und Juni lief eine Fernsehkampagne, die die Gebiete Groß-London, Südengland und Nordengland einschloß. Der 30-Sekunden-Spot versucht in humorvoller Weise, das allen England-Kennern bekannte Cricketspiel mit traditionellen deutschen Spezialitäten zu verbinden. Die Kampagne hat viel Aufmerksamkeit erregt und wesentlich dazu beigetragen, daß während der Aktion in über 1150 englischen Supermärkten deutsche Spezialitäten herausgestellt wurden.

Sicherlich kann die positive Entwicklung fortgesetzt werden. Aber ohne Zweifel müssen außergewöhnliche Anstrengungen unternommen werden, um die gewonnene Position beim englischen Verbraucher zu festigen und auszubauen. Wir alle essen und trinken kaum zusätzliche Mengen. Doch auch der englische Verbraucher wünscht, besser, gesünder und abwechslungsreicher zu essen. Hier liegt die Chance für die deutsche Agrarexportwirtschaft.

KURT BEITIN

Der Autor ist Direktor der Londoner Büros der CMA.

GKN fährt auf Erfolgskurs

1985 war ein erfolgreiches Jahr – für die strategische Entwicklung der GKN-Gruppe und auch für ihre Ergebnisse.

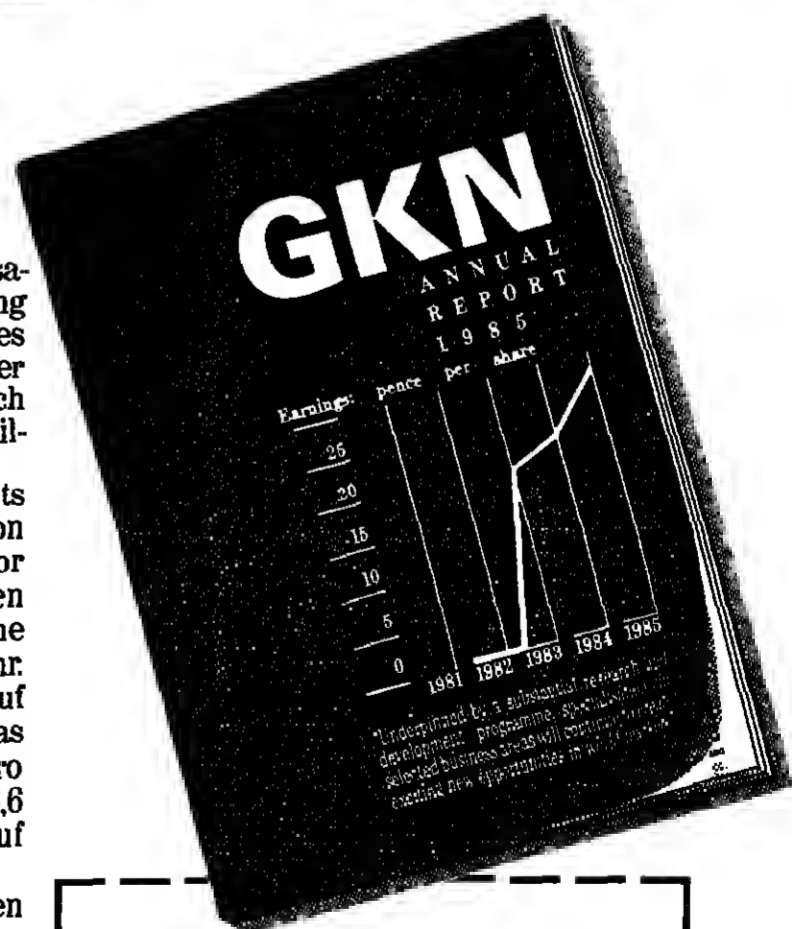
Nach einer grundlegenden Reorganisation und einer strategischen Neuorientierung in den letzten Jahren sind wir heute eines der führenden Unternehmen der Welt in der Konstruktion und Fertigung technologisch hochwertiger Produkte für die Automobilindustrie und für andere Industriezweige.

Diese Neuorientierung trägt bereits Früchte. 1985 lag bei einem Umsatz von £2,2 Mrd. (DM 8,3 Mrd.) der Gewinn vor Steuern auf dem bisher nicht erreichten Niveau von £132,7 Mio. (DM 501,5 Mio.), eine Steigerung von 15,2% gegenüber dem Vorjahr. Unser Jahresüberschuß stieg auf £63,2 Mio. (DM 238,8 Mio.) und übertraf das Vorjahresergebnis um 37,4%. Der Gewinn pro 1 £-Aktie verbesserte sich um 31% auf 26,6 pence. Die Dividende wurde um 14,3% auf 12,0 pence erhöht.

GKN gehört zu den bedeutendsten britischen Unternehmen; die Hälfte der Erlöse wird von Tochtergesellschaften außerhalb Großbritanniens erwirtschaftet.

Eine gezielte Spezialisierung auf ausgewählte Geschäftsbereiche verbunden mit einem umfassenden Forschungs- und Entwicklungsprogramm (Ausgaben 1985 ca. £45 Mio. = DM 170 Mio.) soll auch in der Zukunft der Gruppe neue Absatzchancen auf den Weltmärkten eröffnen.

In unserem aktuellen Geschäftsbericht 1985 finden Sie alles Wissenswerte über die GKN-Gruppe. Bitte fordern Sie ihn mit dem Coupon an!



Bitte senden Sie mir ein Exemplar des GKN-Geschäftsberichtes 1985.

Name: _____
 Anschrift: _____

Group Public Relations, GKN plc, 7 Cleveland Row, London SW1A 1DB, United Kingdom.



Einkaufsbummel durch die Londoner Bond Street

Hier gibt es nichts, was es nicht gibt

Was für New York die Fifth Avenue, der Faubourg St. Honoré für Paris oder die Via Condotti für Rom bedeuten, das ist in London die Bond Street. Ihren 300. Geburtstag feiert sie in diesen Sommertagen. Ihr einst urenglisches Gepräge, welches sie ihrem Gründungsvater Sir Thomas Bond, später der geselligen Duchess of Devonshire zu verdanken hat, ist längst dem Image eines kosmopolitischen Shopping-Boulevards gewichen, auf dem sich die feinen Fassaden von Edelboutiquen und weltberühmter Juwelierhäuser aneinanderreihen.

Doch wer in den echten Londoner Häusern nach der Thatcher-Devise „buy british“ einkaufen möchte, der kommt an den königlichen Shopping-Adressen nicht vorbei. Wie war's also mit einem Trip an die Themse, wo die WELT für Sie die typisch englischen Shops ausgewählt hat, in denen Sie von A-Z alles finden, natürlich „made in England“.

Den Anfang des Alphabets macht Asprey, 165 New Bond Street, W1: Dieses seit 1857 bestehende Geschenkparadies ist eine von Londons allerfeinsten Einkaufsadressen und eine Selbstverständlichkeit auf dem Bummel durch die Bond Street. Ob Sie auf der Suche nach exquisiten antiken oder modernen Schmuckstücken, Bilderrahmen, luxuriösen Lederwaren oder gravierten Gläsern sind, ob Sie einen Zoo aus Silber, Porzellan-Figuren oder sonstige Pretiosen sammeln, hier finden Sie alles, was die Lebenskunst des „English way of life“ hervorgebracht hat.

Burberrys, 18 Haymarket, SW1: zieht Besucher vor allem wegen seines großen Trenchcoat-Angebots an. Neben klassischen Regenmänteln mit ausknöpfbarem Karofutter bietet Burberrys Kostüme und Anzüge, Röcke, Blusen und Accessoires.

Charbonnet Walker, 1 The Royal Arcade, 28 Old Bond Street, W1: Ob Sie die Schwiegermutter oder den Liebsten beschenken möchten, in dieser 1875 von Made-moiselle Charbonnet eröffneten Con-fiserie gibt es vom hauseligenen

Schoko-Tafelchen bis hin zum allerbesten, liebevoll in herzförmige Schatullen verpackten Konfekt alles, was einem das Leben „verstüben“ könnte.

Dunhill, 30 Duke Street, St. James's, SW1: 1907 als Tabak-laden gegründet und mit seinen Pfei-fen und Feuerzeugen weltberühmt geworden, ist ein Shopping-Eldorado für den Mann, der hier auch Uhren, Schreibgeräte, Textilien und sonstige Luxusartikel bekommt.

Edina, Ronay Ltd., 141 King's Road, SW3: hat sich auf der Londoner Knitwear-Szene einen Namen durch ihre aparten Maschentops gemacht. Ihre individuellen handge-strickten Designer-Pullis aus engli-scher Werkstatt, die zu Tweedröcken und Jeans am besten aussehen, zie-hen nicht nur junge Mädchen an.

Fortnum & Mason 181 Picca-dilly, W1: An diesem Gourmet-Tempel Nummer eins und Hoffliefer-anten der Queen führt kein Weg vor-bei. Die größte Auswahl an Tee, Kon-fituren, Delikatessen sowie köstli-chen Fertiggerichten und Picknick-Körben macht dieses Feinschmek-ker-Paradies und seine Restaurants zu einer Hauptattraktion.

Gieves & Hawkes, 1 Savile Row, W1: Gleich im ersten Haus der noblen Londoner Tailor-Strabe hat der bekannte Schneiderbetrieb und Herrenausstatter seinen Sitz. 1785 gründeten Gieves, der Uniformen für Lord Nelson anfertigte, und Hawkes, der Militärschneider des Duke of Wellington, diese Institution. Auch heute noch lassen hier Könige, Admiräle und die Leibgardisten von Königin Elisabeth Maß nehmen.

Hamleys, 188 Regent Street, W1: ist laut dem „Guinness Buch der Rekorde“ der Welt größter Spielzeugladen mit einem Angebot auf sechs Etagen. Von der kleinsten Puppe über Mini-VWs bis hin zu den ausgefallensten Computer- und Vi-deospielen, von Kinderbüchern bis zu piepsenden Stofftieren - hier gibt es nichts, was es nicht gibt.

Irelandhouse, 150 New Bond Street, W1: Für Liebhaber des



Der britische Löwe in respektvoller Hand: Spielende Kinder in der Londoner City. FOTO: KLAUS BEHR

Landlebens oder einer alternativen Lebensweise hält das irische Haus ein komplettes Sortiment an Schaf-wollpullovern, Kleidern, rustikalen Jacken und Hüten, Mohair-Strikalen, Tweedcaps und sonstigem Zubehör aus Irish Linen oder Wool bereit.

Jaeger of London, 204 Regent Street, W1: Ein Blick auf die attraktiven Schaufenster des Hauptge-schäfts verrät: Klassische Eleganz

und Chic mit Niveau für die an-spruchsvolle Frau stehen hier im mo-dischen Blickpunkt. Für die laufende Saison stellt Jaeger steinfarbene Re-genmäntel, Leinen-Sweater mit Zopf-muster, Marine-Look und Punkte-Strifen-Kombinationen vor.

Klein, 26 Brook Street, W1: Unter den Designern der Londoner ModedSzene genießt der Anglo-franzose mit dem Vornamen Roland

eine Vorrangstellung. Seine Kollektionen beeindruckten internationale Engländerinnen, die das Besondere mit französischem Flair suchen.

Liberty, Regent Street, W1: Fast alles, was dieser sehenswer-te Department Store verkauft, ist ex-klusiv oder einzigartig. Das nicht zu überbietende Stofflager mit seinen berühmten „Liberty-Prints“, herrli-chen Mustern auf Baumwolle, Seide

und Tausenden von Liberty-Produkten ist ebenso sehenswert wie das aus einer alten Tudor-Scheune entstan-dene Warenhaus selbst mit verwinkel-ten Treppchen, winzigen Lifts und seinem englischen Ambiente.

Mappin & Webb, 170 Regent Street, W1: Einer der ältesten und traditionsreichsten Londoner Ju-weliere. Hier glitzert es nur so von Hochkarätigem. Besonders antiker Schmuck ist hier in großer Auswahl zu bewundern. Am bekanntesten sind diese englischen Juweliere aller-dings für ihre Mappin-Plates, silberne Gedecke für die feine Tischkultur.

Harvey Nichols, 109-125 Knightsbridge, SW1: ist Treff-punkt der internationalen Modewelt. Hier wird Shopping zum Erlebnis, gibt es Schönes für höchste Ansprü-che: Reiseausrüstung, Kosmetika, in-ternationale und englische Designer-Modelle, Avantgarde-Mode für Teen-ager, exklusive Accessoires und De-koratives für zu Hause.

Osborne & Little, 304 King's Road, SW3: Sollte Ihnen nach einem Tapetenwechsel zumute sein, lassen Sie sich bei den „Interior Desi-gners“ Osborne und Little inspirie-ren, deren Boutique Sie in Chelsea finden. Bringen Sie Zeit mit, denn Tapeten, feine Dekorationen und Be-zugsstoffe gibt es hier am laufenden Band und Meter in Cotton, Chintz oder Leinen.

Paxton & Whitfield, 93 Jermyn Street, SW1: Gleich neben dem Garten der Düfte, der Parfümerie Floris, duftet es nach einer anderen Spe-zialität des Landes. Im Käsegeschäft Paxton & Whitfield stehen die Lords und Ladies Schlange nach ihrem Cheddar und Stilton, den es hier in allen Größen zu kaufen gibt.

Quart, mit Vornamen Mary, wurde in den 60er Jahren als Er-finderin des Mini-Rocks weltbekannt. Heute entwirft sie in ihrem Design-Studio Fitma-Anzüge, Strumpfhosen und sonstige Artikel rund ums Body-Programm in etwa 60 Farben sowie Make-up-Sets.

Russell & Bromley, 45, 81 + 77 R. Knightsbridge, SW1: Zwischen

Harrods und Harvey Nichols findet man ein Schuhgeschäft neben dem anderen, doch Russell & Bromley ist eine der wichtigsten Adressen in Sa-chen Schuh-Fashion, die Sie hier an-probieren können.

Scotch House, 2 Brompton Road/Knightsbridge, SW1: Wenn Sie ein Schotten-Fan sind und das Klassische-Sportliche lieben, sind Sie hier goldrichtig. Denn in diesem Spe-zialhaus für Schottenröcke, Lambs-wool- und Cashmere-Pullis, Schals, Mützen und einem großen Lager an Schottenstoffen aller Clans haben Kaufstübe die Qual der Wahl.

Turnbull & Asser, 71/72 Jer-myn Street, SW1: elegante Ein-kaufstraße, besonders für Oberbe-dien. In diesem fast einhundertjäh-rigen traditionsreichen Haus mit altem englischen Interieur und so berühm-ten Kunden wie Churchill, Liberace und Prinz Charles gibt es die wohl größte Auswahl an schönen Hemdenstoffen in Baumwolle und Seide.

Usher, Frank: Mode-Designer, der Träume aus Taft, Seide und Satin kreiert. Seine Kleider fehlen auf keinem Londoner Ball und tragen (für modebewusste Frauen auf der Suche nach einem beschwingten Abendkleid) das Etikett, nach dem es sich zu gucken lohnt.

Johnny Van Haeften, 13 Duke Street, SW1: Seit gut vier Jahren befindet sich Johnny Van Haeften in der Duke Street, nachdem die schöne Galerie lange Zeit in der Bond Street beheimatet war. Trotz des eher holländisch klingenden Namens, das Ehepaar Van Haeften, das das Ge-schäft gemeinsam führt, ist britisch.

Wedgewood, 34 Wigmore Street, W1: Englisches Porzellan war von jeher ein Zauberwort für kultivierte Kenner.

Xmas: Abkürzung für Christ-mas = Weihnachten. Denken Sie dran, das nächste Fest kommt be-stimmt, und man kann gar nicht früh genug ans Schenken denken.

Yardley, 33 Old Bond Street, W1: Was wäre ein Einkaufsbum-mel, ohne ein wenig englisches Flair in einer Schönheitssoase zu schnup-pern? Eine freundliche Atmosphäre empfängt den Besucher in den exclu-siven Salons der Weltfirma Yardley.

Zandra Rhodes Boutique, 14a Grafton Street, W1: Luxus-Cou-ture aus Großbritannien. MARIE-LUISE EGLAU

Advertisement for Bayerische Landesbank Girozentrale. Headline: 'WIR SIND NICHT NUR IN BAYERN EIN GEFRAGTER BANK-PARTNER.' Text describes international dimensions, capital raising, and services. Includes logo and contact information.

BEZIEHUNGEN LONDON - BONN / Aus der Sicht des Botschafters v. Wechmar

Die Briten mögen die Deutschen

Von RÜDIGER v. WECHMAR

Die deutsch-britischen Be-ziehungen sind besonders eng und freundschaftlich. Mit diesen oder ähnlichen Worten wird das Verhältnis zwischen der Bundes-republik Deutschland und Großbritan-nien in offiziellen Äußerungen häufig gekennzeichnet. Der Leser ei-ner solchen Verlautbarung mag dar-aus den Schluß ziehen, daß die Poli-tiker der beiden Länder keine we-sentlichen Meinungsunterschiede ha-ben und gut zusammenarbeiten.

Aber, so wird er sich fragen, was verbirgt sich hinter dieser eher nüch-ternen Aussage über die Beziehungen zwischen den Menschen beider Län-der? Was hält Mr. John Average von Otto Normalverbraucher? Welche Verbindungen hat er zu ihm? Um die Antwort vorwegzunehmen: Die Bri-ten mögen die Deutschen. Es besteh-en die vielfältigsten Kontakte un-serer Landsleute zu den Bewohnern der Britischen Inseln. In offiziellem Deutsch formuliert, würde es heißen: Die deutsch-britischen Beziehungen stehen auf einer breiten und soliden Basis.

Eine Meinungsumfrage der letzten Monate ergab ein außerordentlich po-sitives Bild unseres Ansehens: 24 Prozent der Briten sehen in Deutsch-land den besten Freund ihres Landes auf dem Kontinent. 72 Prozent hegen freundliche oder sehr freundliche Ge-fühle gegenüber Deutschland und den Deutschen. Das Meinungsfors-chungsinstitut Mori faßte das Ergeb-nis in dem Satz zusammen: „Deutsch-land wird als ein enger und verläßli-cher Verbündeter gesehen; dem Land und seiner Bevölkerung bringt man ein beträchtliches Maß an menschl-cher Zuneigung entgegen.“

Was die Begegnungen zwischen den Menschen angeht, so kann auch der sorgfältigste Statistiker deren Umfang kaum erfassen. Einige weni-ge Zahlen sollen einen Anhaltspunkt geben.

1,5 Millionen deutsche Touristen reisen jährlich auf die Britischen In-seln, essen Shepherd's Pie und trin-ken Ale oder Bitter im Pub, über-nachten in Privathäusern mit „Bed and Breakfast“. Sie begegnen den hier lebenden Menschen und bekom-men einen Einblick in ihr tägliches Leben. Unzählige junge Deutsche treffen ihre britischen Altersgenos-sen. Allein 20 000 deutsche Schüler sitzen jährlich auf britischen Schul-bänken und erleben in Familien den „British way of life“. Über 2000 deut-sche Studenten studieren an Univer-sitäten mit in Deutschland bekannten Namen wie Oxford, Cambridge oder London School of Economics ebenso wie an solchen, die weniger bekannt, aber genauso gut sind wie St. An-drews in Schottland oder Cardiff Uni-versity in Wales.

300 deutsche Gastdozenten lehren an britischen Universitäten. 600 Fremdsprachenassistenten bringen

britischen Schülern die Groß- und Kleinschreibung und andere Feinhei-ten unserer Sprache bei.

Nicht hoch genug kann man die Bedeutung der Städtepartnerschaften für das gegenseitige Kennenler-nen und Verstehen einschätzen. 400 britische Gemeinden und Kreise ha-ben deutsche Partner. Diese Partner-schaften beschränken sich nicht auf den Kontakt zwischen Offiziellen und das Hinwieschield am Ortseingang. Über die Jahre sind sie mit vielfälti-gem Leben erfüllt worden. Ein Chor aus Mannheim trifft sich mit dem Ge-sangverein aus der Schwesterstadt Swansea in Wales. Experten aus den Partnerstädten Leeds und Dortmund erörtern das Thema „Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“. Freiwillige Feuerwehren üben gemeinsam. Daß

der Städtepartnerschaften für die noch engeren Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern unterstreichen.

Neben den persönlichen Begeg-nungen ist zweifellos das Medium Kultur die wichtigste Quelle für ge-genseitiges Kennenlernen und Ver-ständnis unter zwei Völkern. Werke der bildenden Kunst, Literatur, Filme sprechen eine herede Sprache über die Stimmung, die Gefühle und die Haltung eines Volkes. Sie gewähren dem ausländischen Beobachter Ein-blicke, die er sonst nur nach längeren persönlichen Erfahrungen erhalten hätte.

Zwei Beispiele aus jüngster Zeit: Im Herbst 1985 lockte die Ausstel-lung „Deutsche Kunst des 20. Jahr-hunderts“ 170 000, zum großen Teil junge Besucher in die Royal Aca-de-my in London. Sie haben beim An-blick der Kunstwerke von Marc und Macke, Beckmann und Grosz, Beuys und Baslitz mehr an Eindrücken über das, was Deutschland in den vergan-gen acht Jahrzehnten bewegte, ge-winnen können, als es jemals aus per-sönlicher Erfahrung möglich gewesen wäre.

Ein weiteres Beispiel ist der Film „Heimat“, der vor einigen Wochen im Fernsehprogramm der BBC gezeigt wurde: Mit den Erfahrungen der Be-wohner des Hunsrückdorfes konnte sich der britische Zuschauer identif-zieren. Er stellte fest, daß es unend-lich viele verbindende Elemente im täglichen Leben und den menschl-ichen Empfindungen in beiden Län-dern gibt. In kleinerem Umfang er-folgt derselbe Vorgang beinahe täglich statt, wenn deutsche Orchester, deut-sche Bühnen vor britischem Publi-kum spielen, junge deutsche Künst-ler ihre Werke ausstellen oder Werke der deutschen Literatur hier veröf-fentlicht werden.

Wenn man sich die Bilanz der deutsch-britischen Beziehungen der letzten Jahre anschaut, scheint es manchmal, als könnten sich Politiker, Diplomaten und alle sonst an der Zu-sammenarbeit Interessierten zufrie-den zurücklehnen und die Beziehun-gen sozusagen sich selbst überlassen. Keineswegs: Das Verhältnis zwi-schen Völkern, wie das zwischen Menschen, muß sorgfältig gepflegt werden.

Wir, die wir für Gegenwart und Zukunft der deutsch-britischen Be-ziehungen verantwortlich sind, müs-sen darauf sehen, daß der Dialog in-tensiviert wird, neue Gesprächs-partner einbezogen werden: aus geogra-phisch entfernteren Regionen, aus Bevölkerungskreisen, die traditionell eher weniger Kontakt mit Auslän-dern haben, so daß das Geflecht des Miteinander noch weiter verstärkt wird. In diesem Sinne sollten alle mit-wirken, wenn die offiziellen Worte von den „engen Beziehungen“ auch in der Zukunft gerechtfertigt sein sol-len.



Rüdiger von Wechmar FOTO: DPA

ein englischer Bobby zusammen mit einem deutschen Kollegen den links-gesteuerten Verkehr in einer engli-schen Stadt regelt, ist nichts Unge-wöhnliches mehr.

Auch im Leid fühlt man mit seiner Partnerstadt: Als bei dem Brand ei-ner Tribüne im Fußballstadion von Bradford im Jahre 1985 zahlreiche Menschen ums Leben kamen, ge-dachte man in Mönchengladbach der Opfer und unterstützte in Not gerate-ne Familien mit großzügigen Spen-den.

Einige der Städtepartnerschaften blicken auf eine lange Tradition zu-rück. Die zwischen München und Edinburgh feierte 1984 ihr 30jähriges Bestehen. 1985 war auch diejenige zwischen Stuttgart und Cardiff 30 Jahre alt. Bei seinem Besuch anläß-lich dieses Jubiläums enthielt Ober-bürgermeister Rommel in der Kon-zerthalle in Cardiff ein Glaskunstst-ück als Geschenk der Stuttgarter an ihre Freunde in Cardiff.

Bundespräsident von Weizsäcker, der in Stuttgart geboren wurde, wird ähnlich seines Staatsbesuchs in der wälisischen Hauptstadt Vertreter der Partnergemeinden deutscher Städte empfangen und damit die Bedeutung

AUTOMOBILINDUSTRIE / Händlernetz in der Bundesrepublik soll in Kürze fast verdoppelt werden

Zwei neue Spitzenmodelle für den deutschen Markt

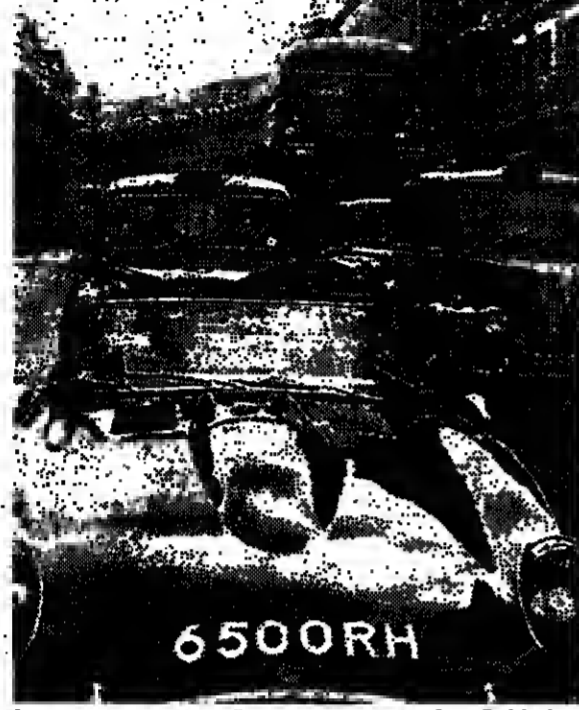
Am 10. Juli wird der britische Autohersteller Austin Rover, Tochter des Staatskonzerns BL (früher British Leyland), seine gerade der Presse vorgestellten Spitzenmodelle erstmals dem breiten Publikum präsentieren. Mit der neuen Rover 800-Serie, einer gemeinsam mit dem japanischen Autohersteller Honda entwickelten Oberklasse-Modellreihe, soll der erheblich angekränkelte Ruf des einzig verbliebenen, rein britischen Großserien-Autoherstellers wieder aufpoliert werden.

mobilität insgesamt an Boden verloren hat, zeigt die Tatsache, daß sowohl Ford (UK) als auch General Motors Vauxhall einen Großteil der Neuwagenverkäufe aus kontinental-europäischer Fertigung (1985: Ford 44 Prozent, Vauxhall/Opel 56 Prozent) bestreiten.

Die Talfahrt der britischen Autoindustrie setzte in den frühen siebziger Jahren ein, als die Stop-and-go-Politik verschiedener Regierungen, die

vergangenen Jahr von fünf auf immerhin 15 Fahrzeuge je Fließband-Arbeiter verdreifacht. In der gleichen Zeit hat sich die durch Arbeitskämpfe eingebüßte Zahl von Arbeitstagen von 6,7 auf 1,8 und bis heute auf praktisch Null verringert - das Image des von Teepausen-Streiks und Fließband-Revolutionen geplagten Staatskonzerns hat sich gründlich gewandelt.

Auch in der Anwendung neuester Fertigungs- und Kontroll-Technologien ist Austin Rover inzwischen allen anderen Industriezweigen des Landes weit vorgeeilt. Dennoch bleiben die Käufer aus, sie reagieren nicht wie erhofft. Entsprechend versucht der Staatskonzern zweierlei: sein Image noch stärker aufzupepolieren, und insbesondere über einen Erfolg auf den Auslandsmärkten beim heimischen Käuferpotential Eindruck zu hinterlassen.



Sie sollen wieder ein Exportschlager werden: Britisches Modell der Oberklasse FOTO: WILHELM KNÖTTER

So wird die Geschäftsführung der Konzernmutter BL auf der Jahreshauptversammlung am 7. Juli den Antrag stellen, die offizielle Unternehmensbezeichnung in „Rover Group“ zu ändern. Der Vorstand ist der Ansicht, daß die gegenwärtige Gruppenbezeichnung BL zu „profillos“ ist. Im übrigen werde von der überwiegenden Mehrheit unverändert die Bezeichnung British Leyland benutzt.

In Deutschland fällt auch heute noch im Zusammenhang mit dem früheren Firmennamen häufig genug die nicht eben schmeichelhafte Bezeichnung „Britisch Elend“, auch wenn dazu inzwischen sicherlich keine Veranlassung mehr besteht. Gegenüber besitzt der Markenname Rover

unverändert einen relativ hohen Stellenwert aus glorreicheren Zeiten.

Vielleicht gelingt dem ehrgeizigen Austin-Rover-Chef Harold Musgrove, was John Egan, dem Chef der Luxuswagen-Konkurrenz Jaguar, inzwischen verholten hat. Egan hat die Nobelmarke innerhalb weniger Jahre aus tiefster Depression zum glanzvollen Erfolg geführt.

Noch Anfang der 80er Jahre war die Produktion von Jaguar, damals Teil der British-Leyland-Staatsgruppe, aufgrund tieferer Zahlen von der Einstellung bedroht. Schlechtes Management, mangelnde Zulieferqualität und verwehrende Verarbeitung hatten den einst stolzen Ruf vernichtet. Heute gilt Jaguar als das Aushängeschild für die Wiederbelebung der britischen Wirtschaft überhaupt.

Rigoreuse Qualitätskontrollen, strenge Mitarbeiter-Auswahl und -Ausbildung sowie ein konservatives, aber in technischer Hinsicht vorbildliches Modellprogramm führten wieder zum Erfolg. Inzwischen wurde Jaguar durch eine glänzende Börsenführung privatisiert. Im vergangenen Geschäftsjahr, dem ersten vollen seit der Privatisierung, konnte das Unternehmen seinen Gewinn vor Steuern um ein Drittel auf 121,3 Mill. Pfund oder gut 400 Mill. DM erhöhen.

Dabei stieg der weltweite Absatz der Luxuslimousinen um 15 Prozent auf die Rekordzahl von knapp 38 000. Rekordverkäufe wurden auch für die USA, den größten Einzelmarkt von Jaguar, sowie für Europa gemeldet. Der mit Abstand zweitgrößte Einzelmarkt, Deutschland, brachte einen Verkaufsanstieg um 21 Prozent auf 2350 Jaguar-Limousinen (USA 20 528, Großbritannien 8048).

Noch in diesem Jahr soll die neue Jaguar-Version, der XJ 40, der Öffentlichkeit vorgestellt werden - allerdings, so Egan, nur dann, wenn das strenge Umwelt-Testprogramm abgeschlossen und der Jaguar-Chef persönlich zufriedengestellt ist, daß alle Zulieferer die hohen Qualitätsanforderungen genügen.

Wie beeindruckend die Wiederauf-ersterung der Raubtier-Marke verlaufen ist, wird nicht zuletzt daran deutlich, daß nicht nur die Limousinen selbst, sondern auch die Jaguar-Aktien besonders in den USA begehrt sind, wo inzwischen 40 Prozent gehalten werden. WILHELM FURLER

WIRTSCHAFT / Tiefgreifende Strukturänderungen

Hohe Investitionsraten

Die Erfolge der britischen Wirtschaft lassen sich im internationalen Vergleich durchaus sehen. Das Wirtschaftswachstum erreichte im vergangenen Jahr gesunde 3,5 Prozent. Für 1986 hat Schatzkanzler Nigel Lawson einen Anstieg des Brutto-sozialprodukts um etwas weniger als drei Prozent vorausgesehen.

Zwar ist die Mehrheit der britischen Wirtschaftsinstitute mit ihren Wachstumsprognosen etwas vorsichtiger. Sie liegen im Schnitt bei 2,5 Prozent. Aber etwas mehr Optimismus aufgrund der gefallenen Öl- und Rohstoffpreise und einer verstärkten weltwirtschaftlichen Nachfrage mit zusätzlichen Wachstumspulsen für die britische Wirtschaft läßt sich nach einem mäßigen ersten Quartal rechtfertigen.

Das Hauptproblem für die Regierung Thatcher, die sich in spätestens zwei Jahren den Unterhauswahlen zur Fortsetzung der Regierungsgeschäfte in ihrer dritten Amtsperiode stellen muß, liegt allerdings darin, daß dieses Wachstum zur erfolgreichen Bekämpfung der extrem hohen Arbeitslosigkeit nicht ausreicht.

Den jüngsten Statistiken zufolge ging die Zahl der beschäftigungslosen Briten, die Arbeitslosenunterstützung beantragen, im Mai um 55 000 auf 3,271 Millionen zurück. Das sind 13,5 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung. Doch die saisonbereinigten Arbeitslosenzahlen, die am besten den zugrundeliegenden Trend darstellen, erhöht sich auf 5600 auf 3,209 Millionen erwachsene Arbeitslose. Damit sind die saisonbereinigten Zahlen im sechsten Monat hintereinander gestiegen.

Statistiken spiegeln sehr deutlich die tiefgreifenden Strukturänderungen, die in Großbritannien im Gegensatz etwa zu Deutschland mit erheblicher Verspätung, nämlich eigentlich erst seit dem Amtsantritt von Regierungschefin Thatcher 1979, eingeleitet wurden: Massenentlassungen im Stahlgießerei-Bergbau, in der Stahl- und in der Wertindustrie, Einsparungen bei der Staatsbahn und Produktivitätsverbesserungen beim Automobilhersteller British Leyland (künftig Rover Group), um nur einige Staatsindustrien aufzuführen.

Innerhalb der Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, OECD, haben lediglich Spanien und Irland eine höhere Ar-

beitslosenquote als Großbritannien. Das große Problem liegt darin, daß zwar im Dienstleistungsbereich neue Arbeitsplätze geschaffen werden, daß aber die verarbeitende Industrie weiterhin Mitarbeiter in erheblichem Umfang freisetzt.

Einer jetzt veröffentlichten Studie zufolge, die auf der Befragung von mehr als 3000 großen und kleinen Unternehmen basiert, werden bis 1990 in Großbritannien im Dienstleistungsbereich zwar 540 000 neue Arbeitsplätze geschaffen. Aber in der gleichen Zeit dürften in der produzierenden Wirtschaft mehr als 600 000 Arbeitsplätze verlorengehen. Dennoch muß anerkannt werden, daß die strikte Sparpolitik der Regierung positive Auswirkungen zeigt.

So hat sich die Beschäftigtenzahl in Großbritannien im vergangenen Jahr um immerhin knapp 280 000 ausgeweitet. Dies ist unter anderem ein Resultat der erfolgreichen Inflationsbekämpfung. Frau Thatcher hat es geschafft, die Preissteigerungsrate von über 20 Prozent zu Beginn ihrer ersten Amtsperiode auf heute nur noch 2,8 Prozent zu drücken. So niedrig lag die Inflationsrate seit 1968 nicht mehr. Noch im Mai letzten Jahres betrug sie sieben Prozent.

Die vorsichtige Ausgabenpolitik hat dazu geführt, daß sich die staatliche Kreditaufnahme auf sieben Milliarden Pfund (23,8 Milliarden Mark) pro Jahr begrenzen ließ. Der Ansicht der meisten Konjunkturforscher zufolge wird es der Regierung gelingen, den Anteil der staatlichen Neuverschuldung am Brutto-sozialprodukt, trotz der erheblich reduzierten Einnahmen aus der Besteuerung von Nordseeöl, bei zwei Prozent zu halten. Im letzten Finanzjahr lag der Anteil sogar bei 1,8 Prozent, so niedrig wie seit 1971 nicht mehr.

Die britischen Exporte werden im Schnitt der Prognosen der Konjunktur-Experten in diesem Jahr um 2,9 Prozent und im kommenden um 3,6 Prozent steigen. Bei den Importen wird mit einem Anstieg um 4,2 Prozent in diesem und um 5,2 Prozent im nächsten Jahr gerechnet.

Die britische Industrie dürfte in diesem Jahr um drei Prozent mehr investieren als 1985. Um den gleichen Satz werden die Industrie-Investitionen auch im kommenden Jahr steigen. Dies jedenfalls erwartet das Ministerium für Handel und Industrie.



Tradition geht über alles: Wachsoldat am Buckingham Palace FOTO: WILFRED WITERS

Damit ist es inzwischen deutlich optimistischer als noch im Dezember. Demals war von einer Investitionszunahme im gesamten Industriebereich im Verlauf dieses Jahres um lediglich ein Prozent ausgegangen worden.

Der Voraussage des Ministeriums zufolge werden die Direktinvestitionen in der verarbeitenden Wirtschaft 1986 um gesunde sechs Prozent steigen, begleitet allerdings von einem Rückgang des Leasing um 15 Prozent, nachdem die Möglichkeiten für Anlagebeschreibungen im Leasing-Bereich deutlich reduziert wurden.

Frau Thatcher und ihre engsten Mitarbeiter, Schatzkanzler Lawson und Parteivorsitzender Tebbit, lassen sich in ihrem tiefen Glauben an den Erfolg von Steuerkürzungen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit auch durch die Kritik sogar aus den eigenen Reihen nicht beirren. Die Absage an all jene, die angesichts der schlimmen Lage am Arbeitsmarkt nach höheren Staatsausgaben zu Lasten von Steuerkürzungen rufen, ist kompromißlos.

„Niedrigere Steuern schaffen Arbeitsplätze und den notwendigen Wohlstand, um Gesundheitsdienst und soziale Sicherung intakt zu halten“, erklärte die Regierungschefin kürzlich vor einer Versammlung konservativer Frauen. Darüber hinaus verschaffen sie der Bevölkerung größere Freiheit, ihren Ausgabenwünschen nachzukommen. Diese Bemerkung unterstreicht einmal mehr die Konsequenz, mit der diese Dame seit ihrem Amtsantritt vor sieben Jahren ihrer Absage an die leidige britische Ausgaben- und Verschuldungs-Untugend treugeblieben ist.

WILHELM FURLER

Advertisement for Ronald J. Orwell & Partners, a construction and engineering firm. It lists services like structural steel design and construction management, and provides contact information for their London office.

Advertisement for Regency School of English, offering English and French courses. It mentions a 100-room hotel in London and provides details about course fees and locations.

Advertisement for Dan-Air, a British airline. It features a map of Europe and the text 'Für Ihre Kunden: Eine neue schnelle Verbindung und viel(e) mehr als man denkt!'.

Advertisement for Sotheby's auction house, founded in 1744. It lists various auction events including Rous Lench porcelain, European art, and English furniture, with dates from July 1st to 24th, 1986.

Advertisement for Die Welt newspaper, featuring the headline 'Sie wohnen in Großbritannien' and contact information for the Axel Springer publishing group.

Large advertisement for Johnnie Walker Black Label Scotch Whisky. It features a large image of the whisky bottle and the slogan 'THE LABEL OF ACHIEVEMENT'. The text includes 'JOHNNIE WALKER · 12 YEAR OLD · BLACK LABEL' and 'JOHN WALKER & SONS LTD, SCOTCH WHISKY DISTILLERS, KILMARNOCK, SCOTLAND.'



Das Auge des Gesetzes: Bobby in London. FOTO: HEINZ MOLENAUER

Ein neuer Hut für Ascot

Es gab mal eine ganz feste englische Sommerregel. Erst kaufte man einen neuen Hut für die Ruderregatta von Henley. Dann einen neuen Hut für die Rennwoche von Ascot. Und dann ein neues Kleid für Wimbledon.

Aber auch die britischen Zeiten sind nicht mehr, was sie früher mal waren. Boris Becker braucht sich keine Sorgen zu machen, falls er im nächsten Jahr doch zum ersten Mal eine Freundin mitbringt. Neue Hüte und Kleider braucht sie nicht.

Wimbledon ist im englischen Society-Kalender in einen unfeinen Ruf geraten. Und schuld daran sind die Windsors. Früher kam sogar ein Mitglied des Königshauses als aktiver Spieler auf den Rasen des "All England lawn tennis and croquet club".

Das war der spätere König Georg VI., der 1926 sogar so gut Tennis spielte, daß man ihn zum Wimbledon-Turnier im Herren-Doppel zulassen konnte. Aber von seiner Tochter, der heutigen Queen, sagen die Briten: "She is a horsewoman." Nach Wimbledon kommt sie nicht.

Die große Tennis-Oper an der Church Road in London S.W. 19 ist trotzdem zu einer sporrlichen Massenveranstaltung geworden, bei der die Erdbeeren nur noch in Jeans und im T-Shirt gegessen werden. 18 Tonne Erdbeeren hat der Club in diesem Jahr bestellt. Sie sollen in zwei Turnierwochen für 400 000 Zuschauer reichen. CLAUS GEISSMAR

BÖRSE / Jobber handeln auf eigene Rechnung - Finanzplatz London aus der Sicht eines deutschen Bankiers

„Big Bang“ läutet den knallharten Wettbewerb ein

Bankleute folgten früher dem Rat, niemals die ersten zu sein. Ob zum Vor- oder Nachteil der derzeitigen Entwicklung in der Londoner City mag dahingestellt bleiben: Vorschläge wie „not to be first“ sind kaum noch wahrzunehmen. Es drängt sich eher der Eindruck von Hast auf.

Die Briten scheinen eine Vorliebe zu haben für Trennungslinien: Management und Shop floor in der Industrie, Solicitors und Barristers im Rechtswesen, Royal Enclosure und Heath in Ascot. Ja auch an der Börse: Der An- und Verkauf von Wertpapieren wird geführt von Jobbern, die im eigenen Namen und für eigene Rechnung handeln, sowie Stockbrokern, die zwischen Jobbern und dem Anlage-suchenden Publikum vermittelnd ihre Provision verdienen.

Die Trennung dieser Tätigkeiten, auch „single capacity“ genannt, wird am 27. Oktober, dem „Big Bang“-Tag, verschwinden, wie auch das System der Mindestprovisionen. „Big Bang“ wird knallharten Wettbewerb einläuten, nicht nur für die am Wertpapierhandel beteiligten Firmen, sondern für Finanzinstitute im gesamten Umfeld der London Stock Exchange.

Der Trend zur „Securitisation“, der Handelbarkeit von Finanzaktiva im Gegensatz zum althergebrachten Bankkredit, spielt hier eine Rolle, wie auch die Tatsache, daß bis zur Aufhebung der Devisenbestimmungen 1979 das Off-shore-Zentrum City zwar den Handel in Eurobonds und anderen Off-shore-Wertpapieren dominierte, die Londoner Börse jedoch ihre Anlage-Dienstleistungen gegenüber Engländern und britischen Institutionen schwererwiegend auf britische Wertpapiere zu beschränken hatte.

Als die Devisenbestimmungen 1979 aufgehoben wurden, wandte sich der britische Investor den Weltmärkten zu. Nur ein vergleichsweise kleiner Teil dieses internationalen Anlagegeschäftes allerdings fand den Weg durch britische Häuser. Die Börsenreform soll auch diese Entwicklung der Vergangenheit korrigieren helfen.

Anders als in der Bundesrepublik haben Banken bis dato keinen Zutritt zum Börsenparkett. Durch den mit einiger Vehemenz betriebenen Einkauf von nahezu allen bestehenden namhaften Broker- und Jobberfirmen durch Banken des In- und Aus-

landes wurde in Vorbereitung auf den 27. Oktober die Präsenz an der Börse sichergestellt. Deutsche Bankinstitute waren an diesem teuren „spending spree“ nicht beteiligt, sieht man einmal von der Beteiligung der Deutsche Bank AG mit 4,99 Prozent an Morgan Grenfell ab (wobei Morgan Grenfell die Jobberfirma Pinchin Denny und den Stockbroker Pember and Boyle gekauft hat); das wohl auch deshalb, weil die Risiken wenig überschaubar sind, und das „Blutbad“ als Folge der Markt-Liberalisierung in New York 1975 nur zu gut noch in Erinnerung ist.

Die Vorrangstellung der Londoner City als innovatives Finanzzentrum (neben New York und Tokio) findet allenthalben seine Bestätigung - auch unter Deutschen - durch die gegenwärtige rasante Entwicklung und fördert auch den Willen deutscher Banken, auf Sicht die Präsenz in der City zu verstärken. Aktuell haben die Finanzplätze Tokio und New York einen mindestens gleich hohen Stellenwert wie London, dessen Kosten-Gewinn-Struktur in der jüngeren Vergangenheit und im Anlauf auf „Big Bang“ unter Druck geraten ist. Die harte Wettbewerbssituation stößt hier an ihre Grenzen.

400 Niederlassungen in der Metropole

London nimmt sich nach wie vor als das attraktivste Finanzzentrum der Welt aus. Das seinerzeitige Weltreich hatte ganz natürlich zur Folge, daß sich die Zentrale, London, aktiv im internationalen Handelsgeschäft betätigen konnte. Es brachte die Entwicklung von Dienstleistungen des Bankgeschäftes, von Versicherungen, von Handel in Waren und Wertstoffen sowie in Wertpapieren mit sich. Der Markt in seiner Gesamtheit bleibt anziehend, die Bank von England hat in den letzten drei bis vier Jahrzehnten und nachdem das britische Weltreich seinen Zusammenhalt verloren hatte durch eine konsequente „open door“-Politik den Platz erfolgreich verteidigt.

Der außergerichtliche Pakt (nach Klageandrohung) zwischen der auf Wettbewerbsfreiheit zielenden konservativen Regierung Thatcher und der auf kartellartigem Gebahren ruhenden London Stock Exchange

kann zudem als Absicht gesehen werden, die Bedeutung der in der europäischen Zeitzone liegenden City zu sichern. Zu weiteren Förderungsmaßnahmen mag zählen, daß nach „Big Bang“ die englische Körperschaftsteuer auf 35 Prozent gesenkt sein wird - gegenüber 40 Prozent in den USA und 60 Prozent in Japan.

Weiter stehen die Aufsichts- und Kontrollorgane auf einer durch Praktiker ausgebildeten „selbstregulierenden“ Basis, was mit dem eher bürokratischen Vorschrifteninstrumentarium in Japan und den USA stark kontrastiert. 400 ausländische Banken betreiben inzwischen von London einen Teil ihres internationalen Geschäftes. Ausländische Banken haben es dagegen mit dem lokalen Markt schwer. Dieser wird zunehmend kreativ durch die großen Clearing Banken (Barclays, National Westminster, Midland und Lloyds) und eine beträchtliche Anzahl „Building Societies“ (eine Art Bausparkassen) verteidigt. Die größeren Heimatmärkte von New York und Tokio heben sich hier positiv von der Lage Londons ab - es sei denn, man wagt progressiv „London + EG“ zu sehen.

Die „open door“-Haltung der Bank von England hat sich bewährt. Weniger gut informierte und politisch Motiviertere jedoch meinten, nicht mit Kritik sparen zu sollen ob der Bereitschaft der Notenbank und anderer Institutionen, den Goldmarkt (Fall JMB) sowie Zinnumarkt (Fall Internationaler Zinnumarkt) zu stützen. Um den Ruf der City unbedeckt zu halten und die Erweiterung des Marktes ohne „hick-ups“ voranzutreiben zu lassen, machen die Bank von England, die zuständigen Ministerien und andere Regierungsstellen unter aktiver Mitarbeit aller am Platze ansässiger Banken jegliche Anstrengung. Eine als protektionistisch anzusehende Maßnahme, die im April 1986 eingeführte fünfprozentige Steuer auf Aktien, die in USA handelbaren Zertifikaten (ADR) umgewandelt werden, hilft der Anziehungskraft des Platzes im Vorfeld von „Big Bang“ allerdings nicht.

Deutsche Banken haben vor 13 Jahren begonnen, sich im Londoner Markt zu etablieren. Es sind inzwischen 14 Niederlassungen, dazu kommen eigenständige Tochtergesellschaften und Beteiligungen an Spezialinstituten (Libra Intermax, Lon-

don, und Continental, Eurobraz). Das Interesse war vornehmlich gerichtet auf die Eurofinanzmärkte. In London wurde und wird der größte Teil des Eurokreditgeschäftes abgewickelt. In jüngster Vergangenheit geben hier die Wachstumsraten nach, zugunsten der handelbaren Euro-Notes-Volumina. Der Eurobondmarkt, der ein Kapital von 400 Mrd. Dollar repräsentiert, wächst weiter mit beträchtlichen Zuwachsraten und wird insbesondere von London aus durch ausländische Banken und Investmenthäuser betrieben.

Wie ausländische Kunden betreut werden

Die Niederlassungen deutscher Institute haben ein breites kommerzielles Geschäft aufgebaut, betreuen so auch mit bleibendem Interesse die im Vereinigten Königreich etablierte deutsche Industriekundschaft. Beim Kontakt mit der großen, international operierenden britischen Kundschaft finden sich diejenigen Häuser im Vorteil, die aufgrund des eigenen Stützpunktes in der Welt den Kunden gewissermaßen „weiterreichen“ können.

Neuzugänge in der deutschen Bankgruppe in London werden von vornherein Kapitalmarkt-Anstrich erhalten, etwa die BHF. Die bestehenden Häuser wenden sich ebenfalls in diese Richtung, allerdings nicht so sehr durch die Gründung eines „Security-Hauses“, wie die Deutsche Bank Capital Markt Ltd., sondern vielmehr durch eine Erweiterung ihrer Händler-Teams für Bonds, Floating Rate Notes und andere „securitised instruments“.

Das Denken in Kapitalmarktinnovation, Fee-Geschäft und Börsenreform wird die Präsenz deutscher Banken in London verändern und verstärken. Dies wird sie allerdings nicht dazu bewegen können, die im Universal-System liegende „All-round-Kundenservice-Nähe“ zu vernachlässigen. Man hält sich - noch - von der „Schlacht“ fern, möchte aber durch „Scharmützel“ sichtbar bleiben. GÜNTER Z. STEFFENS

Der Autor ist Leiter der Londoner Niederlassung der Dresdener Bank AG und Vorsitzender (Chairman) der Deutschen Industrie- und Handelskammer in Großbritannien.

TOURISMUS / Zehn Prozent kommen aus Deutschland

Weil hier alles anders ist

In Großbritannien werden in diesem Jahr rund eineinhalb Millionen Touristen aus der Bundesrepublik Deutschland erwartet. Das sind zehn Prozent der 15 Millionen ausländischen Besucher, die das Land jährlich anzieht.

Die Zahl der ausländischen Besucher erreichte 1987 (drei Jahre, nachdem die British Tourist Authority in Frankfurt ihr Büro eröffnet hatte) erstmals die Millionenmarke und hat sich seither stetig erhöht, trotz der Schwankungen der Wechselkurse und zahlreicher Krisen, die sich auf einigen Märkten nachteilig ausgewirkt haben. Die Steigerung bei den Zahlen der deutschen Touristen waren in den letzten Jahren nicht gerade sensationell. Im Durchschnitt kommen seit zehn Jahren mehr als eine Million Deutsche.

Warum entscheiden sich viele Deutsche für Großbritannien? Die einfachste Antwort ist ein alles umfassendes „weil es anders ist“. Abgesehen von ökonomischen Überlegungen, reisen die meisten Menschen ja in ein anderes Land, um das zu erleben, was sie nicht zu Hause haben. Untersuchungen haben ergeben, daß es besonders die abwechslungsreiche und unzerstörte Landschaft, die vornehmen Anwesen und andere historische Bauwerke sind, die den Deutschen gefallen. Solche Aspekte kommen vor London mit seiner glitzernen Anziehungskraft. Auch die Freundlichkeit und der Lebensstil der Briten werden von den deutschen Besuchern als positiv empfunden.

Darüber hinaus ist Britannien leicht erreichbar und offensichtlich der ideale Ort, um seine englischen Sprachkenntnisse aufzufrischen. Pop-Musik und Mode müssen ebenfalls eine Rolle spielen, da 34 Prozent der deutschen Touristen jünger als 25 sind.

Wie fast alle anderen erwarten auch die Deutschen kein gutes Wetter in Großbritannien. Wenn sie es trotzdem haben - was öfter der Fall ist, als viele annehmen - betrachten sie es als einen Bonus. Ein überraschender Faktor ist, daß 59 Prozent schon auf ihrer zweiten oder dritten Großbritannienreise sind. Das läßt erkennen, wie zufrieden sie sein müssen. Es zeigt aber zugleich auch, daß es immer noch Millionen gibt, die erst überzeugt werden müssen, Urlaub auf den Inseln des Königreichs zu

machen. Ein großer britischer Reise-markt vom ersten bis fünften April 1987 in Stuttgart will dies versuchen.

London ist schon lange eines der herausragenden ganzjährigen Reiseziele. Trotz seiner Läden und Theater, Galerien und Konzertsäle, Restaurants und Modeboutiquen, Sportereignisse, seines Frunks und aufregenden Nachtlebens, ist es ein Fehler, einen Besuch auf die Hauptstadt zu beschränken.

So sehen es auch die deutschen Gäste, von denen die meisten Individualtouristen und nicht Gruppenreisende sind. Weniger als die Hälfte von ihnen verbringt nur eine Nacht in London und zieht es dann vor, das weite Land zu erkunden. Das weniger als eine Tagesreise von London entfernte Südost-England steht an der Spitze der Beliebtheit. Mehr als 60 Prozent der deutschen Touristen fahren dort an der Küste mit ihrem Auto von der Fähre, nur wenige kommen mit dem Flugzeug.

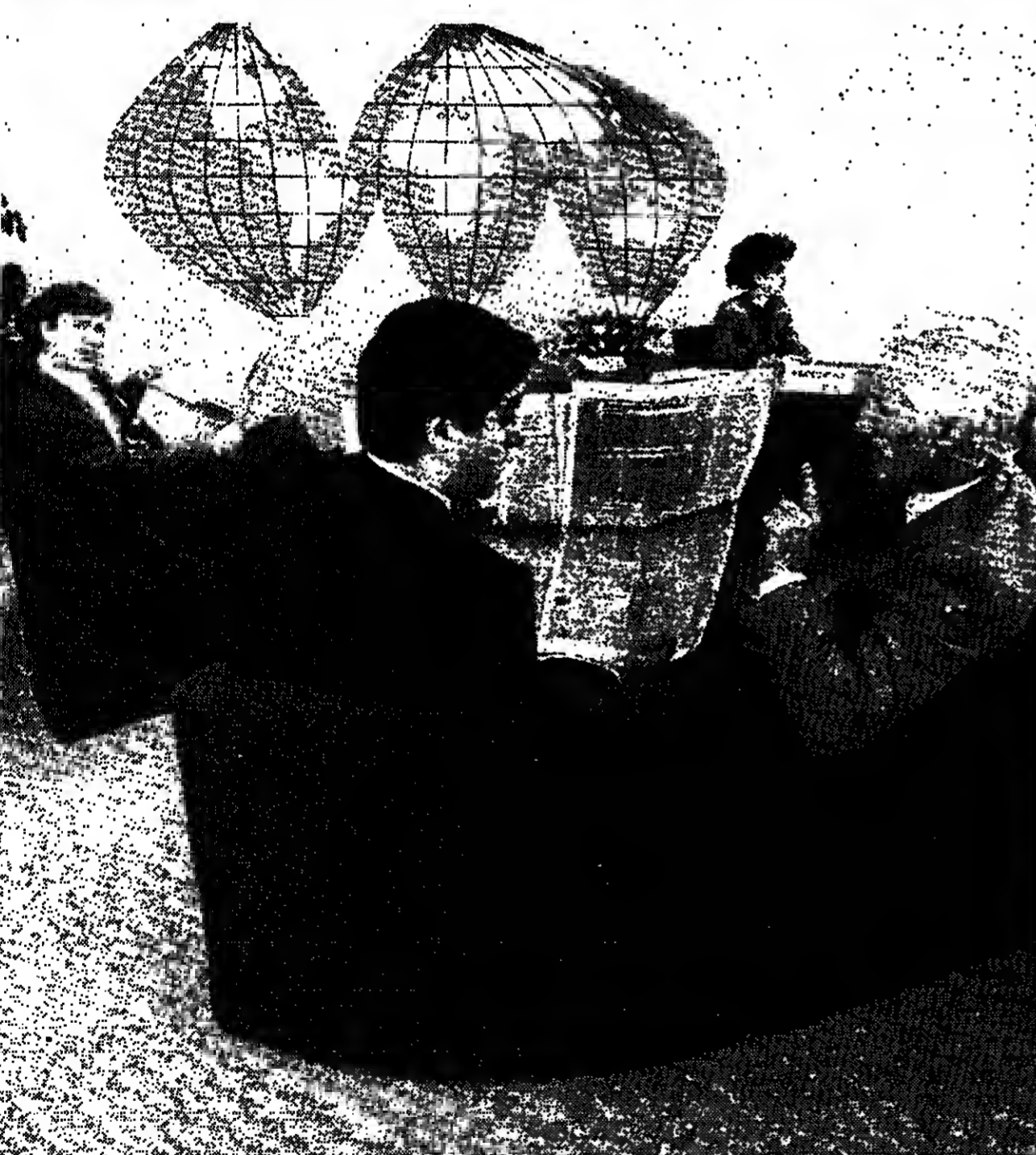
Viele Touristen fahren mit dem Auto, der Bahn, dem Bus oder fliegen nach Schottland mit seinen romantischen Schlössern, seinen ruhmvollen Highlands, dem eleganten Edinburgh, hervorragenden Golfplätzen und sauberen Flüssen zum Angeln; nicht zu vergessen seine Whisky-Brennereien. Sie fahren nach Wales, dem Land der Küste (es gibt dort mehr pro Quadratkilometer als sonstwo in Europa, wird behauptet) mit seinen Schmalspur-Dampfloks, mit den gastfreundlichen Menschen, die ihren Hang zum Singen nicht verleugnen können.

Die deutschen Besucher erkunden all die verschiedenen Gebiete Englands, vom malerischen Fischerdorf Cornwall im äußersten Südwesten bis zur stillen Schönheit (und sehr guten Restaurants) des Lake District im Nordwesten; vom Land Shakespearer in den Midlands bis in den weiten Flächen und imposanten Herrensitzen in Yorkshire.

Die meisten deutschen Touristen wohnen in Hotels, rund 30 Prozent verbringen einen Teil ihrer Urlaubszeit bei Freunden und Verwandten.

MARC KEMMIS

GROSSBRITANNIEN
Redaktion: H.-H. Holzomer und Klaus Boden, Bonn
Anzeigen: Hans Biehl, Hamburg



Do you speak the Financial Times?

You probably do...whether you know it or not. Speaking the Financial Times simply means speaking about the business world as one world. The FT does it every day. It tells you what's happening, gives an expert analysis of why it's happening and an unbiased comment upon it.

Actually the FT does much more than that - too much for us to tell you here. But now that you know you speak our language, you'll probably want to check up for yourself.

FINANCIAL TIMES
Europe's Business Newspaper
London - Frankfurt - New York

Contact Bernd Wokurka, Financial Times (Europe) Ltd, Guillolettstrasse 54, D-6000 Frankfurt am Main 1, Tel: (069) 73980, Tx: 416193.

DER INTERNATIONALE LIQUEUR AUS DER KARIBIK. IN ENGLAND DIE NR. 1 - IN DEUTSCHLAND IMMER BELIEBTER.

Tia Maria

Faszination der Karibik

Der Norden von England aber... Zentrum für Industrie und Handel

Wussten Sie, welche Möglichkeiten im Norden von England auf Sie warten?

- Hilfreiche Zusammenarbeit mit Universitäten
- Bestens ausgebaute Infrastruktur
- Günstiges Kosten/Leistungsverhältnis
- Hervorragende Transportbedingungen
- Hohe Investitionsbeihilfen (bis zu 30%)
- Bauland mit einzugsfertigen Fabrikgebäuden.

Die Nissan-Werke von Japan, Drägerwerke, Schottl Glaswerke, BASF u.a., sowie über 150 ausländische Firmen aus den verschiedensten Branchen haben den Norden von England als Standort für ihre Produktion gewählt.

Allgemeine wirtschaftliche Informationen und ausführliche Branchenberichte senden wir Ihnen gerne zu.

Industrial Promotion Unit
North of England Development Council
Bank House, Carliol Square
Newcastle upon Tyne NE1 6XE, England

Bitte senden Sie uns weitere Informationen

Name

Firma

Adresse

Tel. Nr.